

**Die Grabmäler
auf dem Petersfriedhof
in Frankfurt am Main**

Thomas Zeller

Inhalt

Vorwort	S. II
 Teil I, Text	
Einleitung	S. 2
Die historische Entwicklung des Petersfriedhofs	S. 4
Die Grabmäler des 16. Jahrhunderts	S. 5
Die Grabmäler des 17. Jahrhunderts	S. 10
Die Grabmäler des 18. Jahrhunderts	S. 21
Die Grabmäler des Klassizismus und der Romantik	S. 25
 Teil II, Katalog	
Bemerkung zum Aufbau des Katalogs	S. 31
Verzeichnis der im Katalog vorgestellten Grabmäler	S. 31
Die Grabmäler auf dem 1. Friedhofteil	S. 34
Die Grabmäler auf dem 2. Friedhofteil	S. 62
Die Grabmäler auf dem 3. Friedhofteil, westlich der Kirche	S. 98
Die Grabmäler auf dem 3. Friedhofteil, östlich der Kirche	S. 113
Chronologisches Verzeichnis der im Katalog vorgestellten Grabmäler	S. 118
Bestandliste aller Grabmäler	S. 120
 Teil III, Anhang	
Quellen	S. 126
Literaturverzeichnis	S. 126
Abbildungen	S. 131
Abbildungsnachweis	S. 152

Vorwort

Im Gemeindesaal der Epiphaniaskirche besuchte ich als Mitglied der St. Peter- Epiphantias- und Gethsemane Gemeinde im Sommer 2004 einen Vortrag über den Petersfriedhof, den Herr Dipl. Ing. Björn Wissenbach, damaliger Volontär am Historischen Museum der Stadt Frankfurt am Main, hielt.

Herrn Wissenbachs Vorschlag, eine kunsthistorische Forschungsarbeit über die Grabmäler auf dem Petersfriedhof vorzulegen, griff ich mit großem Interesse auf. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass mir das Historische Museum der Stadt Frankfurt am Main einen Werkvertrag ausstellte, im Rahmen dessen die vorliegende Arbeit entstehen konnte. Nicht nur hierüber sondern auch über die Hilfsbereitschaft, die er mir während meiner Forschung zuteil werden ließ, bedanke ich mich.

Den Sponsoren, deren Zuwendungen meine Arbeit erst ermöglichte, gilt ebenfalls mein besonderer Dank. Hier seien genannt, das Historische Museum der Stadt Frankfurt am Main, die Historisch - Archäologische Gesellschaft Frankfurt am Main e. V. und die Stiftung der Nassauischen Sparkasse.

Für die umsichtige Redaktion des vorliegenden Manuskripts und die anregenden Diskussionen, danke ich dem Kunsthistoriker Herrn Raymond Hesse, M.A.

Auch den Mitarbeitern des Instituts für Stadtgeschichte sei mein Dank ausgesprochen.

Thomas Zeller, Frankfurt am Main im September 2005

Teil I, Text

Einleitung

Ebenso wie Kirchen und andere historische Bauten berichten auch Grabmäler von der Kultur und der Geschichte eines Ortes oder einer Landschaft. Ein Grabmal, in seiner Gestaltung, mit seiner Symbolik und seiner Inschrift, liefert nicht nur Aufschluss über die Persönlichkeit eines Verstorbenen sondern auch über die Epoche seiner Entstehung und ist somit als ein reichhaltiges Zeugnis der Religions-, Kunst- und Kulturgeschichte zu betrachten, das es zu schützen und zu bewahren gilt.

Auf dem Petersfriedhof der Stadt Frankfurt am Main hat sich aus einer Zeitspanne von dreihundert Jahren, ausgehend vom 16. Jahrhundert bis hinein in das 19. Jahrhundert, ein Bestand von etwa 200 Grabmäler erhalten. Aus diesem Denkmalbestand wählt die vorliegende Arbeit 70 Grabmäler aus, an Hand derer eine kunsthistorische Entwicklung der Gattung Grabmal aufgezeigt und eine Typologisierung der Objekte vorgenommen wird. Im Katalog dieser Arbeit erfolgt die ausführliche Beschreibung der Denkmäler, ihre stilistische Einordnung und der Vergleich ihres heutigen Erhaltungszustands mit dem originalen Erscheinungsbild, sofern dies die Archivalien ermöglichen. Die Grabmäler des Friedhofs weisen in ihrer Erhaltung erhebliche Unterschiede auf. So sind viele der 200 Denkmäler nur rudimentär erhalten, andere Beispiele wurden durch Materialermüdung des Steins und durch Verwitterung im Verlauf der Jahrhunderte stark in Mitleidenschaft gezogen. Nicht zuletzt diese Umstände bildeten bei der Aufnahme eines Grabmals in den Katalog ein Auswahlkriterium.

Dank der wissenschaftlichen und konservatorischen Betreuung des Friedhofs und seiner Grabmäler durch das Historische Museum der Stadt Frankfurt am Main, dank finanzieller Zuwendungen seitens der Historisch-Archäologischen Gesellschaft, der Commerzbank-Stiftung, der Niederländischen Gemeinde, der Neufvilleschen Familienstiftung, zahlreicher Frankfurter Bürger sowie der Familien von Bethmann, von Leonhardi, Passavant, Andreae und Nestlé, Familien, deren Vorfahren auf dem Petersfriedhof bestattet liegen, konnte seit 1999 eine beträchtliche Zahl an Grabmälern restauriert werden. Diese Maßnahme erwies sich für die kunsthistorische Beurteilung des Grabmalbestandes von unschätzbarem Wert, zumal eine wissenschaftliche Bearbeitung der Grabmäler unter Berücksichtigung ihrer kulturhistorischen Bedeutung bisher in der Literatur nicht vorliegt. Erste Restaurierungsmaßnahmen waren zwischen 1910 und 1913 unter der Leitung des von der TH Darmstadt an das Hochbauamt der Stadt Frankfurt am Main berufenen Ingenieurs Joseph Schlippe realisiert worden. Seine schriftlichen Aufzeichnungen zu einzelnen Grabmälern, seine Skizzen und umfangreiches Fotomaterial werden als ‚Schlippe Nachlass‘ vom Historischen Museum verwahrt.¹ Nicht nur durch das die Situation vor dem zweiten Weltkrieg wiedergebende Fotomaterial sondern auch durch die Transskription zahlreicher, heute verwitterter Inschriften lässt sich der ‚Schlippe Nachlass‘ bei einer heutigen wissenschaftlichen Bearbeitung des Grabmalbestandes als ein unerlässliches Quellenmaterial bewerten. Eine 1961 angedachte Publikation seiner Unterlagen wurde nicht realisiert.² Als eine weitere Quelle zählt das Werk ‚Steine Reden‘, in dem Siegfried Nassauer, Lokalhistoriker und Geschäftsführer der Societäts-Druckerei, um 1920 über die Grabdenkmäler der Frankfurter Friedhöfe berichtet.³ Die Primärquelle bilden die sechs Epitaphienbücher des Peterskirchhofs, entstanden zwischen 1587 und 1825. In ihnen sind in Registern und Verzeichnissen die Grabstätten des Petersfriedhofs aufgelistet, wobei

¹ Historisches Museum der Stadt Frankfurt am Main, Schlippe Nachlass. Auch im Institut für Stadtgeschichte (ISG) in Frankfurt am Main werden die im Katalog als Quellen bezeichneten ‚Sponsorenbriefe‘ und ‚Berichte‘ archiviert. Bei diesen handelt es sich um maschinengeschriebene Briefe, in denen J. Schlippe bei den Nachfahren der Bestatteten um finanzielle Unterstützung zur Restaurierung der alten Familiengräber bat.

² Prof. Dr. Ing. J. Schlippe bekleidete nach seinen Tätigkeiten in Darmstadt und Frankfurt das Amt des Badischen Landeskonservators.

³ S. Nassauer geht dabei ausführlich auf die Genealogie der bestatteten Personen ein. Historisches Fotomaterial ergänzt sein 10 Bände umfassendes Typoskript. Archiviert wird das Werk im Institut für Stadtgeschichte, FfM.

Kaufnotizen und Besitzerwechsel vermeldet werden. Besonders das Epitaphienbuch Nr. 2 ist von unschätzbarem Wert, da es im Format eines Foliobandes die Aufrisse von 202 Grabmalern in Form lavierter Sepiazeichnungen liefert. Angefertigt wurden die Federzeichnungen bis auf wenige Ausnahmen von dem 1682 in Frankfurt verstorbenen Maler und Kupferstecher Christoph Metzger.⁴ Ob Metzger seine um 1674 entstandenen Aufrisse in Kupferstiche umsetzen wollte, um sie über ein Verlagshaus in den Handel zu bringen, bleibt im Bereich einer Vermutung. Festzuhalten ist, dass sie heute als einzige Bildquelle den Grabmalbestand des Friedhofs im 16. und 17. Jahrhundert bei bestem Erhaltungszustand wiedergeben. Einprägsam zeugen diese zum Teil nur wenige Jahre nach der Errichtung eines Grabmals angefertigten Aufrisse von der einstigen Pracht der Denkmäler, vom Stolz und Selbstbewusstsein ihrer Besitzer, den Bürgern und Patriziern der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main.

Aus der älteren Literatur sei an dieser Stelle die zweibändige Stadtchronik des Achilles August von Lersner erwähnt. Im zweiten Band, 1734 posthum erschienen, hat der Stadtchronist Lersner alle Inschriften veröffentlicht, die seinerzeit den Grabsteinen des Petersfriedhofs zu entnehmen waren.⁵ Von Bedeutung ist ferner das von Heinrich Sebastian Hüsgen 1790 herausgebrachte Werk *„Artistisches Magazin“*. Hüsgen, Landgräfllich Hessen-Homburgischer Hofrat und Kunsthistoriker, berichtet dort über die in Frankfurt ansässigen Künstler, ihre Werke und über herausragende Denkmäler des Stadtbildes.⁶

In den Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts wurde überwiegend das Wort Epitaph für ein Grabmal verwendet. Das Wort Epitaph leitet sich aus dem Griechischen ab und bezeichnete im Altertum, lateinisch *„epitaphium“*, die Inschrift auf einem Grabstein. Seit dem Humanismus wurde die Bezeichnung Epitaph von der Inschrift auf das ganze Gedächtnismal übertragen, wobei es sich dabei vorzugsweise um Wanddenkmäler mit Schrifttafeln handelte, die zum Andenken Verstorbener losgelöst vom Ort ihrer Bestattung errichtet wurden. Ein Totengedächtnismal mit der Inschrift *„hic requiescat in pace“* weist hingegen ein Denkmal eindeutig als Grabmal aus, dessen Eigenschaft darin bestand, dass es fest an den Ort der Bestattung gebunden war. Da seit dem 16. Jahrhundert der Inschriftvermerk *„hier ruht in Frieden“* auch an Epitaphien angebracht wurde, verwischte sich im Sprachgebrauch die Differenzierung zwischen Epitaph und Grabmal. Der Begriff *„epitaphium“* fand zunehmend für alles Anwendung, was eine Gedächtnisinschrift trug, seien es Grabplatten, Grabmäler oder Gedenk- und Stiftungstafeln.⁷ Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die begriffliche Gleichsetzung zwischen Epitaph und Grabmal wieder aufgehoben. Doch selbst in der neueren Literatur herrscht über das Wesen des Epitaphs, besonders in seiner Abgrenzung zum Grabmal, keine Übereinstimmung.⁸ Im engeren Sinn und rein kunstgeschichtlich betrachtet,

⁴ Einige Seiten stammen nicht aus der Feder C. Metzgers. Sie wurden nachträglich in den Folioband eingebunden. Die Epitaphienbücher 1 – 6 werden im Institut für Stadtgeschichte, FfM aufbewahrt. Zum Werk C. Metzgers vgl. F. Gwinner, *Kunst und Künstler in Frankfurt am Main*, Frankfurt am Main 1862, S.231. Der Autor spricht den Kupferstichen und Zeichnungen Metzgers, auf denen historische Ereignisse und Persönlichkeiten der Zeit festgehalten sind, nur geringen künstlerischen Wert zu. Vgl. ferner Th. Becker, Bd. XXIV, S. 446

⁵ A. A. von Lersner, *Cronica der weitberühmten freyen Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Mayn*, 2 Bde., Bd. 1 FfM 1706, Bd. 2 FfM 1734. Der Jurist und Stadtchronist Achilles August von Lersner starb 1732. Reste des väterlichen Grabmals befinden sich heute im 3. Friedhofteil an der Westsubstruktion der Kirche. Sein Sohn, Georg August, brachte 1734 den von seinem Vater verfassten 2. Band der Chronik heraus. Vgl. W. Klötzer, *Frankfurter Biographien*, Bd. 1, S. 453. Lersner hat in seiner Chronik alle Grabsteine nummeriert. J. Schlippe richtet sich 1910-13 bei seiner Arbeit über die Grabmäler an den Lersnerschen Nummern. Da sich heute die Zahl der Grabsteine stark dezimiert hat, wurde die alte Nummerierung nicht übernommen.

⁶ H. S. Hüsgen, *Artistisches Magazin*, Frankfurt am Main 1790. Über die alte Peterskirche und den Petersfriedhof vgl. S. 588ff.

⁷ Vgl. hierzu den Artikel *„Epitaph“* von P. Schoenen, in: *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 5, Stuttgart 1967, Sp. 872ff.

⁸ Eine Übersicht über die unterschiedlichen Meinungen bezüglich der Differenzierung von Epitaph und Grabmal gibt A. Weckwert, *Der Ursprung des Bildepitaphs*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, Bd. 20, 2,

muss ein Totengedächtnismal folgende Kriterien erfüllen, um als Epitaph bezeichnet werden zu können: Name und Todesvermerk müssen inschriftlich erwähnt werden, der Verstorbene muss dargestellt sein und dem Ganzen soll ein religiöses Bildwerk beigegeben sein, welches mit dem Verstorbenen in Verbindung steht. Die Vielfalt von Typen, welche die beiden Gattungen Epitaph und Grabmal in ihrer langen Entwicklungsgeschichte ausformuliert haben sowie das sich gegenseitige Beeinflussen beider Gattungen und die historische Verwendung beider Begriffe, lassen es bei der Bearbeitung eines Friedhofs mit seinen Denkmälern als sinnvoll erscheinen, eine Differenzierung in Epitaph oder Grabmal in den Hintergrund zu stellen.

Die historische Entwicklung des Petersfriedhofs

Der Petersfriedhof gehört in der Stadtopographie heute zum Bereich der Innenstadt. Seine nördliche Begrenzung bildet die Terrassierungsmauer der Bleichstraße, im Süden stößt er an die Stephanstraße. Die Liebfrauenschule mit ihrem Schulhof bildet die östliche Begrenzung. Nach Westen hin haben sich Teile der alten Friedhofsmauer erhalten, an deren Außenseite die Bebauung der Brönnnerstraße stößt. Ein Vergleich der heutigen Topographie mit dem von Matthäus Merian d. J. 1628 gestochenen Stadtplan zeigt, dass die heutige Fläche des Friedhofs nur etwa ein Viertel seiner einstigen Ausdehnung einnimmt. Mit dem Bau der Rosenbergschule und der Liebfrauenschule, 1892 und 1911, mit der Anlage der Stephanstraße 1904 als Durchbruch von der Schäfergasse zur Stiftstraße und mit dem Bau eines Bürohochhauses in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts an der Südflanke der Stephanstraße, hat der Friedhof zahlreiche Grabmäler und wesentliche Teile seiner östlichen und südlichen Ausdehnung eingebüßt. Auch die nach den Plänen der Architekten August Dinklage und Hans Grisebach 1892-95 errichtete neuen Peterskirche am nördlichen Rand des Friedhofs in Mitten der Gräberfläche, bedeutete für den Grabmalbestand ein massiver Verlust. Nur wenig wurden bei all diesen Baumaßnahmen durch das Umsetzen in den heute bestehenden Restteil der Friedhofsanlage oder durch das Einlagern in Magazine gerettet.⁹ Die alte, dem Petersfriedhof einst zugehörige Pfarrkirche war bis zu ihrem Abriss im Jahre 1895 eine kleine spätgotische Hallenkirche, die den Aposteln St. Peter und Paul geweiht war. Ihren Standort nimmt im heutigen Stadtbild der Klaus-Mann-Platz ein. Die Südseite dieser alten Peterskirche verlief entlang der Schäfergasse, der Chor erstreckte sich nach Osten zur Alten Gasse hin. Der Baubeginn der Kirche reicht in das Jahr 1417 zurück und ersetzte wiederum eine Kapelle aus dem späten 14. Jahrhundert. 1452 wurde die Kirche geweiht. Im darauffolgenden Jahr errichtete man den Taufstein.¹⁰ Nur wenige Jahre zuvor war die von der ‚Staufermauer‘ begrenzte Altstadt erweitert worden, indem eine neue Befestigungsanlage um die Stadt herum gezogen wurde. Die um 1413 vollendete neue Befestigungsmauer verlief entlang der Neuen Mainzer-, der Hoch-, Bleich-, Seiler- und Langestraße. Der Bereich zwischen der alten und der neuen Stadtmauer erhielt die Bezeichnung ‚Neustadt‘. In diesem noch dünn besiedelten Areal lag von Gärten umgeben, nur wenige Meter südlich des Friedberger Tores, die alte Peterskirche mit ihrem kleinen Kirchhof. Die Beisetzung der Kleriker und der Vertreter aus dem Stand des Patriziats erfolgte wie im Mittelalter üblich in der Kirche, wobei der begrenzte Raum nur wenig Platz dazu bot. Der eigentliche Bestattungsort der Gemeinde wurde der kleine Kirchhof

München/Berlin 1957, S. 147ff.

⁹ Die einstigen Standorte der Grabmäler werden in dieser Arbeit nicht erörtert. Nur auf jene Gräber, die sich noch heute an ihrem originalen Standort befinden, wird im Katalog als ‚*in situ*‘ stehend verwiesen.

¹⁰ Vgl. F. W. Battenberg, Die alte und die neue Peterskirche zu Frankfurt am Main, Frankfurt/Leipzig 1895, S. 161ff. Neueste Forschungsergebnisse zum Petersfriedhof und den beiden Kirchen werden von Dipl. Ing. Björn Wissenbach in Form einer Dissertation vorgelegt werden.

vor dem Westportal der Kirche. Mit dem Bau eines Pfarrhauses dezimierte sich diese Fläche, so dass zwischen 1503 und 1508 ein Grundstück nach Westen entlang der Schäfergasse zum Friedhof ausgewiesen und geweiht wurde. Auf diesem ersten Petersfriedhof, im Katalog als 1. PK bezeichnet, errichtete 1511 der Bildhauer Hans Backoffen für die Opfer der Pest seine Kreuzigungsgruppe.¹¹ 1641 wurde der Friedhof durch den Ankauf eines Grundstückes nach Norden erweitert. Es war somit der zweite Petersfriedhof, 2. PK, entstanden. 1746 erweiterte die Gemeinde ihren Friedhof noch einmal. Der dritte Peterskirchhof, 3. PK, reichte nach Norden bis an die Wallanlage, wo er noch heute durch die Terrassierung der Bleichstraße begrenzt wird. Die drei Bestattungsfelder waren durch Mauern voneinander getrennt.¹² Der Bestattungsort an einer Mauer zählte zu den privilegierten Plätzen und wurde nicht selten als Erbbegräbnis vergeben. Durch Spenden an den Almosenkasten der Kirche, später auch durch käuflichen Erwerb, gelangten diese Plätze an das Patriziat, an Geistliche und an wohlhabende Bürger der Stadt. Die Plätze im freien Feld dienten anfänglich niederen sozialen Schichten als Grabstätte.

Als Martin Luther 1521 auf seinem Weg zum Reichstag nach Worms in Frankfurt Station machte, hielt er in der spätgotischen Hallenkirche eine Predigt. Der Übergang von einem katholischen zu einem protestantischen Gotteshaus erfolgte 1531. Der Friedhof durfte nun ausschließlich von Lutheranern und Reformierten belegt werden. Katholische Bürger erhielten erst wieder 1811 eine Bestattungserlaubnis. 1828 wurden die Bestattungen eingestellt und der Friedhof aufgelassen. An seine Stelle trat der neu angelegte Hauptfriedhof an der Eckenheimer Landstraße weit draußen vor den Toren der Stadt.¹³ Auf dem Areal des Petersfriedhofs verringerte sich seit seiner Auflassung bis hinein in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts der Grabmalbestand unaufhaltsam. Mit diesem Prozess einhergehend, verschlechterte sich der Erhaltungszustand vieler Gräber. Bereits um 1790 hatte Heinrich Sebastian Hüsgen in seinem ‚*Artistischen Magazin*‘ über den schlechten Zustand einiger Gräber geklagt.¹⁴ Ungeachtet der Verluste vermitteln die erhaltenen Grabmäler von der Renaissance ausgehend über den Barock, das Rokoko bis hin zum Klassizismus und der Romantik einen Blick auf dreihundert Jahre Sepulkralkunst der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main. In dieser Zeitspanne haben sich unterschiedliche Grabmaltypen herausgebildet. Deren charakteristische Merkmale gilt es aufzuzeigen und chronologisch vorzustellen.

Die Grabmäler des 16. Jahrhunderts

Von den Grabmälern und Epitaphien aus dem Inneren der alten Peterskirche hat sich die Grabplatte für Johannes Wolf erhalten. Johannes Wolf, die Inschrift der Grabplatte latinisiert seinen Nachnamen zu ‚Lupi‘, war der erste Pfarrer der Petersgemeinde, der er bis zu seinem Tod 1468 vorstand.¹⁵ Das im Historischen Museum der Stadt Frankfurt aufbewahrte Denkmal folgt dem typischen Aufbau einer mittelalterlichen Grabplatte. Der Verstorbene ist auf dem Stein im Hochrelief frontal in Lebensgröße wiedergegeben, wobei er dem Betrachter jedoch nicht als liegender Toter gezeigt wird. Er ist vielmehr als unreal aufrecht stehende Gestalt mit vertikal fallenden Kleiderfalten und weit geöffneten Augen, als *gisant*, dargestellt.¹⁶ In dieser

¹¹ Das Original, auf dem Friedhof 1979 ersetzt durch eine Kopie des Bildhauers Edwin Hüller, wird im Historischen Museum aufbewahrt.

¹² F. W. Battenberg, a.a.O., S. 165f.

¹³ Zur Entwicklung des Hauptfriedhofs vgl. B. Erche, Der Frankfurter Hauptfriedhof, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, Bd. 11, Frankfurt am Main 1999, S. 10ff.

¹⁴ H. S. Hüsgen, a.a.O., S. 591

¹⁵ Zu Johannes Lupi, vgl. F. W. Battenberg, a.a.O., S. 163

¹⁶ ‚*Gisant*‘ leitet sich vom französischen Verb *gésir* ab, das für ‚liegen‘ im Zusammenhang mit Krankheit und Tod verwendet wird. Zum Typus des ‚*gisant*‘ in der Sepulkralkunst vgl. E. Panofsky, Grabplastik, Köln 1964, S.

Haltung verkörpert der Verstorbene weder einen Toten, noch einen Lebendigen, sondern einen Glückseligen. Der Typus der waagrecht konzipierten Grabplatte mit dem Relief eines *gisant* ist in Frankfurt im Bartholomäus - Dom mehrfach vertreten, so etwa auf der Grabplatte des 1371 verstorbenen Rudolf von Sachsenhausens und auf der Grabplatte für Bartholomäus Haller von Hallerstein von 1551.¹⁷ War die Grabplatte mit dem *gisant* ursprünglich für eine horizontale Präsentation im Fußboden einer Kirche oder eines Kreuzgangs gedacht, wurde sie im 14. und 15. Jahrhundert nicht zuletzt aus Platzmangel im Inneren der Kirchen zunehmend vertikal am Mauerwerk aufgerichtet. Der *gisant* konnte nun fast vollplastisch ausgearbeitet werden. Mit der Beanspruchung der Kirchenwand geht eine allgemeine, in die Vertikale tendierende Grabmalgestaltung einher. Es entstehen in den Gotteshäusern große Wandgräber, die den Verstorbenen zunehmend nicht mehr frontal als *gisant*, sondern im Profil gesehen als *orant* präsentieren. Betend ist er auf die Knie gesunken und erwartet demütig seinen Einzug ins Paradies. Während der *gisant* auf seiner Grabplatte im Kircheninnenraum verblieb, eroberte die Wiedergabe des Verstorbenen als *orant* in Form von aufgerichteten Relieftafeln den Raum unter freiem Himmel auf den Friedhöfen.¹⁸

Die älteste Darstellung eines Verstorbenen im Typus des *orant* hat sich auf dem Petersfriedhof an der Nordmauer des 1. Teils mit dem um 1542 entstandenen **Grabmal** für Wolf von **Woretz** erhalten (Katalog Nr. 6, Abb. 1). Dieses frühe Beispiel zeigt eine hochrechteckige flach reliefierte Sandsteinplatte, die bündig in die Mauer des Friedhofs eingelassen ist. Die Gestaltung des Grabsteins trägt seiner vertikalen Aufstellung Rechenschaft. Der Stein ist als Ädikula ausgeformt, eine Bauform, die als Nische ausgebildet ursprünglich eine Statue aufnahm und seit der Antike zur Gliederung von Wandflächen Verwendung fand. Wolf von Woretz kniet als Stifterfigur in der flach ausgearbeiteten Nische der Ädikula. Den Sockelbereich bildet eine Inschrifttafel, auf der in knapp gehaltener Form der soziale Stand des Verstorbenen und die Nachricht vom Tod berichtet wird. Nach oben ist die Nische muschelförmig gestaltet und schließt in einem Segmentbogen ab.

Wolf von Woretz gehörte als Hauptmann zu jenen Adligen, die mit einem rekrutierten Söldnerheer dem Kaiser für seine Kriegsführung ihren Dienst anboten. Grabplatten adliger Söldnerführer mit deren Darstellung im Typus des *orant* in zeitgenössischer Rüstung haben sich auf Deutschen Friedhöfen zahlreich erhalten. So etwa im Weserraum in der Stiftskirche in Obernkirchen auf einem Grabstein von 1541 mit der Darstellung des Levin von Zerssen und auf dem Grabstein für Christoph von Münchhausen von 1559 in der Martinskirche zu Stadthagen.¹⁹ Auch auf dem Alten Friedhof in Gießen befindet sich an der Nordmauer ein Grabstein aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der den Verstorbenen in seiner Rüstung kniend im Gebet wiedergibt. Der Name des Verstorbenen ist nicht überliefert, seiner Kleidung nach gehörte er einem ritterlichen Geschlecht an.²⁰ All diese Grabmäler bringen übereinstimmend das Selbstverständnis des Adels zum Ausdruck, gemäß der ritterlichen Tradition seine militärische Bedeutung zu zeigen. Gleichzeitig bot die Darstellung der Rüstung ein Unterscheidungsmerkmal zu den niederen Ständen. Der anonyme Grabstein in Gießen sowie die Grabmäler von Woretz, von Zerssen und von Münchhausen setzen das Gedanken- gut eines Renaissancemenschen voraus. Die humanistische Auffassung von der Würde des Menschen, die sich aus seiner Gottesebenbildlichkeit ergibt, paart sich mit der Einsicht in irdische Vergänglichkeit. In der Darstellung spiegelt sich diese Haltung zum einen durch das selbstbewusste Auftreten in der Rüstung wieder, zum anderen durch die kniend im Gebet zum Ausdruck gebrachte Bitte um Auferstehung. Irdische Werte, wie Herkunft, Stand, Amt und Würde vereinen sich mit tiefer Religiosität. Die Präsentation des Verstorbenen als *orant* hielt

55ff., ferner P. Ariès, Bilder zur Geschichte des Todes, München, Wien 1984, S.54ff.

¹⁷ Vgl. E. de Weerth, Die Ausstattung des Frankfurter Doms, Frankfurt am Main 1999, S. 191 und S. 199

¹⁸ Zur Entwicklung des oranten vgl. P. Ariès, a.a.O., S. 71ff.

¹⁹ Vgl. K. Tebbe, Epitaphien in der Grafschaft Schaumburg, Diss., Marburg 1996, S. 63f. und 68f.

²⁰ Vgl. G. Bernbeck, Der Alte Friedhof in Gießen, Gießen 1977, S. 40

sich von den Grabmälern der Renaissance ausgehend in verschiedenen Variationen bis in das Zeitalter des Barock. Der Verstorbene kann vor dem Schmerzensmann, vor der Dreifaltigkeit, vor dem Gekreuzigten oder vor dem Kreuz als Zeuge der Passion beten. Im katholischen Glaubensbereich wird er dabei häufig von Schutz- und Namensheiligen als Fürbitter begleitet. Protestantische Grabmäler verzichten dagegen weitgehend auf Heilige als Fürbitter. Soll auf einem Grabmal auch der Gattin des Verstorbenen gedacht werden, ist sie auf Knien betend wiedergegeben, wobei sie stets ihrem Gatten gegenüber den Platz auf der linken Seite vom Kreuz aus gesehen einnimmt. Auf dem Petersfriedhof bietet das um 1600 entstandene **Bronzeepitaph** des Hans **Körner** hierzu ein Beispiel (Katalog Nr. 23, Abb. 7). Auch seine erste Gattin erscheint auf dem Denkmal im Orantentypus. Sie ist als bereits Verstorbene mit einem Kreuz über dem Kopf gekennzeichnet. Werden die Verstorbenen gemeinsam mit ihren Kindern verewigt, nehmen Vater und Sohn wieder den rechten, Mutter und Tochter stets den linken Platz vom Kreuz aus gesehen ein, selbst wenn das Kreuz nicht dargestellt ist, wie etwa auf dem **Grabmal Adelhäuser** von 1625 an der Nordmauer des ersten Friedhofteils (Katalog Nr. 9, Abb. 12). Auf dem **Grabmal** für Joachim **Hoppe** an der Westwand des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 40) haben sich außer dem verstorbenen Ehepaar zahlreiche Kinder und Enkelkinder als Bittsteller der Auferstehung um das Kreuz versammelt, wobei auch hier die Aufteilung zwischen männlichen und weiblichen Personen bewahrt bleibt.

Die antithetischen Begriffe Rechts und Links stehen im christlichen Glauben seit dem Alten Testament für zahlreiche Synonyme wie Tag und Nacht oder Leben und Tod. Als Gottes Ehreseite galt seine rechte Seite, an seiner rechten Hand.²¹ Schon in der frühchristlichen Kunst werden die Erzengel rangabstufend wiedergegeben, Michael rechts, Gabriel links von Christus.²²

Zu den ältesten erhaltenen Grabmälern auf dem Petersfriedhof zählen drei weitere Beispiele aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es sind dies die **Grabmäler** für Ulrich von **Hynsperg** (Katalog Nr. 8, Abb. 2), Jacob von **Rumpelheim** (Katalog Nr. 15, Abb. 3) und Heinrich **Liverdes** (Katalog Nr. 16, Abb. 4) an der Nordmauer des 1. Teils, entstanden zwischen 1542 und 1546. Diese aus Sandstein gefertigten Grabmäler sind wie das Grabmal Woretz bündig in die Friedhofsmauer eingelassen und als Ädikula konzipiert. Wie bei Wolf von Woretz ist auch bei Ullrich von Hynsperg der Giebel der Ädikula mit einer Muschel ausgefüllt, einem in der Renaissance beliebten Dekorationselement. In der die Nische der Ädikula ausfüllenden Reliefdarstellung unterscheiden sich jedoch die genannten Beispiele. Während das Grabmal Woretz das Abbild des Verstorbenen zeigt, treten auf den Grabmälern von Hynsperg, von Rumpelheim und Liverdes an Stelle des menschlichen Abbildes die Wappen der Verstorbenen in Form heraldischer Reliefs. Im Zentrum der Nische ist über der Inschrifttafel der Wappenschild platziert. Ein Helm mit einer prächtigen Helmzier und die aus Akanthusranken gebildete Helmdecke füllen die Nische aus. Da alle drei Beispiele dieses Grabmaltyps stark verwittert und nur unvollständig erhalten sind, lässt sich ihr imposantes Aussehen heute nur erahnen.²³ In ihrer Funktion bildeten die meist farbig gefassten Wappenreliefs, indem sie die Familie des Verstorbenen näher kennzeichneten, eine Ergänzung zu den genealogischen Angaben der äußerst knapp gehaltenen Grabinschrift. Gleichzeitig erfüllten sie auch in religiöser Sicht ihre Funktion. Ebenso wie die figürliche Darstellung des Verstorbenen in ritterlichem Habit, tragen die Wappen dazu bei, die irdischen Werte des Verstorbenen, seine Ämter und Würden sowie seine Herkunft mitzuteilen.²⁴ Die Rangwertigkeit zwischen rechts und links wird bei den heraldischen Reliefs beibehalten. Das Wappen des Mannes ist aus dem Grabstein heraus gesehen rechts, das seiner Frau links ange-

²¹ Psalm 44, 10 und als Gegenüberstellung von rechts und links Genesis, 48, 13-14.

²² Vgl. LCI, Bd. 3, Sp. 512ff.

²³ Ihr originales Aussehen vermitteln die als lavierten Federzeichnungen ausgeführten Aufrisse des C. Metzger im Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 187, 193, 197.

²⁴ E. Panofsky, a.a.O., S. 69f.

ordnet. Als Beispiel sei auf die **Grabplatte** des Johann Adolf **Steffan von Cronstetten** und seiner Frau Maria Catharina geb. von Hynsperg an der Südmauer des 3. Friedhofteils verwiesen (Katalog Nr. 55). Sind die Wappen um ein Kreuz angeordnet, wie auf dem **Grabstein** des Matthäus **Adami** und seiner Frau an der Südmauer des 2. Teils (Katalog Nr. 24), erscheint das männliche Wappen vom Kreuz aus gesehen rechts, das weibliche links. Der präzisen Wiedergabe der heraldischen Symbolik lag häufig eine zeitgenössische graphische Darstellung in Form von Holzschnitten in den Stamm- und Wappenbüchern zugrunde. Diese Holzschnitte waren nicht selten von der Hand renommierter Künstler wie Hans Holbein, Hans Sebald Beham oder Tobias Stimer gefertigt.²⁵

Auf dem **Grabmal** für Bechtold **Knauff** an der Nordmauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 17, Abb. 5) treten Anstelle eines Adelswappens schlichte Hausmarken und redende Wappen ohne Helmzier und Helmdecken. Diese Wappen repräsentieren den Bürger- und Handwerkerstand. Das 1553 errichtete Grabmal gedenkt mehrerer Personen. Eine Brezel gibt den Beruf einer der Beigesetzten als Bäcker an. Bei den Verstorbenen, die von der Grabinschrift genannt werden, handelte es sich vermutlich um Opfer der Pest. Den schrecklichen Ereignissen der Epidemie Rechenschaft tragend, wird die Vergänglichkeit des Menschen, der dem Tod und der Verwesung anheim fällt, angesprochen. Der Tod präsentiert sich als Sensenmann. Sein Gerippe ist von Würmern durchsetzt. Die Darstellung lässt vermuten, dass auch hier ein Holzschnitt dem Relief zugrunde lag, wobei es sich um die Illustration eines Totentanzes gehandelt haben mag, ein Bildmotiv, das seit Ausbruch der Pest Mitte des 14. Jahrhunderts weite Verbreitung in ganz Europa gefunden hatte.²⁶ In der drastischen Präsentation des ‚*memento mori*‘ steht das Grabmal darüber hinaus in einer nördlich der Alpen seit dem Mittelalter gängigen Tradition, den Verstorbenen in der Grabplastik als verwesenden Leichnam oder als Skelett zu zeigen. In seinen Ausmaßen und in der stärkeren plastischen Bearbeitung des Sandsteins übertrifft das Grabmal Knauff die aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorgestellten Beispiele Woretz, Rumpelheim und Liverdes und weist bereits auf die größer angelegten Grabmäler des beginnenden 17. Jahrhunderts hin.

Das **Grabmal** unmittelbar neben dem Grabstein des Bechtold Knauff gedenkt des erfolgreichen Frankfurter Verlegers und Buchdruckers Cyriac **Jacobo** (Katalog Nr. 18, Abb. 6). Der kunstvoll gestaltete Sandstein wurde 1561 von seinem Schwiegersohn, dem Drucker und Verleger David Zöpfel, gestiftet.

Mit der Verlagsdruckerei des Peter Braubach und des aus Straßburg 1530 zugezogenen Christian Egenolff verzeichnete Frankfurt zwei weitere große Unternehmen dieser Art. Auch Egenolff fand 1555 seine letzte Ruhestätte auf dem Petersfriedhof. Sein Grabmal existiert nicht mehr, denn 1737 ließ die Witwe des Juristen Johann Bernhard Seybert ihrem Mann zu Ehren auf der Egenolffschen Grabstätte ein neues Epitaph setzen (Katalog Nr. 19).²⁷ Das größte Verlagshaus der Stadt betrieb der Buchdrucker und Verleger Sigmund Feyerabend.²⁸ Er konzentrierte sich alleine auf das Verlegen der Werke und ließ seine Bücher von den beiden Schwiegersöhnen des Cyriac Jacobo, David Zöpfel und Johann Rasch, drucken. Als er 1590 verstarb, war Frankfurt nicht zuletzt auch durch die zweimal im Jahr stattfindenden Messen zu einem Zentrum des Buchhandels und Verlagswesens geworden. Cyriac Jacobo brachte 1546 die erste hochdeutsche Übersetzung des Reinecke Fuchs heraus. Unter den medizinisch- naturwissenschaftlichen Werken seines Verlags erfreute sich das Kräuterbuch des Pedacius Dioscorides, das bei ihm 1546 erstmals in einer deutschen Übersetzung erschien,

²⁵ Zu Holzschnitten in Kriegslehrbüchern als Vorlage vgl. M. Rogg, *Kriegsleute, Kirche und die Kunst*, Münster 2004, S. 121ff.

²⁶ Zu Totentanzdarstellungen vgl. LCI, Bd. 4, Sp. 343ff.

²⁷ Die Präsentation des Grabmals Seybert an der Nordwand des 1. Friedhofteils markiert nicht den Originalstandort über dem Egenolffschen Grab. Dieses befand sich auf dem heutigen Grundstück der Liebfrauenschule. Vgl. hierzu J. Schlippe, *Sponsorenbriefe*, S. 172f.

²⁸ Zur Frankfurter Verlagstätigkeit vgl. A. Dietz, *Handelsgeschichte*, Frankfurt 1925, Bd. 3, S. 12ff.

großer Beliebtheit. Neben den Werken der antiken Klassiker wie Sophokles, Aristoteles, Cicero, Ovid und Vergil nahmen in allen Verlagen die zeitgenössischen theologischen Werke, wie die Schriften Melanchtons und Luthers, so etwa seine Bibelübersetzung, einen Schwerpunkt ein. Illustriert wurden die Werke mit Holzschnitten, Kupferstichen und Radierungen, die namenhafte Künstler lieferten. Für Egenolff arbeitete der Nürnberger Holzschneider Hans Sebald Behan, für Cyriac Jacobo arbeitete u. a. der aus Amsterdam zugewanderte Hans Grave. Davis Zöpfel illustrierte seine Werke mit Graphiken des Nürnberger Kupferstechers und Formenschneiders Virgil Solis. Feyerabend ließ über fünfundzwanzig Jahre seine Werke von Jost Amman illustrieren. Dieser lieferte auch für Cyriac Jacobo Holzschnitte. Der in 1539 in Zürich geborene Formschneider und Radierer lebte seit 1577 in Nürnberg und arbeitete dort eng mit Virgil Solis zusammen. Zum Hauptwerk Ammans zählen seine 144 Holzschnitte zu der großen zweibändigen Frankfurter Bilderbibel und seine Radierungen zu Leonhard Fronspergers Kriegshandbuch, beide Werke erschienen zwischen 1564 und 1565 im Verlag Siegmund Feyerabends.²⁹ David Zöpfel nahm 1561 einen Holzschnitt des Jost Amman und ließ nach dieser Vorlage von einem Steinmetz das **Grabmal** seines Schwiegervaters Cyriac **Jacobo** errichten (Katalog Nr. 18, Abb. 6).³⁰ Das kunstvoll ausgeführte Epitaph verlässt den frühen Grabmaltyp aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das heraldische Symbol wird nicht mehr in der Nische einer Ädikula gezeigt, sondern in ein rundes von Putten getragenes Medaillon platziert, das mit der ovalen Inschrifttafel auf einer zweifach gestaffelten Reliefebene aufliegt. Gerahmt werden die Felder von Roll- und Beschlagwerkornamentik. In seiner Plastizität scheint der Stein sich aus der Ebene der Mauer befreien zu wollen. Stilistisch steht das Grabmal in der Nähe des nahezu gleichzeitig entstandenen Ottheinrichsbaus des Heidelberger Schlosses, einem Gebäudetrakt, den der Architekt Alexander Colins zwischen 1557 und 1566 für den protestantisch - humanistischen Kurfürsten Ottheinrich errichtet hatte. Noch einmal ist an dieser Stelle auf das Buchsortiment der Verleger und Buchdrucker des 16. Jahrhunderts einzugehen. Zum festen Bestand vieler Verlage gehörten Architektur-, Säulen- und Vorlagenbücher. Diese Schriften zählten zur Gattung der Architekturtraktate. Im Verlag Cyriac Jacobo war bereits 1546 ein Vorlagenbuch für Maler und Goldschmiede erschienen. Seit der Renaissance richteten sich Vorlagenbücher an ausübende Künstler und Handwerker, aber auch an Auftraggeber. Ihre Texte sind kurz, die holzgeschnittenen Illustrationen nehmen den größten Raum ein und sollten zur Nachahmung anregen. Der Ursprung dieser Buchgattung liegt in den Architekturbüchern der großen Renaissancearchitekten und führt zu dem Architekten und Theoretiker Leon Battista Alberti und seinem zehnbändigen Werk *De re aedificatoria*. Seine um 1450 verfasste Schrift, in der er Bautypen, Säulenordnungen und Bauornamentik vorstellt, basiert auf den 1414 wiederentdeckten *Zehn Büchern über die Architektur* des antiken Schriftstellers Vitruv. Da ohne Illustrationen auskommend, verdient der umfangreiche Text Albertis ganz besonders die Bezeichnung Architekturtraktat. Beide Werke wurden 1548 in deutscher Sprache veröffentlicht. Vitruv in Straßburg, Alberti in Nürnberg. Im 8. Buch seines Traktats widmet sich Alberti den Bestattungsriten und dem Bautyp Grabmal. Dabei nimmt er Stellung zum Aufstellungsort eines Grabmals und erörtert im Anschluss die Materialien, den Schmuck und die Art der Grabinschriften. Über die Länge der Inschriften lässt Alberti verlauten, dass sie nicht länger als vier Zeilen umfassen sollte, ein Aufruf, der auf den Grabsteinen der Renaissance, etwa bei Woretz und Liverdes, konsequent eingehalten wurde.³¹ Bereits 1542 war in deutscher Sprache das von Sebastiano Serlio 1537 verfasste Traktat *Regole generali di Architettura sopra le cinque maniere degli edifici* erschienen. Für alle Vorlagenbücher war dieses Werk von grundlegender Bedeutung, denn der Text war mit Holzschnitten illustriert. Aus den umständlichen Lehrbüchern seiner Vorgänger

²⁹ Vgl. Th. Becker, Bd. I, S. 411 und C. Becker, Jobst Amman, Leipzig 1854, S. 22ff.

³⁰ Vgl. G. Hirth, Kulturgeschichtliches Bilderbuch, Bd. 2, München 1925, S. 687, Abb. Nr. 1032

³¹ L. B. Alberti, Zehn Bücher über die Baukunst, ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von M. Theuer, Wien/Leipzig 1912, S.414ff.

hatte er die Säulenordnungen als Kernstück herausgehoben und auf einfache Formeln gebracht. In übersichtlichen Illustrationen wurden die toskanische, die dorische, die jonische, die korinthische und die komposite Säulenordnung vorgestellt. Als Begriff für alle nachfolgenden Architekturbücher dieser Art wurde der Name ‚Säulenbuch‘ gebräuchlich. Nachfolgende Autoren nahmen sich Serlios Säulenlehre zum Vorbild, wobei in ihren Illustrationen der Bauornamentik zunehmend Gewicht beigemessen wurde. Der Architektur- und Fassadenmaler Wendel Dietterlin stellt in seinem 1598 in Nürnberg erschienenen Säulenbuch ‚*Architectura*‘ die fünf Säulenordnungen nebst ihren Gebälken und Ornamenten vor. Gleichzeitig liefert er überschwängliche und pompöse Entwürfe zu Portal- und Fenstereinfassungen, zu Kaminen, Brunnen und Grabmälern, die er auf über 200 Radierungen vorstellt (Abb. 17). Hierbei weist er sich bereits deutlich als Talent des Manierismus aus.³² Auf der letzten Tafel zeigt Dietterlin das Portal zu einem Beinhaus und versammelt alles, was dem Betrachter Tod und Vergänglichkeit in Erinnerung ruft: das geflügelte Stundenglas und die sich selbst verzehrende Flamme als Erinnerung an die vergehende Zeit, die Posaune des Jüngsten Gerichts sowie Eulen, Gebeine und Totenschädel. Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges erschien 1655 eine weitere Auflage des Werks, so dass auch die Steinmetze im Barock seine graphischen Vorschläge, galt es ein Grabmal zu gestalten, als Vorbild oder Anregung heranziehen konnten.

Schon 1612 hatte der Frankfurter Maler Daniel Meyer eine popularisierte Ausgabe nach Dietterlins ‚*Architectura*‘ vorgelegt. Die Herausgabe seines Säulenbuches ‚*Architectura oder Verzeichnis allerhand Eynfassungen an Thyren, Fenstern und Decken, sehr nützlich und dienlich allen Mahlern, Bildhawern, Steinmetzen und Schreibern*‘, das mit 80 Kupferstichen illustriert war, begründet er damit, dass er eine kostengünstigere Vereinfachung für die Umsetzung in die Praxis bieten wolle.³³ Schon aus dem Titel dieser Abhandlung wird deutlich, dass auch im 17. Jahrhundert die Vorlagenbücher mit ihren Illustrationen zu einem unerlässlichen Nachschlagewerk für einen Kunsthandwerker und seinen Werkstattbetrieb zählten. Dabei wurden die Vorlagen nicht eins zu eins übertragen, vielmehr konnte aus dem reichhaltigen graphischen Angebot in einer Kompilation zusammengefügt werden, was dem Auftraggeber gefiel und dem Zeitgeschmack entsprach. Verlegt wurde Meyers ‚*Architectura*‘ von dem belgischen Kupferstecher Theodor de Bry d. Ä., der sich 1590 in Frankfurt niedergelassen hatte. Zu den Hauptwerken des Verlages zählten die 1597 herausgegebenen vier Foliobände ‚*Romanae urbis topographia et antiquitates*‘. Bis in das Jahr 1681 wurden die Bände mehrmals in Frankfurt aufgelegt.³⁴ Nahe liegt, dass Werke dieser Art Einfluss auf die Gestaltungstätigkeit der barocken Steinmetze ausübten.

Die Grabmäler des 17. Jahrhunderts

Bei den bisher vorgestellten Grabmälern aus dem 16. Jahrhundert handelte es sich um bündig in die Friedhofsmauer eingelassene Sandsteintafeln, deren Oberflächen nur flach reliefiert waren. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts tritt eine Neuerung auf. Die reliefierten Sandsteintafeln werden aus dem Mauerverbund befreit und in einem aufwändigen architektonischen Renaissance Rahmen vor der Mauer hängend oder frei stehend präsentiert. Bei einer Typologisierung lässt sich jetzt zwischen einem Hängegrabmal und einem Standgrabmal unterscheiden. Mit dem **Epitaph** für den Nürnberger Kaufmann Hans **Körner** (Katalog Nr.

³² W. Dietterlin, *Architectura*, Reprint der Ausgabe von 1598, mit einem Vorwort von E. Forssman, Braunschweig, Wiesbaden 1983, S. 5ff. Forssman sieht die Radierungen als Markstein in der Geschichte der deutschen Druckgraphik an und ordnet den Künstler dem Zeitalter des Manierismus zu.

³³ Zu Daniel Meyer vgl. K. Tebbe, a.a.O., S. 111f. und S. 174.

³⁴ Zum Verlagsprogramm des Theodor de Bry vgl. A. Dietz, a.a.O., Bd. 3, S. 90f.

23, Abb. 7), das um 1600 errichtet wurde, beginnen auf dem Petersfriedhof in Frankfurt die Beispiele des 17. Jahrhunderts. Das Denkmal, bestehend aus einer Bronzetafel und einer Architekturumrahmung in Form einer Renaissance - Ädikula, wurde später von der Frankfurter Juristendynastie Textor übernommen. 1806 rückte es mit der Beisetzung Johann Wolfgang von Goethes Mutter, einer geborenen Textor, in das städtische Bewusstsein. Das Grabmal wurde im Verlauf des 19. Jahrhundert mehrmals umgestaltet und umgesetzt. Sowohl die Bronzetafel als auch die sie umgebende Architektur präsentieren sich heute im Hof der Liebfrauenschule als eine Kopie nach dem Original.³⁵ Von dem Körner - Denkmal hat sich nur die Bronzetafel im Original erhalten. Sie wird im Historischen Museum der Stadt Frankfurt aufbewahrt. Als Schöpfer der Bronzetafel kommen der Nürnberger Bildhauer und Erzgießer Benedict Wurzelbauer oder die beiden Frankfurter Bronzegießer Johannes Hofmann und Hans Bader in Betracht.³⁶ Das Werk nimmt in der Reihe der Grabdenkmäler eine besondere Stellung ein, denn es ist das einzige erhaltene, im Bronzegussverfahren hergestellte Epitaph des Friedhofs. Dass sich auf dem Friedhof und in der alten Peterskirche noch weitere in Bronze ausgeführte Epitaphe befanden, überliefert Sebastian Hüsgen 1790 in seinem *„Artistischen Magazin“*.³⁷ Bei seinem Besuch der Kirche betrachtete Hüsgen das Epitaph der Familie Brom und berichtet, dass in der Mitte die Auferstehung der Toten nach dem Propheten Ezechiel dargestellt ist. Darunter knien Johann Friedrich Brom, sein Sohn und seine Frau. Den Künstler, Johannes Hofmann, weiß Hüsgen zu benennen, da die Tafel signiert war. Dieser goss 1622, so Hüsgen, auch das Bronze Epitaph der Magdalena Beutemüller. Von Hans Bader weiß Hüsgen, dass dieser 1623 eine Tafel für Nicolaus Lohr goss.³⁸ Das Körner - Epitaph bezeichnet Hüsgen als das qualitativste aller Bronzetafeln. Mit Bedauern stellt er fest, dass er „den Verfertiger davon nicht ausfindig machen konnte.“³⁹ Im Gegensatz zu Sandstein und Marmor hebt Hüsgen die Beständigkeit der Bronze lobenswert hervor. Sie liefert ihm den Beweis, „dass Metall der Zeit und dem Frevel einzig und allein am besten und längsten widersteht.“⁴⁰ Mit der Wiedergabe der Lazaruserweckung und der Auferstehung der Toten nach dem Propheten Ezechiel, der Darstellung des Verstorbenen und seiner beiden Gattinnen als Stifterfiguren sowie der Inschrift mit Namen und Todesvermerk, erfüllt die Bronzetafel alle drei Kriterien, die in strengem Sinne an ein Epitaph gestellt werden.⁴¹ Während in Frankfurt der Bronzeguss bei Grabdenkmälern nur vereinzelt Anwendung fand, erfreute sich diese Technik in Nürnberg großer Beliebtheit. So haben sich auf dem St. Johanniskirchhof zu Nürnberg zahlreiche Bronzeepitaphe erhalten, wie etwa die 1604 entstandene Tafel für den Rotgießer Sebald Gescheid.⁴² Mit der bildlichen Darstellung einer alttestamentarischen Szene, dem Inschriftenfeld und einer Ornamentik aus Roll- und Beschlagwerk sowie den zierlichen Putten, stehen sich das Nürnberger Gescheid - Epitaph und das Körner - Epitaph in Frankfurt stilistisch sehr nahe. In der Art der Präsentation unterscheidet sich das Körner - Epitaph von den Nürnberger Beispielen. Auf dem St. Johanniskirchhof in Nürnberg sind die Bronzetafeln auf horizontal liegenden Kenotaphen angebracht, die Bronzetafel des Hans Körner in Frankfurt dagegen wird vertikal in einer Renaissance - Ädikula präsentiert. Auffällig ist, dass Hüsgen in seinem *„Artistischen Magazin“* 1790 die

³⁵ Ein Aufriss, ausgeführt als lavierte Federzeichnung im Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 243 mit ungewisser Datierung, zeigt die Bronzetafel mit ihrer Architekturumrahmung.

³⁶ S. Nassauer, a.a.O., Bd. 2, S. 491. Zu dem Bronzegießer H. Bader vgl. Th. Becker, Bd. II, S. 332. Zu J. Hofmann vgl. Th. Becker, Bd. XVII, S. 263 und zu B. Wurzelbauer vgl. Th. Becker, Bd. XXXVI, S. 313.

³⁷ H. S. Hüsgen, a.a.O., S.589ff.

³⁸ Die Bronzetafeln der Familien Brom, Beutemüller und Lohr sind nicht mehr erhalten.

³⁹ H. S. Hüsgen, a.a.O., S. 595

⁴⁰ *ibid.*, S. 592

⁴¹ P. Schoenen, Artikel ‚Epitaph‘, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 5, Sp. 873ff.

⁴² St. Johanniskirchhof, Nürnberg, Planquadrat O 3, Grab Nr. 1472. Zum Johanniskirchhof in Nürnberg vgl. Curiosa, Handwerker – Epitaphien, Patriziergräber auf dem St. Johanniskirchhof zu Nürnberg, hrsg. vom Bürgerverein St. Johannes, Nürnberg 1991, S. 21

Bronzetafel des Hans Körner vorstellt, dabei aber von einer Ädikula nichts erwähnt. Dies könnte als Hinweis gedeutet werden, dass die sie nicht um 1600 zusammen mit der Bronzetafel entstand war, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt.⁴³

Ebenfalls um eine Kopie nach dem Original handelt es sich bei dem **Grabmal für Sebastian de Neufville**, das heute im 3. Friedhofsteil zu betrachten ist (Katalog Nr. 65, Abb. 8). Die Kopie wurde 1892 von dem Frankfurter Bildhauer Gustav Herold ausgeführt. Das Original war für den Antwerpener Kaufmann Sebastian de Neufville um 1609 auf dem Friedhof errichtet worden.⁴⁴ Die Familie gehörte in Frankfurt zu den zahlreichen Glaubensflüchtlingen, die als überzeugte Calvinisten ihre Heimat Flandern im Zuge der dortigen Rekatholisierung unter Philipp II. von Spanien verlassen hatten. Auch für die Antwerpener Kaufmannsfamilie von Overbeck und die Brüsseler Familie Adelhäuser war Frankfurt zur Heimat und zum Sitz ihres neuen Handelsimperiums geworden. Während das Grabmal des Sebastian de Neufville sich als Standepitaph präsentiert, sind die **Grabmäler von Overbeck und Adelhäuser**, beide an der Nordwand des 1. Friedhofsteils (Katalog Nr. 13, Abb. 10 und Nr. 9, Abb. 12), in die Gruppe der Hängeepitaphie einzuordnen.

Mit der Einwanderung niederländischer Kaufmannsfamilien etablierte sich in Deutschland, besonders hervorzuheben ist der Weserraum aber auch in Frankfurt, ein Bauen, das sich die Architektur und Bauornamentik der niederländischen Hochrenaissance zum Vorbild nahm. Nördlich der Alpen gehörte neben Nürnberg und Augsburg auch Antwerpen zu den Zentren einer ausgeprägten Renaissancekultur. In Antwerpen manifestierte sich die Hochrenaissance durch die Bautätigkeit des Cornelis Floris. Der 1514 in Antwerpen geborene Cornelis Floris war seinerzeit einer der bekanntesten Architekten und Bildhauer Nordeuropas. Zu seinem Werk zählen zahlreiche Grabdenkmäler für den europäischen Hochadel sowie das Rathaus von Antwerpen. Populär wurde seine Architektur und seine einfallsreiche Ornamentik durch Säulenbücher und Stichvorlagen. So verlegte schon 1557 Hieronymus Cock in Antwerpen eine Serie druckgraphischer Grabmalentwürfe des Cornelis Floris. Diese als ‚*inventor*‘ herausgebrachte Kupferstichserie, die sich an Bildhauer, Steinmetze und Maler richtete, bietet Entwürfe zu einer Tumba, drei Wandgrabmälern und fünf Epitaphien an (Abb. 9). Der Titel der Serie lautet in der deutschen Übersetzung ‚*Vielerlei neue Erfindungen von antikischen Grabmälern nun sehr dienlich zur Anwendung ist mit noch sehr schönen Grottesken und Compertimenten sehr brauchbar für Bildschnitzer, Bildhauer, Maler und alle Künstler gedruckt von mir Hieronymus Cock 1557 C. Floris Invent. Zweites Buch. Mit Dank und Privileg*‘.⁴⁵ Roll- und Beschlagwerk, Kartuschen, Maskarons, Löwenköpfe, Grottesken, Karyatiden sowie der geflügelte Chronoskop mit dem Stundenglas sind Details aus dem umfangreichen Ornamentrepertoire des Cornelis Floris, das durch eine Reihe weiterer Veröffentlichungen seine Verbreitung bei den Kunsthandwerkern Nordeuropas fand. In Frankfurt sind es am Grabmal de Neufville die Rollwerkornamentik um die Inschrifttafeln, die beiden Karyatiden und der Chronoskop, die den Anschein erwecken, aus dem Repertoire des Cornelis Floris entnommen zu sein. Ganz besonders die von Floris entworfenen Masken fanden noch bis weit in das 17. Jahrhundert hinein als architektonische Dekorationen ihre Verwendung.

⁴³ Der Aufriss der Ädikula im Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 82 unterscheidet sich in seiner Ausführung von den frühen Aufrissen aus der Zeit um 1674. Die Ausführung zeigt vielmehr eine Ähnlichkeit zu dem Aufriss des Grabmals Bertram auf fol. 247, der nach 1742 entstanden sein muss. Zu welchem Zeitpunkt die Aufrisse Bertram und Körner entstanden, ist nicht bekannt. Zu vermuten bleibt in diesem Zusammenhang, dass die Sandsteinädikula am Grabmal Körner nach 1790 errichtet wurde.

⁴⁴ Der Aufriss im Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 82 belegt, dass sich Herold bei seiner Ausführung konsequent an das Original hielt.

⁴⁵ Zitiert nach K. Tebbe, a.a.O., S. 173. Die Originale befinden sich in Amsterdam, Rijksmuseum, Prendenabinet, Inv. Nr. F 43/402. Zur Abbildung vgl. R. Hedicke, Cornelis Floris, Tafelband, Pl. VI, VII, XII, Berlin 1913

Eine noch umfangreichere Kupferstichserie zu der Bauaufgabe Grabmal lieferte der Architektur- und Ornamentzeichner Jan Vredemann de Vries. Seine Stichserie, die 1563 ebenfalls in Antwerpen verlegt wurde und schnell überregionale Verbreitung fand, stellt Baldachingräber, Tumben, Wanddenkmäler und hängende Epitaphien vor. Das erste Blatt der Serie bildet eine von Roll- und Beschlagwerk umgebene Titelvignette, in die Totenschädel, Knochengebinde und Putten mit gesenkten Fackeln eingebunden sind. In der deutschen Übersetzung lautet der Text der Vignette, *Ihr Maler, Bildhauer, Architekten, Steinmetzen und wer immer da dem ewigen Totengedächtnis großer und vornehmer Männer sich widmet, nehmt dieses Buch zu Ansicht, Erwerb und Nutzen, enthaltend verschiedene mit erlesendstem Bildwerk in Kupfer gestochene Formen von Kenotaphen und Grabdenkmälern & von geistvoller Hand des Jan Vredemann de Vries, welcher diese Formen erfunden, unter Aufbringung der Kosten durch den edlen Hieronymus Cock herausgebracht.*⁴⁶ Die graphischen Vorlagen könnten dem Bildhauer des um 1619 errichteten **Epitaphs von Overbeck** bekannt gewesen sein (Katalog Nr. 13, Abb. 10). Der Bildhauer zeigt in der Giebelzone mit der Anordnung der zierlichen Putten und ihren langen Fackeln eine auffallende Nähe zu dem Gestaltungsvorschlag auf Blatt Nr. 25 der Kupferstichserie des Jan Vredemann de Vries (Abb. 11). Da die Putten der Giebelzone am Epitaph von Overbeck nicht mehr erhalten sind, wird ein Vergleich des Kupferstichs mit dem Aufriss des Grabmals erforderlich, der im Epitaphienbuch Nr. 2 auf Seite 246 wiedergegebenen ist. Auch das um 1625 errichtete **Grabmal** für den Brüsseler Goldschmied Johann Georg **Adelhäuser** ist heute nur in Resten erhalten (Katalog Nr. 9). Hier kann ebenfalls die Aufrisszeichnung im Epitaphienbuch Nr. 2 auf Seite 186 herangezogen werden (Abb. 12), um den nachhaltigen Einfluss der Vorlagenblätter des Jan Vredemann de Vries auf die Grabmalgestaltung dokumentieren zu können. So zeigt sich in der das Grabmal Adelhäuser nach unten abschließenden Kartusche mit dem geflügelten Engelskopf eine direkte Beziehung zu den Gestaltungsvorschlägen des Vredemann de Vries.

Mit den Grabmälern Jacobo, Körner, de Neufville, von Overbeck und Adelhäuser haben sich aus der Zeit der Renaissance und Hochrenaissance auf dem Petersfriedhof herausragende Beispiele erhalten, an Hand derer der Einfluss zweier bedeutender europäischer Kunstzentren auf die Grabmalentwicklung in Frankfurt aufgezeigt werden konnte. Bei den Grabmälern Jacobo und Körner kommt der Einfluss des süddeutschen Raums mit Nürnberg zum tragen, bei den Grabmälern der Glaubensflüchtlinge de Neufville, von Overbeck und Adelhäuser ist es der niederländische Raum mit Antwerpen, der seinen Einfluss geltend macht.

Das zweite Viertel des 17. Jahrhunderts bringt einen neuen Grabmaltyp hervor. Während die Grabmäler Jacobo, de Neufville, von Overbeck und Adelhäuser aus flächig an der Friedhofsmauer aufgerichteten Architekturfolien bestanden, deren Anbringung auch an der Wand in einem Kircheninnenraum möglich gewesen wäre, entstehen jetzt weit in den freien Raum des Friedhofs ausgreifende architektonische Gehäuse in Form einer Arkade, in der das Grabmal unter einer von freistehenden Säulen getragenen Kuppelschale präsentiert wird. Ungeachtet der Tatsache, dass die Pracht dieser Grabmäler mit Arkadengehäuse im Kontrast zu den politischen Verhältnissen ihrer Entstehungszeit stand - es herrschte der Dreißigjährige Krieg und Frankfurt war von 1631 bis 1635 von schwedischen Truppen besetzt - erfreute sich dieser neue Grabmaltyp auf dem Petersfriedhof großer Beliebtheit. Zeugnis hierüber liefert das Epitaphienbuch Nr. 2 mit seinen zahlreichen Aufrisszeichnungen dieses Typs. Von der großen Zahl dieser Arkadengrabmälern, die entlang der Mauern aufgestellt dem Friedhof sein imposantes Erscheinungsbild verliehen, haben sich heute lediglich drei Beispiele erhalten. Es sind dies das 1631 für Philipp **Zang** erbaute **Grabmal** an der Nordwand des 3. Friedhofteils (Katalog Nr. 62, Abb. 13), das nahezu zeitgleich errichtete **Grabmal** für den Kaufmann Andreas **von Losen**, der mit einer Tochter aus der reichen Frankfurter Patrizierfamilie Ruland verheiratet gewesen ist, an der Westwand des 3. Friedhofteils (Katalog Nr. 61, Abb. 14) und

⁴⁶ Vgl. K. Tebbe, a.a.O., S. 173. Zum Original der Kupferstiche: Amsterdam, Rijksmuseum, Prentenkabinett, Inv. Nr. 47/416. I

das **Grabmal** für den wohlhabenden wallonischen Tuchhändler Noe **du Fay** von 1674 an der Nordwand des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 46, Abb. 16). Die typologische Zuordnung des Grabmals von Losen in diese Gruppe erschließt sich aus dem heute erhaltenen Baubestand nicht, da die Arkade vollständig verloren ist. Sie ist in diesem Fall nur an Hand der Aufrisszeichnung des Grabmals im Epitaphienbuch Nr. 2 möglich. Einprägsam vermittelt der um 1674 entstandene Aufriss die einstige Pracht des Grabmals mit all seinem figürlichen und ornamentalen Schmuck.⁴⁷ Die aufwändig gestalteten Arkaden waren stets an einem Teilstück der Friedhofsmauer errichtet. Der Arkadenbogen ist in der Regel zu einer halbrunden Gewölbeschale ausgebildet. Am Grabmal Zang ist das Äußere der Gewölbeschale zu einem Eselsrückenbogen gestaltet. Die Gewölbeschale ruht seitlich auf Gebälkstücken, welche die Schubkraft des Gewölbes auffangen. Zwei freistehende Säulen, jeweils auf einem Postament errichtet, tragen das Gewölbe. Die Platzierung der Postamente und der Säulen ist von der Tiefe der Gewölbeschale abhängig. Je tiefer diese ausgebildet ist, um so größer gestaltet sich der Abstand der Postamente und der Säulen von der rückwärtigen Arkadenwand. Durch diese Architektur entsteht annähernd ein kleiner sakraler begehbare Raum, an dessen Rückwand sich gleichzeitig auch von der Witterung geschützt das innere Grabmal entfalten kann. Neben dem architektonischen Aufbau ist den drei Beispielen dieses Grabmaltyps auch der reiche plastische Schmuck gemeinsam, der sich nicht wie bei den älteren Grabmälern aus dem ersten Viertel des Jahrhunderts in kleinen Putten manifestiert, sondern sich zu fast lebensgroßen Plastiken ausbildet. So lässt sich bei den Beispielen Zang und von Losen anhand der qualitativ voll gearbeiteten und ausdrucksstarken Plastik vermuten, dass die beiden Grabmäler von der Hand eines Meister geschaffen wurden.⁴⁸ Ganz besonders kommt dies in der übereinstimmenden Wiedergabe der entblößten Oberarme zur Geltung, zum einen an der Hermenfigur bei von Losen, zum anderen bei der linken Giebelfigur am Grabmal Zang. Ob sich hinter dem Meister der in Frankfurt geborene Bildhauer Georg Gemelich verbirgt, lässt sich nicht nachweisen.⁴⁹ Die auffällige Betonung der heraldischen Zeichen, die mit Maskarons besetzten Postamente, auf denen die freistehenden Säulen ruhen, die Festons, die zahlreichen Fruchtgirlanden und die Medaillons im Knorpel- und Ohrmuschelstil, verweisen die beide Grabmäler stilistisch in die Zeit der deutschen Spätrenaissance und des Manierismus. Die ornamentalen Details lassen vermuten, dass Vorlagenblätter eines Vredemann de Vries' oder eines Wendel Dietterlins dem Bildhauer bei der Ausführung bekannt waren. Das etwa vierzig Jahre nach den beiden manieristischen Grabmälern Zang und von Losen 1675 entstandene **Grabmal** Noe **du Fay** an der Nordmauer des 2. Friedhofteils, trägt bereits barocke Züge (Katalog Nr. 46, Abb. 16). Da es vollständig erhalten ist, vermittelt es am deutlichsten jenen von einer Arkade umgebenen Grabmaltypus. Aufgrund seiner Größe und des guten Erhaltungszustandes ist es heute das prächtigste aller Grabmäler auf dem Petersfriedhof. Am Grabmal du Fay ist der innere Aufbau einer Portalarchitektur nachempfunden. An Stelle einer Flügeltür ist die Inschrifttafel angebracht, die von zwei Säulen und einem gesprengten Dreiecksgiebel umrahmt wird. Ebenso wie am Grabmal von Losen sind auch hier seitlich der Schrifttafel aus Volutenschnecken herauswachsende Allegorien dargestellt, wobei ihre Ausarbeitung im Gegensatz zum Grabmal von Losen verhaltener, weniger ausdrucksstark und insgesamt flächiger bleibt. Zwei vollplastisch gearbeitete Skulpturen, Caritas und Justitia personifizierend, zieren den gesprengten Dreiecksgiebel. Sie vermitteln bereits einen barocken Habit. Ob sich hinter dem Bildhauer der Giebelfiguren der 1653 in Solothurn geborene Johann Wolfgang Fröhlicher verbirgt, lässt sich nicht nachweisen.⁵⁰ Fröhlicher war 1675 als junger Mann nach Frankfurt gekommen. Dort heiratete er im darauffolgenden Jahr

⁴⁷ Zum Grabmal von Losen vgl. Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 259, zum Grabmal Zang vgl. Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 253, zum Grabmal du Fay vgl. Epitaphienbuch Nr. 2, fol. 108

⁴⁸ Zuerst formuliert von H. S. Hysgen, a.a.O., S. 117

⁴⁹ J. Schlippe zieht Georg Gemelich in Erwägung, Unveröffentlichtes Manuskript, Schlippe Nachlass, Historische Museum der Stadt Frankfurt am Main. Zu G. Gemelich vgl. Th. Becker, Bd. XIII, S. 357

die Bürgerstochter Anna Maria Hepper. Am 27. April 1683 leistete er den Bürgereid. Im Bereich einer Vermutung bleibt, dass ihn der Ruhm des Barockbildhauers Justus Glesken, der 1678 in Frankfurt verstarb, in die Stadt gezogen hatte.⁵¹ Von Fröhlichers Schaffenswerk in Frankfurt hat sich aufgrund der Zerstörungen des zweiten Weltkriegs nur wenig erhalten. Ob er um 1680 während der Bauphase der Katharinenkirche unter Melchior Heßler für die Anfertigung der Portale zuständig war, die stilistisch und in ihrem architektonischen Aufbau dem Grabmal du Fay nahe stehen, ist nicht belegt, da Fröhlichers künstlerischer Werdegang in Frankfurt bis heute archivalisch nicht nachgewiesen wurde.⁵² Ebenso wenig bekannt sind seine Lehrmeister und die Orte seiner Ausbildung. Nahe liegt, dass auch er, wie schon zuvor viele seiner Landgenossen, nach Rom gezogen war, um sich in der Stadt, in der die Werke Berninis und Borrominis das Kunstschaffen überstrahlten, zum Bildhauer und Architekten ausbilden zu lassen.⁵³ Geht man von einem Aufenthalt Fröhlichers in Rom aus, so gehörten mit Sicherheit Studien in St. Peter zu seinem Programm. Ein Vergleich des Frankfurter Grabmals du Fay mit dem Hochaltar der Madonna del Soccorso in der Capella Gregoriana in St. Peter, einem Werk das 1581 Giacomo della Porta nach einem Entwurf Michelangelos vollendete, zeigt unverkennbare Parallelen im architektonischen Aufbau. In dem gesprengten Dreiecksgiebel mit den sich darauf lagernden Skulpturen und in dem Mittelaufbau mit dem Segmentbogengiebel sind sich beide Werke so nahe, dass in Betracht gezogen werden kann, Fröhlicher habe eine Skizze des della Porta Werkes 1675 nach Frankfurt mitgebracht und nach ihr als seinem Frankfurter Frühwerk das Grabmal du Fay ausgeführt.⁵⁴ In der Auswahl der Materialien unterscheiden sich die drei typologisch zusammengefassten Grabmäler von Losen, Zang und du Fay. Während das Grabmal von Losen vollständig in Sandstein gefertigt wurde, sind bei Zang und du Fay die Inschrifttafeln aus grauem Lahnmarmor gefertigt, einem Stein der gerade die Inschrift weitaus besser konserviert als der weiche Sandstein. Bei du Fay wird darüber hinaus der graue Marmor mit einem weißem Marmor, aus dem die Kapitelle, der Fries und das Wappen gearbeitet sind, kombiniert. Der Grabtypus mit Arkade und freistehender Säulenstellung wird 1780 am **Grabmal Rössing** an der Nordmauer des 1. Friedhofteils noch einmal wiederholt (Katalog Nr. 4). Die Säulen sind heute jedoch nicht mehr vorhanden. Die halbrunde Gewölbeschale wird von einem später errichteten Mauerwerk getragen, dass auf den Postamenten ruht. Während die Postamente am Grabmal Rössing wie bei seinem Vorbild, dem Grabmal du Fay, frei und leicht abgerückt vor der Arkadenwand stehen, sind sie am benachbarten **Grabmal Leon Leonhardi** von 1676 (Katalog Nr. 5) mit der Arkadenwand verbunden. Somit kann bei einer Typologie das Grabmal Leon Leonhardi nicht in die Gruppe von Losen, Zang, du Fay und Rössing aufgenommen werden. Auch am Grabmal Leonhardi erinnern die architektonischen Elemente, wie etwa die glattschaftigen Säulen, ihre Kapitelle und der Perlstab im Architraven an die etwa zwei Jahre später errichteten Portale der Katharinenkirche.

Dass nicht alle Grabmäler des Friedhofs in der Prachtausfaltung eines Grabes vom Typ du Fay errichtet werden konnten und sollten, mag sich von selbst verstehen. Schon vor der Mitte und um die Mitte des 17. Jahrhunderts kamen schlichtere Typen zum Vorschein. Sie sind weder von einer Arkade umgeben noch weisen sie vollplastischen figürlichen Schmuck auf. Als hochrechteckige, bündig in das Mauerwerk der Friedhofsumgrenzung eingelassene Sandsteintafeln setzen sie einen Grabtypus fort, der bereits hundert Jahre zuvor am Grabmal des

⁵⁰ H. Schomann, Frankfurt am Main und Umgebung, Köln 2003, S.233, schreibt das gesamte Grabmal Johann Wolfgang Fröhlicher zu.

⁵¹ H. Reber, Der Frankfurter Bildhauer J. W. Fröhlicher und seine Arbeiten in Trier, in: Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1966, Bd. XII, S. 67ff.

⁵² F. J. Ronig, Die Ausstattung des Trierer Doms, Neuss, 1980, S. 285

⁵³ Zur Wahrscheinlichkeit eines Aufenthaltes Fröhlichers in Rom vgl. H. Reber, a.a.O., S. 128f.

⁵⁴ In diesem Zusammenhang ist eine Äußerung H. S. Hüsgens von Interesse. Hüsgen, a.a.O., S. 237, berichtet, dass in der Werkstatt Fröhlichers der viele Jahre in Italien arbeitende niederländische Bildhauer Michael van Fuhr tätig war und für Fröhlicher hundert Modelle in Ton und Lindenholz anfertigte.

Bechtold Knauff ausformuliert worden war. Zu diesen schlichteren Grabmälern zählt das **Grabmal** Franz **Balde** von 1651 an der Westmauer des 2. Teils (Katalog Nr. 36, Abb. 15). Da dieser bis zur Schließung des Friedhofs im Jahre 1828 auftretende Grabmaltypus keine schützende Arkade hatte, war der weiche Sandstein der Witterung ausgesetzt. Gelegentlich übernahmen kleine in die Mauer über dem Grabstein eingelassene und mit Kupferblech belegte Holzdächer die Funktion eines Wetterschutzes. Das sich noch an seinem ursprünglichen Platz in der Mauer präsentierende Grab des Kaufmanns Franz Balde, ist an seiner Oberfläche in reichem Knorpel- und Ohrmuschelstil reliefiert. Zahlreiche Motive verteilen sich über den Stein, wie etwa die Darstellung der Humilitas in Form eines kleinen, sich auf einen Totenschädel lehrenden Knaben, ein heraldisches Relief, ein Herz sowie ein Totenschädel in einem Lorbeerkranz, der von zwei geflügelten Genien gehalten wird. In der Ansammlung der einzelnen Motive, ganz besonders aber in der flächigen frontalen Wiedergabe der beiden Genien weist sich der Steinmetz weniger als Bildhauer sondern vielmehr als bodenständiger Handwerker aus. Bei der Wiedergabe der Genien scheint er sich an einem älteren Vorbild orientiert zu haben. Auffallend ähnlich sind seine beiden Genien ihren schon 1605 entstandenen Pendants auf einer geschnitzten Eichenholztafel. Diese Holztafel war Teil eines Reliefprogramms, das die oberen Etagen am Salzhaus auf dem Römerberg zierte.⁵⁵ Die Darstellung der Tuchdraperie, die als Träger der Grabinschrift dient, und die gekonnte Präsentation des Totenschädels, in dessen tiefen Augenhöhlen sich dunkler Schatten fängt sowie die gekreuzten Gebeine weisen den Steinmetz des Grabmals Balde durchaus als Handwerker des Barock aus. Totenschädel und Gebeine wurden in der Barockmalerei zu festen Bestandteilen der zahlreichen Vanitas - Stilleben. Ausgehend von dem wissenschaftlichen Interesse an der Anatomie des Menschen, waren im 17. Jahrhundert Werke entstanden, die den gebildeten Bürger in einem Anatomiesaal bei der Studie eines Skelettes zeigten. Auch Gegenstände des alltäglichen Lebens wie Broschen, Ringe oder Amulette schmückte der barocke Mensch mit einem Totenkopf. Auf Vexierbilder, die im 17. Jahrhundert als Kupferstiche Verbreitung fanden, verwandelt sich beim Drehen des Blattes das Gesicht einer jungen Frau und eines Mannes in einen Totenschädel.⁵⁶ All diesen Werken ist das barocke Weltbild gemeinsam, welches das menschliche Dasein mit der Einsicht in die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge untrennbar verbindet.⁵⁷ Der Totenschädel bleibt als ‚*memento mori*‘ und als funeralscher Bildschmuck bis in das 18. Jahrhundert erhalten, so etwa am **Grabmal** der Maria Barbara **Franck** von 1704 an der Nordmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 44) oder am **Grabmal** der Juliane **von Hynsperg** von 1746 an der Nordmauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 14), wo zwei Totenschädel dem Grabstein seitlich aufgesetzt sind.

Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts lässt sich auf dem Petersfriedhof erneut ein Stilwechsel nachweisen. Der aufwendige bildhauerische Prunk der Grabmäler vom Typ Philipp Zang, Andreas von Losen und Noe du Fay wird zugunsten einer überaus strengen, rein architektonischen Gestaltung aufgehoben. Mit dieser neuen Gestaltung geht ein Materialwechsel einher. Nicht mehr der weiche rote Sandstein, sondern hellgrauer Lahnmarmor ist jetzt das Material, aus dem die Grabmäler errichtet werden. Während bei Philipp Zang und Noe du Fay bereits die Inschrifttafeln aus Lahnmarmor gefertigt waren und so eine harmonische Materialkomposition von Sandstein und Marmor entstanden war, treten gegen Ende des 17. Jahrhunderts vollständig aus Marmor erbaute Grabmäler auf. Das früheste heute erhaltene Beispiel dieser Gruppe ist das im Jahre 1674 an der Westwand des 2. Friedhofteils errichtete **Grabmal** für den Materialisten Matthias **Bansa** (Katalog Nr. 39). Das Denkmal ist mit seinen orientalisch anmutenden Palmettenkapitellen, den röhrenförmigen Profilleisten und dem sehr flachen Segmentgiebel in seiner Komposition sehr eigenwillig und unterscheidet

⁵⁵ Zum Salzhaus und den geschnitzten Relieftafeln vgl. Frankfurt am Main und seine Bauten, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein, Bd. 3, Frankfurt 1898, S. 58

⁵⁶ Vgl. W. Harms, Illustrierte Flugblätter des Barock, Tübingen 1983, S. 30, Abb. Nr. 14

⁵⁷ P. Ariès, a.a.O., S. 201ff.

sich in seiner herben Ausstrahlung deutlich von dem nahezu gleichzeitig entstandenen Grabmal du Fay. Graphische Vorlagen mögen ihren Anteil zu dem Stilwandel beigetragen haben. Bei dem Grabmal Bansa ist an Wendel Dietterlins ‚*Architectura*‘ zu denken. Auf Tafel 58 stellt Dietterlin eine Fenstereinfassung vor, die in ihrer breitgelagerten Form und dem ebenfalls sehr flach gehaltenen Segmentbogengiebel dem Habit des Grabmals Bansa nahe kommt (Abb. 17).⁵⁸ In seinen Dimensionen bescheidener ausfallend, aber ebenfalls vollständig aus Marmor, wurde 1692 das **Grabmal** für den Kaufmann Caspar **Barkey** errichtet (Katalog Nr. 49). In seinem architektonischen Aufbau, besonders durch den Segmentgiebel, erinnert dieses Beispiel an architektonische Fenstereinrahmungen. Nicht nur bei Grabmälern sondern auch in der Innenarchitektur fiel die Materialwahl zugunsten des grauen Lahnmarmors aus. So etwa in der Katharinenkirche, wo der Bildhauer Johann Wolfgang Fröhlicher die Chorschranken, die Kanzel und den Altar, gestiftet 1680 von Franz von Barckhausen, aus Lahnmarmor fertigte. Von Johann Wolfgang Fröhlicher ließ Franz von Barckhausen 1682 sein Grabmal errichten.⁵⁹ Fröhlicher bediente sich des grauen Lahnmarmors. Auf einem altarähnlichen Sockel ruhte ein Kenotaph, der mit einem von zwei Engeln getragenen Medaillon bekrönt war. Das in weißem Marmor gearbeitete Medaillon zeigte eine fast lebensgroße Reliefbüste des Franz von Barckhausen.⁶⁰ Aus der Zeit zwischen 1675 und 1684 sind außerhalb Frankfurts von Fröhlicher zwei weitere Grabmäler belegt. Es sind dies das Grabmal für den Chorbischof Karl von Metternich in der Trierer Liebfrauenkirche und das Schönborn - Epitaph in Geisenheim am Rhein. Zum Hauptwerk Fröhlichers zählen seine Arbeiten im Dom zu Trier. Am 21. 6. 1687 schloss er mit der Hofkammer des Kurfürsten von Trier einen Vertrag über die Erstellung einer Marmorfassade für die Heilumskapelle hinter dem Hauptaltar. In der Gestaltung der Fassade weisen sich Fröhlicher und sein Steinmetz Johann Theobald Weidemann aus Mainz erneut als Kenner des römischen Barocks und der Werke Berninis und Borrominis aus. Über der Arbeit an den Entwürfen zur Ausstattung der Kapelle verstarb Fröhlicher im Jahre 1700.⁶¹

Mit dem Grabmal für Franz von Barckhausen schuf Fröhlicher in Frankfurt ein Denkmal, das bei einer Typologisierung der Grabmäler des Friedhofs eine neue Gruppe eröffnete. Der innere Grabmalaufbau mit der Reliefbüste des Franz von Barckhausen ist von einer aus Marmor errichteten arkadenähnlichen Architektur umgeben. Dieses Architekturgehäuse wird zu dem charakteristischen Merkmal eines Grabmaltyps, der bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestehen bleibt und in seiner Form und ausladenden Dimension dem Friedhof sein einst prächtiges Erscheinungsbild verlieh. Die wenigen noch heute erhaltenen Beispiele aus dieser ehemals umfangreichen Gruppe zählen zu den bedeutendsten Grabmäler des Friedhofs. Es sind dies das ebenfalls 1682 entstandene **Grabmal** des Kaufmanns Johann Daniel **Weitz** an der Südmauer des 3. Friedhofteils (Katalog Nr. 56), das 1694 errichtete **Grabmal** für Dominicus **von Heyden** an der Nordmauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 11) und das 1696 errichtete **Grabmal** Rudolf **Passavant** an der Westmauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 1). Die beiden weitaus später entstandenen und in ihren Dimensionen bescheidener ausfallenden **Grabmäler Ackermann** (Katalog Nr. 64, Abb. 18) und **Notebohm** (Katalog Nr. 33) von 1736 und 1737 sind ebenfalls Vertreter dieser Gattung. Gemeinsam ist diesen Grabmälern ihr tektonischer Aufbau und das Material Marmor, aus dem sowohl das Arkadengehäuse als auch der innerer Aufbau des Grabmals gefertigt sind. Weitere Vertreter dieser Gruppe sind typologisch betrachtet das **Grabmal Bethmann** an der Westwand des 1. Friedhofteils

⁵⁸ W. Dietterlin, *Architectura*, Reprint der Ausgabe von 1598, a.a.O., Tafel 58, S.79

⁵⁹ H. S. Hüsgen, a.a.O., S. 592

⁶⁰ Das Grabmal wurde wie auch die Kanzel und der Hochaltar der Katharinenkirche im 2. Weltkrieg zerstört. Zur Zuschreibung des Grabmals an den Bildhauer Fröhlicher vgl. H. S. Hüsgen, *Artistisches Magazin*, Frankfurt am Main 1790, S. 592. Hüsgen schreibt dort: ‚Wolfgang Fröhlich hat es meisterhaft gefertigt.‘

⁶¹ F. J. Ronig, a.a.O., S. 55ff. und S. 285ff. Die Künstlerinschrift an der Fassade der Kapelle lautet: JOHANN WOLFGANG FRÖHLICHER / STATUARIUS ET ARCHITECTUS / APUD MOENO FRANCOFURTENSES / FECIT ANNO CHRISTI MDCC, zitiert nach Ronig S. 288

(Katalog Nr. 2) und das **Grabmal Peter von Leonhardi** an der Nordmauer des 2. Friedhofsteils (Katalog Nr. 45). Da beide Denkmäler nicht aus Marmor, sondern aus Sandstein gefertigt sind und als Beispiele des Rokoko in eine spätere Epoche fallen, wird an anderer Stelle auf sie einzugehen sein. Die konsequent nur aus Marmor erbaute arkadenförmige Gehäusearchitektur hat sich an dem Grabmal Passavant vollständig erhalten. Bei einer Betrachtung nach typologischen Kriterien muss folglich das Grabmal Passavant exemplarisch für die Grabmäler Weitz, von Heyden, Ackermann und Notebohm stehen. Das sich an die rückwärtige Mauer des 1. Friedhofsteils anlehrende arkadenförmige Gehäuse des Grabmals Passavant besteht aus einer halbrunden Gewölbeschale, zwei seitlichen Wandpanelen und einer Bodenplatte, auf der die Arkadenkammer ruht. Die zur Mauer weisende Rückwand der Arkade kann mit Marmor belegt oder verputzt sein. Somit entsteht ein dreiseitig geschlossener Raum. In seinem architektonischen Aufbau manifestiert sich der Unterschied zu jener Gruppe von Grabmälern, die durch das Beispiel du Fay präsentiert werden. Während bei du Fay freistehende Säulen die Gewölbeschale tragen und somit ein seitliches Betreten der Arkade theoretisch ermöglicht wird, ist bei dem Typ Passavant die Schmalseite der Arkade vollständig geschlossen. Mit seiner geschlossenen Form erinnert der Typ Passavant an Andachts- und Privatkapellen in einem Kircheninnenraum. In barocken Kirchen Italiens standen in den dreiseitig geschlossenen und mit einer Gewölbetonne überkuppelten Kapellen, die meist von den Seitenschiffen ausgingen, die Altäre der Heiligen oder Grabmäler hoher geistlicher Würdenträger. Von Dominicus von Heyden ist aus dem Jahr 1667 ein achtmonatiger Italienaufenthalt belegt.⁶² Es liegt nahe, dass er dabei die großen Seitenaltäre und Wandgrabmäler in den Kirchen Roms und Venedigs zu Gesicht bekommen hatte und sie ihm als Vorbild beim Bau seiner eigenen Grabstätte dienten. Architekturgeschichtlich entwickelte sich der Grabmaltypus mit arkadenförmiger Umbauung aus dem italienischen Campo Santo. Der Architektur eines Kreuzganges entlehnt, umgibt dort ein sich in Arkadenbögen öffnender vierseitiger Hallengang einen Innenhof. Nördlich der Alpen wird der Hallengang mit Arkadenöffnungen erstmals in Salzburg auf dem St. Petersfriedhof und um 1558-95 auf dem Stadtgottesacker in Halle a. d. S. errichtet, wobei jedoch bei beiden Beispielen der Hallengang durch quer eingezogene Wände in einzelne Grabstätten unterteilt wird, so dass der Gedanke des Umgangs aufgehoben ist. Werden die einzelnen Grabkammern, die in Halle a. d. S. noch unter einem durchgehenden Dach vereint waren, in einzelne freistehende Kompartimente aufgelöst, bildet sich entwicklungsgeschichtlich ein Gebäudekubus heraus, der als Arkadengehäuse, als Arkadenkammer oder als Einzelkapelle bzw. Grabhaus bezeichnet wird.⁶³ Es entsteht ein Baukörper in Form des Grabmals Passavant.⁶⁴ Neben den beiden Grabmälern Passavant und Bethmann haben sich auch auf dem Alten Friedhof in Gießen zwei Vertreter dieses Grabmaltyps vollständig erhalten. Es sind dies die Grabhäuser für Prof. Justus Sinold und für Katharina Wolf von Todenwart (Abb. 21).⁶⁵

In das arkadenähnliche Gehäuse ist, von der Witterung geschützt, das eigentliche Grabmal eingestellt, das in seinem Aufbau einem Hochaltar oder einem Portal nachempfunden wurde. Am **Grabmal Weitz** von 1682 (Katalog Nr. 56) verzichtete der Bildhauer bei der Gestaltung des inneren Grabaufbaues auf eine Altarmensa, so dass hier der Eindruck einer Portalarchitektur in den Vordergrund tritt. Das auffälligste Bauelement am Grabmal Weitz sind die beiden gedrehten Säulen, die auf Postamenten stehend die große Inschrifttafel in ihre Mitte nehmen. Im Kirchenraum des Barock fanden gedrehte Säulen, auf den Tempel Salomons

⁶² J. B. Ritter, Hrsg., Leichenpredigt auf D. von Heyden, Frankfurt am Main 1710, S. 27

⁶³ Zur Entwicklungsgeschichte vgl. G. Grundmann, Gruftenkapellen, Straßburg 1916, S.59ff.

⁶⁴ J. Schlippe bezeichnet in seinen Unterlagen zum Petersfriedhof, Schlippe Nachlass, Historisches Museum Frankfurt am Main, diesen Gebäudekubus als Wetterschutzhaus und trägt damit der Funktion dieser Architektur Rechenschaft. In der Fachliteratur ist der Begriff nicht gebräuchlich.

⁶⁵ G. Bernbeck, a.a.O., S.44

verweisend und somit auch Salomonica genannt, häufig an Altären ihren Platz.⁶⁶ Ihren prominentesten Standort erhielt die Salomonica 1625 über dem Grab Petri an Lorenzo Berninis Baldachin im Petersdom zu Rom. Ob Johann Wolfgang Fröhlicher, der 1682 am Grabmal Barckhausen arbeitete, im gleichen Jahr auch am Bau des Grabmals für Daniel Weitz beteiligt war, lässt sich nicht beantworten. Da Fröhlicher bei seinen Arbeiten am Altar und der Kanzel in der Katharinenkirche in Frankfurt das Motiv der gedrehten Säule mehrmals anwandte, ist zu vermuten, dass er, oder zumindest seine Werkstattgehilfen, wie etwa sein aus Mainz kommender Steinmetz Johann Theobald Weidemann, auch an der Realisation des Grabmals Weitz beteiligt gewesen waren.⁶⁷ Ungeachtet der Tatsache, dass die Arkadenumrahmung nicht mehr vorhanden ist, zeugt der erhaltene Bestand des Denkmals dennoch von einem strengen pathetischen Gestaltungsprinzip, wie es ohne die Kenntnis des römischen Hochbarocks nicht hätte entstehen können.

Bei den **Grabmälern** Dominicus von Heyden und Rudolf Passavant, das eine entstanden 1694, das andere 1696, wurde die Komposition im Inneren der Arkadenkammer dem Aufbau eines barocken Hochaltares nachempfunden. Zahlreiche Übereinstimmungen im Aufbau, wie die Pfeiler mit ihren dreiviertelkreisförmigen Vorlagen, lassen vermuten, dass die Entwürfe beider Monumente aus einer gemeinsamen Werkstatt hervorgingen. Auf der Mensa des Altarsockels erhebt sich über einer Predellazone das Altarretabel mit dem zentralen großen Altarbild. Die Position des Altarbildes nimmt bei beiden Grabmälern eine große nach oben sich im Halbrund schließende Marmortafel ein, auf deren glatten Fläche in prachtvoller und teilweise vergoldeter Antiqua die Inschrift eingemeißelt ist. Nicht nur durch die strenge architektonische Komposition, sondern auch durch den beherrschenden Charakter der Inschrift wird auch an diesen beiden Denkmälern sichtbar, dass der ausgelassene üppige Frühbarock in den pathetischen und akademischen Ernst des Hochbarocks übergegangen ist. Während die Inschriften der Gräber des Manierismus in der Form eines Nekrologs ausführlich über den Verstorbenen, seinen Herkunftsort, seinen Berufsstand, über die Anzahl seiner Gattinnen und über die Geburt und den Tod seiner Kinder berichten, halten sich die Texte der hochbarocken Schrifttafeln diesbezüglich zurück. Vielmehr fordern jetzt die Inschriften beherrschend den Betrachter auf, sich über Leben, Tod und Auferstehung Gedanken zu machen. Er wird am Grabmal du Fay belehrt, dass das Leben nur ein Traum und ein Schatten sei. Die Kunst des Sterbens wird von dem besten Lehrer gelehrt, welcher Gott selbst, ist verkündet die Inschrift am Grabmal Passavant. Analog hierzu wird am Grabmal Dominicus von Heydens dem Betrachter nahegelegt, im Leben das Sterben zu lernen, erst dann sei nach dem Tod ein Fortleben möglich. In der umfangreichen Präsentation der zahlreichen Inschriften ist das Grabmal des Dominicus von Heyden einzigartig. Zitate griechischer und römischer Autoren werden Bibelverse aus dem Alten und Neuen Testament gegenübergestellt. Die Texte standen auf acht runden Tafeln zu Seiten der Hauptinschrift. Aus dem Monument herausblickend gesehen, waren die Bibeltexte auf der rechten Seite, die antiken Zitate auf der linken Seite angeordnet. Die runden Tafeln sind nicht mehr vorhanden. Nur im Sockelbereich hat sich der Text erhalten. Dem Zitat aus Hiob, Kapitel 19, „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken,“ steht der Ausspruch Theokrits gegenüber: „Lebende können hoffen, für die Bestatteten aber gibt es keine Hoffnung mehr.“⁶⁸ Deutlich tritt der skeptische Pessimismus der Antike dem christlichen Glaubensgut der Wiederauferstehung nach dem Tod gegenüber. Dominicus von Heyden ließ sein Grabmal zu seinen Lebzeiten

⁶⁶ 1. Könige 7,13-21, „Und ... Hiram von Tyrus ... machte zwei ehernen Säulen, eine jegliche achtzehn Ellen hoch, und ein Faden von zwei Ellen war das Maß um jegliche Säule her. ... Und machte zwölf Knäufe, ... und es war an jeglichem Knauf oben auf den Säulen Gitterwerk, sieben geflochtene Reife wie Ketten. ... Und er richtete die Säulen auf vor der Halle des Tempels.“

⁶⁷ J. Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 8 spricht sich für eine Zuschreibung an Fröhlicher aus. Er erkennt eine stilistische Übereinstimmung zu dem Altar der Katharinenkirche, einem der wenigen gesicherten Werke des Meisters in Frankfurt.

⁶⁸ Zitiert nach J. Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 87

errichten. Nahe liegt, dass er selbst an der Auswahl der Texte beteiligt war. Er gehörte in Frankfurt einer Vereinigung jüdischer und christlicher Kaufleute an, die sich zu ihrer Aufgabe gemacht hatte, Wissenschaftler der Orientalistik und Judaistik, Sprachforscher und geistliche Gelehrte bei der Drucklegung ihrer Werke finanziell zu unterstützen. In den Jahren 1680 bis 1683 konnten von Charles du Fresne ein ‚*Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis*‘, von dem Philosophen Samuel Bochart in zwei Bänden eine ‚*Geographica sacra*‘, von dem Theologen Matthaeus Polus eine ‚*Synopsis Bibliorum Criticorum*‘ in fünf Folianten und von dem Orientalisten Ludwig de Dieu eine griechische Grammatik im Druck erscheinen.⁶⁹ Bei den vollständig aus Marmor erbauten Grabmälern rückten die Steinmetze in den Vordergrund. Sie gaben den Gesimsen die scharfkantigen und präzisen Profile, die sich aufgrund des wetterbeständigen Materials bis heute gut erhalten haben. Lediglich die Kapitelle und die Wappenreliefs, die bei Barckhausen, von Heyden und Passavant aus weißem Marmor gefertigt waren, gaben einem Bildhauer Gelegenheit sein Talent unter Beweis zu stellen. Bei den Gräbern von Heyden und Passavant sind die Wappenreliefs verloren. Am Grabmal von Heyden trugen über der großen Inschrifttafel angebracht, zwei vollplastisch in weißem Marmor gearbeitete Putten ein Wappenrelief. Inwieweit die Putten mit dem Wappen als ein Werk Fröhlichers in Betracht kommen, lässt sich nicht nachweisen.⁷⁰ Neben dem aufwendigen Grabmaltyp mit arkadenförmiger Umbauung entstanden aus grauem Lahnmarmor auch schlichtere und in ihrer Dimension kleiner ausfallende Denkmäler. Auf den 1692 für Caspar Barkey aufgestellten Grabstein sei in diesem Zusammenhang noch einmal verwiesen.

Das 1696 für den Verleger und Graphiker Matthäus **Merian** d. J. errichtete **Wandgrab** an der Südmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 30) verkörpert einen Grabmaltypus, der ebenfalls bis zur Schließung des Petersfriedhofs 1828 und darüber hinaus, zum festen Bestandteil vieler Friedhöfe wurde. Das Grabmal Merian gehört ebenso wie das in unmittelbarer Nachbarschaft stehende **Grabmal Johannes Bernus** von 1705 (Katalog Nr. 32) in die Gruppe der hochrechteckigen Inschriftepitaphe. Auch bei den Inschriftepitaphen fällt bei dem Material die Wahl zugunsten des hellgrauen Lahnmarmors aus, da er die Inschrift am besten konservierte. Bei der Gestaltung dominiert alleine die Inschrift, die in Latein oder in Deutsch verfasst, als das eigentliche Schmuckelement zu betrachten ist. Häufig fügten die Verwandten, die das Denkmal setzten, ihre Namen der Inschrift bei. Gemeinsam ist den Inschriftepitaphen des Friedhofs, dass sie sich ohne architektonische Umrahmung präsentieren. Die hochrechteckige Marmortafel, auf der die Grabinschrift eingetragen ist, steht zumeist auf einem niedrigen Sockel oder sie ist in die Mauer des Friedhofs eingelassen. Auf plastischen Schmuck verzichtet dieser Grabtyp. So treten am Beispiel Bernus lediglich ein Totenschädel und das in den Marmor gemeißeltes heraldisches Relief des Verstorbenen als Dekoration auf. Zu der Gruppe der Inschriftepitaphe gehören ferner das Grabmal des Christoph Adlerflycht und das Grabmal des Johann Nicolaus Hausmann, beide an der Südmauer des 2. Friedhofteils. Das Grabmal Hausmann von 1706 zeigt, dass neben dem überwiegend gebräuchlichen Marmor gelegentlich auch ein Sandsteinblock als Träger der Inschrift verwendet wurde. Das für den 1676 verstorbenen Lederhändler Wilhelm Lehnemann errichtete Grabmal, heute im 3. Friedhofteil aufgestellt, zählt ebenfalls zu den Inschriftgrabmälern. Die Gruppe der hochrechteckigen Inschrifttafeln wird zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch eine neue geometrische Grundform erweitert. Es ist der oval gestaltete Grabstein, der als Träger der Inschrift dient.

⁶⁹ A. Dietz, a.a.O., Bd. 3, S. 158f.

⁷⁰ J. Schlippe, Dokumentation Nr. 106 spricht sich für die Zuschreibung an Fröhlicher aus. Er stellt stilistisch eine Übereinstimmung zu den beiden Putten am Grabmal Barckhausen fest. Da das historische Fotomaterial zu den Gräbern Barckhausen und von Heyden keine Detailaufnahmen der Putten liefert, ist heute ein erneuter stilistischer Vergleich nicht mehr möglich. Eine Zuschreibung muss offen bleiben.

Die Grabmäler des 18. Jahrhunderts

Die Gruppe der ovalen Grabsteine umfasst zahlreiche Beispiele, die alle gut erhalten sind, da für das Oval nicht der weiche rote Sandstein, sondern in der Regel der beständige Marmor Verwendung fand. Die Marmortafeln sind überwiegend als Queroval bündig in die Mauer eingelassen oder der Mauer vorgeblendet. Der an der südlichen Mauer des 2. Friedhofs angebrachte ovale **Grabstein** für den Apotheker Johann Heinrich **Sparr** von 1708 sitzt auf einer kleinen Konsole. Bekrönt wird die Tafel von einem Wappenrelief (Katalog Nr. 34). Ebenso wie die hochrechteckigen Inschrifttafeln verzichten auch die ovalen Beispiele auf architektonische Umrahmungen. Ihr Schriftspiegel ist im Gegensatz zu den hochrechteckigen Grabsteinen häufig konkav gewölbt. Die Kanten des Ovals sind mit einem leicht reliefierten Ornamentband oder mit einem profilierten Rahmen eingefasst. Auf dem 2. Friedhofteil haben sich aus der Gruppe der ovalen Grabsteine die Grabmäler Philipp Engel, Johann von Sahr, Johannes von Gleffgen und Wieland Bassompierre erhalten. Eine Sonderstellung nimmt das Grabmal des Johann Salzwedel an der Westwand des 1. Friedhofteils ein. Die Inschrifttafel ist aus Sandstein und gleichzeitig als Hochoval in die Wand eingelassen.

Das Oval gehört zu einer geometrischen Form, die sich im Barock großer Beliebtheit erfreute. Im Gegensatz zum Kreis, der sich als ruhende und als eine fertige in sich abgeschlossene Form präsentiert, verkörpert das Oval eine dynamische, schwingende und sich stets zu verändern wollende Form. In der Architektur der Renaissance ist es der Kreis als Grundriss über dem der Zentralbau errichtet wurde. Der Kreis war in der Renaissance die Idealform für Medaillons, Medaillen und Ornamentik jeder Art. Der Barock hingegen suchte das Oval. Medaillons, Kartuschen, Inschriftentafeln und Fensteröffnungen wurde die schwingende Form des Ovals zugrunde gelegt. Selbst Treppenanlagen, Höfe, Säle und ganze Kircheninterieurs wurden über einem ovalen Grundriss errichtet. Zu dem frühesten ovalen Kirchenraum zählt die 1638 in Rom von Francesco Borromini errichtete Kirche San Carlo alle Quattro Fontane. Nördlich der Alpen entstand 1694 in Salzburg mit der Dreifaltigkeitskirche des Johann Bernhard Fischer von Erlachs der erste ovale Sakralbau.⁷¹

Die von einer ovalen Inschrifttafel ausgehende Dynamik wird zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch das Aufkommen von Tuchdraperien, die um den ovalen Grabstein gelegt werden, noch erhöht. Das älteste erhaltene Beispiel einer in Marmor kunstvoll gemeißelten Tuchdraperie findet sich auf dem Petersfriedhof am **Grab** des Arztes Johann Ludwig **Witzel** von 1692 an der Westwand des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 38). Mit den beiden **Grabmälern Leu und von Bertram** von 1739 und 1742, Leu an der Westwand des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 41), von Bertram an der Westwand des 3. Friedhofteils (Katalog Nr. 60, Abb. 19), haben sich zwei Beispiele dieser Gruppe erhalten, die eine konkav gewölbte ovale Schrifttafel mit Tuchdraperie präsentieren. Den Höhepunkt aller mit einer Draperie bereicherten ovalen Inschrifttafeln erreicht das **Grabmal** des Theologen Johann Daniel **Arcularius**, das im 2. Friedhofteil an der Substruktionsmauer der Kirche angebracht ist. Durch seine Dimension und den pathetischen Faltenwurf der Draperie verkörpert das schon 1710 errichtete Grabmal überzeugend und einprägsam das Formempfinden des hoch- und spätbarocken Zeitalters (Katalog Nr. 52). Draperien galten als ein beliebtes Kompositionsmittel, um einem Objekt oder einem Architekturelement Würde und Pathos zu verleihen. Dekoriert wurden in diesem Zusammenhang Altäre, Kanzeln, Sakramentnischen, Wappenkartuschen, Emporenöffnungen und Loggien.⁷² Auf den Kupferstichen in den Buchpublikationen zur Heraldik waren es die Wappenmäntel, die zu Draperien stilisiert, abgebildet wurden. Sie hinterfingen als dekoratives Prunkstück die Wappen. Die Drapierung des Stoffes an den Grabmälern erfolgte stets nach

⁷¹ H. Klotz und M. Warnke, Geschichte der deutschen Kunst, München 1999, Bd. 2, S. 343f.

⁷² Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd.4, Sp. 372f.

einem einheitlichen Schema, das sich an den stilisierten Darstellungen der Wappenbücher zu orientieren schien. Aus der oberen Mitte des Stoffes, der bei den Wappenmänteln mit einer Krone geziert ist, fällt der Stoff hernieder und wird seitlich zu sich aufplusternden Hauben geknotet. Aus diesen hängt beidseitig der Stoffsaum in übereinanderliegenden Bahnen herab. Auch hochrechteckige Grabmäler wurden mit Tuchdraperien geschmückt. Am **Grabmal** des Johannes **Schmidt** von 1716 an der Westwand des 2. Friedhofteils ist es Sandstein, aus dem die Draperie gemeißelt ist (Katalog Nr. 42). Bei dem **Grabmal** des Ludwig Adolf von **Syvertes** von 1721 an der Nordwand des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 3) umgibt die vom Steinmetz in Marmor ausgeführte Draperie kein Oval, vielmehr ist sie als freihängendes Tuch zu betrachten und der eigentliche Träger der Grabinschrift. Dass Draperien nicht nur in Form eines Wappenmantels sondern auch als Wappenzelt auf Grabmälern dargestellt wurden, belegen zwei weitere Grabsteine. Es sind dies zum einen das **Grabmal** einer **unbekannten Person** an der nördlichen Mauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 7) und der erhaltene Teil des **Grabmals Geisemer** von 1763 an der Westmauer des 3. Friedhofteils (Katalog Nr. 59). In beiden Fällen scheinen auch hier wie bei den Wappenmänteln graphische Darstellungen, verbreitet durch Wappenbücher, den Steinmetzen als Vorlage gedient zu haben.

Dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Bürger der Stadt für ihre Verstorbenen nicht nur hochrechteckige oder ovale Inschriftepitaphe bei den Steinmetzen in Auftrag gaben, vermittelt das **Grabmal** der Barbara **Franck** an der Nordmauer des 2. Friedhofteils, das der Straßburger Kaufmann und Bankier Johann Daniel Franck für seine Familie und zum Gedenken seiner verstorbenen Gattin 1704 errichten ließ (Katalog Nr. 44). Nicht durch dynamisch bewegte Tuchdraperien, sondern durch seine rein architektonischen Gestaltungselemente, die in harmonischem Verhältnis aufeinander abgestimmt sind, überzeugt das Wandgrabmal. Der architektonische Aufbau folgt dem Prinzip einer Ädikula. Über einem Sockel erheben sich zwei Pilaster, die einen Segmentbogengiebel tragen. In dem Feld zwischen den Pilastern, das bei einer Ädikula tief eingemischt ist, um eine Statue aufnehmen zu können, erscheint am Grabmal Franck die große Inschrifttafel. Den Pilastern sind ionische Kapitelle aufgesetzt. Mit der Wahl der ionischen Ordnung nimmt der Steinmetz hier gekonnt Bezug auf die in den Architekturtraktaten seit Vitruv und Alberti formulierte These von der Verkörperung des Weiblichen in der ionischen Ordnung.⁷³ Von den ebenfalls ädikulaförmig gestalteten Grabmälern der Renaissance, etwa dem **Grabmal** des Wolf von **Woretz** (Katalog Nr. 6, Abb. 1) unterscheidet sich der Typus Franck. Während bei Woretz das Grabmal aus einem in der Mauerflucht verbleibenden Steinblock bestand, in den die Ädikula hineingearbeitet wurde, ist am Grabmal Franck und bei späteren Beispielen die Ädikula vor der Mauer stehend aus mehreren Bauelementen zusammengefügt.

Dem Aufbau einer Ädikula folgt auch das **Grabmal** Georg **Walther** an der Westmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 37). Von dem für Georg Walther, dem Urgroßvater Johann Wolfgang von Goethes, errichteten Grabmal hat sich nur die Inschrifttafel im Original erhalten. Die sie umgebende Ädikula entstand um 1910. Aufgrund ihres geringen Alters ist die Ädikula vollständig erhalten und vermittelt somit einprägsam das Gestaltungsprinzip dieses Wandgrabmaltyps. Das Wandgrab in Form einer Ädikula erfreute sich ganz besonders im Klassizismus großer Beliebtheit, sofern das Anliegen bestand, den Verstorbenen mit einem repräsentativen und groß dimensionierten Denkmal zu ehren. Bei der Betrachtung der Grabmäler unter typologischen Kriterien sei in diesem Zusammenhang bereits auf das **Grabmal Büchner** von 1792 und das **Grabmal Seufferheldt** von 1816 verwiesen, die beide in ihrem Aufbau dem Ädikulaprinzip folgen (Katalog Nr. 70 und Nr. 51). Doch bevor die Grabmäler des Klassizismus vorzustellen sind, soll noch einmal das Grabmal der Barbara Franck von 1704 zur Sprache kommen. Ein Vergleich mit dem 1716 errichteten **Grabmal** für Johann Baptist **Eyssen** an der Südmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 29) lässt erkennen, dass

⁷³ Sich auf Vitruv berufend, berichtet auch Wendel Dietterlin in seiner *Architectura*, wie die Voluten des ionischen Kapitells sich aus den geflochtenen Haaren einer Frau ableiten. Vgl. W. Dietterlin, Reprint, a.a.O., S. 8

neben dem Ädikulaaufbau ein Grabtypus besteht, bei dem die Inschrifttafel durch eine portalförmige Architekturräumung eingefasst wird. Bei diesem Grabtypus reicht die Inschrifttafel bis zum Boden herab, da ein Sockel fehlt. Eine flache Bodenplatte trägt die Schrifttafel, die seitlich von zwei Wandvorlagen oder Wandpfeiler flankiert wird. Nach oben schließt dieser portalförmige Aufbau in einem horizontal oder im segmentbogig verlaufenden Architraven ab. Vertreter dieser Gattung sind das **Grabmal** Heinrich Wilhelm **Schmidt** von ca. 1746 an der Südmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 27, Abb. 20), das **Grabmal** Michael **Pfeifer** von 1763 an der Nordmauer des 1. Teils (Katalog Nr. 10), das klassizistische **Grabmal** des Remigius **Eyssen** von 1816 am Treppenaufgang zur Bleichstraße (Katalog Nr. 69) und das **Grabmal** des Grafen **von Westphalen** von 1819 an der Südmauer des 2. Teils (Katalog Nr. 31). Das **Grabmal** des Peter **Leonhardi** an der Südmauer im 2. Friedhofteils, der innere Aufbau ist von 1791, die ihn umgebende Architektur stammt von einem Vorgängergrabmal von 1752, kann bei einer Typologisierung nicht in die Gruppe der portalförmig gestalteten Grabdenkmäler aufgenommen werden (Katalog Nr. 45). Die beiden Seitenpfeiler und die von ihnen getragene Gewölbeschale treten dazu zu weit in den Raum hinein. Sie bilden ein geschlossenes Architekturgehäuse, wie dieses sich an den Grabmälern Passavant und Bethmann erhalten hat.

Zu den beeindruckendsten Grabmälern des Friedhofes gehört heute die **Erbbegrabnisstätte** der Familie **Bethmann**, an der Westwand des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 2). Ebenso wie das benachbarte Grabmal Passavant steht der Bau an seinem ursprünglichen Ort. Der Künstler, der 1751 für Johann Philipp Bethmann und seinen Bruder Simon Moritz die Erbbegrabnisstätte errichtete, war, wie Heinrich Sebastian Hüsgen 1790 in seinem *„Artistischen Magazin“* zu berichten weiß, der Bildhauer Johann Michael Aufmuth.⁷⁴ Er gehörte gemeinsam mit Bernhard und Johann Leonhard Aufmuth einer im 18. und im frühen 19. Jahrhundert in Frankfurt tätigen Bildhauerfamilie an. Über die Vita und das bildhauerische Werk des früh verstorbenen Johann Michael, geboren um 1710, gestorben 1756, ist wenig bekannt. Um 1738 war er an der Barockisierung der Deutschordenskirche beteiligt, 1744 liefert er für die wiederhergestellte Alte Brücke zwei Adler. Auch über Johann Leonhard Aufmuth sind die Nachrichten spärlich. Er schuf 1779 für die Johanniskirche in Frankfurt - Bornheim den Kanzelaltar und 1781 den Löwenbrunnen in der Fahrgasse.⁷⁵ Aufmuth greift bei dem Bau der Erbbegrabnisstätte der Familie Bethmann auf den repräsentativen Grabmaltypus zurück, der bereits fünfzig Jahre zuvor auch am Grabmal Passavant zur Anwendung gekommen war. Es ist das vor der rückwärtigen Mauer errichtete an drei Seiten geschlossene und mit einer Gewölbeschale überdeckte Architekturgehäuse. In dieses Gehäuse, das einem privaten Andachtsraum nahe kommt, hat Aufmuth das eigentliche Grabmal gestellt, das er den Bauprinzipien eines Hochaltars folgend in den Formen des Rokoko konzipierte. In den Skulpturen, dargestellt werden Ecclesia sowie die drei theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung, aber auch durch die schwungvoll gearbeiteten Rocailles, weist sich Aufmuth als Könnler seines Handwerks aus. Der dem Grabbau zu eigene Charakter einer Privatkapelle wird durch das schmiedeeiserne zweiflügelige Tor, mit dem sich der arkadenförmige Bau verschließen lässt, noch verstärkt. Ein nahezu identischer Grabbau, der ebenfalls mit einem geschmiedeten Gitter verschlossen ist, hat sich auf dem Alten Friedhof in Gießen in dem Grabmal der Katharina Wolf von Todenwart erhalten (Abb. 21).⁷⁶

Bereits vier Jahre vor dem Bau des Bethmann - Grabmals war ein **Grabbau** ganz eigener Art, in seiner Architektur an einen Rokokopavillon erinnernd, entstanden. Das Bauwerk an der Südmauer des 2. Friedhofteils wurde 1747 für den Kaufmann Johannes **Zickwolf** errichtet

⁷⁴ H. S. Hüsgen, a.a.O., S. 596. Vgl. ferner H. Pallmann, Simon Moritz von Bethmann und seine Vorfahren, Mainz 1898, S.

⁷⁵ Vgl. AKL, Bd. 5, S. 624, ferner F. Gewinner, a.a.O., S. 465

⁷⁶ G. Dehio, Hessen, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München/Berlin 1982, S. 335. Vgl. G. Bernbeck, a.a.O., S. 39

(Katalog Nr. 35). Der ausführende Künstler, der seinen Namen in den Stein des Sockels eingravierte, war der 1717 in Frankfurt geborene Bildhauer Johann Daniel Schnorr. Er arbeitete in Holz, Marmor und in Sandstein. 1771 fertigte er in Holz vier musizierende Engel für die Orgel der alten Peterskirche. In der Pfarrkirche zu Frankfurt - Rödelheim schuf er 1744 das Marmorgrabmal des Grafen Wilhelm Moritz von Isenburg - Büdingen.⁷⁷ Auf dem Petersfriedhof entstanden aus seiner Hand 1763 das heute im 3. Friedhofsteil an der Nordmauer aufgestellte urnenförmige **Wandepitaph** für den Obristleutnant Jacob Wurmser von **Vendenheim** (Katalog Nr. 63) und das **Grabmal** für Johann Michael **Pfeifer** an der Nordmauer des 1. Friedhofsteils (Katalog Nr. 10). 1770 errichtete er das **Wandgrabmal** für Johann Valentin **Reichard** (Katalog Nr. 58).⁷⁸ Aus dieser in die Westmauer des 3. Friedhofsteils eingelassenen Sandsteintafel hat Schnorr eine Inschriftenkartusche herausgearbeitet, deren Rand sich in schwungvollen Ranken und Rocailles aufzulösen scheint. In dem qualitativvoll gearbeiteten Chronoskop unterhalb der Kartusche beweist der Bildhauer sein künstlerisches Talent. Besonders in seinem Spätwerk gibt sich Schnorr, er verstarb 1784 in seiner Heimatstadt, deutlich als Meister des Rokoko zu erkennen.

Die Stilepoche des Rokoko, zeitlich zwischen 1740 und 1775 zu fixieren, erhielt ihren Namen durch ein kleines muschelförmig gebogtes Ornament, die Rocaille. Als Schöpfer der Rocaille und der Rokoko - Ornamentik gilt Juste Aurèle Meissonier. In seinen Stichvorlagen, die er 1734 in Paris herausbrachte, lieferte er Gestaltungsvorschläge für kunstgewerbliche Objekte jeglicher Art, wie Wanddekorationen und Leuchten. Alle Objekte überzog er mit eingerollten, geriffelten und asymmetrisch sich drehenden Ranken.⁷⁹ In Deutschland erlangten die lebhaft kurvierten Ranken, die sich einrollenden Blatt- und Muschelformen oder die sich wie Wurzelwerk spiralisches drehenden Gebilde durch die Vorlagenbücher des Architekten und Innendekorateurs Francois de Cuvilliers zu außerordentlicher Popularität. Zu der Verbreitung trugen seine ab 1740 herausgegebenen ‚*Livres*‘ bei, in denen er seine Ornamentik vorstellte. Mit Enthusiasmus wurden seine Rocailles und Ranken von den Bildhauern, Steinmetzen, und Schreibern auf Bauwerke, Fassaden, Wandvertäfelungen, Spiegel- und Bilderrahmen, Möbel, Grabmäler und schmiedeeiserne Tore übertragen.⁸⁰

Welcher Bildhauer um 1746 das **Grabmal** für den Kaufmann Heinrich Wilhelm **Schmidt** an der Südwand des 2. Friedhofsteils schuf, ist nicht übermittelbar (Katalog Nr. 27, Abb. 20). In die streng gestaltete portalförmige Architektur errichtete er eine große Inschrifttafel in Sandstein, die er mit üppig schwingenden Rocailles rahmte und mit einem Auferstehungsrelief bereicherte. Auch der Bildhauer, der um 1770 den **Grabstein** für den Kaufmann Johannes **Fingerlin** schuf, aufgestellt an der östlichen Substruktionsmauer der Kirche, ist nicht bekannt (Katalog Nr. 67). In den Sandstein ist eine aus Marmor sehr eigenwillig geformte Inschrifttafel eingelassen, die in ihrer asymmetrischen Tropfenform dem Zeitgeschmack des Rokoko entspricht. Auch an dem Sandsteingrab des Johann Hartmann Garkoch an der Substruktionsmauer im 2. Friedhofsteil erscheint die Tropfenform in Marmor als Träger der Inschrift. Am **Grabmal Brentano - Liebhardt**, das sich der Stadtbaumeister Johann Andreas Liebhardt wohl nach eigenem Entwurf zwischen 1781 und 1787 an der Südmauer des 3. Friedhofsteils erbauen ließ, zeigt sich der Schwung des Rokoko nur in dem Giebelaufbau (Katalog Nr. 57). Liebhardts bedeutendstes Werk im Stadtbild Frankfurts ist die nach seinem Entwurf von dem Amtsnachfolger Johann Friedrich Georg Hess errichtete Paulskirche. Die Ornamentik des Rokoko hat am Grabmal Brentano - Liebhardt, wie auch an dem **Grabstein** des Bankiers

⁷⁷ Vgl. F. Gwinner, a.a.O., S. 294 und Th. Becker, Bd. XXX, S. 206. Die vier Engel sowie ein Uhrgehäuse, ebenfalls von Schnorr gefertigt, werden im Historischen Museum der Stadt Ffm aufbewahrt.

⁷⁸ Der Grabstein Reichard und die Urne Wurmser von Vendenheim sind vom Künstler signiert. Zur Signatur vgl. J. Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 127 und 190ff.

⁷⁹ H. Klotz und M. Warnke, a.a.O., Bd. 2, S. 352ff.

⁸⁰ Zu den Stichvorlagen F. Cuvilliers vgl. W. Braunfels, Francois Cuvilliers, München 1986, S. 200f.

Remigius **Bansa** am Treppenaufgang zur Bleichstraße (Katalog Nr. 68), ihren Höhepunkt bereits überschritten.

Das Grabmal des Remigius Bansa ist typologisch einer Grabsteingruppe zuzuordnen, deren gemeinsames Merkmal in einer schlichten in die Friedhofsmauer eingelassene und mit zartem Relief bearbeiteten Marmortafel besteht. Zu diesem Grabmaltypus zählen der heute an der Südmauer des 2. Friedhofteils angebrachte **Grabstein** des Johann Matthäus **Adami** von 1728 (Katalog Nr. 24), der **Grabstein** des Johann **Seybert** von 1737 an der Nordmauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 19) und das **Grabmal** des Johann Georg **Küstner** von 1770 an der Südmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 25). Bei den Grabmälern Adami und Seybert ist zudem übereinstimmend die Technik des Basreliefs angewandt. In welcher Form die genannten Beispiele dieser Gruppe sich einst präsentierten, ob sie auf einem Podest standen oder von architektonischen Bauelementen umgeben waren, verschweigen die Archivalien. Inwieweit die vier Grabsteine von ein und demselben Steinmetzen gearbeitet wurden, lässt sich ebenso wenig klären. Aufgrund der stilistischen Übereinstimmungen kann vermutet werden, dass die vier Grabsteine aus einem gemeinsamen Werkstattbetrieb stammten.⁸¹ Bemerkenswert am Grabmal Küstner ist sein Flachrelief, welches die Ausspeijung des Propheten Jonas aus dem Wahlfisch zeigt. Das Relief ist als die einzige vollständig erhaltene bildliche Darstellung einer alttestamentarischen Szene auf einem Grabmal des Friedhofs zu würdigen.

Die Grabmäler des Klassizismus und der Romantik

Mit dem erwachenden Selbstbewusstsein des Bürgertums beginnt in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine geistesgeschichtliche Wende. Die Schriften des französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau hatten die Anstöße zu Leitmotiven gegeben, die in der Literatur sowie in der Malerei der Klassik und Romantik wirksam wurden, wie der Sehnsucht nach Unendlichkeit, Natur und Einsamkeit. Dabei wurden die Kräfte des Geistes, des Willens und vor allem des Gefühls eines jeden Individuums in den Vordergrund gestellt. Gleichzeitig eröffnete der neue bürgerliche Humanismus des späten 18. Jahrhunderts eine Neuorientierung in den Vorstellungen über den Tod. Neben der christlichen Deutung des Todesgeschehens treten gleichberechtigt Leitbilder aus der griechisch-klassischen, altägyptischen, hellenistischen und römischen Mythologie.⁸² Maßgeblich daran beteiligt ist die 1769 erschienene Schrift von Gotthold Ephraim Lessing gewesen, *Wie die Alten den Tod gebildet*.⁸³ Lessing wendet sich in dieser Schrift vehement gegen die allgemeine Vorstellung des Todes als Knochenmann mit seiner graueneinflößenden Zurschaustellung menschlicher Vergänglichkeit. Vielmehr sieht er den Tod, sich dabei auf die Antike berufend, als Zwillingbruder des Schlafes, der als geflügelter Genius in der Gestalt eines Jünglings den Übergang vom Leben zum Tod vollzieht. In diesem Sinne lässt auch Johann Gottfried Herder in seiner Abhandlung über die antike Todesikonographie verlauten: *„Kein Schreckengespenst also ist unser letzter Freund, sondern ein Endiger des Lebens, der schöne Jüngling, der die Fackel auslöscht und dem wogenden Meer Ruhe gebietet.“*⁸⁴

⁸¹ Vermutungen diesbezüglich äußerte schon J. Schlippe im Rahmen seiner Arbeiten. Schlippe Nachlass, Historische Museum FfM.

⁸² C. Rietschel, Grabsymbole des frühen Klassizismus, in: Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 1, Mainz 1979, S. 95ff.

⁸³ G. E. Lessing, *Wie die Alten den Tod gebildet*, Berlin 1769

⁸⁴ J. G. Herder, *Wie die Alten den Tod gebildet ? Ein Nachtrag zu Lessings Abhandlung*, Herders Sämtliche Werke, Bd. 5, Berlin 1891, S. 658

Der geflügelte Trauergenius im Typus eines Eros, der sich schlafend auf seine umgekehrte Fackel stützt, wird in der Antike als Symbol des Todes auf zahlreichen Sarkophagen, Urnen und Grabaltären dargestellt. Durch die Schriften Lessings und Herders wird der Trauergenius zum festen Bestandteil der klassizistischen Grabsymbolik. Auf den christlichen Friedhöfen setzt sich im allgemeinen Sprachgebrauch zunehmend der Name *Thanatos* für den Genius durch. Er gilt als Sinnbild für Schlaf und Tod.⁸⁵ Schon in der klassischen griechischen Tragödie erscheint *Thanatos* häufig als Erlöser von allem Erdenleid. Mit seinem Bruder *Hypnos* gehört er zu den Söhnen der *Nyx*, der Nacht. Ist der geflügelte Genius auf den Grabmonumenten nicht in Person selbst dargestellt, verweist allein sein Attribut, die umgekehrte Fackel, auf den Tod als ewigen Schlaf. Der Einfluss der Antike auf das Kunstschaffen des frühen Klassizismus ist eng mit der Antikenrezeption des Archäologen Johann Jacob Winkelmanns und seiner 1755 erschienenen Schrift ‚*Gedanken über die Nachahmung der griechischen Kunstwerke*‘ verbunden. Ganz besonders der Entwicklung der Grabmalkunst schenkt die Auseinandersetzung mit der Antike neue Belebung. So etablierten sich auf den Friedhöfen im Zuge der Antikenbegeisterung Grabmaltypen wie der Cippus, die Stele, der Grabaltar, die Freipyramide, der Obelisk oder die Grabsäule, die direkt der klassischen Antike entlehnt wurden.

An der Südmauer des 2. Friedhofteils hat sich ein **Wandgrab** einer **unbekannten Person erhalten**, das etwa um 1785 entstanden, bereits klassizistische Merkmale trägt (Katalog Nr. 26). Es ist besonders der hier reliefhaft auf die Wand projizierte Obeliskstumpf, der dem Grabmal sein klassizistisches Habit verleiht. Der Obelisk ist wie die Pyramide altägyptischen Ursprungs. Seit der Renaissance galt er auch im christlich geprägten Umfeld als Herrschaftssymbol und Siegeszeichen. Die Emblembücher der Renaissance und des Barocks zeigten ihn als Sinnbild für Standhaftigkeit und Tugend. In der Grabmalkunst galt der Obelisk insbesondere für militärische Würdenträger als ein Ehrenzeichen. Gleiche Bedeutung wurde der Pyramide beigemessen. Sowohl die Pyramide als auch der Obelisk erscheinen im Klassizismus in zwei Typenvarianten, nämlich als Freigrab und als Wandgrab. Auf dem Petersfriedhof trat die Pyramide im Zusammenhang mit einem Wandgrab erstmals am Grabmal des Freiherrn Johann Friedrich von Wiesenhütten auf, das 1787 errichtet wurde. Die Pyramide erschien dort als eine reliefhaft auf die Wand projizierte Architekturfolie. In gleicher Weise war die Pyramide am Grabmal des Freiherrn Jakob Heinrich Rühle von Lilienstein ausgebildet. Auf dem um 1790 errichteten Denkmal erhob sich die Wandpyramide über einem Grabaltar. Auf diesem stand ein Sarkophag und vor ihm ein Inschriftblock, der mit einer Urne bekrönt war. Während das Grabmal Wiesenhütten vollständig zerstört wurde, hat sich von dem Grabmal des Rühle von Lilienstein der Sarkophag mit der Inschrifttafel als Restbestand erhalten. Dieser ist als Torso an der Südmauer des 2. Friedhofteils angebracht.⁸⁶ Angesichts des Verlusts dieser beiden Monumente, erscheinen das **Grabmal** des Peter von **Leonhardi** an der Nordmauer des 2. Friedhofteils (Katalog Nr. 45) und der **Grabstein** Johann Friedrich **Schmid** an der Westmauer des 2. Friedhofs (Katalog Nr. 43) um so bedeutsamer, denn sie sind die beiden einzigen Denkmäler, die heute auf dem Friedhof den Typus der Wandpyramide in gutem Erhaltungszustand präsentieren. Das Beispiel Leonhardi entstand um 1791, das Beispiel Schmid 1812.⁸⁷ Im Gegensatz zu den antiken Grabtypen, wie *Cippus* und *Stele*, die erst durch die Antikenbegeisterung des Klassizismus wiederentdeckt wurden, war die Wandpyramide bereits in der Renaissance der Sepulkralkunst bekannt. Der erste Künstler

⁸⁵ Bezüglich antiker Monumente bleibt in der archäologischen Literatur die Bezeichnung umstritten, vgl. J. B. Hartmann, Die Genien des Lebens und des Todes, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 12, Berlin 1969, S. 19ff.

⁸⁶ Vor dem 2. Weltkrieg waren die beiden Grabmäler noch vorhanden. Eine Beschreibung derselben liefert J. Schlippe, Schlippe Nachlass, Historisches Museum, FfM.

⁸⁷ J. Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 213 datiert die Wandpyramide Schmid auf 1801, somit in das Jahr, in dem Johann Friedrich Schmid die Grabstätte erwarb.

der seit der Antike auf das Motiv der Wandpyramide zurückgegriffen hatte, war Raffael. Bei den nach seinen Plänen ausgeführten Grabmonumenten für Agostino und Sigismondo Chigi in S. Maria del Popolo in Rom stellte er eine Pyramide reliefhaft vor die Wand und begründete damit einen Wandgrabtypus der über den Barock bis hinein in den Klassizismus erhalten blieb.⁸⁸ Mit dem Grabmal des Bankiers Johann Friedrich Schmid hat sich in Frankfurt ein Beispiel diesen Typs erhalten, welches einprägsam nicht nur die Wesenszüge des Klassizismus anspricht, sondern gleichzeitig auch Merkmale der Revolutionsarchitektur widerspiegelt. Auf jegliche ornamentale Zutat verzichtet das Grabmal. Es spricht alleine durch die Pyramide mit ihrem Symbolgehalt den Betrachter an.

Der aus dem römischen Sepulkralbereich entstammende *Cippus*, ein freistehender Steinblock auf quadratischem Grundriss, ist auf dem Petersfriedhof zweimal vertreten. Zum einen in dem 1826 errichteten **Grabmal** für Heinrich Wilhelm **Deucker** auf dem 2. Friedhofteil (Katalog Nr. 54), zum anderen in dem **Grabstein** von 1827 auf der 3. Friedhofparzelle für Johann Michael **Gries** (Katalog Nr. 66). Der *Cippus* als Grabmaltyp wurde ganz besonders durch Giovanni Battista Piranesi Stichwerk ‚*Vasi, Candelabri, Cippi e Sarcofagi*‘ von 1778 in Europa bekannt.⁸⁹ Eines der frühesten und zugleich prominentesten Beispiele eines klassizistischen *Cippus* als Grabmal bietet der 1778 für Jean Jacques Rousseau auf der Pappelinsel im Park von Ermenoville errichtete Grabstein.⁹⁰ Abgeleitet vom *Cippus* wurden seit dem beginnenden 19. Jahrhundert quaderförmige Postamente errichtet, die Vasen, Urnen und Amphoren als Standfläche dienten. Aus dem Zusammenfügen von *Cippus* und Urne, einer Kompilation die der Antike unbekannt war, entstand ein ganz neuer Grabmaltypus, das Vasen- und Urnengrabmal. Es erfreute sich bis in das späte 19. Jahrhundert großer Beliebtheit. Der urnenförmige Grabstein für Carl Philipp Josef Schmidt, aufgestellt im 2. Friedhofteil, vertritt auf dem Petersfriedhof diesen Typus.

Direkt dem antiken Sepulkralbereich entnommen, ist wie der *Cippus* auch die *Stele*. Griechische oder etruskische Beispiele dienten der klassizistischen Stele dabei als Vorbild. Die Stelen standen auf den antiken Friedhöfen als freie Monumente oder in Form einer Wandstele an einer Mauer. Den Stelenkörper bildete eine aufgerichtete hochrechteckige Steinplatte. Ihr oberer Abschluss bestand im etruskischen Kulturbereich überwiegend aus einem Segmentbogengiebel, die griechische Antike bevorzugte den Dreiecksgiebel. Als Beispiel einer Stele mit Segmentbogengiebel sei auf den um 1820 errichteten, heute **anonymen Grabstein** auf dem 1. Friedhofteil verwiesen (Katalog Nr. 22). Eine Beispiel einer Stele mit Dreiecksgiebel bietet das für Sidonia **Moser** 1827 aufgestellte **Grabmal**. Heute steht die Stele an der Substruktion der Kirche im 2. Friedhofteil (Katalog Nr. 50).

In unmittelbarer Nähe zu der Stele der Sidonia Moser präsentiert sich ein weiteres **anonymes Grabmal**, das auf etwa 1825 zu datieren ist (Katalog Nr. 48). Das Denkmal ist einem Grabtypus zuzuordnen, der als Grabstandbild bezeichnet wird. Bei diesem Typus, der seit dem späten Klassizismus beliebt wird, bildet eine vollplastische Statue ein eigenständiges Grabmal.⁹¹ Diese zumeist weiblichen Figuren personifizieren nicht mehr allgemein anerkannte Werte und Tugenden, sondern stehen für ein persönliches Trauergefühl, das auf den Betrachter übertragen werden soll. An dem Grabstandbild kauert zu Füßen der Trauernden ein kleines Kind. Im Sinne der Empfindsamkeit und der Romantik verkörpert es als Gegenbild zu Trauer und Vergänglichkeit den idealen Urzustand, die Unschuld und das verlorene Paradies.⁹² Aus dem Typus des Grabstandbildes entwickeln sich im späten 19. Jahrhundert die meist lebensgroßen Statuen, die in Form von Engeln oder trauernden Knaben und Mädchen bis heute die Friedhöfe zieren.

⁸⁸ Vgl. P. A. Memmesheimer, Das Klassizistische Grabmal, Eine Typologie, Diss., Bonn 1969, S. 134

⁸⁹ L. Ficacci, Piranesi, Gesamtkatalog der Kupferstiche, Köln 2000, S. 582ff.

⁹⁰ P. A. Memmesheimer, a.a.O., S. 92f.

⁹¹ *ibid.*, S. 176ff.

⁹² C. Rietschel, a.a.O., S.99f.

Architektonische Elemente spielen bei den Grabstandbildern eine untergeordnete Rolle. Im Gegensatz zum Typus Grabstandbild ist auf dem Petersfriedhof eine Gruppe von Grabmälern vertreten, bei denen alleine der klassizistisch geprägte architektonische Aufbau dominiert. Das **Grabmal Georg Büchner** von 1792 an der Nordmauer des 3. Friedhofteils (Katalog Nr. 70) und das **Grabmal Seufferheldt** von 1818 an der Kirchensubstruktion im 2. Friedhofteil (Katalog Nr. 51) folgen dabei als Wandmonument dem Aufbau einer Ädikula. Das 1816 an der Nordmauer des 3. Friedhofteils errichtete **Grabmal** für Remigius **Eyssen** spiegelt die Architektur eines klassizistischen Portals wieder (Katalog Nr. 69). Akanthusranken und Palmetten, Zahnschnitt- und Triglyphenfrieze sowie Eckakroterien, entnommen aus der Architektur des klassischen Altertums, verleihen diesen Monumenten im Sinne Winkelmanns ihre ‚*edle Einfalt und stille Größe*.‘

Nicht nur auf die Architektur sondern auch auf die Grabsymbolik wirkte sich die Antikenbegeisterung aus. Die sich im Kreis windende und ihren Schwanz verschlingende Schlange, der ‚*Uroboros*‘, wird zum Bildschmuck vieler Grabmäler. Das Zeichen des Schlangenrings verstand die antike Literatur unter Berufung auf altägyptische Hieroglyphen als Symbol des Jahres, der Zeit und der Ewigkeit.⁹³ Tradiert über die Emblematisierung der Renaissance, wird der Schlangenring für die Zeit der Empfindsamkeit und der Romantik zu einem Symbol, mit dem der Mensch seiner Sehnsucht Ausdruck verleihen konnte, hinter allem Endlichen das Unendliche zu suchen. Auch die antike Symbolik des Schmetterlings wurde vom Christentum übernommen, wobei die Raupe das Leben, die Puppe den Tod und der Schmetterling die Auferstehung repräsentiert. In diesem Sinn erhält ganz besonders im Klassizismus der Schmetterling seine Berechtigung auf den Grabmälern, wo er als Sinnbild der menschlichen Seele zu betrachten ist, die sich im Tod aus dem Leib als dem irdischen Gefängnis befreit und in die Unendlichkeit übertritt. Der Tod wird eine Verwandlung, eine Metamorphose ins Ewige.⁹⁴ Ein beliebtes Element in der Grabsymbolik des Klassizismus ist die nach unten gewendete erlöschende Fackel des Thanatos als Symbol des Schlafes und als Metapher für den Tod. Häufig sind die Fackeln an den Seitenkanten der Grabsteine angeordnet. Mohnkapseln stehen ebenfalls als Symbol für den Schlaf. Der Lorbeer hingegen weist als immergrüne Pflanze auf die Unsterblichkeit hin.

An der **Wandstele** der Marianne **Lentz** an der Südmauer des 2. Friedhofteils ist nicht nur der Schmetterling als Seele der Verstorbenen sondern die Verstorbene selbst als eine vom diesseitigen Leben Abschied nehmende in einem Relief festgehalten (Katalog Nr. 28). Ihr Gatte und die Kinder verfolgen wehmütig die Trennung und verharren in maßvoller und rührender Trauer. Bemerkenswert ist, dass bei der 1816 errichteten Wandstele Lentz antike und christliche Symbolik kompiliert werden. Die sich in der Komposition an ein antikes Relief anlehrende Szene im Stelenschaf wird im Segmentbogengiebel der Wandstele durch ein Relief ergänzt, das einen Engel vor dem Kreuz betend wiedergibt. Eine Kompilation antiker und christlicher Symbolik erscheint auch 1823 an der **Wandstele** des Peter **Müller** an der Nordmauer des 1. Friedhofteils (Katalog Nr. 12). Das Grabmal weist sowohl den ‚*Uroboros*‘ und die Fackel des ‚*Thanatos*‘ als auch das Gottesauge im Dreieck der Trinität auf. Beide Grabmäler mögen als Beleg gelten, dass im Klassizismus neben den aus der Antike entlehnten Symbolen und ihrer Anwendung auch die christliche Symbolik beibehalten wurde.⁹⁵

Parallel zur Epoche des Klassizismus verläuft ab etwa 1790 die Romantik, eine Geisteshaltung, die besonders in der Literatur und der Malerei zum Ausdruck kam. Der Antikenrezeption des Klassizismus stellte die Romantik das christlich geprägte Mittelalter gegenüber. Das alleine aus einem Steinkreuz bestehende Grabmal wird zu einem eigenständigen Grabmaltypus, auf dem Petersfriedhof heute vertreten durch das **Grabmal Fresenius** von 1820,

⁹³ LCI, Bd. 4, Sp. 408

⁹⁴ C. Rietschel, a.a.O., S. 97f.

⁹⁵ Auf die gerundete Schlange und das gleichseitige Dreieck als Symbole des Freimaurertums sei an dieser Stelle verwiesen. Vgl. hierzu C. Rietschel, a.a.O., S.101.

freistehend im 1. Friedhofteil (Katalog Nr. 20).⁹⁶ Ab etwa 1820 treten in der Grabmalkunst Gestaltungselemente auf, die sich an gotischen Architekturdetails orientieren.⁹⁷ Die Formensprache der Gotik wird dabei auf die aus der Antike übernommenen Grabmaltypen, wie Stele und Cippus, übertragen. Das den Typus einer Stele verkörpernde **Grabmal Scharff** von 1820, freistehend im 2. Friedhofteil, ist mit einem gotischen Treppengiebel bekrönt (Katalog Nr. 53). Auch am **Grabmal Bittel** von 1825, freistehend im 1. Friedhofteil wird das gleichberechtigte Nebeneinander antiker und christlicher Formen und Symbole offensichtlich. Der Cippus, versehen mit einem Schlangenring und einem Schmetterling, trägt ein neogotisches Rhombendach (Katalog Nr. 21). Neben den rein klassizistisch ausgeformten Grabmälern, wie dem Grabmal Seufferheld von 1818 und der Stele der Sidonia Moser von 1827, erfreut sich die Kompilation von klassizistischen und neogotischen Formen und Symbolen auf den Grabdenkmälern des 19. Jahrhundert zunehmender Beliebtheit. In Frankfurt am Main wird diese Tendenz in der Grabmalkunst durch Johann David Passavant, Historienmaler und Inspektor des Städelschen Kunstinstituts, begünstigt. Er beklagt sich 1828 in der Einleitung seines Tafelwerks *„Entwürfe zu Grabdenkmälern“* über den ägyptischen, römischen und griechischen Baustil, der mehr an heidnische Vorstellungen als an die Verheißung der christlichen Religion erinnere.⁹⁸ Seine Grabmalentwürfe sollten den Bildhauern und Steinmetzen romanisches und gotisches Formempfinden nahe bringen. Auf dem 1828 eröffneten Hauptfriedhof erfolgte die Umsetzung seiner Vorschläge. Der Petersfriedhof mit seiner dreihundertjährigen Tradition hat an der Entwicklung der Grabmalkunst seinen Anteil beigetragen. Mit den Grabmälern aus dem Klassizismus und der Romantik weist der Petersfriedhof bereits zu einem frühen Zeitpunkt neue Grabmaltypen auf, die bis in das späte 19. Jahrhundert hinein und weit darüber hinaus ihre Gültigkeit auf den Friedhöfen beibehielten. Mit den Beispielen aus der Renaissance, dem Barock, dem Rokoko, dem Klassizismus und der Romantik sind und bleiben die Grabmäler des Petersfriedhofs Zeugen der Vergangenheit und der Geschichte der Stadt Frankfurt, die es zu bewahren und für die Zukunft zu schützen gilt.

⁹⁶ Aus der Malerei sei in diesem Zusammenhang an das Gemälde ‚Kreuz im Gebirge‘ von Caspar David Friedrich aus dem Jahre 1812 verwiesen, vgl. hierzu H. Kneile, *Romantische Grabzeichen in Deutschland*, in: *Kasseler Studien zur Sepulkralkultur*, Bd. 1, Mainz 1979, S. 71

⁹⁷ Vgl. H. Kneile, a.a.O., S. 67ff.

⁹⁸ J. D. Passavant, *Entwürfe zu Grabdenkmälern*, Frankfurt am Main 1828, S. 4f.

Teil II, Katalog

Bemerkung zum Aufbau des Katalogs

Der Katalog gliedert sich der Entwicklungsgeschichte des Friedhofs Rechenschaft tragend in drei Abschnitte. Zu Beginn werden die Grabmäler des 1. Friedhofteils (1. PK) vorgestellt. Es folgen die Objekte des zweiten Friedhofteils (2. PK). Im 3. Friedhofteil (3. PK) stellt der Katalog zunächst die Grabmäler westlich der Peterskirche und im Anschluss daran diejenigen östlich der Kirche vor. In den drei Abschnitten werden die Mauern im Uhrzeigersinn angesprochen, wobei an jeder Mauerwand die Nummern zu den Grabmälern von links nach rechts vergeben sind. Am Ende eines jeden Abschnitts folgen die freistehenden Grabmäler. Durch diese Gliederung ergibt sich bei einer Ansprache der Objekte vor Ort ein Rundgang.

Verzeichnis der im Katalog vorgestellten Grabmäler

Die Grabmäler auf dem 1. Friedhofteil

1. PK, Westwand:

Nr. 1 Grabmal Rudolf Emanuel Passavant

Nr. 2 Grabmal Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann

1. PK, Nordwand:

Nr. 3 Grabmal Ludwig Adolf Syvertes

Nr. 4 Grabmal Johann Georg Rössing

Nr. 5 Grabmal Leon Leonhardi

Nr. 6 Grabmal Wolf von Woretz

Nr. 7 Grabmal Unbekannt

Nr. 8 Grabmal Ulrich von Hynsperg

Nr. 9 Grabmal Johann Georg Adelhäuser

Nr. 10 Grabmal Johann Michael Pfeifer

Nr. 11 Grabmal Dominicus von Heyden

Nr. 12 Grabmal Peter Müller

Nr. 13 Grabmal Catharina von Overbeck

Nr. 14 Grabmal Juliane von Hynsperg

Nr. 15 Grabmal Jacob von Rumpelheim

Nr. 16 Grabmal Heinrich Liverdes

Nr. 17 Grabmal Bechtold Knauff

Nr. 18 Grabmal Cyriac Jacobo

Nr. 19 Grabmal Johann Bernhard Seybert

1. PK, Freistehend:

Nr. 20 Grabmal Andreas Ludwig Christian Fresenius

Nr. 21 Grabmal Johann Friedrich Bittel

Nr. 22 Grabmal Unbekannt

Nr. 23 Grabmal Körner - Textor - Goethe (Im Hof der Liebfrauenschule)

Die Grabmäler auf dem 2. Friedhofteil

2. PK, Südwand:

- Nr. 24 Grabmal Johann Matthäus Adami
- Nr. 25 Grabmal Johann Georg Küstner
- Nr. 26 Grabmal Unbekannt
- Nr. 27 Grabmal Heinrich Wilhelm Schmidt
- Nr. 28 Grabmal Marianne Lentz
- Nr. 29 Grabmal Johann Baptist Eyssen
- Nr. 30 Grabmal Matthias Merian d. J.
- Nr. 31 Grabmal Clemens August Wilhelm Graf von Westphalen
- Nr. 32 Grabmal Johannes Bernus
- Nr. 33 Grabmal Anna Notebohm
- Nr. 34 Grabmal Johann Heinrich Sparr
- Nr. 35 Grabmal Johannes Zickwolf

2. PK, Westwand:

- Nr. 36 Grabmal Franz Balde
- Nr. 37 Grabmal Georg Walther
- Nr. 38 Grabmal Johann Ludwig Witzel
- Nr. 39 Grabmal Matthias Bansa
- Nr. 40 Grabmal Joachim Hoppe
- Nr. 41 Grabmal Melchior Leu
- Nr. 42 Grabmal Johannes Schmidt
- Nr. 43 Grabmal Johann Friedrich Schmid

2. PK, Nordwand:

- Nr. 44 Grabmal Maria Barbara Franck
- Nr. 45 Grabmal Johann Peter von Leonhardi
- Nr. 46 Grabmal Noe Du Fay
- Nr. 47 Grabmal Johann Leonhard Henffling

2. PK, Substruktion der Kirche:

- Nr. 48 Grabmal Unbekannt
- Nr. 49 Grabmal Caspar Barkey
- Nr. 50 Grabmal Sidonia Moser
- Nr. 51 Grabmal Johann Jacob Seufferheldt
- Nr. 52 Grabmal Johann Daniel Arcularius

2. PK, Freistehend:

- Nr. 53 Grabmal Johann Scharff
- Nr. 54 Grabmal Heinrich Wilhelm Deucker

Die Grabmäler auf dem 3. Friedhofteil, westlich der Kirche

3. PK, Südwand:

- Nr. 55 Grabmal Johann Adolf Steffan von Cronstetten
- Nr. 56 Grabmal Johann Daniel Weitz
- Nr. 57 Grabmal Brentano – Liebhardt

3. PK, Westwand:

- Nr. 58 Grabmal Johann Valentin Reichard
- Nr. 59 Grabmal Johann Peter Geisemer
- Nr. 60 Grabmal Johann Jacob von Bertram
- Nr. 61 Grabmal Andreas von Losen

3. PK, Nordwand:

- Nr. 62 Grabmal Philipp Zang
- Nr. 63 Grabmal Wurmser von Vendenheim
- Nr. 64 Grabmal Johann Philipp Ackermann

3. PK, Substruktion der Kirche:

- Nr. 65 Grabmal Sebastian De Neufville

3. PK, Freistehend:

- Nr. 66 Grabmal Johann Michael Gries

Die Grabmäler auf dem 3. Friedhofteil, östlich der Kirche

3. PK, Substruktion der Kirche:

- Nr. 67 Grabmal Johannes Fingerlin

3. PK, Nordwand:

- Nr. 68 Grabmal Remigius Bansa
- Nr. 69 Grabmal Remigius Eyssen
- Nr. 70 Grabmal Georg Büchner (Im Hof der Kindertagesstätte)

Die Grabmäler auf dem 1. Friedhofteil

Grabmal Passavant

Standort: 1. PK, Westwand, in situ

Nummer: 1

Person / Personen: Rudolf Emanuel Passavant, Kaufmann. Geb. am 23. Oktober 1641 in Straßburg, gest. 1718 in Frankfurt am Main. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Erster Vertreter der aus dem Departement Haute-Saone stammenden französischen Adelsfamilie Passavant in Frankfurt am Main. Aus religiösen Gründen hatte sich sein Großvater Nicolaus de Passavant 1594 in Basel niedergelassen, hatte den Adelstitel abgelegt und war der französisch reformierten Gemeinde beigetreten. Ebenso wie sein Baseler Vorfahre, war auch Rudolf Emanuel Passavant als Tuchhändler tätig, zunächst in Hanau danach in Frankfurt. Er heiratete 1667 Jeanne de Bassompierre. Zwei weitere Ehen, zum einen mit Agatha Schombart, zum anderen mit Anna Margaretha Jordis, folgten. Die Grabstätte erwarb er am 16. Januar 1695 (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 87v*) und ließ dort noch zu Lebzeiten das Grabmal errichten. Er hinterließ sechs Kinder, von denen die beiden Söhne Rudolf und Jakob zu den Stammvätern der beiden Frankfurter Linien der Familie zählen.

Beschreibung: Grabmal in monumentaler Form, umgeben von einer Arkadenarchitektur mit davor liegendem Begräbnisplatz. Das Grabmal im Inneren der Arkadenarchitektur folgt dem Aufbau eines Hochaltars, bestehend aus Antependium, Predella und Altarretabel, wobei hier die Stelle des Altarbildes eine Marmortafel mit der Grabinschrift einnimmt. Auf einem Podest, der das gesamte Denkmal trägt, ruht über einer verkröpften und profilierten Leiste der Sockel mit seinen breiten Eckvorlagen. Die Fläche zwischen den Vorlagen nimmt ein querrechteckiges Feld mit einem eingeschriebenem Queroval ein. Der Sockel schließt nach oben mit einem verkröpften Gesims ab. Auf dem Sockel ruht leicht zurückgesetzt und somit die Form einer Altarmensa bildend die Predella. Sie ist durch drei Postamente gegliedert, wobei die beiden äußeren Postamente schlanke, vor Lisenen stehende Pfeiler tragen. Die Pfeiler mit ihren profilierten quadratischen Basen und den ionisierenden Kapitellen sind an den vier Ecken mit dreiviertelkreisförmigen Vorlagen besetzt, zwischen denen eine Hohlkehle verläuft. Zwischen den Pfeilern erhebt sich von einem profilierten Rahmen eingefasst, die hochrechteckige, nach oben halbkreisförmig schließende Schrifttafel mit ihrer siebenundzwanzigzeiligen Inschrift. Das Hauptgesims, über der Schrifttafel in einem Bogen verlaufend, bildet sich nach oben zu einem gesprengten Segmentbogengiebel aus. Darüber war auf der rückliegenden verputzten Wand der Arkade das aus Marmor gefertigte Wappen der Familie Passavant angebracht, heute ersetzt durch eine kleinere Nachbildung in Gusseisen. Die Nachbildung zeigt auf dem Schild und als Helmzier einen im Profil gesehenen wachsenden Mann mit Mütze, der den linken Arm in die Seite stemmt und mit dem rechten Arm ein Schwert schultert. Die Seiten der Arkade bilden zwei Marmorpanelle. Aus vier Kreissegmenten aus gleichem Material ist der halbkreisförmige Blendbogen zusammengesetzt und mit Kupferblech belegt. Zur Grabstätte gehört eine die Breite des Arkadengehäuses aufnehmende und von einem schmiedeeisernen Zaun umgebene Fläche, in deren Mitte eine Gedenktafel mit vierzeiliger Inschrift ruht.

Künstler: Unbekannt. Dem Schöpfer des Grabmals Dominicus v. Heyden nahestehend.

Datierung: 1696

Stilistische Einordnung: Architektonisch anspruchsvolles auf figürlichen Schmuck verzichtendes barockes Monument, das hierin dem zwei Jahre jüngeren Grabmal des Dominicus v. Heyden ähnlich ist.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf der Haupttafel: WO IST JEMAND DER / DA LEBET UND DEN TOD NICHT SEHE, / PSALM LXXXIX V.19. / DARUM BEDENKE O MENSCH / DEINE STERBLICHKEIT, / UND WISSE, / DAS DIE STERBENS KUNST IST DIE BESTE KUNST / DIE WIRD GELEHRET VON DEM BESTEN LEHRER / WELCHER GOTT SELBST IST / DER LEHRET IN SEINER HEILIGEN SCHULE / WIE MAN SOLL SEINE TAGE ZÄHLEN, / AUF DASS MAN KLUG WERDE / UND DURCH ERINNERUNG DES TODES / JESUS SEINES ERLÖSERS, / DES TODES BITTERKEIT VERTREIBE, / UND ENTLICH IM HERRN SELIG SCHEIDE, / AUS DIESEM JAMMERTHAL, / NACHDEM MAN DEN GUTEN KAMPF / GEKÄMPFFET, DEN LAUFF VOLLENDET / UND DEN GLAUBEN GEHALTEN, / SOLCHES WÜNTSCHET UND IN ERINNERUNG SEINER / UND DER SEINIGEN STERBLICHKEIT, HAT DIESES / GRABMAHL ANNO MDCXCVI. / ZURICHTEN LASSEN. / RUDOLFF EMANUEL PASSAVANT / BURGER IN FRANCKFURT.

Auf der Gedenktafel: ERNEUERT / IM JAHRE 1900 / VON DEN / NACHKOMMEN

Material: Arkadengehäuse, blauschwarzer Lahnmarmor und verputztes Mauerwerk. Innerer Aufbau, blauschwarzer Lahnmarmor, Kapitelle, weißer Marmor. Wappen, Gusseisen. Inschrift zum Teil mit Gold ausgelegt.

Maße: Arkadengehäuse, 4, 05m x 2, 35m. Schrifttafel, 1, 64m x 1, 00m.

Erhaltungszustand: Gut. Nicht erhalten ist das Marmorwappen über der Inschrifttafel.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 87v; Nassauer, Bd.4, S. 1151ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 118; Schlippe, Dokumentation, Nr. 73

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S.309f.; Klötzer, Bd.2, S.122f.; Lersner, Bd. II, 2, S. 130

Grabmal Bethmann

Standort: 1. PK, Westwand, in situ

Nummer: 2

Person / Personen: Johann Philipp Bethmann, Bankier. Geb. am 30. November 1715 in Bergnassau an der Lahn, gest. am 28. November 1793 in Frankfurt am Main. Das Geburts- und Todesdatum sind auf dem Grabmal nicht eingetragen. Sein Bruder Simon Moritz Bethmann, Bankier. Geb. am 6. Oktober 1721 in Bergnassau, gest. am 2. August 1782 in Frankfurt am Main. Das Geburts- und Todesdatum sind nicht eingetragen. Seine Ehefrau Katharina Margaretha Bethmann, geborene Schaaf. Geb. am 19. April 1717, gest. am 16. April 1822. Sein Sohn Simon Moritz von Bethmann, Bankier. Geb. am 30. Oktober 1768, gest. am 28. Dezember 1826. Mit ihrer verwitweten Mutter kamen die beiden Brüder Johann Philipp und Simon Moritz 1729 nach Frankfurt. Johann Philipp erbte dort 1745 das Bank- und Handelshaus seines Onkels Jakob Adami, das er nach Eintritt seines Bruders Simon Moritz unter dem Namen ‚Firma Gebrüder Bethmann‘ fortsetzte und zum führenden deutschen Bankhaus machte. Johann Philipp heiratete 1762 Katharina Margaretha Schaaf. 1786 wurde er Kaiserlicher Rat. Simon Moritz heiratete die Tochter des Leipziger Stadthauptmanns Balthasar Rummel. Seine Ehe blieb kinderlos. Am 29. November 1747 erwarb Johann Philipp Bethmann die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 134*).1751, noch zu ihren Lebzeiten, gaben die beiden Brüder den Bau des Grabmals in Auftrag. Der in der Erbbegräbnisstätte zuletzt Beigesetzte war 1826 Simon Moritz von Bethmann. Neben seiner Tätigkeit als

Bankier, 1808 wurde er in den Adelsstand erhoben, trat er auch in diplomatischer Mission und als Mäzen für seine Vaterstadt ein, was ihm große Beliebtheit und Anerkennung einbrachte.

Beschreibung: Monumentales Grabmal, umgeben von einer Arkadenarchitektur mit davor liegendem Begräbnisplatz. An der rückwärtigen Wand der Arkade steht, einem Hochaltar ähnlich, das Grabmal. Auf einem querrechteckigen Podest, das nach oben mit einem Profil abschließt, erhebt sich ein Antependium gleichsam, der mit Rocaillen und Rankenwerk reich modellierte Sockel. In seiner Mitte ist eine Kartusche mit einer sechszeiligen Inschrift angebracht. Auf der Abschlussplatte über dem Sockel sitzt, gleichsam einem Retabel auf einer Mensa, der Mittelteil mit der dreiundzwanzigzeiligen Inschrifttafel. Die beidseitig von Rocaillen umgebene Schrifttafel ist seitlich mit gebogenen Profilleisten gerahmt. Nach oben schließt sie in einem Segmentbogen ab. Seitlich der Schrifttafel standen zwei weibliche Statuen, welche die beiden theologischen Tugenden Fides und Caritas personifizierten. Die Frau auf der rechten Seite, Fides, den Glauben wiedergebend, hielt in ihrer rechten Hand einen Kelch, in ihrer Linken ein Kreuz. Ihr gegenüber auf der linken Seite stand Caritas, die Liebe, ein Kind im Arm tragend, ein weiteres an der Hand führend. Hinter den Statuen tragen zwei Pilaster den mit Rankenwerk umschlungenen Architraven. Über ihm erhebt sich der bekrönende Giebelaufbau, der mit filigranen Akanthusblattranken, Palmwedeln und Rocaillen reich geschmückt ist. Seine Mitte markiert das farbig gefasste Bethmann'sche Wappen, im gespaltenen Schild rechts in Gold ein halber schwarzer Adler, links in Silber zwei Schrägbalken. Auf dem oberen Schildrand ruht der Helm, dessen Helmzier ein geschlossener Flug bildet. Die Helmdecke ist mit Akanthusblattwerk besetzt. Zu beiden Seiten des Wappens thronen vor ovalen Medaillons zwei weibliche allegorische Figuren. Die rechte Figur, Spes, als dritte theologische Tugend die Hoffnung symbolisierend, stützt sich auf einen Anker. Die linke Frau hält ein Lamm in ihrem Arm, es ist Ecclesia. An der rückwärtigen Wand der Arkade war ein in Metall gearbeiteter schwebender Chronos mit Sense und Sanduhr angebracht. Umgeben wird die gesamte Komposition von einer Arkade. Sie steht auf einem Piedestal mit profilierter Vorderkante. Die Seitenwangen, die auf der Stirnseiten mit kannelierten Pilastern besetzt sind, tragen eine glockenförmig geschwungene Gewölbeschale. Das Innere der Arkade ist verputzt. Ein schmiedeeisernes, zweiflügliges Tor mit feststehendem Oberteil, in dessen Mitte das Monogramm ‚B‘ gebildet ist, verschließt das Architekturgehäuse. Vor dem Grabmonument liegen von einer schmiedeeisernen Balustrade umfasst, die Grabsteine von Katharina Margaretha Bathmann und von ihrem Sohn, Simon Moritz von Bethmann.

Datierung: 1751

Künstler: Johann Michael Aufmuth

Stilistische Einordnung: Rocaillen und Akanthusblattranken sowie die bewegten Gewänder der Skulpturen lassen das Grabmal zu einem charakteristischen Beitrag des Rokoko werden.

Inschriften: Antiqua und Antiqua-Majuskel

Auf dem Sockel: WER ÜBER- / WÜNDET DER WIRDS / ALLES ERERBEN UND ICH / WERDE SEIN
GOTT SEYN. / OFFENBARUNG ST. JOHANES / CAPITEL 21 VERS 7

Auf der Haupttafel: Vita Cambium / Poscit illam in Termino / quem nemo Mortalium effugit /
Natura Creditrix / vindicat sibi Corpus Terra / uti suum / Id quod meminisse / merito
proficuum putavit / Biga Fratrum / hacce veritate convincat / alteris dura / nempe /
JOHANNES PHILIPPUS / et / SIMON MAURITIUS / BETHMANN / Nassovienses / Cives
et Collybistae Moeno Francofurt: / qui monumentum hoc ANN. SAL. MDCCLI / sibi et
posteris errigi curavere. / Abi nunc Lector / Fatumque hoc inevitabile et te premere / cogites /

Auf der Grabplatte: HIER RUHET / KATHARINA MARGARETHA / BETHMANN / GEBORENE
SCHAAF / GEB. D. 19. APRIL 1717 / GEST. D. 16. APRIL 1822

Auf der Grabplatte: HIER RUHET / SIMON MORITZ / BETHMANN / BÜRGER VON FRANKFURT /
GEB. D. 30. OKTOBER 1768 / GEST. D. 28. DECEMBER 1826

Material: Architekturelemente und Skulpturen, teilweise farbig gefasster Sandstein.
Schrifttafel, Sandstein. Wappen, Sandstein, farbig gefasst und versilbert. Arkadengehäuse,
Eichenholz und verputztes Mauerwerk. Gewölbeschale, Eichenholz mit Kupferblech belegt.
Arkadentor und Balustrade, Schmiedeeisen.

Maße: Arkadengehäuse, 4, 15m x 2, 75m.

Erhaltungszustand: Gut. Die Allegorie des Glaubens und der Chronos sind verloren. Die
Allegorie der Liebe wurde von der Stadt Frankfurt am Main an die Familie Bethmann
zurückgegeben. Die Ranken und Rocailles am Architraven sind bestoßen. Das filigrane
Rankenwerk im Giebfeld weist Abblätterungen und Aussprünge auf. Die farbige Fassung
des Sandsteins ist nicht mehr vorhanden.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 134; Nassauer, Bd. 7, S. 1799ff.; Schlippe,
Sponsorenbriefe, S. 16ff; Schlippe, Bericht; Fotomaterial, Hist. Museum

Literatur: Dietz, Bd. 4/2, S. 620ff.; Klötzer, Bd. 1, S. 62ff.; Pallmann, S. 104, 381, 419, 438

Grabmal von Syvertes

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 3

Person / Personen: Ludwig Adolf von Syvertes, Jurist. Geb. am 20. November 1656 in
Frankfurt am Main, gest. am 6. Januar 1721 ebenda. Seine Mutter war eine geborene von
Cronstetten. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Köln, heiratete er 1685 in
Frankfurt Anna Sybilla von Stalburg. 1699 wurde er in den Rat der Stadt gewählt. 1707 war
er Jüngerer Bürgermeister, 1712 Schöffe und 1720 vertraute man ihm das Amt des Älteren
Bürgermeisters an. Portraitiert wurde er 1722 von D. Le Clerc. Er hinterließ drei Kinder
Johann Philipp, Ludwig Adolf und Sophia Magdalena. Diese ließen ihm das Epitaph setzen.

Beschreibung: Epitaph in Form einer Stoffdraperie. Durch die Art Drapierung wird der
Anschein erweckt, es handele sich um einen Wappenmantel. Die allseitig von einer
Fransenbordüre eingesäumte Stoffbahn ist an ihrer oberen Seite umgeschlagen und mittig
durch eine Kordel so abgebunden, dass eine kronenförmige Haube entsteht. Aus ihr fällt der
Stoff beidseitig herab und wird noch einmal durch Kordeln abgebunden und zu sich
aufplusternden Hauben drapiert. Aus ihnen fallen die umgeschlagenen Seiten der Stoffbahn in
symmetrisch schwingenden Bahnen hernieder. Nach unten hängt der Stoff in einem

halbrunden Bogen aus. In der oberen Mitte der Stoffbahn zeugen zwei Dollenlöcher von einer Applikation. Hier war vermutlich das Wappen des Verstorbenen angebracht. Unterhalb des Wappens ist in den Stoff, der sich in leichte Falten spannt, die neunzeilige Inschrift eingetragen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1721

Stilistische Einordnung: Barock

Inschrift: Antiqua-Majuskel

HONORI AC MEMORIAE / VIRI ILLVSTRIS / LVDOVICI ADOLFI a SYVERTES / REIPVBLICAE
PATRIAE FRANCOFVRTENSIS / SCABINI SENATORIS / ET DUM VITA CONCEDERET / CONSULIS
SENIORIS / DE SINGULIS HIS ALIISQUE MUNIIS DENE MERITISS / NATI HIC ANNO MDCLVI DIE
XX. NOVEMBRIS / DENATI MDCCXXI. DIE VI. JANUARIII/ MARITO ET PATRI AMANTISS
DESITERATISSIMO / CONJUX / ANNA SIBYLLA a STALBURG / LIBERIQUE SUPERSTITES
MAESTISSIMI / JOHANNES PHILIPPUS / LUDOVICUS ADOLPHUS / SOPHIA MAGDALENA a /
SYVERTES. M. H. P.

Material: Marmor

Maße: 1,45m x 1,08m

Erhaltungszustand: Gut

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 8v; Nassauer, Bd. 8, S. 2271f.

Literatur: Frankfurter Blätter für Familiengeschichte., Jahrgang 6, 1913, Heft 4, S. 59

Grabmal Rössing

Standort: 1. PK, Nordwand, in situ

Nummer: 4

Person / Personen: Dr. Johann Georg Rössing, Jurist. Geb. am 22. August 1778 in Frankfurt am Main, gest. am 26. Juli 1820 ebenda. Seine erste Gattin Susanna Maria Rössing, geborene Stohr, geb. am 10. Dezember 1787, gest. am 18. September 1813. Seine zweite Gattin Anna Catharina Rössing, geborene Brennel, geb. am 17. Oktober 1744, gest. am 10. April 1818. Seine Tochter Carola Thekla, gest. 1813 und sein Sohn Johann Robert, gest. 1813. Nach dem Studium in Erlangen, Jena und Göttingen ließ sich Johann Georg Rössing wieder in seiner Heimatstadt nieder, wo er Stadtgerichtsrat, Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung und 1816 Ratsmitglied wurde. Sein Vater, der Gerichtsprokurator Johann Nikolaus Alexander Rössing, war von Altenstadt bei Friedberg nach Frankfurt gezogen und hatte hier 1750 das Bürgerrecht erhalten. Er starb 1786. Auf der Inschrifttafel wird er nicht genannt.

Beschreibung: Von einer Arkadenarchitektur umgebenes Epitaph. Der gesamte Bau ist auf einem Piedestal errichtet. Zwei Postamente, die an ihrer Schauseite mit einem Engelskopf und an den Seiten mit Diamantquadersteinen geschmückt sind, trugen freistehend vor der rückwärtigen Arkadenwand vollplastische Säulen, die mit Weinlaubranken verziert waren. Die Basen der Säulen haben sich auf den Postamenten erhalten, ihre Schäfte und Kapitelle ersetzen heute gemauerte Wandflächen. Auf diesen ruht das die Arkade nach oben abschließende Tonnengewölbe. Die profilierte Stirnseite der Gewölbeschale ist im Scheitel mit einem Engelskopf besetzt. Im Inneren der Arkade dominiert heute die große, marmorne

Inscripttafel mit der fünfzehnzeiligen Inschrift. Die Schrifttafel wurde seitlich von Voluten gerahmt, denen je eine weiblichen Skulptur entwuchs. Die rückwärtige Arkadenwand war mit Sandsteintafeln ausgekleidet, deren Oberfläche mit floraler Ornamentik reliefiert war. Ein Sockel mit Wandvorlagen trägt die Schrifttafel. Auf den Wandvorlagen standen vollplastische Säulen, die einen horizontal über der Schrifttafel liegenden Architraven trugen. In dem Lünettenfeld über der Schrifttafel waren drei Wappen angebracht.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Arkade um 1780. Inscripttafel um 1813

Stilistische Einordnung: Klassizistische Inscripttafel eingestellt in eine barocke Arkadenarchitektur, die den Typus des Grabmals Du Fay in einer schlichten Ausführung wiederholt.

Inscript: Antiqua-Majuskel

HIER RUHEN / CAROL: THEKLA RÖSSING / GEB. 25. SEPT. 1812, + 30. JUL. 1813 / JOHANN : ROBERT RÖSSING / GEB: 15. APR: 1813 + 11. SEPT: 1813 / SUS: MARIA RÖSSING / GEB: STOHR / GEB: 10. DEZ. 1787 + 18. SEPT: 1813 / ANNA CATH. RÖSSING / GEB: BRENNEL / GEB. 17. OCT. 1744 + 10. APR. 1818 / SENATOR U. / STADTGERICHTSRATH / DR. JOH. GEORG RÖSSING / GEB. 22. AUG. 1778 + 26. JUL. 1820

Material: Architektonische Bestandteile, roter Sandstein, ergänzt mit verputztem Ziegelmauerwerk. Kapitelle, weißer Marmor. Inscripttafel, grauer Lahnmarmor.

Maße: Gesamt, 3, 60m x 1, 85m. Inscripttafel, 1, 42m x 0,87m

Erhaltungszustand: Die freistehenden Säulen der Arkade mit ihre Kapitellen und die beiden Säulen des inneren Wandaufbaues sind verloren. Die Wandverkleidung der Arkadenrückwand ist unvollständig. Ein diagonaler Sprung durchtrennt die Inscripttafel. Anstelle der drei Wappen ist eine nicht zum Bestand gehörende Inscripttafel angebracht.

Quellen: Nassauer, Bd. 6, S. 1651f.; Schlippe, Bericht

Literatur: Dölemeyer, S. 160

Grabmal Leonhardi

Standort: 1. PK, Nordwand, in situ. Am Durchgang vom 1. in den 2. PK

Nummer: 5

Person / Personen: D. Leon Leonhardi, Bürger der Stadt Köln. Gest. am 4. April 1597 in Frankfurt am Main. Sein Geburtsdatum ist auf dem Stein nicht eingetragen. Verheiratet war er mit Margarete Sassenbroieck aus Löwen. Ihre Tochter Sara war mit Johann Neef, dem Stammvater der Frankfurter Familie Neef, verheiratet. Das Ehepaar brachte sieben Kinder hervor, unter ihnen Peter Neef. Eine ihrer Töchter heiratete in das Frankfurter Handelshaus von Loen ein, die andere Tochter heiratete 1634 Johann Philipp Wiertz. Johannes von Loen, Peter Neeff sowie Johann Philipp und Clemens Wiertz erwarben 1672 den Platz und ließen 1676 das Epitaph errichten (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 6r*).

Beschreibung: Epitaph in Form einer dreiteilig gegliederten Ädikula, bestehend aus Sockel, Mittelteil und ehemals halbrundem Giebel. Auf einer Bodenplatte ist ein querrrechteckiger Sockel mit zwei kräftigen Wandvorlagen errichtet. Auf ihnen stehen die beiden vollplastischen Säulen. Ihre Schäfte sind glatt, die Basen und Kapitelle folgen der

korinthischen Ordnung, wobei die Kapitelle mit aufgesprungenen Früchten ergänzt sind. Hinter den Säulen war die rückwärtige Wand mit ornamentalen Reliefs im Knorpelstil geschmückt. Im Zentrum dominiert die Inschrifttafel mit der siebenundzwanzigzeiligen Inschrift. Der Schriftspiegel wird von einem schmalen Profilstab gerahmt. Über der Schrifttafel, getragen von den Kapitellen der Säulen, liegt der Architrav, der mit zwei Perlstableisten untergliedert ist und sich um die Kapitelle der Säulen verkröpft. Über dem Fries mit Blattrankenornamenten verläuft das verkröpfte stark profilierte Kransgesims. Ein Segmentbogengiebel bekrönte den architektonischen Aufbau. Das Giebelfeld zierten die Wappen der Familien Leonhardi, Neef, von Loen und Wiertz.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1676

Stilistische Einordnung: Barock. Die Säulenkapitelle erinnern an jene des Westportals der Katharinenkirche. (*Schlippe, S. 109*)

Inschrift: Antiqua-Majuskel

QUISQUIS TERRESTRE SOLU CALCAS / ME DOCUMENTUM HABE, / VITAM CADUCAM, HORAM
MORTIS IN- / CERTAM RESURRECTIONEM VERO / CERTISSIMAM ESSE / AO. 1597 4TO APR.
FRANCOF. AD MOE- / NUM PIE OBIIT D. LEON LEONHARDI CIVIS / COLONIENSIS CONDITUSQU.
IN HACCE TER- / RA IN RESURRECTIONEM QUAM IPSI FELI- / CISSIMAM DEUS IN JESU CHRISTO
ESSE / VELIT. / QUID HORRIDOS MARIS FLUCT SULCAM, / QUID VASTUM HUNC ORBEM ANHELI
PER- / CURRIMUS ? CUM ULTIMA RERUM TERRE- / STRIUM LINEA PALLIDA MORIS SIT. / JESUM
UNICAM VITAM AMBABUS COMPLEC- / TAMUR ULNIS. IS ENIM SOLUS IMMORTA- /
LESAETERNEQ. BEATOS NOS REDDET, / HOC OPUS, HIC LABORESTO. / MOERENS UXOR
MARGAR. SASSENBOICIS / LEODIENSIS MARITO CARISSIMO FIERICU- / RAVIT SED JURE SIBI
AC AETERIS EIUS JUSTIS / ALIAS HAEREDIBUS COMMISSO RENOVARUNT / AO 1676 / JOHANNES
VON LOEN / HAEREDES PETRI NEEFF / J. PHIL. ET CLEMENS WIERTZ

Material: Architektonische Elemente, roter Sandstein. Inschrifttafel, blauschwarzer Marmor

Maße: Ehem. 3, 50 m x 1, 75 m. Inschrifttafel, 1, 20m x 0, 82m

Erhaltungszustand: Verloren sind der Giebel mit dem Wappen im Giebelfeld und das linke Kapitell. Alle vorhandenen architektonischen Elemente sind stark beschädigt. Aussprünge im Kransgesims. Starke Abblätterungen im Fries lassen die Ornamente nur erahnen. Am rechten Kapitell sind die Akanthusblätter bestoßen. Die Inschrifttafel weist im unteren Bereich Abblätterungen auf.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 6r; Nassauer, Bd. 2, S. 482ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 108ff.

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 131

Grabmal von Woretz

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 6, (Abb. 1)

Person / Personen: Wolf von Woretz, Ritter. Aus Köln abstammend. Gest. am 6. Januar 1542 in Frankfurt am Main (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 22v*). Hauptmann eines Söldnerheeres unter Kaiser Karl V. im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Beschreibung: Hochrechteckiges Epitaph in Form einer flachen Ädikula mit Stifterbildnis. Das Zentrum der Tafel nimmt Wolf von Woretz, den Stifter des Epitaphs ein. Er ist nach links blickend im Dreiviertelprofil in voller Gestalt kniend, einen prächtigen Bart tragend, barhäuptig und mit zum Gebet gefalteten Händen wiedergegeben und scheint auch nach dem Tod als ‚*homo totus*‘ in der Haltung frommer Erwartung der Auferstehung auszuharren. Er trägt einen für seine Zeit typischen Plattenharnisch. An seinen Oberschenkel hat er das Schwert gelehnt. Seinen Helm, dessen Helmzierde Straußenfedern bilden, hat er zum Gebet abgenommen und hinter sich platziert. Das Stifterbildnis ist in eine flache Nische gestellt, die nach oben muschelförmig halbrund abschießt. Eingefasst wird die Nische von zwei Pilastern mit korinthisierenden Kapitellen und einem Segmentbogen. Die Pilaster, deren Schäfte rechteckig eingetieft sind, ruhen auf Postamenten (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 214*). Zwischen dem unteren Teil der Pilaster und den Postamenten stand auf einem querrechteckigen Feld die erloschene fünfzeilige Inschrift. Ornamentales Rankenwerk schmückt die beiden Zwickelfelder über dem Segmentbogen der Ädikula.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1542

Stilistische Einordnung: Epitaph aus der Zeit der deutschen Frührenaissance. Es handelt sich hier um das älteste heute erhaltene Grabmal auf dem Friedhof. Zugleich ist es das einzig erhaltene Beispiel mit einer Darstellung des Verstorbenen. Zusammen mit dem Grabmal Knauff vermittelt es einen Blick auf die Grabmalkunst um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

(ANNO DOMINI MDXLII DEN VI / JANUARI IST IN GOTT VERSCHIEDEN / DER ERENHAFT UND ACHTBAR WOLFF / VON WORETZ HAUPTMANN VON MEJ. R +K / MAJ: HAUPTMANN ZU CÖLLEN. DEM GOTT GENAD) (*zitiert nach Nassauer, S. 336, Zeileneinteilung nach Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 214*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1, 50m x 0,73m

Erhaltungszustand: Die Oberfläche des Steins weist Abblätterungen und starke Verwitterungsspuren auf. Der gesamte linke Rand des Steines ist beschädigt, es fehlt hier der Pilaster und sein Postament. Die Inschrift ist erloschen. Das rechte Postament ist ansatzweise erhalten.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 214; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 22v; Nassauer, Bd. 2, S. 336; Schlippe, Dokumentation, Nr. 89

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 138

Grabmal Unbekannt

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 7

Person / Personen: Nicht bekannt

Beschreibung: Hochrechteckiges, bündig in die Mauer eingelassenes Epitaph mit heraldischem Relief. Auf dem Stein ist ein prächtiges Wappenzelt dargestellt. Aus der

Kuppel, die mit einem Federbusch geziert war, fällt der Stoff des Wappenzeltes in zwei Bahnen nieder. Seitlich wird der Stoff mittels Bändern zu sich aufplustern den Hauben verknötet. Daraus schwingt der Saum des Zeltstoffs in übereinanderliegenden Bahnen seitlich herab. Der Blick wird somit auf das mittig im Wappenzelt platzierte Allianzwappen mit der darunter stehenden Grabinschrift gelenkt. Das rechte Wappen, aus dem Zelt herausblickend gesehen, zeigt einen geteilten Schild mit einem wachsenden Adler im oberen und einer Kirche im unteren Feld. Die Helmdecke des Allianzwappens ist aus Akanthusblattwerk gebildet. Um das Wappenzelt drapierte sich Stoff. Von seiner Fransenbordüre hat sich links oben ein Rest erhalten. Eine Kirche als Wappenbild erscheint ein weiteres Mal auf einem Grabdenkmal. Auf der Grabplatte für Johann Adolf Steffan von Cronstetten an der Südmauer im 3. Friedhof trägt der Wappenschild rechts unten eine Kirche als Familiensymbol. Dem Wappen zugeordnet ist eine Banderole mit dem Namen ‚Joh. Kirchner‘. Ob verwandtschaftliche Beziehungen zwischen diesem und dem hier Beigesetzten bestehen, lässt sich nicht belegen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1680. Ein Aufriss des Grabmals wurde von Christoph Metzger nicht angefertigt. Die Datierung muss somit in den Jahren um oder nach seinem Tod 1682 liegen. Auf Flugblättern und in Wappenbüchern erscheinen Wappenzelte bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Stilistische Einordnung: Rest eines barocken Grabmals

Inschrift: In den Archivalien nicht überliefert

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,30m x 0,90m

Erhaltungszustand: Die Oberfläche des Steines ist stark verwittert. Nur auf einer historischen Fotografie ist das rechte Wappenbild zu erkennen. Von dem Allianzwappen sind der linke Schild, der Helm und die Helmzier verloren. Von der Helmdecke ist nur ein kleiner Rest erhalten. Die Inschrift ist erloschen. Die Reste einer Fransenbordüre in der linken oberen Ecke der Tafel zeugen von einer umfangreicheren Gesamtkomposition.

Quellen: Fotografie von ca. 1909 im Historischen Museum der Stadt Frankfurt am Main

Literatur: Harms, Illustrierte Flugblätter des Barock, S. 98

Grabmal von Hynsperg

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 8, (Abb. 2)

Person / Personen: Ulrich von Hynsperg. Geb. 1494, gest. am 17. Juni 1541 (*Körner*, S. 98). Gest. am 12. Juni 1542 (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 8r*). 1525 Ratsherr, 1532 Jüngerer Bürgermeister, 1533 Schöffe. 1520 heiratete er Elisabeth Brun zum Braunfels. Nach ihrem Tod 1531 nahm er sich Catharina von Rhein zur Gattin. Seine Zugehörigkeit zum Haus Limpurg geht auf seinen Großvater Carl von Hynsperg zurück, der 1458 von Kaiserslautern nach Frankfurt gezogen war und 1459 durch die Einheirat in die Familie von Heringen Aufnahme in die Patriziergesellschaft Alten Limpurg gefunden hatte.

Beschreibung: Erhaltener Bestand eines Epitaphs, das ursprünglich in der Form einer kleinen Ädikula errichtet war, bestehend aus einer Nische und einem Dreiecksgiebel (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 187*). Über einem Gesims, das von zwei Konsolsteinen getragen wurde, erstreckte sich eine quadratische Wandfläche mit einer kassettenartig eingeschnittenen Vertiefung. Auf der zurückliegenden Wandfläche der Kasette war ein Medaillon angebracht, auf dessen Rahmen ringsum die Grabinschrift eingetragen war. Im Zentrum des Medaillons war ein Allianzwappen angebracht, das unter einem Helm zwei Wappenschilder vereint. Der rechte Schild trägt das Wappenbild der Familie von Hynsperg, ein aus einem Dreieck wachsendes Reh. Der linke Schild zeigt eine Pfahlteilung, vermutlich das Familiensymbol seiner ersten Gattin. Die Helmzier bildete das wachsende Reh der von Hynspergs. Die Helmdecke war mit Akanthusblattwerk belegt. Eingefasst wurde die Nische von zwei Pilastern mit korinthisierenden Kapitellen. In die Schäfte der Pilaster waren hochrechteckige Felder eingetieft. Bekrönt wurde die Ädikula von einem Dreiecksgiebel. Dessen Feld ist mit einer muschelförmigen Nische ausgelegt. In der Nische ist die Allegorie der Humilitas wiedergegeben, ein an einen Totenschädel sich lehndes Knäblein mit einer Sanduhr in der rechten Hand. Akanthusranken zieren die Zwickel rechts und links über dem Giebel.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1542

Stilistische Einordnung: Frühes Beispiel eines Grabsteins mit heraldischem Relief. Gemeinsam mit dem Epitaph für Wolf von Woretz zählt der Stein zu den ältesten erhaltenen Beispielen und ist in jene Gruppe von Renaissance - Epitaphien einzuordnen, bei der die zu einer flachen Nische mit Hochrelief bearbeitete Grabsteinplatte bündig in der Mauer saß.

Inschrift: Antiqua in Kapital-Majuskel

(AO. DNI. 1542 DEN 12. JUNII IST IN GOTT VERSCHIEDEN DER EHRSAM VLRICH VON HYNSPER. DEN GOTT GNAD). (*zitiert nach Lersner, II, 2, S. 136*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 0,35m x 0,99m

Erhaltungszustand: Da nur der Dreiecksgiebel des Originalbestands erhalten ist, muss bei der Beschreibung desselben der Aufriss im Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 187 herangezogen werden. Die erhaltenen Teile sind an der Oberfläche leicht verwittert. Das Bein der Humilitas ist beschlagen. Die rechteckige Schrifttafel unterhalb des Giebels gehört zum Grabmal eines Hans Peter Steiner.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 187; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 8r; Nassauer, Bd. 2, S. 337ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 11f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 92

Literatur: Klötzer, Bd. 1, S. 365; Körner, S. 97ff.; Lersner, Bd. II, 2, S. 136

Grabmal Adelhäuser

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 9, (Abb. 12)

Person / Personen: Johann Georg Adelhäuser, Juwelier und Silberschmied. Geb. in Brüssel. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Seine erste Gattin, Anna Christina Adelhäuser, geborene Zick. Gest. am 21 Juni 1625. Sein Sohn Johann Georg, seine

Tochter Emilia Maria. Die Todesdaten der Kinder sind auf dem Stein nicht eingetragen. Seine zweite Gattin, Anna Maria Adelhäuser, geborene Brand. Ihr Todesdatum ist nicht eingetragen. Johann Georg Adelhäuser bekleidete das Amt eines Ratsherren. Seinen Begräbnisplatz erwarb er am 17. Juni 1620 und erweiterte ihn am 14. März 1621 (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 167*).

Beschreibung: Erhaltener Bestand eines prächtigen Hängeepitaphs mit Inschrifttafeln und Stifterfiguren. Zwischen zwei Konsolsteinen, deren Front mit Palmetten belegt sind, sitzt in einer Kartusche ein geflügelter Engelskopf. Vor seinen Flügeln hängen Festons. Die beiden Konsolen tragen ein profiliertes Gesims. Darüber erhebt sich die Inschrifttafel mit der sechzehnzeiligen Grabinschrift. Aus dem Grabstein heraus betrachtet knien am unteren Ende der Inschrift nahezu auf dem Gesims rechts zwei männliche und links zwei weibliche Figuren mit zum Gebet gefalteten Händen. Dargestellt sind somit der Stifter Johann Georg Adelhäuser mit seinem Sohn und gegenüber seine erste Ehefrau Anna Christina und die Tochter Emilia Maria. Die Inschrifttafel mit den Stifterfiguren wird seitlich von Pilastern eingefasst. Auf ihren Kapitellen lag der Architrav auf (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 167*). Auf dem Giebelgesims darüber waren vier Wappen angebracht. Bekrönt wurde die Tafel von einem gesprengten Segmentbogengiebel. In dessen Mitte stand eine kleine Schrifttafel mit der sechszeiligen Inschrift. Auf der Schrifttafel thronte ein geflügelter Totenschädel.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1625

Stilistische Einordnung: Renaissance

Inschriften: Fraktur

Auf der kleinen Tafel: (An 16 ... den ... ist in / Gott selig entschlafen die / Ehren Tugendreiche Frau Anna Maria / geborene Brandin. Sein / Herr Adelhäuser zweyde Eheliche Haus Frau. / Deren Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle)

Auf dem Giebelgesims: (Allein bey Christo die ewige Freude)

Auf dem Architraven: (Hin geht die Zeit her komt der Tod. O Mensch thue recht und fürchte Gott)

Auf der großen Tafel: (An. 16 ... den ist in Gott selig / entschlaffen und von dieser Welt abgeschieden / der Ehrnveste Herr Johann Georg Adelhäuser / des Raths alhier. Und An. 1625 den 21. Junii / die Ehrn und Tugendsame Frau Anna Christina Zickin / seine Eheliche Hausfrau und An. 16. ... den / Johann Georg Adelhäuser der jünger / und An 16. ... den ... Emilia Maria / beyde sein Herrn Adelhäuser Sohn und Tochter. / Denen Gott und uns allen am jüngsten / Tag eine fröhliche Aufferstehung verleihen wolle amen) / Mit Angst Noth und Unruh hab ich / bracht mein Leben zu jetzt lieg ich hier / in meinem Grab und ruh / bis an den Jüngsten / Tag. (*erloschene Zeilen zitiert nach Lersner, II, 2, S. 134, Zeileneinteilung nach Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 167*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,45m x 0,80m

Erhaltungszustand: Verloren sind die Pilaster und der Architrav sowie der gesamte Aufbau über dem Architraven mit all den dort angebrachten Inschriften und Ornamenten. Der erhaltene Bestand ist an seiner Oberfläche stark verwittert, nur der Engelskopf ist gut erhalten. Die Inschrift auf der großen Tafel ist bis auf wenige Zeilen erloschen. Die Oberfläche der Stifterfiguren ist abgeblättert.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol., 167

Literatur: Dietz, Bd. 2, S.217; Lersner, Bd. II, 2, S. 134

Grabmal Pfeifer

Standort: 1. PK, Nordwand, in situ

Nummer: 10

Person / Personen: Johann Michael Pfeifer, Kauf- und Handelsmann, Kurmainzer Kommerzienrat in Höchst. Geb. 1719, gest. 1781 (*Nassauer, Bd. 6, S. 1644*). Er heiratete Anna Maria Gertraud, eine geborene Hoppe, erlangte damit das Frankfurter Bürgerrecht und betrieb einen Spezereiwarenhandel in der Stadt. Seine Grabstätte erwarb er am 12. Februar 1763 noch zu Lebzeiten (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 7r*). Es war der Platz, an dem 1562 ein Hans Waldeck beigesetzt worden war (*Lersner, II, 2, S. 134*).

Beschreibung: Von einer Portalarchitektur gerahmtes Epitaph. Auf einem Piedestal stehen beidseitig auf je einem Sockel Wandpfeiler, denen Pilastern vorgeblendet sind. Auf den Kapitellen der Pilaster sitzen Volutenkonsolen, die an ihrer Vorderseite mit Kartuschen und Akanthuslaub besetzt sind. Auf den Konsolen liegt die mächtige, mehrfach gebogte Gewölbeschale auf. Ihre Stirnseite ist mit einem Blattfries geschmückt und trägt im Scheitel ein Medaillon. In die rückwärtige Wandfläche innerhalb der Portalarchitektur sind zwei Sandsteinblöcke von unterschiedlicher Breite eingelassen, wobei sich nur der untere Sandsteinblock bündig zwischen die Pilaster einfügt. In den unteren Block ist die Inschrift eingetragen. Der Schriftspiegel wird von plastisch aus dem Stein hervorgearbeiteten Rocaillen gerahmt. Der Stein darüber zeigt in seinem Zentrum die Darstellung einer Frau. Sie hat ihr Haupt verschleiert und personifiziert somit Trauer und Tod.

Künstler: Johann Daniel Schnorr (*Schlippe Nachlass*)

Datierung: Zwischen 1763 und 1781

Stilistische Einordnung: Rokoko

Inschrift: In den Archivalien nicht dokumentiert.

Material: Roter Sandstein

Maße: 2, 85m x 2, 20m

Erhaltungszustand: Stark verwitterte Oberfläche. Der linke Pilaster ist nahezu vollständig verwittert. Die Gewölbeschale weist an der Stirnseite Materialabsprünge auf. Die Inschrift ist erloschen. Das ornamentale Rankwerk der oberen Tafel ist verwittert. Der Kopf mit Schleier, Oberkörper und Arme der Frau sind ausgesprungen. Ihr Gewand ist verwittert. Da der obere im Gegensatz zum unteren Reliefblock nicht die vollständige Breite der Nische einnimmt, bleibt dort ein Teil der rückwärtigen Wandfläche sichtbar. Ihre Gestaltung ist ungeklärt. Zwangsläufig stellt sich die Frage, ob der obere Reliefblock nachträglich in den ursprünglichen Bestand des Grabmals eingefügt wurde.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 7r; Epitaphien - Buch Nr. 6, fol. 8; Nassauer, Bd. 5, S. 1401 zeigt eine hist. Photographie des Grabmals und beschriftet sie mit ‚Johann Martin Michael 1649-1730‘; Nassauer, Bd. 6, S. 1644; Schlippe Nachlass

Literatur: Zum Vorgängergrab, Lersner, Bd. II, 2, S. 134

Grabmal von Heyden

Standort: 1. PK, Nordwand, in situ

Nummer: 11

Person / Personen: Dominicus von Heyden, Handelsmann, Ratsherr und Direktor der Kölnischen Privatpost. Geb. am 22. 09. 1655 in Gelnhausen, gest. am 26. 05. 1710 in Frankfurt am Main. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Seine Gattin, Rebecca von Heyden, geborene Bartels und seine Kinder werden erwähnt, aber nicht namentlich benannt. 1686 wurde er in den Adelsstand erhoben. Er war 1687 Senator, 1695 Schöffe, und 1702 und 1708 Älterer Bürgermeister der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main. Von seinem Vater erbte er die Direktion der Kölnischen Post, einer städtischen Privatpost, die sich seit 1635 im Besitz der Familie von Heyden befand. Für eine erhebliche Entschädigungssumme wurde sie später der Taxischen Reichspost überlassen. Am 18. Juli 1691 erwarb er drei ältere Grabstätten, um an ihrer Stelle sein Familiengrab errichten zu können (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 75v*). Dies geschah 1694, noch zu seinen Lebzeiten. Finanziell unterstützte er zahlreiche Wissenschaftler und geistliche Gelehrte bei der Drucklegung ihrer Werke. Zur Aufbringung der Finanzen hatte er sich mit jüdischen und christlichen Kaufleuten in einer speziell hierfür eingesetzten Vereinigung zusammengetan.

Beschreibung: Ursprünglich von einer Arkadenarchitektur umgebenes Grabmal. Das Architekturgehäuse bestand aus einem Piedestal, den beiden Seitenwänden und einer Tonnenwölbung. Die Wandgliederung im Inneren folgt dem Prinzip eines Altaraufbaus, mit Antependium, Predella und Retabel. Den Sockel gliedern drei flache Wandvorlagen, zwischen denen zwei quadratische, leicht zurückliegende Schrifttafeln angebracht sind. Aus dem Monument heraus betrachtet berichtet auf der rechten Tafel eine zwölfzeilige Inschrift mit Zitaten aus der Bibel von der Auferstehung der Toten. Ihr gegenüber, auf der linken Tafel, zitiert eine elfzeilige Inschrift die beiden antiken Autoren Euripides und Theokrit. Ihnen war der Auferstehungsgedanke fremd. Der Sockel schließt nach oben mit einem verkröpften profilierten Gesims ab. Die sich darüber erstreckende Zone wird von einem Giebel dominiert, dessen Feld in der Mittelachse von einem Postament mit fünfzeiliger Inschrift unterteilt wird. Die Worte der beiden Giebelfelder lassen verlauten, dass der Glaube die Weisheit der Welt sei. Zu beiden Seiten des Giebels sind ebenfalls Postamente plaziert. Auf ihnen standen Bündelpfeiler mit ionisierenden Kapitellen. Sie trugen den Architraven, der sich um die oben halbrund abschließende, hochrechteckige Inschrifttafel legt. Die Schrifttafel mit der neunundzwanzigzeiligen Grabinschrift ist von einem profilierten Rahmen umgeben. Ihre Positionierung entspräche bei einem Altar dem Altarbild. Auf den Marmorflächen zwischen den Bündelpfeilern und der großen zentralen Schriftentafel waren je vier runde Medaillons angebracht. Allein die Dollenlöcher zeugen heute von deren Existenz. Auf der rechten Seite, aus dem Monument heraus gesehen, standen Verse aus der Bibel. Sie antworteten auf Zitate aus der Literatur griechischer und römischer Autoren, die ihnen links gegenübergestellt waren. Über dem Architraven war an der rückwärtigen Wand der Arkade das von zwei Putten getragene Familienwappen angebracht. Der Schild wird (*Schlippe, Nr. 106*) von einem Schrägbalken geteilt. Auf dem Balken drei Ameisen. Im Feld oben ein lorbeerbekränzter Kopf, im Feld unten zwei gekreuzte Pfeile. Auf dem Schildrand saß der Helm mit der Helmzier, einem wachsenden Mann mit je einem Pfeil in beiden Händen.

Künstler: Aus dem Umfeld Johann Wolfgang Fröhlichers (*Schlippe, Nr. 106*)

Datierung: 1694

Stilistische Einordnung: Grabmal mit strengem architektonischem Aufbau. Wie bei den Beispielen Weitz von 1682 und Passavant von 1696, kommt auch hier die ernste Sprache des

römischen Hochbarocks zum Ausdruck. Die zahlreichen Inschriften mit der Gegenüberstellung antiker- und christlicher Geisteshaltung verleihen dem Grabmal einen singulären Charakter.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Im Hauptfeld: DEUS / SOLUS IMMORTALIS / VITAE & MORTIS ARBITER / CORPORA HUIC AREAE INSEMINATA / PLACIDE QUIESCERE / NEC ULLIS CASIBUS ABOLERI / SINAT / MONUMENTUM HOC / SEPULCHRALE / QUOD / CITRA FLUCTUATIONEM SAPIENTUM / HUIUS MUNDI / DE IMMORTALITAE ANIMAE / ET RESURRECTIONE CARNIS CUM / OMNIBUS FIDELIBUS PERSUASISSIMUS / NON / CUM AEGYPTIIS ETHNICIS IN / SEMPITERNAM DOMUM / SED / SIBI, DILECTAE CONIUGI, FILIIS ET / FILIABUS IN SOCIALE DIVERSORIUM / ET DORMITORIUM USQUE AD ULTIMAM / TUBAM ADORNARI VOLUIT / DOMINICUS AD HEYDEN / SENATOR HUIUS REI PUBL. / ANNO AERAE CHRISTIANAE / MDCXCIV / SYMB. / FIAT DIVINA VOLUNTAS

Auf dem Postament: VIVENS / DISCE MORI / MORIENS / UT VIVERE / POSSIS

Im Giebelfeld, links: FIDES. *Im Giebelfeld rechts:* SAPIENTIA / MUNDI

Auf dem Sockel, links: MORS SANCTORUM PRETIOSA / EST TAMQUAM FINIS LABORUM / VITAE JANUA ET PERFECTAE / SECURITATIS INGRESSUS / ACT. 26 / CUR INCREDIBILE APUD VOS / IUDICATUR SI DEUS / MORTUOS SUSCITAT? / HIOB 19. / SICO QUOD REDEMPTOR ME- / US VIVIT ET NVISSIME DE / PULVERE ME SUSCITABIT

Auf dem Sockel, rechts: ARISTOTELES: / MORS MAXIME OMNIUM / RERUM EST HORRIBILIS, / EST ENIM EXTREMUM / EURIPIDES: / IMPOSSIBILE EST MORTUOS / REDIRE IN VITAM / THEOCRITUS: / SERANDUM EST VIVIS, / NON EST SPES ULLA / SEPULTIS (*zitiert nach Schlippe, S. 82, 84*)

Material: Blaugrauer Lahnmarmor

Maße: Heute, 3,03m x 2,10m. Große Schrifttafel, 1,90m x 0,80m.

Erhaltungszustand: Das Arkadengehäuse ist verloren. Sein Piedestal ist vom Erdreich verdeckt. Die beiden Bündelpfeiler mit ihren Kapitellen aus weißem Marmor, der Architrav, die Deckplatten der drei Postamente, die acht kleinen Schrifttafeln aus Marmor oder Bronze und das Wappen aus weißem Marmor sind verloren. Am Sockel ist die Schrifttafel rechts an ihrer Oberfläche bestoßen. Die Inschrift ist dort zum Teil erloschen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 75v; Ritter, Leichenpredigt; Nassauer, Bd. 5, S.1222ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 76ff.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 106

Literatur: Frankfurter Blätter für Familiengeschichte, Jahrgang 1, 1908, Heft 2, S. 18f.; Dietz, Bd. 3, S. 158f., 354f.; Lersner, Bd. II, 2, S. 135

Grabmal Müller

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 12

Person / Personen: Peter Müller, Handelsmann. Seine Gattin Anna Christina Müller, geborene Rabenau. Ihre Geburts- und Todesdaten sind auf dem Stein nicht eingetragen. Am 28. Mai 1823 erwarb Peter Müller den Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol.26v*). Ob er mit dem Geschäftshaus Emanuel Müller in der Schäfergasse, einer Adresse in unmittelbarer Nähe zum Petersfriedhof, in Verbindung zu bringen ist, lässt sich nicht nachweisen.

Beschreibung: Wandstele mit dreiteilig gegliedertem Aufbau, bestehend aus Sockel, Mitteltafel und Volutengiebel. Über dem stark profilierten Sockel erhebt sich ein hochrechteckiger Sandsteinblock. An seinen Kanten hängen nach unten gestürzte, rauchende Fackeln. Sie versinnbildlichen als Attribut des Thanatos, des geflügelten jugendlichen Todesgenius, das erlöschende Leben. Von ihren Griffen fallen knittrige Bandschleifen herab, die sich über die Front und die Schmalseiten des Blockes legen. Im Zentrum des Steins ist die in sieben Zeilen mit nur wenigen Worten verfasste Inschrift platziert. Weitaus dominierender treten hingegen zwei Reliefs in den Vordergrund. Die Darstellung über der Inschrift symbolisiert die Dreifaltigkeit. Von einem gleichseitigen Dreieck geht allseitig ein lichtbringender Strahlenkranz aus, der sich über das gesamte obere Drittel der Tafel erstreckt. Unterhalb der Inschrift, ebenso wie das Dreifaltigkeitssymbol in der Mittelachse angeordnet, zeigt ein Relief eine Schlange in Kreisform, die ihren Schwanz verschlingt, ein für die Ewigkeit stehendes Emblem. In dem Schlangenkreis, dem Uroboros, steht eine geflügelte Sanduhr. Die Flügel verknüpfen hier die von der Sanduhr ausgehende Vanitassymbolik mit dem Auferstehungsgedanken. Nach oben schließt die Mitteltafel mit einem Kranzgesims ab. Darüber erstreckt sich der giebelförmige Aufbau. Zwei Voluten schwingen in kräftigen Bögen zur Mitte hin, wo sie einen im Relief gearbeiteten Bienenkorb zwischen sich nehmen. Bekrönt wird der Bienenkorb, ein seltenes Symbol für Christus, von einem Segmentbogen, dessen Schenkel auf den Voluten aufsitzen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1823

Stilistische Einordnung: Klassizistische Wandstele mit umfangreicher und z. T. selten erscheinender Grabsymbolik.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

BEGRÄBNISSTAETTE / VON PETER MUELLER HANDELSMANN / UND DESSEN GATTIN / ANNA CHRISTINA MUELLER / GEBORENE RABENAU / ERRICHTET ANNO / MDCCCXXIII.

Material: Roter Mainsandstein

Maße: 2,90m x 1,75m

Erhaltungszustand: Gut erhaltenes Grabmal aus Sandstein mit nur leichten Abblätterungen an der Oberfläche. Die obere Hälfte der linken Fackel und das Stoffband sind abgestoßen. Verwitterungsspuren im Bereich der Volutenschnecken.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol.26v; Nassauer, Bd. 7, S. 1793f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 109

Literatur: Dietz, Bd. 4/2, S.688; Dietz, Frankfurter Bürgerbuch, S. 62; Hartmann, S. 11 ff.; LCI, Bd.1, Sp. 222f. und Sp. 299f.

Grabmal von Overbeck

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 13, (Abb. 10)

Person / Personen: Catharina von Overbeck, geborene Planquet. Geb. in Köln, gest. am 23. Juli 1607 in Frankfurt am Main. Gattin des wohlhabenden Antwerpener Wollgroßhändlers Peter von Overbeck. 1602, nach dem Tod ihres Gatten, siedelte sie mit ihren Söhnen Peter, Johannes, Hans und Matthias sowie einer Tochter nach Frankfurt über, wo ihre Söhne den

Großhandel in Wolle fortsetzten. 1614 zogen ihre fünf Kinder nach Hamburg und überließen ihr Frankfurter Handelshaus ihrem Vetter Jost von Overbeck. Johannes und Peter von Overbeck sind 1619 in den Archivalien eingetragen (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 26r*).

Beschreibung: Hochrechteckiges, vor der Mauer hängendes Epitaph. In seiner Gestaltung folgt das Epitaph dem Aufbau einer klassischen Ädikula, wobei anstelle der Nische eine glatte Fläche tritt, auf der die Schrifttafeln montiert waren. In welcher Weise die Schrifttafeln mit dem Stein verbunden waren, lässt sich nicht nachvollziehen, da keine Dollenlöcher sichtbar sind. Zu vermuten ist, dass in dem großen, freien Feld eine Tafel aus Bronze saß, welche die lateinische Inschrift trug, die sich auf Johannes von Overbeck bezog. In dem kleineren querrchteckigen Feld darüber lässt sich eine Marmortafel vorstellen. Eingerahmt ist das Inschriftfeld von einer dünnen Leiste. Um das Schriftfeld herum entwickeln sich die Architekturelemente. Im unteren Bereich nehmen zwei Volutenkonsolen eine Kartusche in ihre Mitte. In der Kartusche saß ein geflügelter Totenschädel (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 246*). Über den Konsolen ist die Wandfläche halbkreisförmig eingemischt. Hier standen zwei vollplastische Säulen, die den Architraven und den Fries trugen. Der Fries wird im Zentrum von der kleinen Inschriftfläche verdeckt. Ein gesprengter Dreiecksgiebel schließt die Ädikula nach oben ab, wobei die beiden Giebelgesimse in Volutenschnecken enden. Auf den Giebelgesimsen stand je ein geflügelter Putto eine brennende Fackel in der einen und eine Sanduhr in der anderen Hand haltend. In der frei verbleibenden Mitte der Giebelkomposition stand auf einem kleinen Podest mit der Inschrift ‚*Moriens non morior*‘ über einem Adler ein Posaune blasender Engel. Ein weiteres, seit langem nicht mehr vorhandenes Epitaph, im Aufbau dem vorgestellten ähnlich, wie die Aufrisszeichnung Christoph Metzgers belegt, trug die in Deutsch verfasste Inschrift (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 246*). Sie bezog sich auf Peter von Overbeck und seine Witwe.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1619

Stilistische Einordnung: Unter dem Einfluss der niederländischen Hochrenaissance und den Vorlageplättern des Jan Vredemann de Vries entstandenes Epitaph.

Inschriften

Auf dem Giebelpodest: Moriens non Morior

Auf der Rahmenleiste: D. O. M. S.

Auf der großen Fläche: Qui bene vivendi pridem dum vita manebat / Lucebam multis integrite facem. / Metam ady absque Metu florente Aetate supremam. / Chara licet Conjux gnataque chara mihi. / Hiec posui exuvias fua servet terra resumum. / Coeleste Dns cum volte induvias. / Ex hoc interitu status marmore Mundi. / Delicias Fricas, divitias apinas. / Quisquis es ubi bene fcis vita presente futuram. / Respice fis lathi, judiciiique memor. / Johannes Overbecius Antvverpiensis. Obiit Anno Aetatis XXIX. / Aerae Christianae cIc IcCXIX. Iv. non Majas. / Matthaeus Overbecius / Fratri bene M. Moerent. H. M. P

Auf dem nicht mehr vorhandenen Epitaph: An. 1607 den 23. Julii ist in dem / Herrn entschlafen, die Ehrn / und Tugentsame Catharina / Placquet, Wittwe, Weyland / Peter von Overbeck. Ge / wesene Hausfrau. Deren / Gott eine fröhliche Aufer / stehung geben wolle. / Leben wir so leben wir / den Herrn. Sterben wir so / sterben wir des Herrn. Darum / wir leben oder sterben, so / sind wir des Herrn. Rom. 14.

(zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 142, Zeilenumbrüche nach *Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 246*)

Material: Marmor

Maße: 1, 50m x 1, 00m

Erhaltungszustand: Die Inschrifttafel, die vermutlich aus Metall gefertigt war, ist verloren. Möglich wäre auch, dass die Inschrift direkt in den Stein gemeißelt war und von einem späteren Besitzer des Epitaphs gelöscht wurde. Verloren sind die beiden Säulen, der geflügelte Totenschädel, die beiden Putti und der Engel mit der Posaune. Der gesprengte Dreiecksgiebel ist unvollständig. Am Giebelgesims ist die linke Ecke ausgesprungen. Rechts ist die Volutenschnecke ausgesprungen. Der sich über den Säulen verkröpfende Architrav ist bestoßen. Das Epitaph mit der deutschen Inschrift ist verloren.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 246; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 26r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 12r; Nassauer, Bd. 2, S. 324, ohne Fotografie.

Literatur: Dietz, Bd. 2, S. 260f.; Lersner, Bd. II, 2, S. 142

Grabmal von Hynsperg

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 14

Person / Personen: Juliane von Hynsperg. Geb. am 4. Dezember 1555, gest. am 16. August 1572 (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 40*). Enkeltochter des Ulrich von Hynsperg, Tochter des Daniel von Hynsperg und dessen Frau Anna, geborene Bocher. Ihr Vater heiratete 1570 in zweiter Ehe Agnes Ziegler. Durch die Einheirat in die Familie von Heringen hatten 1459 derer von Hynsperg Aufnahme in die Patriziergesellschaft Alten-Limpurg gefunden und gehörten fortan zum Patriziat der Stadt.

Beschreibung: Ursprünglich freistehender Grabstein. Der Schriftspiegel, auf den die fünfzehnzeilige Inschrift eingetragen ist, wird von zwei Lisenen gerahmt. Auf den Schäften der Lisenen waren links und rechts je zwei Wappenschilder angeordnet. Die Schilder zeigten als Wappenbild ein wachsendes Reh, das Familiensymbol derer von Hynsperg sowie einen Balken, einen Hammer und einen wachsenden Mann. Das Feld mit der Inschrift begrenzte nach oben eine Banderole. Darüber saß in einem halbkreisförmigen Feld noch einmal das Hynspergische Familienwappen. Der Schild zeigte als Bild das aus einem Dreieck wachsende Reh. Auf dem oberen Schildrand saß der Helm mit einer das Wappenbild wiederholenden Helmzier. Als Helmdecke diente ein sich dekorativ ausbreitendes Akanthusrankwerk. Die halbkreisförmige Fläche mit dem Wappen wird seitlich von zwei konvex einschwingenden Rocailles eingefasst. Auf den Rocailles sitzen zur Seite ausgerichtete Totenschädel. Florales Rankenwerk umspielte den oberen Segmentbogenschwung.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Ein 1572 nach dem Tod der Juliane von Hynsperg errichteter Grabstein (*Wiedergabe im Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 40*) wurde 1746 nach seiner Zerstörung durch den bis heute erhaltenen Stein ersetzt (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 14r*). Die Inschrift des alten Grabsteins von 1572 wurde dabei übernommen.

Stilistische Einordnung: Spätbarock

Inschrift: Antiqua-Majuskel

(MEMENTO / MORI ET IN AETERNUM NON / PECCABIS. JULIANAE VON HYNSPERG
(HUNSBURG) / UNICAE DANIELIS VON HYNSPERG (HUNSBURG) / SCABINI ET ANNAE BOCHERIN

PARENTUM / PROLI DULCISSAE VIRGINI INCOMPARABILI / QUAM IPSO IN FLORE AETATIS
DESPONSATAM / SED MORTE PRODOLOR IMMATURA / PRAEREPTAM CONJUGEM HABERE
NON / LICUIT FRANC. JACOBUS ZIELER (ZIEGLER) J. C. / SUPERSTES SPONSAE
DESIDERATISSAE / IN PERPETUUM MUTUAE BENEVOLENTIAE / AMORISQUE TESTIMONIUM
MOERENS / M. H. F. C. OBIIT XIII KAL. SEP. ANNO MDLXXXII CUM / VIXISSET ANNOS XVI MENS.
8) (zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 117, Zeileneinteilung nach Schlippe, S. 12, er ließt
Hunsberg und Ziegler)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1, 84m x 1, 07m

Erhaltungszustand: Der Stein ist an seiner Oberfläche stark verwittert. Die Wappen ist vollständig verloren. Die Inschrift ist mit Ausnahme einiger Lettern erloschen. Rocailen und Rankenwerk sind bestoßen und verwittert. Der linke Totenschädel ist bestoßen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 40; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol 14r; Nassauer, Bd. 2, S. 340; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 11ff. und S. 60.

Literatur: Klötzer, Bd. 1, S. 365f; Körner, S. 97ff.; Lersner, Bd. II, 2, S. 117

Grabmal von Rumpelheim

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 15, (Abb. 3)

Person / Personen: Jacob von Rumpelheim. Gest. am 12. September 1545 (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 9r*). Sein Geburtsdatum wird auf dem Stein nicht genannt. Ein Adelsgeschlecht von Rumpenheim kam von Friedberg nach Frankfurt am Main, starb jedoch schon 1517 aus. Inwieweit Jacob von Rumpelheim mit derer von Rumpenheim in Verbindung stand, lässt sich nicht nachweisen. Ein Reinhard von Rumpenheim verstarb 1462 als Krämer in Frankfurt. Ein Jakob Rumpel lässt sich um 1661 als Goldschmied in Frankfurt nachweisen.

Beschreibung: Bündig in die Mauer eingelassener und als Ädikula ausgearbeiteter Grabstein mit heraldischem Relief im Zentrum. Das untere Drittel des einstigen Grabmals nahm die Inschrifttafel mit der fünfzeiligen Inschrift ein (vgl. *Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 197*). Darüber sitzt in einer nur leicht zurücktretenden Nische das im Hochrelief gearbeitete Wappen des Verstorbenen. Flankiert wird die Nische von zwei Pilastern, deren Schäfte eingetieft sind. Die korinthisierenden Kapitelle der Pilaster tragen einen flachen Segmentbogen, der sich über das Wappen spannt. Der Wappenschild führte im Feld einen Doppelbalken. Auf dem oberen Schildrand saß ein bewulsteter Helm mit einem offenen Adlerflug als Helmzier. Akanthusranken füllten als Helmdecke die Nische zwischen den Pilastern dekorativ aus. In den Zwickelfeldern links und rechts über dem Segmentbogen war je eine kleine Palmette angebracht.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1545

Stilistische Einordnung: Frührenaissance. Der Stein gehört in die Gruppe der ältesten Grabsteine des Friedhofs. Sie sind in flachem Relief gearbeitet und saßen Bündig in der Mauer.

Inscription:

(Anno Domini 1545 den 12. September / ist in Gott verschieden / der Edel und Ehrvest Jacob / von Rumpelheim. Dem Gott / genad) (zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 137, Zeileneinteilung nach Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 197)

Material: Roter Sandstein

Maße: 0,85 m x 0,70 m

Erhaltungszustand: Der untere rechteckige Teil mit der Inschrift ist verloren. Der erhaltene Bestand ist an der Oberfläche stark verwittert, so dass von den Pilastern, den Kapitellen und von dem Wappen nur die Konturen zu erahnen sind. Die Beschreibung erschließt sich nur aus der Aufrisszeichnung in der historischen Quelle (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 197*).

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 197; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 9r; Nassauer, Bd. 2, S. 347; Schlippe, Dokumentation, Nr. 119

Literatur: Dietz, Bd. 2., S. 226; Lersner, Bd. II, 2, S. 137

Grabmal Liverdes

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 16, (Abb. 4)

Person / Personen: Heinrich Liverdes, Kaufmann. Geb. in Münster, gest. am 20. August 1546 in Frankfurt am Main (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 9r*). 1515 war er von Lübeck nach Frankfurt gekommen. Durch die Heirat mit der Witwe des Peter Orts, eines Frankfurter Bäckers, hatte er sich das Bürgerrecht erworben. Er zählte seiner Zeit zu einem der reichsten Kaufleute der Stadt und unterhielt mit den Lübecker Handelshäusern rege Wirtschaftsbeziehungen.

Beschreibung: Bündig in die Mauer eingelassener und als Ädikula ausgearbeiteter Grabstein mit heraldischem Relief im Zentrum. Das Familienwappen des Verstorbenen saß in einer flachen Nische, die seitlich von zwei Pilastern gerahmt wurde (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 193*). Die Pilaster ruhten auf Postamenten, die auf einem Gesims aufsaßen. In die Pilasterschäfte war ein hochrechteckiges Feld eingetieft. Auf den Kapitellen der Pilaster saß ein flacher Segmentbogen auf. Das Bogenfeld war muschelförmig ausgelegt. Die beiden Zwickel über dem Segmentbogen schmückten Engelsköpfe. Zwischen den Postamenten und dem unteren Teil der Pilaster ist die Inschrifttafel platziert, auf der die sechszeilige Inschrift eingetragen war. Sie wurde von einem Profilrahmen umrandet. Über der Schrifttafel saß in der Wandvertiefung der Wappenschild. Er zeigte als Bild einen Löwenkopf. Auf dem oberen Schildrand saß der bewulstete Helm. Akanthusranken, die die Breite der Nische ausfüllten, bildeten die Helmdecke. Als Helmzier diente ein geschlossener Adlerflug.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1546

Stilistische Einordnung: Der Stein zählt zu den ältesten Grabmälern des Friedhofs und ist der deutschen Frührenaissance zuzuordnen.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

(ANNO 1546 DEN 20. AVGVSTI / STARB DER ERSAM VND / ACHTBAR HER HENRICH LIF / FERDES
BVRDIG VON MVNS / TER DISER STAT BVRGER / GOT GENAD DER SEELE) (*Zitiert und
Zeileneinteilung nach Schlippe Nr. 120*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,15 m x 0,75 m

Erhaltungszustand: Das Grabmal ist insgesamt an der Oberfläche sehr stark verwittert, so dass alle Details nur zu erahnen sind. Nur die Darstellung des Grabmals in der historischen Quelle (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 193*) vermittelt sein einstiges Aussehen. Noch 1909 konnte J. Schlippe Teile der Inschrift dem Stein entnehmen. Sie ist heute vollständig erloschen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 193; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 9r; Nassauer, Bd. 2, S. 348ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 13f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 120

Literatur: Dietz, Bd. 1, S. 227, 292; Lersner, Bd. II, 2, S. 137

Grabmal Knauff

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 17, (Abb. 5)

Person / Personen: Bechthold Knauff. Laut Grabinschrift ‚Ratsfreund zu Frankfurt‘. Gest. am 21. Januar 1547 (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 21r*). Hans Wachener, gest. am 4. Februar 1547. Seine Ehefrau Catharina Wachener, gest. am 8. Februar 1547. Hans Halmberger, gest. am 26. Februar 1547. Marge, die Frau des Hans Steck, gest. am 1. März 1547. Die Witwe Catharina Pflieger, gest. am 14. April 1547. Aylla Knauff, die Witwe des Herrn Bechthold Knauff, gest. am 15. November 1548. Catharina Bach, die Ehefrau des Herrn Seyfried Bach, gest. am 22. April 1549. Bei den innerhalb von nur vier Monaten kurz hintereinander Verstorbenen handelt es sich wahrscheinlich um Pestopfer. Die Geburtsdaten der Verstorbenen werden nicht genannt.

Beschreibung: Grabmal mit zweiteilig gegliedertem Wandaufbau, bestehend aus einem Sockel und einer segmentbogenförmig geschlossenen Nische. Auf dem querrechteckigen Sockel war mittig eine kleine Schrifttafel mit einer fünfzeiligen Inschrift angebracht. Sie wurde von zwei Konsolen flankiert, die mit einem Wappenschild mit Hausmarke besetzt waren (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 201*). Auf den Konsolen ruhen zwei Pilaster, deren Kapitelle den Segmentbogen tragen. Vor die untere Hälfte der Pilasterschäfte ist eine große Schriftentafel gestellt, die an drei Seiten von geflügelten Engelsköpfen eingefasst wird. Die elfzeilige Inschrift nannte die Namen der Personen, die im Jahre 1547 binnen von nur zehn Wochen verstorbenen waren. In der flachen Nische über der Schrifttafel steht gleichsam in einer Tür, der Tod als Gerippe. Seine Beine stehen in der Nische hinter der Schrifttafel und werden von ihr verdeckt. Um seine Rippen ringeln sich Würmer. In seiner Bauchhöhle sitzt eine Kröte. In seiner rechten Hand hält der Tod die abgelaufene Sanduhr, seine linke Hand umfasste den Stiel einer Sense, deren Blatt unter der Schrifttafel hervorschaute. An den Pilasterschäften zu beiden Seiten des Sensenmannes waren je zwei Wappenschilde angebracht. Der Schild links unten zeigt eine Brezel, der Schild darüber drei Ähren. Auf den Kapitellen der Pilaster stehen zwei weitere Wappen, von denen das rechte ein Zahnrad abbildet. Getragen werden diese beiden Wappen von zwei sich auf dem Segmentbogen

lagernden geflügelten Genien. Auf dem Scheitel des Bogens sitzt ein geflügelter Engelskopf. Auf der Stirn des Segmentbogens stehen in Antiqua Majuskeln die Worte ‚MEMENTO MORI‘.

Künstler: Meister WR

Datierung: 1553

Stilistische Einordnung: Das Grabmal zählt zu den ältesten erhaltenen Denkmälern des Friedhofs und trägt die Züge der deutschen Renaissance. Einprägsam bringt der Stein das ‚memento mori‘ in bildlicher Sprache zum Ausdruck.

Inschriften: Antiqua-Majuskel und Fraktur

Auf dem Segmentbogen: (MEMENTO MORI)

Auf der Haupttafel: (Anno Domini 1547 den 21. January ist in Gott verschieden der Ehrsam / und Weise Herr BECHTOLD KNAUFF Raths-Freund zu Frankfurt. / Den 4. February ist in Gott verschiden der ehrsam HANS WACHENER. / Den 8. February ist in Gott verschiden die ehrsame Catharina / Hans Wacheners selige Wittib. / Den 26. February ist in Gott verschiden der ehrsam HANS HALMBERGER. / Den 1. Marty ist in Gott verschiden die ehrsame Merge, / HANSS STECKEN seel. Ehegemaal. / Am 14. April ist in Gott verschiden die ehrsame Catharina / JOHAN PFLEGERS seel. Wittib, welcher allen der / almächtig Gott durch Christum gnädig sein wolle)

Auf dem Sensesblatt: (15 C WR 53)

Auf dem Sockel: (Anno 1548 den 15. Novemb. ist in Gott verschiden die / ehrsame Aylla Herrn Bechtold Knauffen seel. Wittibe. / 1549 den 22. April ist in Got verschiden / die ehrsame Catharina SEYFRITH BACHs / Ehegemaal. Dene Gott genade) (*Inschriften zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 137; Zeilenumbrüche nach Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 201*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,68m x 0,98m

Erhaltungszustand: Stark abgeblätterte und verwitterte Oberfläche mit zahlreichen Aussprünge. Die Sockelkonsolen mit ihren Wappen sind vollständig verwittert. Das Sensesblatt und der Stiel der Sense sind verwittert. Die Inschriften sind erloschen. Die geflügelten Genien und Engelsköpfe sind nur zu erahnen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 201; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 21r; Nassauer, Bd. 2, S.359ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S.129ff.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 106

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 137;

Grabmal Jacobo

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 18, (Abb. 6)

Person / Personen: Cyriac Jacobo (Cyriacus Jakob), Verleger, Buchdrucker und Buchhändler. Geb. in Obernburg bei Aschaffenburg, gest. um 1550/51 in Frankfurt am Main. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. In seinen jungen Jahren stand er im Dienst des Kurfürsten Ludwig V., des Friedfertigen, von der Pfalz. 1533 zog er mit seiner Frau Ratigunda nach Frankfurt und schwor dort den Bürgereid. Nach seinem Tod übernahm seine Gattin das Verlagshaus. 1552 schwor sie den Bürgerinneid. Aus der Ehe waren zwei

Töchter und ein Sohn hervorgegangen. Ihre Tochter Sara heiratete den Frankfurter Verleger und Buchdrucker David Zöpfel. Dieser ließ 1561 (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 23r*) für Sara, seine verstorbene Gattin, und für seinen Schwiegervater das Epitaph errichten.

Beschreibung: Epitaph mit rundem Wappen- und ovalem Inschriftfeld. Das Epitaph ist in drei übereinanderliegende Reliefebenen gegliedert. Die unterste hochrechteckige Reliefebene ist an den Rändern mit Blütenornamentik und Bandschleifen geschmückt. Auf dieser unteren Ebene ist eine weitere hochrechteckige Tafel aufgelegt. Als handele es sich bei dieser um eine schwere Metalltafel, die es gilt zu befestigen, sind an ihren Seiten Ösen angebracht. Zwei Stoffbänder, die durch die seitlichen Ösen verlaufen, scheinen die obere an der unteren Tafel zu befestigen. Ornamentik aus Roll- und Beschlagwerk umrahmt die obere Tafel. Zwei Medaillons bilden die dritte Reliefebene. Das hochovale Medaillon, das von einer profilierten Leiste gerahmt wird, trug die siebenzeilige Inschrift. Der Schriftspiegel selbst ist leicht konkav gewölbt. Das runde Medaillon darüber zeigte ein heraldisches Relief. Unter einem Helm waren zwei Wappenschilder vereint, zum einen das Wappen der Familie Jacobo zum anderen das der Familie Zöpfel. Die Helmdecke bildete Akanthuslaub, die Helmzier bestand aus Straußenfedern. Zwei auf Totenköpfen stehende Putten flankieren das Wappenmedaillon. In ihren Händen scheinen sie je ein nach unten gestürztes Füllhorn zu halten. Ein geflügelter Engelskopf ziert den unteren Rand des Epitaphs.

Künstler: Dem Steinmetz diente ein Holzschnitt des Formenschneiders und Radierers Jost Ammann als Vorlage (*Hirth, Bd. 2, S. 687, Nr. 1032*)

Datierung: 1561

Stilistische Einordnung: Renaissance

Inschrift:

(Cyriaco Jacobo / Typographo Viro Integro / & Sacrae ejusdem Filiae / Socero & Conjugi Carissimis / David Zephelius Typographus / Moestiss. Posuit Anno Salutis. / MDLXI) (*zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 139; Zeilenumbrüche nach, Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 221*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,05m x 0,83m

Erhaltungszustand: Die Oberfläche des Steins ist verwittert. Die Inschrift ist erloschen, das Wappenrelief ist verloren, das Beschlagwerk und die beiden Putten sind bestoßen. Die Füllhörner sind als Attribute der Putten kaum zu erkennen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 221; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 23r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 10v; Nassauer, Bd.2, S. 386ff.

Literatur: Dietz, Bd. 1, S. 250, 290, Bd. 3, S. 12f., 41, Hirth, Bd. 2, S. 687; Lersner, Bd. II, 2, S. 139; Th. Becker, Bd. I, S. 410ff.

Grabmal Seybert

Standort: 1. PK, Nordwand

Nummer: 19

Person / Personen: Johann Bernhard Seybert, Jurist. Gest. am 17. Juli 1728, 52 Jahre alt. Er war in Frankfurt am Main als Wechselnotar tätig. Seine Witwe erwarb am 7. August 1728 und

am 13. Juli 1733 für ihren verstorbenen Gatten einen Begräbnisplatz. Dieser gehörte zuvor dem Verleger Christian Egenolff (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 218*). 1737 ließ die Witwe ihrem Gatten zum Gedenken den Grabstein setzen. Das alte Grabmal des Christian Egenolff wurde entfernt.

Beschreibung: Schlichte hochrechteckige Marmorplatte mit zehnzeiliger Inschrift und schmalem Relieffeld. Nach oben wird das Schriftfeld von zwei horizontal verlaufenden Voluten abgeschlossen. Darüber tritt die Bildebene leicht zurück, so dass Raum für ein Basrelief frei wird, d. h. die Oberfläche des Reliefs liegt mit dem Schriftfeld auf gleicher Ebene. Auf kleinen, in die Voluten eingearbeitete Postamente stehen links ein Stundenglas und rechts eine brennende Öllampe. Auf dem Scheitel der Voluten liegt ein Gebeinknochen, auf dem ein im Profil nach links gerichteter Totenschädel platziert ist. Stundenglas und Totenschädel zeigen als Insignien des Todes die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens auf. Die brennende Öllampe hingegen verweist auf die fünf klugen Jungfrauen, die nach der Parabel bei Matthäus 25, 1-13 im übertragenen Sinn mit ihren brennenden Lampen auf den Jüngsten Tag und das Weltengericht gut vorbereitet sind. Eingefasst wird die hochrechteckige Platte oben und an den beiden Seiten von einem nach hinten abfallenden, viertelkreisförmigen Profil. Der untere Rand schließt ohne Profilleiste ab, so dass ein weiterer heute verlorener Teil des Grabmals, etwa ein Sockel, zu vermuten bleibt.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1737

Stilistische Einordnung: Schlichter Grabstein in verhaltenen Formen des Rokoko.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

F. / CINERIBUS JOA. BERNH. / SEYBERTHI / NOT. REP. CCAMBIAL / AN. MDCCXXVIII. DXVII I VLII / BEATE DEFUNCT / A. / VIDVA MOESTISSIMA / POSITUM / AN. MDCCXX XVII

Material: Hellgrauer Lahnmarmor

Maße: 0,95m x 0,75m

Erhaltungszustand: Relief und Inschrift sind gut erhalten. Die Antiqua-Buchstaben sind farbig ausgelegt. Ein Sprung verläuft quer durch das obere Drittel der Marmorplatte. Sie ist am unteren Rand und an der rechten unteren Seite bestoßen. Ein Sockel oder andere Elemente einer architektonischen Einfassung sind nicht erhalten, auch die Archivalen geben hierüber keinen Aufschluss.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 218; Nassauer, Bd. 6, S. 1496f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 123; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 173

Literatur: LCI, Bd. 2, S.458ff.

Grabmal Fresenius

Standort: 1. PK, freistehend

Nummer: 20

Person / Personen: Andreas Ludwig Christian Fresenius, Theologe und Konsistorialrat. Geb. am 15. August 1746 in Frankfurt am Main, gest. am 20. März 1820 ebenda. Sohn des Theologen und Konsistorialrats Prof. Dr. Johann Philipp Fresenius, der als Sonntagsprediger an der Katharinen-, Barfüßer-, und Peterskirche tätig war, Johann Wolfgang von Goethes

Eltern traute, den Dichter taufte und als strenggläubiger Lutheraner mit Neigung zum Pietismus bei seinen Glaubensanhängern in Frankfurt großes Ansehen genoss. Beigesetzt wurde er 1761 in der Grabstätte des Pfarrers Conrad Caspar Griesbach an der Westwand des 3. PK. Andreas Ludwig Christian Fresenius studierte ebenso wie sein Vater Theologie und wurde ab 1781 zunächst in Bornheim bei Frankfurt und später im Stadtgebiet selbst als Pfarrer tätig.

Beschreibung: Schlichtes freistehendes Grabmal. Auf dem annähernd quadratischen Sandsteinsockel erhebt sich das Grabkreuz. Dieses ist aus graublauem Lahnmarmor gefertigt. Auf seiner Schauseite ist die sechszeilige Inschrift eingetragen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1820

Stilistische Einordnung: Das Grabmal ist das einzige erhaltene Denkmal des Friedhofs, das allein nur aus einem Grabkreuz bestanden. Das eingetragene Sterbedatum verweist den Stein in die Zeit der Romantik.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

HIER / RUHET / IN FRIEDEN / L. C. FRESENIUS / GEB. DEN 15. AUGUST 1746 / GEST. DEN 20. MERZ 1820.

Material: Sockel, roter Sandstein. Kreuz, graublauer Lahnmarmor

Maße: Sockelhöhe 0,44m. Kreuzhöhe 1,00m.

Erhaltungszustand: Das Kreuz ist oben und am Arm rechts bestoßen. Ein Sprung durchzieht den Schaft. Der Sockel weist leichte Aussprünge an den Kanten auf. Eine Bodenplatte unter dem Sockel wird durch das Erdreich verdeckt und bleibt zu vermuten.

Quellen: Nassauer, Bd. 6, S. 1585ff.

Literatur: Klötzer, Bd.1, S. 218

Grabmal Bittel

Standort: 1. PK, freistehend

Nummer: 21

Person / Personen: Johann Friedrich Bittel. Geb. am 16. August 1751, gest. am 14. Februar 1825. Zu seinen Nachfahren gehörte vermutlich der Bataillonsarzt Dr. med. Johann Friedrich Carl Bittel, geb. 1813, gest. 1860, der 1848 am Feldzug nach Schleswig und Holstein teilnahm. (*Nassauer*, S. 1796). Die Inschrift verschweigt den Namen der Gattin und der Nachfahren.

Beschreibung: Cippus, bestehend aus Sockel, Mittelteil und Rhombendach. Auf einer quadratischen Grundfläche erhebt sich über einem profilierten Sockel der blockhafte Mittelkörper. Seine vier Seiten schließen oben giebelförmig ab. In die vier Flächen sind hochrechteckige, oben halbkreisförmig geschlossene Nischen eingetieft. Die Nischen werden von einem Dreiviertelprofilstab gerahmt. In eine der Nischen- und somit die Schauseite des Steines markierend - ist eine Marmortafel eingelassen. Auf ihr ist die achtzeilige Inschrift eingetragen. Bemerkenswert sind die aus dem Marmor herausgearbeiteten Reliefs. Zwischen der ersten und zweiten Zeile der Inschrift fliegt ein Schmetterling als Symbol der aus dem

Körper des Verstorbenen sich befreienden Seele. Drei sechszackige Sterne sind so angeordnet, dass sie die Ecken eines gleichseitigen Dreiecks markieren und so das Symbol der Dreifaltigkeit entsteht. Unterhalb der Inschrift, ebenso wie der Schmetterling in der Mittelachse der Marmortafel angebracht, weist der Uroboros, eine Schlange, die sich in das Ende ihres Schwanzes beißt und dabei einen Kreis bildet, auf die Ewigkeit hin. Zu beiden Seiten der Schlange erscheinen noch einmal zwei Sterne, als Zeichen für die Allgegenwart Gottes.

Künstler: Erhard Gottlieb Franz Rust. Die Zuschreibung basiert auf einem stilistischen Vergleich mit gesicherten Werken seine Oeuvres auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main.

Datierung: 1825

Stilistische Einordnung: Das Rhombendach, im Rheinland auf mittelalterlichen Türmen der Gotik beliebt, spricht für den Übergang vom Klassizismus zur Romantik. Zunehmend werden Zitate aus der gotischen Bauornamentik in die Grabmalkunst aufgenommen.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

DEM THEUREN / GATTEN & VATER / JOH. FRIEDR. / BITTEL / GEB. d. 16. AUGUST / 1751 / GEST. d. 14. FEBRUAR / 1825

Material: Steinquader, roter Sandstein. Inschrifttafel, Marmor

Maße: Grundfläche, 0, 80m x 0, 80m. Höhe, 1,70

Erhaltungszustand: Abstoßungen an den Kanten des Rhombendaches und an den Kanten des Schaftes. Der Profilstab um die Inschrifttafel ist teilweise beschädigt. Die Zacken einiger Sterne sind bestoßen. Der Sockel ist vom Erdreich teilweise verdeckt.

Quellen: Nassauer, Bd. 7, S. 1795f.

Literatur: Herders Lexikon der Symbole, S. 162, LCI, Bd. 4, Sp. 408

Grabmal Unbekannt

Standort: 1. PK, freistehend

Nummer: 22

Person / Personen: Nicht bekannt.

Beschreibung: Stele mit dreiteilig gegliedertem Aufbau, bestehend aus Sockel, Schaft und Giebelaufsatz. Der Sockel, errichtet auf rechteckigem Grundriss, leitet mit einem fallenden, auslaufenden Karnis zum Schaft der Stele. Die vier Kanten des Schaftes sind mit profilierten Leisten besetzt. Auf der Schauseite war die Grabinschrift in den Stein eingraviert. Über einem umlaufendes Gesims ruht der bekrönende Giebelaufbau. Sein Architrav ist an der Schauseite mit einem Relief geschmückt. Zwei überkreuz liegende Fackeln nehmen das Feld ein. Aus den diagonal nach unten gestürzten Fackeln strömt Rauch aus, der sich in Wolken an den Kanten des Steins emporkreuselt. Thanatos, der geflügelte jugendliche Todesgenius, ist hier – wenn auch selbst nicht dargestellt - durch die Wiedergabe seines Attributs, der verlöschenden Fackel, gegenwärtig. Die Griffe der Fackeln sind mit einem Band zusammengebunden und liegen auf einem kreisrunden Medaillon auf. Der sechszackige Stern in dem Medaillon verweist auf die Allgegenwart Gottes. Über dem Architraven liegt das mit einem Eierstab besetzte Kranzgesims, das den Segmentbogengiebel trägt. Seitlich läuft der Giebel in Voluten

aus, die an ihren Stirnseiten mit Rosetten besetzt sind. Das Giebelfeld schmückt ein Lorbeerkranz.

Künstler: Erhard Gottlieb Franz Rust. Die Zuschreibung basiert auf einem stilistischen Vergleich mit gesicherten Werken seiner Oeuvres.

Datierung: Um 1820

Stilistische Einordnung: Klassizistische Stele in einer dem Grabmal Lentz nahestehenden Formensprache.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

... / M (...) / FR (...) / GEB (...) 743 / GE (...) 1820.

Material: Roter Sandstein

Maße: Grundfläche, 0,75m x 0,50m. Höhe, 1,80m

Erhaltungszustand: Die Oberfläche des Steines ist verwittert. Die Inschrift ist nahezu vollständig erloschen. 1876 war der Vorname ‚Maria Magdalena‘ noch lesbar. Die rechte Volute am Giebel ist ausgebrochen. Alle Gesimse, Profile und Schmuckelemente sind bestoßen.

Quellen: Magistratsakte S.542, Bd.1

Literatur: Hartmann, S. 11ff.

Grabmal Körner – Textor – Goethe

Standort: 1. PK, im Hof der Liebfrauenschule

Nummer: 23, (Abb. 7)

Person / Personen: Hans Körner, Nürnberger Bürger. Gest. am 19. März 1600 in Frankfurt am Main (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 25v*).

Johann Nicolaus Appel, Ratsherr in Frankfurt am Main. Seine Tochter Maria Catharina Textor, geborene Appel, geb. 1665, gest. 1741. Ihr Ehemann Christoph Heinrich Textor, Jurist, geb. am 23. Juni 1666, gest. am 16. August 1716 in Frankfurt am Main. Ihr Sohn Johann Wolfgang Textor, Jurist, geb. am 12. Dezember 1693, gest. am 6. Februar 1771 in Frankfurt am Main. Seine Ehefrau Anna Margaretha Textor, geborene Lindheimer, geb. am 31. Juli 1711 in Wetzlar, gest. am 18. April 1783 in Frankfurt am Main. Ihr Sohn Johann Justus Textor, Jurist, geb. am 29. September 1739, gest. am 19. September 1792. Ihre Tochter, Katharina Elisabeth Goethe, geborene Textor, geb. am 19. Februar 1731, gest. am 13. September 1808.

Von dem Nürnberger Bürger Hans Körner ging die Grabstätte an den Frankfurter Ratsherren Johann Nicolaus Appel und seine Tochter Maria Catharina über. Sie heiratete 1693 den Advokaten Christoph Heinrich Textor. Sein Vater, Johann Wolfgang Textor, war, bevor er sich 1691 in Frankfurt niederließ, u.a. juristischer Berater der Stadt Nürnberg. Er verstarb in Frankfurt 1701. Christoph Heinrich und Maria Catharina vermachten die Grabstätte ihrem Sohn, dem Advokaten Johann Wolfgang Textor. 1727 gehörte er den Ratsherren an, 1747 war er Stadtschultheiß und 1738, 1741 und 1743 Älterer Bürgermeister. Verheiratet war er mit Anna Margaretha Lindheimer. Ihre Tochter, Katharina Elisabeth, heiratete 1748 den Juristen und Kaiserlichen Rat Johann Caspar Goethe. 1749 kam ihr Sohn Johann Wolfgang, der spätere Dichterkönig, zur Welt. Seine Mutter, Frau Aja genannt, wurde nicht im Grab ihres

Ehegatten, den sie um sechsundzwanzig Jahre überlebte, sondern in der elterlichen Erbbegräbnisstätte, beigesetzt.

Beschreibung: Epitaph in Form einer Ädikula. Der Wandaufbau gliedert sich in Sockel-, Mittel- und Giebelzone. Im Zentrum der Architektur ist das Bronze Epitaph des Hans Körners integriert.

Die Sockelmitte der Ädikula ziert eine Kartusche. Beidseitig davon tragen volutenförmig ausgebildete Konsolen eine den Sockel nach oben abdeckende Sohlbank. Auf der Sohlbank stehen zwei korinthischen Säulen mit attischen Basen, kannelierten Schäften und Akanthusblattkapitellen. Der untere, durch einen Schafring abgetrennte Teil der Säulen, ist jeweils mit vier Frauenköpfen und Blumen besetzt. Hinter den freistehenden Säulen wird die rückwärtige Wandfläche von zwei kannelierten Pilastern, die auf Postamenten stehen gerahmt. An die Pilaster sind seitlich Greifvogelhermen gerückt. Die Pilaster nehmen ein hochrechteckiges Sandsteinfeld mit profiliertem Rahmen in ihre Mitte. Auf das Feld ist die aus zwei Einzelstücken zusammengefügte Bronzetafel montiert ist. Diese Bronzetafel, das sogenannte Körner-Epitaph, ist horizontal durch schmale Gesimse in vier Felder gegliedert. Das obere Feld zeigt in einer Kartusche die Auferweckung des Lazarus. Die Kartusche wird von zwei Voluten mit darauf sitzenden Putten flankiert. Im Volutenfeld links steht eine Sanduhr, rechts eine rauchende Öllampe. Darunter ist in einem Medaillon mit Rollwerkumrahmung die Auferstehung der Toten nach dem Propheten Ezechiel wiedergegeben. Zwei auf kleinen Konsolen stehende Putten tragen das Medaillon. Das Feld darunter zeigt Christus am Kreuz, zu dessen Seiten der Stifter Hans Körner und seine beiden Ehefrauen betend knien. Seitlich der Figuren befinden sich deren Wappen. Auf dem Abschnitt darunter steht die neunzeilige Inschrift. Überdacht wird die Bronzetafel von dem Giebel der Ädikula. Über ihren Säulen liegt der Architrav mit seinem blumengeschmückten Fries. Dem Fries sind Volutenkonsolen vorgeblendet, die das Abschlussgesims tragen. Darüber erhebt sich ein gesprengter Segmentbogen in dessen Mitte ein Dreiecksgiebel eingestellt ist. Vor dem Epitaph liegt ein Gedenkstein, dessen einundzwanzigzeilige Inschrift die Beigesetzten benennt. Johann Wolfgang von Goethes Mutter, da auf dem großen Stein nicht namentlich erwähnt, wird auf einer kleinen Tafel gedacht. Ein halbrunder dorischer Säulenbau, wohl ebenso wie die Liebfrauenschule nach Plänen von Gabriel v. Seidels entstanden, ergänzte die Grabstätte. Er wurde in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts durch eine nach oben offene halbrunde Pfeilerarkade ersetzt.

Künstler: Der Nürnberger Bildhauer Benedict Wurzelbauer (1584-1620) kommt als Meister der Bronzetafel in Betracht. Möglich ist eine Zuschreibung auch an Johann Hofmann und Hans Bader, zwei Frankfurter Bronzegießer (*Hüsgen, S. 595*). Die Ädikula wurde im 19. Jh. nach dem Original (*Darstellung im Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 243*) kopiert. Der Kopist ist unbekannt.

Datierung: Epitaph Körner, um 1600. Kopie der Ädikula sowie großer und kleiner Gedenkstein, 19. Jh.

Stilistische Einordnung: Bronzetafel, Renaissance. Kopie der Ädikula, Neo-Renaissance

Inschriften: Fraktur und Antiqua

Auf dem Körner-Epitaph: Anno 1600 den 19. Martii verschied der Erbar und / Fürneme Hans Körner Bürger zu Nürnberg. dem Gott eine fröliche Aufferstehung gnediglich verleyhe. Amen. / Auch ein Sünder geborn, gelebt, gestorben bin ich. / CHRISTE MEIN HERR, erneurre, Vergibe, aufferwecke mich. / Ich bin Gläubig, Erhalte, verklere, mach selig mich / Ich Lige und Schlawfe gantz mit Frieden, dann allein / du Herr hilffest mir das / ich sicher wohne Psa. 4

Auf dem Gedenkstein: Durch JOH. NICOLAUS APPEL, des Raths / und dessen Tochter Maria Catharina / Gattin des Adv. ord. U. J. L. / CHRISTOPH HEINRICH TEXTOR / vererbte diese Begräbnisstätte / auf deren Sohn U. J. D. R. K. Maj. Wirkl. Rath / und Stadtschultheissen / JOHANN WOLFGANG TEXTOR / geb. 12. Dez. 1693 + 6. Febr. 1771 / welcher dahier begraben liegt / samt seiner Gattin / ANNA MARGARETHA LINDHEIMER / von Wetzlar / geb. 31. Juli 1711 + 18. Apr. 1783 / mehreren jung verstorbenen Kindern / sodann ihrem Sohne dem Schöffen U. J. D. / JOHANN JOST TEXTOR / get. 30. Sept. 1739 + 19. Sept. 1792 / und mehreren ihrer Töchter Schwiegersöhne / und Enkel / GEOTHE SCHULER von BIHL.
Auf der Gedenktafel: HIER RUHET GOETHE'S / MUTTER / CATHARINA ELISABETH GOETHE / GEB. TEXTOR / 19.02.1731 – 13.09.1808

Material: Epitaph, Bronze. Ädikula, roter Sandstein.

Maße: Bronzetafel, 1, 20m x 0, 72m. Ädikula, 2, 60m x 1, 45m

Erhaltungszustand: Von dem Bestand des alten Epitaphs Körner hat sich nur die Bronzetafel ergalten. Vor Ort ist sie durch einen Abguss ersetzt, das Original wird vom Historischen Museum der Stadt Frankfurt am Main aufbewahrt. Der Originalbestand der Architekturelemente ist verloren. Eine Aufrisszeichnung (*Epitaphien -Buch Nr. 2, fol. 243*) vermittelt ihr einstiges Aussehen. Als Kopie sind die Architekturelemente gut erhalten.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 243; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 25v; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 12r; Nassauer, Bd. 2, S. 202ff, Bd. 3, S. 490f.

Literatur: Dölemeyer, S. 209f.; Klötzer, Bd. 2, S. 467ff.; Lersner, Bd. II, 2, S. 141f.

Die Grabmäler auf dem 2. Friedhofteil

Grabmal Adami

Standort: 2. PK, Südwand

Nummer: 24

Person / Personen: Johann Matthäus Adami, Fassbendermeister und Weinhändler. Geb. am 9. November 1665, gest. am 3. Juni 1754. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Seine Gattin, Maria Magdalena Adami, geborene Dieffenbach, gest. 4. Mai 1726. Ihr Geburts- und Todesdatum sind nicht eingetragen. Das Ehepaar heiratete 1688. Adami übte wie sein Schwiegervater die ehrenamtliche Tätigkeit eines Bürgerkapitäns aus. Seinen Bestattungsplatz erwarb er am 11. Januar 1721 (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 64r*). Zwei Jahre nach dem Tod seiner Gattin ließ er ihr zum Gedenken das Epitaph errichten.

Beschreibung: Hochrechteckige Marmortafel mit einem Hochrelief vor versenktem Hintergrund und insgesamt elfzeiliger Inschrift. In der Mittelachse steht das Kreuz Christi mit einer die Lettern I N R I tragenden Banderole am oberen Ende. Das Kreuz ruht auf einem Totenschädel, der im Profil nach links gewendet auf einem Gebeinknochen liegt. Zu beiden Seiten des Kreuzes wachsen Blumen. Das Kreuz auf dem Totenschädel, der hier als der Schädel Adams gedeutet werden kann, verweist in knapper Form auf Christi Tod am Berge Golgata. Die Blumen, die stellvertretend für die immerwiederkehrende Vegetation stehen, sind als Hinweis auf die Auferstehung Christi zu deuten. Vom Kreuz aus gesehen zur rechten Seite ist das Wappen des Johann Matthäus Adami angeordnet. Der Schild zeigt im Feld einen Sparren begleitet von drei Sterne. Auf dem oberen Schildrand ruht ein Bügelhelm mit der Helmzier, einem wachsenden Mann, der seinen linken Arm in die Seite stemmt und in seiner rechten Hand eine Lanze hält. Hinterlegt sind Schild und Helm mit der aus Akanthusranken geformten Helmdecke. Gegenüber ist das Wappen der Dieffenbachs platziert mit einem gewellten Schrägbalken als Schildbild. Ein Adlerflug bildet die Helmzier. Eingefasst wird die Marmortafel von einem schmalen Rahmen. Die zweizeilige Inschrift oben und der vierzeilige Spruch auf dem breiten Rahmenfeld unten beziehen sich, analog zur bildlichen Darstellung im Relieffeld, auf den Auferstehungsgedanken.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1728

Stilistische Einordnung: Schlichte spätbarocke Grabplatte aus dem Handwerker- und Kleinbürgertum.

Inschrift: Fraktur

(Sind wir) gleich dem Todt ergeben, / (werden) wir doch Wieder Leben, / I N R I / (17)28 / (Joh. M)atth: Adami / Burger Capitain / des Lobl. 3. Quartier, / Maria Magd: Adami / Nee: Dieffenbach. / Der die Blumen Grünent macht, / die Man nicht im Windter acht, / Wird auch uns dort geben Wieder / die im Todt, erstarte Glieder

Material: Hellgrauer Lahnmarmor

Maße: 1,00m x 0,70m

Erhaltungszustand: Von dem Epitaph hat sich nur die Marmorplatte erhalten. Ein Sockel oder rahmende Architekturelemente sind nicht vorhanden. Wie umfangreich die architektonische Komposition war, lässt sich aufgrund fehlender Dokumente nicht bestimmen. Die

Marmorplatte ist an der rechten unteren Ecke bestoßen. Die linke obere Ecke ist ergänzt. Wappen und Reliefs sind gut erhalten. Die Inschrift ist farbig hinterlegt.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 64r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 23v; Tauf- und Totenbuch 1726, 1754; Schlippe, Sponsorenbrief, S. 18f.; Schlippe, Bericht
Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 155; Wissenbach, S. 44ff

Grabmal Küstner

Standort: 2. PK, Südwand

Nummer: 25

Person / Personen: Johann Georg Küstner, Bierbrauer. Geb. am 15. November 1698. Seine Gattin, Anna Christina Küstner, geborene Listin, geb. am 17. Dezember 1697. Nur die ersten beiden Ziffern ihrer Sterbedaten sind eingetragen, was darauf hinweist, dass ihr Stein schon zu Lebzeiten gefertigt wurde. Einen Begräbnisplatz besaß die Familie seit 1625 (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 14v*)

Beschreibung: Epitaph mit dreigliedrigem Aufbau, bestehend aus schmalen Sockel, Relieffeld und Inschrifttafel. Auf dem profilierten Sockel mit der Inschrift ‚Resurgemus‘ sitzt das Relieffeld. Dem Alten Testament folgend, schildert die Darstellung die Ausspeieung des Propheten Jonas aus dem Walfisch, wobei dieser nicht als Fisch sondern als Seedrache wiedergegeben ist. Jonas erscheint im üblichen Prophetentypus als alter bärtiger Mann, der soeben aus dem weitaufgerissenen Maul des sich windenden Drachens entswimmt. Die Szene ist als Symbol der Überwindung des Todes durch Christus und als Präfiguration der Auferstehung Christi zu sehen. Drei Nächte lag Christus im Grab, drei Tage saß Jonas im Bauch des Walfisches. Seitlich der Darstellung fassen zwei Akanthusranken das gebauchte Relieffeld ein. Den oberen Abschluss bildet ein schmaler Profilstab. Über ihm erhebt sich die an ihren Seiten geohrte Inschrifttafel mit ihrem Segmentbogenabschluss. Im Zentrum der Tafel steht die dreizehnzeilige Grabinschrift. Unterhalb der Inschrift weisen zwei überkreuz liegende und von einem Band zusammengehaltene Gebeinknochen mit einem Totenschädel auf die Erlösung der Sünden und die Auferstehung durch den Opfertod Christi am Kreuz. Über der Inschrift trägt eine Banderole die Worte ‚Deine Augen sahen mich da ich unbereitet war‘. Als Symbol der Dreifaltigkeit in ihrer Allgegenwart und Allwissenheit ist in den Wolken über dem Schriftband das strahlende Auge Gottes in einem gleichseitigen Dreieck wiedergegeben. Aus den Wolken hervor erscheint auf die Grabinschrift weisend die Hand Gottes. Sie veranschaulicht die Stimme Gottes und sein Eingreifen in das irdische Leben.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1770

Stilistische Einordnung: Spätbarockes Epitaph mit der Darstellung einer biblischen Szene.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf dem Sockel: RESURGEMUS

Auf der Tafel: GRABSTAETT / JOHANN GEORG KÜSTNER, / GEBOREN 1698 DEN 15 NOVEMBER / GESTORBEN 17.... DENUND / ANNA CHRISTINA KÜSTNERIN, GEBOHRNE / LISTIN GEBOREN 1697 DEN 17 DEC / GESTORBEN 17..... DEN / WANN DU DIE TODEN WIRST AN JENEM / TAG ERWECKEN SO THU AUCH DEINE / HAND ZU MEINEM GRAB AUSSTRECKE / LASS HÖREN DEINE

STIM UND MEINEN / LEIB WECK AUF UND FÜHR IHN / SCHÖN VERKLÄRT ZUM
AUSERWÄHLTEN HAUFF

Auf der Banderole: DEINE AUGEN SAHEN MICH DA ICH UNBEREITET WAR

Material: Grauer Lahnmarmor

Maße: Gesamthöhe, 2, 00m. Relieffeld, 0, 55m x 1, 26m. Inschriftenplatte, 1, 45m x 0, 92m.

Erhaltungszustand: Gut. An der Schrifttafel ist der rechte Rand bestoßen. Das der in die Sockelleiste gravierte Schriftzug ursprünglich nur handbreit über dem Erdniveau zu lesen war, bleibt unwahrscheinlich. Naheliegender ist, dass das Epitaph auf einem Sockel oder einer Konsole stand.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 14v; Schlippe, Bericht

Literatur: LCI, Bd.1, Sp. 223f.; LCI, Bd.2, Sp. 212f. und 415f.

Grabmal Unbekannt

Standort: 2. PK, Südwand

Nummer: 26

Person / Personen: Nicht bekannt

Beschreibung: Über einem Sockel, der nach oben mit einem Gesims abschließt, erhebt sich eine hochrechteckige Sandsteintafel mit reich reliefierter Oberfläche. Vor dem unteren Bereich der Tafel ist kunstvoll eine Stoffbahn drapiert. Sie ist zu den Seiten hin gerafft und mit Kordeln zu sich aufplusternden Hauben abgebunden. Auf der rechten Haube steht ein Stundenglas. Auf der linken Haube ist ein Totenschädel platziert. Aus den Hauben fällt der Saum des Stoffes in übereinander liegenden Bahnen herab. Vor der Draperie steht ein querovaler leicht konkav gewölbter Schild. Über dem Schild erhebt sich auf Klötzchenfüßen stehend das die gesamte Komposition dominierende Architekturelement, die Inschrifttafel in Form eines Obeliskens. Auf seinem oberen horizontal verlaufenden Abschluss liegt eine Lorbeergirlande, deren Enden seitlich auf den Pyramidenschaft herabhängen. Über der Girlande verläuft ein horizontales Gesims, das sich einem ionischen Kapitell ähnlich, seitlich zu volutenförmigen Schnecken einrollt. Bekrönt wird der Aufbau von zwei geflügelten Putten, die in ihrer Mitte zwei gegeneinander gestellte Wappenschilde mit den Initialen des hier Beigesetzten tragen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1785

Stilistische Einordnung: Qualitätvolles frühklassizistisches Beispiel. Während den beiden Putti noch der spielerische Habitus einer Rokokoplastik anhaftet, zeigt sich in der obeliskenförmigen Schrifttafel bereits der frühe Klassizismus.

Inschrift: Erloschen

Material: Roter Sandstein

Maße: 1, 98m x 0, 87m

Erhaltungszustand: Der Sockel wird mit Ausnahme seines oberen Abschlussgesimses vom Erdreich verdeckt. Die Inschrift ist, obwohl der Stein auf seiner Oberfläche nur wenig verwittert ist, vollständig erloschen. Die Initialen auf den Wappenschilden sind zum Teil

abgeblättert. An dem Putto links oben sind Gesicht und Beine bestoßen. Am Putto rechts sind Arm und Bein bestoßen. Die Flügel sind verwittert. Das über den Köpfen der Putten ein den Stein nach oben begrenzendes Architekturelement, etwa ein Kranzgesims verlief, kann nur vermutet werden. Die Draperie ist an der Oberfläche leicht verwittert. Stundenglas und Totenschädel sind stark verwittert.

Quellen: Historisches Museum, Fotografie von ca. 1909

Literatur: --

Grabmal Schmidt

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 27, (Abb. 20)

Person / Personen: Heinrich Wilhelm Schmidt. Kaufmann. Geb. am 15. Oktober 1698, gest. am 20. Dezember 1761. Seine Gattin Catharina Gertraud, geborene Andreae, geb. am 16. Mai 1704, gest. am 16. Februar 1773. Die Geburts- und Todesdaten sind auf dem Stein nicht eingetragen. Am 31. August 1746 erwarb er für sich und seine Erben die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 15v*). Das Ehepaar hatte zwei Töchter und sieben Söhne, von denen vier in jungen Jahren verstarben. Christoph, der älteste und sein Bruder Johannes traten 1755 und 1759 in die väterliche Eisenwarenhandlung ein.

Beschreibung: Von einer Portalarchitektur umrahmtes Epitaph. Auf einem Piedestal stehen zwei kräftige Pfeiler mit vorgeblendeten Pilastern. Die Kapitellzone der Pilaster bildet sich aus drei übereinanderliegenden Gesimsen. Über den Kämpfersteinen liegt der Architrav auf, der in einem Halbkreisbogen den Aufbau nach oben abschließt. Die Portalarchitektur umfängt eine große von Rocailles schwungvoll gerahmte Sandsteintafel. Über einem Totenkopf mit einem geflügelten Stundenglas ist die neunzeilige Inschrift eingetragen. Darüber trägt eine gekrönte Wappenkartusche das Wappenbild der Familie, ein Arm mit Hammer über einem Ambos. Das Relief der Lünette (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. I*) zeigt den aus dem Grab auferstandenen Christus als Weltenrichter. Mit seiner rechten Hand weist er zum Himmel, mit der Linken hält er die Kreuzesfahne. Vier Grabwächter wohnen dem Auferstehungswunder bei. Während zwei der Krieger die Handlung im Stehen verfolgen, kauern die beiden anderen Wächter im Schlaf versunken in den Rocailles, die die Inschrifttafel umrahmen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1746

Stilistische Einordnung: Barock. Die lavierte und weiß gehöhte Tuschezeichnung im *Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. I* ist rechts unten signiert mit ‚J. M. Eben del 1749‘. Johann Michael Eben war von 1716 bis 1761 in Frankfurt als Maler tätig.

Inschrift:

EPITAPHIUM / HEIN: WILHELM / SCHMIDT / und dessen Erben Anno 1746 den 31.
Augustii. / Ich weiß daß mein Erlöser Lebt / Hiob am 19. Cap. V 25 (*zitiert nach Epitaphien -
Buch Nr. 2, Fol. I*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 2,60m x 1,73m

Erhaltungszustand: Die Architekturelemente sind gut erhalten, wobei das Piedestal vom Erdreich verdeckt wird. Das Relief mit Christus und den Grabwächtern sowie das Wappenbild sind an der Oberfläche verwittert, so dass Details nur an Hand der Darstellung im Epitaphien - Buch nachvollziehbar bleiben. Die Inschrift ist erloschen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. I; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 15v; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 198

Literatur: LCI, Bd. 1, Sp. 201ff.; Schmidt, Die Familie des H. W. Schmidt, Frankfurt 1897, S. 7ff.

Grabmal Lentz

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 28

Person / Personen: Marianne Lentz, geborene Nibler. Geb. am 2. November 1785 in Wolfratshausen, gest. am 15. September 1816 in Frankfurt am Main. Sie begleitete 1816 ihren Ehemann, den Nürnberger Tuchhändler Joseph Anton Lentz, auf seiner Reise nach Frankfurt zur Herbstmesse. Unerwartet verstarb die 30 jährige Ehefrau und Mutter von vier Kindern in ihrem Quartier in der Neuen Kräme. Nur zwei Monate später, am 22. November 1816 (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 24v*), erwarb ihr Gatte von den Nachfahren des Franz Ludwig Wallacher eine Grabstätte und ließ in Angedenken seiner Frau das Grabmal errichten.

Beschreibung: Wandstele, bestehend aus Sockel, Mittelteil und Segmentbogengiebel. Der gestufte Sockel leitet mit einem Wulstprofil zu dem großen Mittelteil über. Dieser wird beidseitig von einer herabhängenden rauchenden Fackel, dem Attribut des Thanatos, eingefasst. Die Bandschleifen, mit denen die Fackeln umwickelt sind, flattern auf die Schauseite der Tafel. Hier wird in einer kassettenartigen Vertiefung ein Relief gezeigt. Die dargestellten Figuren sind antik gekleidet. Vorne links sitzt auf einem Taburett die Verstorbene. Sie ist wie leblos zusammengesunken und gleichsam im Augenblick des Sterbens wiedergegeben. Das bis zu den Knöcheln reichende Gewand lässt ihre Füße frei. Neben ihr steht der junge Gatte. Er legt seiner sterbenden Frau die rechte Hand auf die Schulter und führt die Linke im Gestus des Aposkopeien an sein aufwärts gerichtetes Haupt. Mit dieser Gebärde bringt der Gatte zum Ausdruck, daß er Gott in seiner Erscheinung wahrgenommen hat. Er hat erkannt, dass die irdische Handlung und das soeben Geschehene göttlichen Ursprungs ist. Rechts davon sind die vier noch sehr jungen Kinder wiedergegeben. Eines streckt seine Arme zur sterbenden Mutter hin aus, ein anderes hascht mit den Armen nach dem entflatternden Schmetterling, der Seele der Mutter. Das dritte reibt sich weinend die Augen, und das kleinste Kind kniet vorne, das Gesicht in den Händen bergend. Der Architrav ist mit zwei Lorbeerkränze geschmückt, um die Schleifen gebunden sind. Zwischen den Lorbeerkränzen ist die Schrifttafel mit der zwölfzeiligen Inschrift angebracht. Über dem Abschlussgesims wölbt sich der halbkreisförmige Giebel, der beidseitig von Eckakroterien eingefasst ist, in denen Cherubine sitzen. Das Relief im Giebelfeld zeigt einen Engel mit großen Flügeln. Sein Kopf ist mit einem Tuch verhüllt. Er sitzt auf einer Steinbank und umfasst mit seinen Händen den Fuß eines Kreuzes, das vor ihm auf einem altarähnlichen Sockel steht. Vom Kreuz geht eine Strahlenglorie aus. Zu Füßen des Engels liegen an den Altar angelehnt ein Buch und ein Totenschädel.

Künstler: Der Bildhauer hat die beiden Reliefs nicht signiert. Die Frage bleibt offen, ob er nur den plastischen Schmuck oder aber das gesamte Denkmal entworfen und geschaffen hat. Der Entwurf des Grabmals könnte aus der Hand des Stadtbaumeister Johann Friedrich Christian Hess stammen (*Schlippe*). Ein von ihm 1816 gezeichneter und signierter Entwurf zu einem Friedhofsportal, das von der Schäfergasse in der 1. Kirchhof führen sollte aber nicht realisiert wurde, zeigt verwandte Anklänge, so den halbkreisförmigen Giebel und die an den Ecken angebrachten gesenkten Fackeln.

Datierung: 1816

Stilistische Einordnung: Klassizistisch. Seltenes Beispiel eines Grabmals mit figürlicher Reliefplastik. Die in hoher Qualität ausgeführten Reliefs kompilieren antike und christliche Symbolik.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

SEINER FRÜH VERSTORBENEN / HIER SCHLUMMERNDEN INNIGST GELIEBTEN GATTIN /
MARIANNA GEBORNEN NIBLER / MUTTER VON VIER KINDERN / ERRICHTETE / DIESES /
DENKMAL DER LIEBE / JOSEPH ANTON LENTZ / KAUFMANN IN NÜRNBERG / DIE
UNVERGESSLICHE WURDE GEBOREN ZU WOLFRATHSHAUSEN / IN BAYERN DEN 2 NOVEMBER
1785 UND STARB AUF DER REISE / ZU FRANKFURT DEN 15 SEPTEMBER 1816

Material: Roter Mainsandstein. Inschrifttafel, Marmor

Maße: Gesamt, 3, 10m x 1, 70m. Relieffeld, 1, 00m x 1, 25m. Inschrifttafel, 0, 33m x 0, 77m

Erhaltungszustand: Die Fackeln sind stark verwittert. Ihre Bänder sind nur zum Teil erhalten. Gesicht und Kopf der Verstorbenen sind beschädigt. Starke Abblätterung am Relief im Segmentbogengiebel. Die Strahlengloriole um das Kreuz ist nicht erhalten.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 24v; Schlippe, Dokumentation, Nr. 153

Literatur: Prinz - Marzik, Bd. 1, S. 546; Wissenbach, S. 50f.

Grabmal Eyssen

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 29

Person / Personen: Johann Baptist Eyssen, Bäcker. Geb. am 27. Juni 1642, gest. am 26. März 1715. Seine Gattin, Anna Sophia, geborene Witzel, geb. am 5. Juni 1643, gest. am 13. April 1713. Seine Tochter Agnes, geb. am 15. Oktober 1664, gest. am 20. April 1713.

Johann Baptist Eyssen trat 1663 in den Stand der Ehe ein. Am 23. November 1676 erwarb er für sich und seine Angehörigen die Begräbnisstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 62r*). 1678 war er Ratsherr der Stadt Frankfurt am Main. Von seinen dreizehn Kindern übte sein Sohn Johannes ebenfalls das Bäckerhandwerk aus. Seine älteste, zwei Jahre vor ihm verstorbene Tochter Agnes hatte den ev. Pfarrer Johannes Philipp Willemer geheiratet. 1715 ließen die Kinder ihren Eltern zu Ehren das Grabmal errichten. Der Begräbnisplatz blieb bis 1828 im Familienbesitz.

Beschreibung: Grabmal mit einem Architekturaufbau, der einem Portal nachempfunden ist. Über dem Piedestal erhebt sich der von zwei Pilastern mit toskanischen Kapitellen flankierte Mittelteil. In seinem Zentrum steht die große Schrifttafel mit der neunundzwanzigzeiligen Inschrift. Sie ist mit einem kräftigen Wulstprofil gerahmt, das nach oben leicht spitzbogenförmig abschließt. Im Tympanon nimmt die Inschrift ihren Anfang. Um das

Wulstprofil des Tympanons legt sich dem gedrückten Spitzbogenverlauf folgend, die Archivolte. Ihre Schenkel ruhen auf Gebälkstücken über den Pilasterkapitellen. Im Scheitel der Archivolte war das Familienwappen angebracht. Als redendes Wappen gestaltet, zeigt der Schild als Wappenbild drei Ähren, ein Hinweis auf das Bäckerhandwerk des Verstorbenen. Die Helmzier bildete ein wachsender Mann mit drei Ähren in der rechten Hand.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1715

Stilistische Einordnung: Schlichtes barockes Grabmal. Für den Barock ungewöhnlich ist der spitzbogige obere Abschluss.

Inschrift: Fraktur

Hier ruhen in / Ihrem Erlöser / I. Herr Joh. Baptista Eysen des Rats / Vom 1. May. 1678. und becker hieselbst, / geb. 1642: 27. Jun. +. 1715. 26 Mertz. / und / II. Frau Anna Sophia, gebohrne Witzelin, / dessen von 1663. 16. Novembr. treu gewesene Ehegehilffin / geb. 1643: 5. Jun. +. 1713. 13. April / Welchen aus Kindl. Pflichtschuld zu immer- / wahrenen Ehren die(s)es Denck und Danckmahl / Deroselben von 13: Ehelicherzielten Kindern, die zum / Theil mit 18. Enckeln und 11. Urenckeln Sie erfreuet, / I. Überlebender Sohn: Johannes Eysen burger Capitain / und ingleichen becker, verheurathet: 1693. 10. Oktob. / mit Anna Catharina gebohrne Schwanckertin / aus welcher Ehe noch ein einziger Sohn / Johann Wilhelm Eyssen am leben ist / II. Tochter Anna Elisabetha erstmahls verehel. / Ochsinn jetzo Joh. Erasm. Treudels Kellners / zu Sanct. Cath. Eheweib I.P.O.I.B.T. / III. Johannes Philippus Willemer Evangel: Pred. / + Fr. Ag(n)es Willemerin gebohrne Eysin / Welche diß zeitliche im seggen erblicket. 15. Oktob. 1664. / als Elteste Tochter erste Macht und Kraft darin vergnügt / zugebracht 48 jahr, gesegnet in Jesu 1713: 20. Apr. in die 30. Jah / 8 Mon. vergnügte u. angenehme Eheliebste J.B.J.-E.H.W.S.M.A.S.L 30 ja / Allerseit alhier zu Franckf. am May. leidmüthigst errichtete d. 9. Dec. 1715 / Herr, gedencke unserer aller im Besten. Nehe. XIII. 31

Material: Blauschwarzer Lahnmarmor

Maße: 2, 20m x 1, 60m

Erhaltungszustand: Das Piedestal ist vom Erdreich verdeckt. Nicht erhalten sind das Wappen und der obere Bogenabschluss der Archivolte. Das Tympanonfeld der Schrifttafel ist oben bestoßen. Die Schrifttafel durchziehen Risse. Aussprünge an den Pilastern und ihren Kapitellen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 62r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 16r; Nassauer, Bd. 5, S. 1257ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 154ff.

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 147

Grabmal Merian

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 30

Person / Personen: Matthäus Merian d. J., Maler, Kupferstecher und Verleger. Geb. am 25. März 1622 in Basel, gest. am 15. Februar 1687 in Frankfurt am Main. Nach seiner

Ausbildung bei Joachim von Sandrart unternahm er Studienreisen nach Amsterdam, nach London zu van Dyck und nach Italien. In Frankfurt zurück, heiratete er Antonetta Margaretha Bartels. Nach dem Tod seines Vaters 1650 - dieser hatte 1628 von der Stadt Frankfurt einen großen Stadtplan aus der Vogelschau gefertigt, den so genannten ‚Merian Plan‘ - übernahm er dessen Verlagshaus, widmete sich jedoch hauptsächlich der Portraitmalerei. Sein Begräbnisplatz erwarb er am 24. März 1677 (*Epitaphien - Buch Nr. 1, S. 63v*). 1689 wurde hier auch seine Frau bestattet (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 3v*). Seine Söhne Carl Gustav und Remigius ließen zum Gedenken ihrer Eltern 1696 das Epitaph errichten.

Beschreibung: Hochrechteckiges Inschriftepitaph. Dominierend ist die große Schrifttafel mit der siebenundzwanzigzeiligen Inschrift. Der von einem Profilstab gerahmte Schriftspiegel ist leicht vertieft in die Fläche eingelassen. Die Tafel ruhte auf einem profilierten Sockel. Oben wird die Schrifttafel, die an den Ecken leicht ausgekröpft ist, von einem waagerechten Kranzgesims bedeckt.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1696

Stilistische Einordnung: Barock

Inschrift: Antiqua-Majuskel

D.O.M.S. / MORTALITATIS EXUVIAS HIC / DEPOSUIT / MATTHÄUS MERIAN / ORBI LITERARIO
NOTUS / SERINISSIMI ELECTORIS / BRANDENBURGICI / MULTORUMQUE IMPERII /
PRINCIPIUMCONSILIARIUS / NATUS BASILEAE MDCXXII / PER TIRIGINTA QUINQUA ANNOS /
CUM / ANTONIA MARGARITHA / BARTELS / SUAVISSIMO NEXUS CONJUGALIS / USU / TANDEM
DENATUS FRANKOFURTI / MDCLXXXVII / IN GRATITUDINIS SIGNUM / MONUMENTUM HOC /
INTER FILIOS SUPERSTITES / CAROLUS GUSTAVUS / ET REMIGIUS / PONI CURARUNT /
MDCXCVI

Material: Hellgrauer Lahnmarmor. Inschrift farbig ausgelegt.

Maße: 2,70m x 1,35m

Erhaltungszustand: Gut. Der Sockel ist vom Erdreich verdeckt.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, S. 63v; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 3v und 16v; Nassauer, Bd. 2, S. 124ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 174ff.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 158

Literatur: Klötzer, Bd. 2, S. 37f., dort Todesdatum 1621; Lersner, Bd. II, 2, S. 147

Grabmal von Westphalen

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 31

Person / Personen: Clemens August Wilhelm Graf von Westphalen, letzter Burggraf zu Burg Friedberg in Hessen. Geb. am 12. Januar 1753, gest. am 26. Dezember 1818. Nach dem Verlust der Reichsfreiheit Friedbergs durch die Napoleonischen Kriege wurde er 1806 von Napoleon offiziell seiner Rechte als Burggraf enthoben. Seine Gattin, Gräfin Therese von Westphalen, geborene Gräfin von Boholz, erwarb am 17. Mai 1819 die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 96 v*).

Beschreibung: Einem Portal nachempfundenen Grabmal, bestehend aus Piedestal, Mittelteil und Segmentbogengiebel. Auf einem Piedestal stehen zwei stämmige Pfeiler von quadratischem Grundriss. Sie bildeten die Seitenwände des portalähnlichen Architekturrahmens. Im Zentrum des Mittelteils dominiert die dunkle Marmorschrifttafel mit der zwölfzeiligen Inschrift. Die Tafel ist ohne Profilrahmen in die rückwärtige Wandfläche eingemischt. Nach oben schließt ein über die Pfeiler sich verkröpfender Architrav mit Abschlussgesims das Mittelfeld ab. Darüber erhebt sich die Lünette mit dem Wappen, das von zwei stehenden abgewendeten Löwen gehalten wird. Der Schild zeigt als Wappenbild einen fünfplatzigen Turnierkragen. Auf dem oberen Schildrand sitzt die Grafenkrone. Umspannt wird die Lünette von einer im Halbkreisbogen verlaufenden Archivolte, auf deren Scheitel vermutlich ein geflügelter Engelskopf saß.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1819

Stilistische Einordnung: Trotz seiner späten Entstehungszeit weist das Grabmal keine klassizistischen sondern eher barocke Wesenszüge auf.

Inschrift: Fraktur

Clemens / August Wilhelm / Graf von Westphalen / zu Fürstenberg. / K. K. Oesterreichischer/
wirklicher / Geheimer Rath / Der letzte Burggraf / zu Burg Friedberg, / geboren den 12.
Januar 1753 / gestorben den 26. December 1818. / E. R. J. F.

Material: Architektonische Elemente, roter Sandstein. Inschrifttafel, blauschwarzer Marmor, Inschrift Farbig ausgelegt

Maße: Gesamt, 2, 83m x 1, 58m. Inschrifttafel, 1, 20m x 0, 65m.

Erhaltungszustand: Die vorhandenen architektonischen Elemente sind an der Oberfläche bestoßen. Das Wappen und die Löwen sind stark verwittert. Am Turnierkragen ist rechts ein Teil ausgesprungen. Das Piedestal liegt im Erdreich verborgen. Die Schrifttafel ist gut erhalten.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 96 v; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 16v; Nassauer, Bd. 2, S. 184ff; Schlippe, Dokumentation, Nr. 163

Literatur: --

Grabmal Bernus

Standort: 2. PK, Südwand

Nummer: 32

Person / Personen: Johannes Bernus, Kauf- und Handelsmann. Geb. am 21. Juli 1657 in Hanau. Seine Gattin Helena, geborene Lang, geb. am 10. Juli 1666 in Köln. Die Todesdaten der Eheleute sind auf dem Stein nicht eingetragen. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Nur ihre Geburtsdaten sind auf dem Stein eingetragen. Der aus Hanau zugezogene Johannes Bernus, der in Frankfurt am Main das Bürgerrecht erlangt hatte, erwarb am 14. März 1705 seinen Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 4, S. 26v*). Das Fehlen jeglicher Todesdaten lässt vermuten, dass der Stein schon zu Lebzeiten der Genannten errichtet worden ist.

Beschreibung: Hochrechteckiges Inschriftepitaph. Die Inschrift verteilt sich auf zwei Felder, wobei der Schriftspiegel leicht vertieft ist und von profilierten Profilstäben gerahmt wird. Das untere, kleinere Feld nimmt die fünfzeilige Inschrift auf. Das große Feld darüber trägt die sechzehnzeilige Grabinschrift. In einem halbkreisförmigen Bogen schließt es nach oben ab. In den Halbkreisbogen ist das Wappen des Johannes Bernus platziert. Der Schild zeigt als Wappenbild einen Bären. Auf dem oberen Schildrand sitzt der Helm auf, dessen Hals eine Helmkette ziert. Die Helmzier bildet ein wachsender Bär. Umgeben wird Schild und Helm von der Helmdecke in Form von üppigem Akanthuslaub. Die Steintafel ruht auf einem Sockel. Den oberen Abschluß bildet ein horizontal verlaufendes und mittig sich verkröpfendes Kranzgesims. Bekrönt wird die Komposition von einem flachen Segmentbogengiebel. Im Giebfeld sitzt über gekreuzten Gebeinen ein Totenschädel mit Fledermausflügeln und gemahnt den Betrachter zum ‚memento mori‘.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1705/10

Stilistische Einordnung: Barock

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Großes Feld: DER STAUB MUSS WIEDER ZUR ERDEN / KOMMEN WIE ER GEWESEN IST / UND DER GEIST WIEDER ZU GOTT DER IHN GEGEBEN / HAT. / PRED. SAL. 12. CAP. V. 7 / HERR JOHANNES BERNUS / BURGER UND HANDELSMANN IN FRANKFORTH / GEBOHREN / IN HANAU ANNO 1657 DEN 21. JUNI / DESSEN HAUSFRAU FRAU HELENA BERNUS / GEBOHRENE LANGIN IST GEBOHREN IN CÖLLEN ANNO 1666 / DEN 10. JUL. DERO, SO NOCH LEBEN, SIND FOLGENDE: MARIA, GEBOHREN DEN 3. SEPT. ANNO 1697 / JOHANNA, GEBOHREN DEN 17. SEPT. ANNO 1699 / MARIA HELENA DEN 24. OCT. ANNO 1700 / JOHANN MATHÄUS DEN 8. NOV. 1705. JOHANN DAVID DEN 8. AUG. 1708

Kleines Feld: HERR JACOB BERNUS / (...) TARRD (...) APRIL (...) / HER (...) DI BOSQC / (...) 93 / HERR (...) LUDWIG BERNUS / (ABER ICH WEISS DASS MEIN ERLÖSER LEBET UND ER WIRD MICH HERNACH AUS DER ERDEN AUFFERWECKEN UND WERDE DANACH MIT DIESER MEINER HAUDT UMGEBEN WERDEN UND IN MEINEM FLEISCH GOTT SEHEN, DENSELBN WERDE ICH MIR SEHEN UND MEINE AUGEN WERDEN IHN SCHAUEN UND KEIN FREMBDER / HIOB AM 19. CAP. V 25. 26) (*Erlöschener Teil zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 159*)

Material: Grauer Lahnmarmor

Maße: 2, 26m x 1, 20m

Erhaltungszustand: Gut. Der Sockel ist vom Erdreich verdeckt. Die untere Inschrift ist zum Teil erloschen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 26v; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 101f., 118

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 159

Grabmal Notebohm

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 33

Person / Personen: Anna Notebohm, geb. Alleintz. Geb. am 1. Mai 1665 in Frankfurt am Main. Ihr Todesdatum ist in den Stein nicht eingetragen. Ihr Gatte, Johann Dietrich Notebohm, Bürgerkapitän und Diplomat. Geb. am 19. Dezember 1671 in Lippstadt in Westfalen, gest. am 18. September 1733 in Wien. Anna Notebohm stammte aus dem

wohlhabenden Handelshaus Gebrüder Alleintz auf dem Römerberg. Johann Dietrich Notebohm leistete 1699 den Frankfurter Bürgereid und vertrat während des Verfassungsstreites die Interessen der Bürgerschaft gegenüber dem Rat. Als Vertreter der Bürgerschaft in Wien geriet er in Widerspruch zu einigen Gruppen der Frankfurter Bürger, die sich offen gegen ihn stellten. Darüber verbittert, blieb er bis zu seinem Tod in Wien. Am 22. Juli 1737 erwarb Anna Notebohm die Grabstätte und ließ zum Gedenken ihres verstorbenen Gatten das Epitaph setzen (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 130r*).

Beschreibung: Epitaph mit dreiteilig gegliedertem Wandaufbau, bestehend aus Sockel, Mittelteil und segmentbogenförmigem Giebelabschluss, ehemals umgeben von einer Arkadenarchitektur. Dem Sockel sind zwei Postamente vorgelagert, auf denen vollplastische Säulen mit korinthisierenden Kapitellen standen. Nach oben schließt der Sockel mit einem um die Postamente sich verkröpfenden Gesims ab. Darüber erstreckt sich der Mittelteil, in dessen Zentrum auf einem leicht erhabenen Spiegel die vierzehnzeilige Inschrift eingetragen ist. Flankiert wird das Schriftfeld von zwei Wandvorlagen. Seitlich der Wandvorlagen sind schmale oben halbkreisförmig geschlossenen Felder in die Wandfläche eingelassen. Ein profiliertes und sich über die Wandvorlagen verkröpfendes Gesims bekränzt den Mittelteil. Darüber liegt der Architrav und das verkröpfte und profilierte Kranzgesims. Über dem Gebälk wölbt sich das halbkreisförmige Tympanon, das wie eine flache Muschel sechsfach gewellt ist. Inmitten des Tympanons sitzt das Notebohm'sche Wappen. Der Schild zeigt als Wappenbild einen Baum, von dessen Früchten zwei Vögel kosten. Auf dem Schildrand sitzt ein Bügelhelm. Die Helmzier bildet ein sich die Brust aufritzender Pelikan mit ausgebreiteten Flügeln. Die Helmdecke ist mit Akanthuslaub besetzt.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1737

Stilistische Einordnung: Sehr strenge architektonische Formensprache vergleichbar dem 55 Jahre jüngeren Grabmal Weitz.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

RUHE STAETTE / FRAU ANNAE GEBOHRENEN ALLENTZERIN / HERRN JOHANN DIETRICH
NOTEBOHM / SEELIG / GEWESENEN BURGER-CAPITAINS ALHIER / WELCHER /
DEN XVIII. SEPTEMBER ANNO MDCCXXXIII / IN WIEN GESTORBEN / UND / DASELBST
BEGRABEN WORDEN / HINTERLASSENEN FRAUEN WITTIB / GEBOHREN DEN 1. MAI AO.
MDCLXV / GESTORBEN DEN

Material: Graublauer Lahnmarmor

Maße: Gesamt, 2, 38m x 1, 56m. Schrifttafel, 1, 13m x 0, 74m

Erhaltungszustand: Die Arkade, bestehend aus einem Piedestal, zwei Seitenwangen und einer Tonnenwölbung sowie die beiden vollplastischen Säulen mit den korinthisierenden Kapitellen sind verloren. Der untere Sockelbereich ist vom Erdreich verdeckt.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 130r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 17r; Nassauer, Bd. 6, S. 1476ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 38ff; Schlippe, Dokumentation, Nr. 168

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 161ff.; Klötzer, Bd.2, S. 102;

Grabmal Sparr

Standort: 2. PK, Südwand

Nummer: 34

Person / Personen: Johann Heinrich Sparr, Apotheker. Geb. am 20. August 1630 in Frankfurt am Main, gest. am 19. Mai 1708 ebenda. Seine erste Gattin, Anna Elisabeth Helwig. Seine zweite Gattin, Rosina Magdalena Grambs, geb. am 17. Oktober 1641 in Frankfurt am Main. Johann Georg Koethen, Theologiestudent, sein Geburts- und Todesdatum sind nicht angegeben. Johann Heinrich Sparr, Besitzer der Einhornapotheke in der Schnurgasse, heiratete 1665 Anna Elisabeth Helwig. Zwei Jahre später nahm er sich Rosina Magdalena Grambs zur Frau. Sie war in erster Ehe mit dem evangelischen Pfarrer Thomas Koethen verheiratet. Aus dieser Ehe war Johann Georg hervorgegangen, der nach seinem frühen Tod in der Grabstätte seines Stiefvaters beigesetzt wurde. Die Grabstätte hatte Johann Heinrich Sparr am 11. Mai 1678 erworben (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 68v*). Vier der Kinder des Apothekers, Johann Heinrich, Anna Clara, Georg Tillmann und Willhelm Heinrich, wurden ebenfalls in der Grabstätte ihres Vaters beigesetzt. Ihre Geburts- und Sterbedaten sind nicht angegeben.

Beschreibung: Querovalles Inschriftepitaph. Auf einer Konsole, unter der ein Totenschädel angebracht ist, ruht die querovale große Marmorplatte mit der fünfundzwanzigzeiligen Inschrift. Eingerahmt wird das sich leicht konkav vorwölbende Schriftfeld von einer schmalen Profilleiste, um die sich ein Kranz aus Blumengebinden und ornamentalem Rankenwerk legt. Auf dem Queroval sitzt mittig ein kleines profiliertes Gesimsstück. Darüber ist das große stark reliefierte Wappen des Apothekers angebracht. Der Schild ist geviert. Im ersten Feld steht ein nach rechts blickender Adler, das zweite Feld zeigt drei Kelche, im dritten Feld hängen drei Weintraubenrispen, im vierten Feld steht ein nach links blickender Adler. Auf dem oberen Schildrand sitzt der Bügelhelm mit der Helmkrone und der Helmzier, einem wachsenden Mann. Hinter dem Schild und dem Helm breitet sich die aus Voluten und Akanthusblättern gebildete Helmdecke aus.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1708

Stilistische Einordnung: Schlichte Barocke Inschrifttafel mit dominierend hervortretendem prunkvollem Wappen

Inschrift: Antiqua-Majuskel

GRAB- UND RUHESTETT ZWEYER / LIEB GETREUER EHELEUTH / UND DERER NACHKOMMEN
UND ERBEN / ALS / JOHANN HENRICH SPARR BURGERS UND APOTHECKERS / ZUM WEISSEN
EINHORN, ALHIER GEBOHREN IN FRANCKFURT. A. 1630. DEN 20. AUGUSTI, VEREHLICHT ZUM
ERSTEN MAHL A. 1665 / DEN 17. JULII MIT ANNA ELISABETHA GEBOHRNEN HELWIGIN / ZUM
ANDERN A. 1667. DEN 2. DECEMBR. VERSCHIEDEN ANNO 1708 DEN 19. MAJI / UND DESSEN /
ZWEITEN EHLICHEN HAUSFRAU ROSINA MAGDALENA GEBOHRNE GRAMBSIN / WELCHE
ALHIER ZUR WELT KOMMEN, A. 1641. DEN 17. OCTOBR. WAR VORHIN / VERHEURATET AN
WEILAND HERRN M. THOMAS KOETHEN GEWESENEN EVANGELISCHEN PREDIGERN ALHIER
MIT DEME SIE EINENIGEN SOHN GEZEUGET / NAHMENS JOH GEORG, WELCHER ALS SS.
THEOLOG. STUDIOsus GESTORBEN, UND HIER RUHET / SO DANN IHRER BEYDEN IN ZWEYTER
EHE MITEINANDER GEZEUGTER KINDER. NEHMLICH / + JOHANN HEINRICH ...ROSINA
MAGDALENA ... JOHANN THOMAS / + ANNA CLARA ... JOHANN PHILIPP ...+ GEORG TILLMANN ...
MARIA CATHARINA ...ANNA MARGRETHA ... + WILLHELM HEINRICH / GLEICHWIE SIE ADAM
ALLE STERBEN, ALSO WERDEN SIE IN CHRISTO / ALLE LEBENDIG GEMACHT WERDEN. I.
CORINTH. XV V. 22 / DURCH ADAM AUF UNS KOMMT DER TODT / CHRISTUS HILFFT UNS AUS
ALLER NOTH / DRUM LOBEN WIR DEN HERRN.

Material: Grauer Lahnmarmor

Maße: 2,50m x 1,87m

Erhaltungszustand: Gut. Aussprünge am Wappen. Die Helmzier ist unvollständig, der Kopf des Mannes verloren.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 68v; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 17r; Nassauer, Bd. 5, S. 1203ff.

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 570; Lersner, Bd. II, 2, S. 149

Grabmal Zickwolf

Standort: 2. PK, Südwand, in situ

Nummer: 35

Person / Personen: Johannes Zickwolf, Kaufmann. Geb. am 29. Januar 1682 in Sulzbach, gest. am 16. Juli 1746 in Frankfurt am Main. 1710 trat er als Gehilfe in die Eisenwarenhandlung des kinderlos gebliebenen Johannes Olenschlager ein, heiratete darauf dessen aus Gießen stammende Nichte Katharina Elisabeth Faber. 1721 ging die gut laufende Eisenwarenhandlung in seinen Besitz über. Am 26. Mai 1725 erwarb er die für sich und seine Familie bestimmte Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 17r*). Ein Jahr nach seinem Tod ließen seine Witwe, sein Sohn Johann Anton und seine Töchter Maria Anna Catharina und Maria Christina das Grabmal errichten. Das Geschäft wurde von seinem Sohn und den beiden Enkelsöhnen erfolgreich weitergeführt.

Beschreibung: Monumentaler Grabbau in Form eines Pavillons. Darin aufgestellt ist das Epitaph, bestehend aus einem hohen Sockel und einer geschwungenen Inschrifttafel. Über einem Podest aus Sandstein erhebt sich der Marmorsockel. In seiner Mitte öffnet sich eine Nische, die nach oben bogenförmig abschließt. In den Schlussstein des Bogens ist das Erbauungsdatum eingetragen. Eine siebenzeilige Inschrift über dem Schlussstein benennt die Stifter. Zwei ionische Pilaster flankieren die Nische. In den beiden leicht abgeschrägten Seiten des Sockels waren Reliefs eingelassen. Das rechte Relief zeigte die Auferstehung des Lazarus. Über dem Relief ist in den Stein geschrieben ‚JOH. XI. CAP‘ Die dreizeilige Inschrift unterhalb des Reliefs zitiert aus der angegebenen Perikope. Das Relief rechts, die Auferweckung des Jünglings zu Nain zeigend, wird mit der Angabe ‚LUC. VII. CAP‘ und dem daraus entnommenen Textzitat kommentiert. Auf der Fußleiste des Sockels weist sich in einer umlaufenden Inschrift Johann Daniel Schnorr als Bildhauer aus. Über dem Sockel erhebt sich die Inschrifttafel mit der vierundzwanzigteiligen Grabinschrift. Nach oben schließt die Schrifttafel mit einem geohrten Segmentbogen ab. Die beiden gebogenen Seiten schwingen nach unten in Voluten aus. Über der Tafel ist in die rückwärtige Wand des Pavillons ein profilierter Gesimsstein eingelassen, der vermutlich dem Familienwappen als Auflage diente. Der Pavillon selbst ist auf einem zweifach getreppten Podest errichtet und besteht aus der gemauerten Rückwand und den beiden vorne abgeschrägten Seitenwangen. Diesen sind Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen vorgeblendet. Rocailles schmücken die Pilasterschäfte. Über einem Abschlussgebälk erhebt sich das Kuppeldach mit dem umlaufendem Kransgesims, auf dem seitlich zwei Büsten standen.

Künstler: Johann Daniel Schnorr

Datierung: 1747

Stilistische Einordnung: Grabstätte mit Rokokopavillon. Wie viele Grabmäler Schnorrs, ist auch dieses Beispiel vom Künstler signiert.

Inschriften: Fraktur

Auf der Schrifttafel oben: Tritt herzu lese dieses / wer du bist / und lerne im Leben deinen Tod bedencken. / Dieses erinnert dich der allhier in Gott ruhende Weyl. / Herr Johannes Zickwolf / gewesener Bürger und Handelsmann / hier in Frankfurt / Er gieng, A. 1682 d. 29. Jan. zu Sultzbach / durch ehrliche Geburt in die Sterblichkeit / und aus dieser A. 1746 d. 16. Jul. durch seel. / Sterben ein in die Unsterblichkeit / alt 64 Jahr 6 monat / Kennst du, Leser, das Bild / der Gottesfurcht und stillen wandels / Unverdrossenen Fleisses in seinem Beruff. / wachtsamer sorge vor die Seinen, / redlicher Liebe gegen Freunde, / Wohltätigkeit an den Armen, / Gedult in Leiden / Glaubens- und Standhaftigkeit im Tode, / so kennest du den hier seelig ruhenten. / Betraue ihn, mein Leser, / Und lerne, diweil du lebest, sterben, / auf dass, wenn du stirbest, leben mögest.

Auf dem Sockel: Zu schuldigen letzten Ehren / setzten dieses mit thränen / Eliesabetha Catharina geb. Faberin von / Giesen, Wittib und von 5 Söhnen und 4 Töchter / der annoch lebende eine Sohn / Johann Anton und 2 Töchter / Maria Anna Catharina, Maria Christina /

Auf dem Schlussstein: Anno 1747

Auf dem Sockel rechts: Joh. XI. Cap. / Lazare, komm heraus. Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweiß Tuch.

Auf dem Sockel links: Luc. VII Cap. / Jüngling, ich sage die, steh auf. Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter

Auf der Sockelleiste: Mit eigener Hand verfertigt von J. D. Schnorr, Burger, Bildhauer u. Portraitler (*erloschene Zeilen zitiert nach Schlippe, S. 138*)

Material: Architektur, roter Sandstein und verputztes Ziegelmauerwerk. Sockel und Schrifttafel, grauschwarzer Lahnmarmor

Maße: Innerer Aufbau, 2, 54m x 1, 56m

Erhaltungszustand: Die obere Schrifttafel ist gut erhalten. Der Sockel ist links beschädigt. Die Relieftafeln zu den Bibelzitatzen, die beiden Büsten auf der Kuppel und das Wappen sind verloren. Alle vorhandenen Bauteile des Pavillons sind an der Oberfläche verwittert, so dass die Basen, Kapitelle und der ornamentale Schmuck nur zu erahnen sind. Das Podest ist vom Erdreich verdeckt. Die rückwärtige Wand war verputzt und vermutlich bemalt. Die Kuppel und die rechte Seitenwand des Pavillons sollen bei der Restaurierung wieder aufgerichtet werden.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 17r; Nassauer, Bd. 6, S. 1565ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 135ff.; Fotomaterial, Historisches Museum

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 267f.

Grabmal Balde

Standort: 2. PK, Westwand, in situ

Nummer: 36, (Abb. 15)

Person / Personen: Franz Balde, Kaufmann. Gest. 1656. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Gemeinsam mit seinen Schwiegersöhnen war er von

Frankenthal nach Frankfurt gezogen und begründete hier einen Großhandel für Spezereiwaren. 1630 und 1645 war er Beisasse. 1652 erlangte er das Bürgerrecht. Von seinen vier Kindern heiratete seine Tochter Sara 1646 Israel de Bary, den Stammvater der Familie de Bary. Dieser erwarb am 5. November 1651 für seinen Schwiegervater die Begräbnisstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 4, S. 5v und S. 18r*).

Beschreibung: Bündig in die Mauer eingelassener Grabstein mit reich reliefierter Oberflächengestaltung. Über einem schmalen profilierten Sockel erhebt sich der hochrechteckige Grabstein. Darüber ist eine kleinere querrrechteckige Tafel angebracht, die ein von Voluten umgebenes Herz zeigt. Der Blickfang des Grabsteins ist ein Totenschädel. Er ruht auf überkreuzten Gebeinen und schaut umgeben von einem Lorbeerkranz den Betrachter an, als wolle er ihn unaufhaltsam an das ‚memento mori‘ gemahnen. Zwei geflügelte Genien, die auf einem Gesims stehen, halten mit ihren ausgestreckten rechten Armen den Lorbeerkranz. In der linken Hand hält der eine ein Stundenglas, sein Gegenüber hält eine rauchende Fackel. Unterhalb der beiden Gesimse fassen Akanthusranken und aus Voluten herauswachsende Mascarons die Grabtafel ein. Die Voluten nehmen am unteren Ende des Steins ein Medaillon in ihre Mitte, auf dem die Allegorie der Humilitas dargestellt war, ein sich auf einen Schädel lehndes Kind mit einer Sanduhr in der rechten Hand (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 146*). Im Zentrum des Grabsteins tritt die Wandfläche leicht zurück und bildet dabei eine sich nach oben halbkreisförmig schließende Fläche. Vor ihrem unteren Teil ist ein Stoff drapiert, der als Träger der fünfzeiligen Grabinschrift dient. Das Feld über der Draperie nimmt das Familienwappen des Verstorbenen auf. Der Wappenschild ist geteilt. Im Feld oben stehen zwei Schrägbalken die von sieben Pfeilen begleitet werden. Im Feld unten ein mit drei Vögeln belegter Sparren begleitet von drei Lilien. Auf dem Schildrand sitzt der Helm mit einem wachsenden Pegasus als Helmzier. Die Helmdecke ist aus Akanthusrankwerk gebildet. Unterhalb des Wappens war der Name des Wappenträgers ‚Frantz Palde‘ in den Stein gemeißelt.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1651

Stilistische Einordnung: Das Beispiel gehört zu Typus der großflächig reliefierten Steintafeln, die Bündig in die Friedhofsmauer eingelassen sind. Unmittelbar nach dem 30 jährigen Krieg entstanden, zählt er zu einem Beispiel der Spätrenaissance.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Unter dem Wappen: FRANTZ PALDE

Auf der Draperie: O GOTT MEIN LEIB DER LIEGET NUN HIER / MEIN SEEL ICH HAB BEFOHLEN DIR. / ANSCHAUER DIESES SCHICKE DICH. / DANN DU MUSST WERDEN GLEICH / WIE ICH.

(zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 150, Zeilenumbrüche nach *Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 146*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1, 90 m x 1, 15 m

Erhaltungszustand: Die Inschrift ist erloschen. J. Schlippe muss sie bei seiner Untersuchung um 1909 noch am Stein vorgefunden haben, seiner Dokumentation ist ihre Typisierung entnommen. Er vermutete außerdem, dass der Stein zu großen Teilen polychromiert war. Die Darstellung der Humilitas ist verwittert. An den beiden Genien sind die Köpfe bestoßen, die Flügel und die Attribute sind verwittert, ebenso die Voluten und Ranken im unteren Teil des Steins.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 146; Epitaphien - Buch Nr. 4, S. 5v und S. 18r; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 182f; Schlippe, Dokumentation, Nr. 179
Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 52f; Lersner, Bd. II, 2, S. 150

Grabmal Walther

Standort: 2. PK, Westwand

Nummer: 37

Person / Personen: Georg Walther, Schneidermeister. Geb. am 10. Oktober 1638 in Weikersheim an der Tauber, gest. 1704 in Frankfurt am Main. Sein Todesdatum ist auf dem Grabmal nicht eingetragen. Seine Gattin Anna Margarete Walther, geborene Streng. Geb. am 10. Juli 1638. Ihr Todesdatum ist nicht eingetragen. Georg Walther heiratete 1660 Anna Margarete Streng, die Tochter eines Frankfurter Schneiders. Seine Grabstätte erwarb er 1673 (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 56r*). Das Ehepaar hatte elf Kinder, von denen sieben bei der Errichtung des Grabmals bereits verstorben waren. Unter den Kindern ist die Tochter Cornelia, geb. am 26. September 1668, gest. am 1. April 1754, hervorzuheben. Sie heiratete in zweiter Ehe den Schneidermeister und Gastwirt Friedrich Georg Goethe. Ihr Sohn, Johann Caspar Goethe, geb. am 29. Juli 1710, gest. am 25. Mai 1782, wurde Jurist und erwarb 1742 den Titel Kaiserlicher Rat. Am 20. August 1748 heiratete er Katharina Elisabeth Textor. Schon im folgenden Jahr kam ihr Sohn Johann Wolfgang, der spätere Dichterstürm, zur Welt. Johann Caspar Goethe wurde 1782 in der Walther'schen Familiengrabstätte beigesetzt.

Beschreibung: Dem klassischen Aufbau einer Ädikula folgendes Grabmal, bestehend aus Sockelzone, Mittelteil mit Nische und abschließendem Giebel. Die Architekturelemente wurden um 1910 hergestellt. Nur die Inschrifttafel gehört zum Originalbestand des alten Grabmals. Der querechteckige Sockel ist unten und oben von profilierten Gesimsen eingefasst. Das sich verkröpfende Sohlbankgesims des Mittelteils trägt zwei Pilaster mit korinthischen Kapitellen. Zwischen den Pilastern ist in die rückwärtige Wand eine kassettenartig Nische eingelassen, in der die alte Schrifttafel mit der zweiundzwanzigzeiligen Inschrift steht. An die Seiten des Mittelteils sind herabhängende Blumen- und Fruchtgirlanden mit eingeflochtenen Mohnkapseln gebunden. Die Enden der Girlanden fallen auf Voluten, die seitlich auf dem Sohlbankgesims aufsitzen. Über den Pilastern liegt das aus einem verkröpften Gesims und dem Fries bestehende Abschlussgebälk. Ein Dreiecksgiebel bekrönt die Ädikula. Im Giebelfeld ist eine Wappenkartusche angebracht. In ihrem Rankenwerk sitzt oben mittig ein geflügelter Engelskopf.

Künstler: Der Meister der ursprünglichen Grabanlage ist unbekannt. Die heutige Gestaltung geht auf einen Entwurf des Stadtbaumeister Adolf Theodor Moritz vom städtischen Hochbauamt zurück.

Datierung: Da das Todesdatum Georg Walters nicht in der Inschrift erwähnt wird, lässt sich die Entstehung der Schrifttafel zwischen 1673 und 1704 datieren, vermutlich um 1690.

Errichtung der Architekturelemente, um 1910

Stilistische Einordnung: Neobarockes Grabmal

Inschrift: Antiqua-Majuskel

D. O. M. S. / IN BETRACHTUNG DER STERBLICHKEIT HAT VOR SICH UND / DIE SEINIGEN ALHIER
ZUR RUHESTATT IHM ERWEHLET. / HERR GEORG WALTER BÜRGER UND SCHNEIDER IN
FRANCKFURT. / IST GEBOHREN ANNO 1688 DEN 10. OKTOBRIS / ANNA MARGARETHE EHELIGE

HAUSFRAU IST GEBOHREN / ANNO 1638 DEN 10. JULY. FOLGEN HIERNAC DIE EHELIGE KIDER / ANNA SYBILLA GEBOHREN 1661. DEN 13. SEPTEMBRIS / GEORG DANIEL GEBOHREN ANNO 1663 DEN 15. FEBRUARY / DOMINICUS GEBOHREN ANNO 1664. DEN 19. OCTOBERIS. / JOHANN DANIEL GEBOHREN ANNO 1667. DEN 3. JULY / CORNELIA GEBOHREN ANNO 1668. DEN 26. SEPTEBR / + WILHELM GEBOHREN 1670. DEN 13. NOVEMBRIS / REBECCA MAGDALENA GEBOHREN AN. 1672. DE 6. AP / + JACOB GEBOHREN AN. 1674. DEN 9. FEBRUARY / + ADAM GEBOHREN AN.1676. DEN 19. NOVEMBRIS / + MARGRETHA ELISABETH GEBOHREN AN. 1678. D 14. MR / HANS GEORG GEBOHREN AN. 1680. DEN 24. SEPTEMBR / WELCHEN ALLEN DER HÖCHSTE EIN FRÖHLICH AUFERSTEHUNG / VERLEIHEN WOLLE AMEN. / NUN HAB ICH ÜBERWUNDEN, GREUTZ LEIDE AGST UD NOTH / UND HAB ALHIER GEFUDE, NICHT ALS DE BITTERN TOD

Material: Marmor

Maße: Gesamt, 3, 07m x 1, 84m. Inschrifttafel, 1, 50m x 1, 00m

Erhaltungszustand: Intaktes Erscheinungsbild, aufgrund des geringen Alters. Die alte Schrifttafel zeigt Sprünge und Risse.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 56r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 18v; Nassauer, Bd. 2, S. 202ff. und S. 223ff.

Literatur: Klötzer, Bd. 1, S. 257ff.; Lersner, Bd. II, 2, S.150; Zeller, S. 253

Grabmal Witzel

Standort: 2. PK, Westwand, in situ

Nummer: 38

Person / Personen: Dr. med. Johann Ludwig Witzel, Arzt. Gest. 1692 in Frankfurt am Main. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Am 23. Oktober 1672 (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 54r*), noch zu seinen Lebzeiten, erwarb er die Grabstätte. Seine Ehefrau Anna Maria, geb. 1637 und gest. 1680, war eine Schwester des Dominicus von Heyden.

Beschreibung: Epitaph mit Stoffdraperie. An die beiden Außenkanten einer Konsole, die nach oben mit einem Gesims abschließt, ist mittels zweier Schlaufen eine Stoffbahn befestigt, deren Außenkante umlaufend von einer Fransenbordüre eingefasst ist. Aus den Schlaufen fällt der geraffte Stoff beidseitig in einem gebogenen Schwung herab. Durch zwei weitere Bänder wird das Herabfallen des Stoffes aufgehalten. Die Bänder schnüren den Stoff beidseitig zu Hauben ab, und sorgen gleichzeitig dafür, daß die knotenähnlich aufgeplusterten Gebilde ihre Stabilität und Form behalten. Aus diesen beiden Hauben fällt der Stoffsaum in übereinanderliegenden Bahnen hernieder. Der übrige Teil des Stoffes hängt nach unten in einem flachen Bogen aus. Das wie ein Kissen leicht konkav gewölbte Feld in mitten der Draperie nimmt die dreizehnzeilige Inschrift auf. Die Inschrift steht hier nicht auf einem Schild, das auf dem Stoff aufliegt, vielmehr ist von dem Bildhauer der aus einem Block bestehende Stein so bearbeitet, dass der Anschein erweckt wird, die Schrift sei in den Stoff geschrieben. Insgesamt ist der Marmor so behandelt als wolle die Erinnerung an einen Wappemantel wachgerufen werden

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1692

Stilistische Einordnung: Barock. Stilistisch und im Aufbau dem Grabmal Leu ähnlich.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

EPITAPHIUM / HRN JOHANN LUDWIG WITZEL / MED. DOCTORIS / ET PHYSICI PRIMARI / PATRIA
FRANCFURTUM WITZELI NOMEN IN ARTE / SAT MAGNUM MEDICA MENS BONA / PROGENERE /
MI FUT AD PATRIS OSSA CUBO COELESTIA, LECTOR / QUAERERE TUA IN CINERES GLORIA
TOTA REDIT / MONUMENTUM HOC / IN HONOREM PIE DEFUNCTI PARENTIS / PONI CURANT /
HAEREDES WITZELIANI

Material: Hellgrauer Lahnmarmor

Maße: 1, 10m x 1, 20m

Erhaltungszustand: Gut. Ein Riss zieht sich durch die linke Seite des Marmorblockes. Das Schriftfeld weist kleine Haarrisse auf.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 54r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 19r; Nassauer, Bd. 4, S. 1104f.; Schlippe, Sponsorenbrief, S. 94f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 188

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 150

Grabmal Bansa

Standort: 2. PK, Westwand, in situ

Nummer: 39

Person / Personen: Matthias Bansa, Apotheker und Drogist. Geb. am 8. Mai 1612 in Hausberg – Stift Minden an der Weser, gest. am 27. April 1674 in Frankfurt am Main. Begründer des Frankfurter Zweigs der Familie Bansa. Urgroßvater des Bankiers Remigius Bansa, dessen Grabmal sich auf dem 3. PK. erhalten hat. Sein Sohn Johann Philipp Bansa. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Durch die Heirat 1639 mit Barbara Meinertshagen, geb. Wilhelms, geb. 1616, gest. 1655, erhielt Matthias Bansa das Bürgerrecht. Von 1641 bis 1658 war er Pächter der Apotheke ‚Zum Goldenen Kopf‘. Diese musste er an den Sohn des Besitzers abgeben. Nachdem der Rat ihm keine Erlaubnis zum Betreib einer eigenen Apotheke erteilte, eröffnete er 1659 als Drogist bzw. Materialist ein Geschäft, in dem er Material für Ärzte und Apotheker vertrieb. Drei Jahre zuvor hatte er seine zweite Frau Gertraud, geborene von Grass geheiratet. Am 31. Januar 1672 kaufte er seine Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 68r.*) Dort errichteten ihm seine Kinder, allen voran wohl der erfolgreiche Kaufmann Johann Matthias, geb. 1652 und gest. 1693, das Epitaph, wobei die Kinder ihren noch vor dem Vater verstorbenen Bruder in der Grabstätte beisetzen ließen.

Beschreibung: Epitaph mit dreiteiligem Aufbau, bestehend aus Sockel, Mittelteil und hohem Giebelfeld mit Wappenkartusche. Auf einem mit Profilstäben gegliederten Podest sitzt der etwa ein Meter hohe, sich nach oben verbreiternde sarkophagähnliche Sockel auf. Über der Abschlussplatte des Sockels erhebt sich leicht zurückgesetzt der Mittelteil, in dessen Zentrum die große Inschrifttafel eingelassen ist. Flankiert wird der Schriftspiegel mit der zweiundzwanzigzeiligen Inschrift von zwei Wandpfeilern mit Palmettenkapitellen und Kämpferaufsätzen. Ein auffallend flach gespannter Segmentgiebel, dessen horizontales Gesims mittig unterbrochen ist, bekrönt den Wandaufbau. Die Wandfläche des sich nach unten öffnenden Segmentgiebels ist mit dem Wappen der Familie Bansa geschmückt. Der Schild zeigt als Wappenbild zwei sich um einen Reifen windende Schlangen, die auf die Äskulapschlange der Apotheker verweisen. Auf dem oberen Schildrand ruht ein Bügelhelm. Hinter dem Schild und dem Helm breitet sich die mit Akanthusblattwerk besetzte Helmdecke

aus. Ein Schlangenkopf und zwei Büffelhörner bilden die Helmzier. Umrahmt wird die Wappenkartusche von zwei zu einem Kreis gebundenen Lilienzweigen. Das auffälligste Gliederungselement des Epitaphs ist das kräftige Wulstprofil, das vor den Pfeilern stehend den Schriftspiegel rahmt und sich nach oben fortsetzend in die Kapitell- und Kämpferzone schiebt.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1674

Stilistische Einordnung: Monumentales Epitaph im strengen akademischen Barock des späten 17. Jahrhunderts. Möglich ist, dass Vorlageblätter aus Wendel Dietterlins ‚Architectura‘ zur Gestaltung herangezogen wurden.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

AN DIESER STÄTTE HAT IHME V. DEN SEINIGEN, IN BE / TRACHTVNG DER STERBLICHKEIT, V.
KÜNFTIGEN AVFF / ERSTEHVNG, DAS RVHEBETT ERWEHLET, AVCH NECHST / SEINEM
JÜNGSTEN SOHN JOH: PHILIP. ZV ERST SICH DAREIN / GELEGET: HERR MATTHIAS BANSAE,
BVRGER, MATERIALIST / V. CAPITAIN ALHIER. SO GEBOHREN ZVM HAVS BERG IM STI / FT
MINDEN, ANNO 1612, DEN 8. MAY, SICH, VEREHLICHT, / ANNO 1639 AN FRAV BARBARA
MEINERTSHAGIN, GEBOHR, /NE WILHELMSIN, VON DERO ERZEVGET, DREY SÖHNE VND /
SECHS TÖCHTER, DAS ANDERE MAHL ANNO 1656 AN JVN / GFRAV GERDRAVT VON GRASS,
DARVONERZIEHLET ZW / EEN SÖHNE VND ZWO TÖCHTER, NACH CHRISTRÜHMlich /
GEFÜHRTEM WANDEL IN DEM HERRN SELIGE ENTSCHLAFEN / ANNO 1674 DEN 24 APRIL. /
SEINE HINTERBLIEBENE WITTIB V. KINDER, NAMENS MARGA / RETH, SVSANNA, MARIA,
MARGARETH ELISABETH, JOH. MAT / THIAS, ANNA BARBARA, ANNA GERDRAVT V. HEIN /
RICH, GESAMBT E BANSEN, HABEN IHREM GE / LIBTESTEM HERRN V. VATTERN, DIESES /
EPITAPHIVM AVFGERICHTET, NACH / GOTTES WILLEN, ZVE IHME / VERLANGENDE.

Material: Grauer Lahnmarmor. Der Name ‚Matthias Bansa‘ ist Gold ausgelegt.

Maße: Gesamt, 3, 33m x 1, 80m. Inschrifttafel, 1, 35m x 1, 10m.

Erhaltungszustand: Das Podest ist vom Erdreich verdeckt. Ein Sprung verläuft horizontal durch die Schrifttafel. Den unteren Teil der Tafel durchziehen Risse. Das Wulstprofil über der Inschrift ist links an der Oberfläche bestoßen. Das Abschlussprofil des Segmentgiebels ist teilweise bestoßen und an den beiden Seiten ausgebrochen. Insgesamt guter Erhaltungszustand.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 68r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 19r; Nassauer, Bd. 4, S. 935a ff.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 192

Literatur: Dietterlin, Tafel 58; Dietz, Bd. 2, S. 138f., Bd. 4/1, S. 56f. und Bd. 4/2, S. 680ff.; Klötzer, Bd.1, S. 37f.; Lersner, Bd. II, 2, S. 151

Grabmal Hoppe

Standort: 2. PK, Westwand, in situ

Nummer: 40

Person / Personen: Joachim Hoppe, Militärlieferant, Oberkommissar des Ober-Rheinischen Kreises und des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha. Geb. in Haaburg an der Elbe, gest. 1742 in Bad Soden. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Seine Gattin Anna Maria Hoppe, geborene Schäffling, Tochter des aus Hamburg zugezogenen Schreiners Nikolaus Schäffling. Gest. am 30. November 1714. Joachim Hoppe zog 1687 als Schneidermeister von Haaburg nach Frankfurt am Main. Noch im gleichen Jahr erwarb er sich durch die Heirat mit der Bürgerstochter Anna Maria Schäffling das Bürgerrecht. Vom Schneidermeister entwickelte er sich zum Militärlieferant und erlangte ein beträchtliches Vermögen. Am 15. Oktober 1712 erwarb er den Begräbnisplatz (*Epitaphien -Buch Nr. 4, fol. 19r*). Hier ließ er zwei Jahre später seine Gattin beisetzen und das Grabmal errichten. Von seinen beiden Söhnen erwarb Karl 1693 das ‚Hotel zum Goldenen Löwen‘, später ‚Württembergischer Hof‘ in der Fahrgasse. Karl heiratete 1713 die Tochter des Weinhändlers Johann Matthaeus Adami, dessen Grabmal sich auf dem 2. PK erhalten hat. Zu den prominentesten Gästen im Gasthof der Familie Hoppe zählte 1753 Voltaire.

Beschreibung: Bei dem erhaltenen Bestand handelt es sich um den unteren Teil eines bündig in die Mauer eingelassenen Grabsteins. Er sitzt unten auf einem Sockelgesims auf. Seine obere Hälfte war vermutlich zu einer Draperie ausgeformt. Zwei Quasten sowie das untere Ende der in Falten übereinanderliegenden Stoffbahn sind erhalten. Die beiden links und rechts herabfallenden und mit einer Fransenbordüre verzierten Stoffbahnen nehmen ein Medaillon in ihre Mitte. Auf die freie Fläche des Medaillons war die Grabinschrift eingetragen. Darunter steht auf einem Totenschädel das Kreuz Christi, als Symbol für den Berg Golgatha. Zu beiden Seiten des Kreuzes sind die Bibelverse in den Stein eingetragen. Unter dem Gekreuzigten hat sich das Stifterehepaar mit ihren Kindern und Enkelkindern versammelt. Auf der rechten Seite vom Kreuz aus gesehen knien im Gebet, die Hände gefaltet Joachim Hoppe mit seinen männlichen Nachkommen. Ihm gegenüber sind seine Frau mit fünf weiblichen Nachkommen aufgereiht.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1714. Da das Todesdatum Joachim Hoppes in der Inschrift nicht genannt wird, muss der Stein vor 1742 errichtet worden sein.

Stilistische Einordnung: Barock

Inschrift: Fraktur

D. O. M. S. Grabmal der entschlafenen Leiber Joachim Hoppe gebürtig aus Haaburg, allhier gewesener Bürger und Ober-Commissarius, unter dem Ober-Rheinischen Kreiss und Sachssen-Gotha, welcher in seinem Erlöser Jesu Christo seel. Entschlafen 17 ... den und begraben worden ist den wie auch seiner ehel. Hfr Anna Maria geb. Schefflingin, welche seelig gestorben 1714. Den 30. Nov. und begraben worden ist den 3. Dec. ingleichen ihrer gezeugten Kinder Söhne, Töchter und Enkelein. Die Gerechten werden Weggerafft für dem Unglück und die richtig für sich gewandelt haben kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern, Jes. 57 v. 12. Ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen. Schreibe: Seelig sind die Todten die im Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach. Offenb. Joh. 14. V. 13. Lasst unzerstöret seyn, Herr dieses Todten Hauss, erwecke das Gebein, führs fröhlich wieder aus am lieben

Jüngsten Tag, durch Jesus Lebenswort, dass Leib und Seel ohn Klag dich preisse ewig dort,
Amen. (zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 151f.)

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,30m x 1,57m

Erhaltungszustand: Der obere Teil ist verloren. Die Oberfläche des Steines ist verwittert und ausgebrochen. Die Inschrift ist erloschen.

Quellen: Epitaphien -Buch Nr. 4, fol. 19r; Nassauer, Bd. 6, S. 1537ff.

Literatur: Klötzer, Bd. 2, S. 522; Lersner, Bd. II, 2, S. 151

Grabmal Leu

Standort: 2. PK, Westwand, in situ

Nummer: 41

Person / Personen: Melchior Leu, Goldschläger. Geb. am 6. Juli 1666 in Hamburg, gest. am 13. Dezember 1739 in Frankfurt am Main. Seine erste Gattin, Catharina, geborene Bischoff, geb. am 11. Januar 1657, gest. am 23. April 1701. Seine zweite Gattin, Christina, geborene Muthin, geb. am 27. Juni 1662, gest. am 9. Februar 1740. Von seinen vier Töchtern verzeichnet die Grabinschrift Margareta Barbara und Anna Maria Elisabeth als verstorben. Melchior Leu führte neben seinem Handwerkerberuf die ehrenamtliche Tätigkeit eines Bürgerkapitäns aus. Am 17. August 1716 erwarb er den Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 19v*)

Beschreibung: Draperieepitaph. Vor einer Konsole, die nach oben mit einem horizontalen Gesims abschließt, ist kunstvoll ein Stoff drapiert. Die siebzehnzeilige Inschrift ist nicht unmittelbar auf den im Relief wiedergegebenen Brokatstoff eingemeißelt, sondern auf einem querovalen Medaillon, das auf den Stoff gebettet ist. Konsole, Medaillon und Draperie sind aus einem Block gearbeitet. Das Medaillon weist eine leicht konkav gewölbte Oberfläche auf, die von einem profiliertem Rahmen umgeben ist. Der das Medaillon umspielende Stoff, dessen umlaufende Kanten eine Fransenbordüre einfasst, ist oben in Falten gelegt und wird von einem breiten Reifen zusammengehalten und an der Konsole befestigt. An den beiden Seiten ist er gerafft und zu Hauben drapiert. Bänder schnüren die Stoffhauben ab und sorgen dafür, dass deren aufgeplustertes, knotenähnliches Aussehen Form behält. Aus den beiden abgebundenen Stoffhauben fällt in locker übereinander liegenden Bahnen der Stoffsaum herab. Zwei Bänder rafften noch einmal den Brokat im unteren Bereich zusammen. Zwei Dollenlöcher sind in den Marmor eingelassen. Möglich ist, so *Schlippe*, dass der obere Dollen einen geflügelten Engelskopf trug, der untere einen Totenschädel über gekreuzten Gebeinen. Näher liegt, dass hier zwei Bronzetafeln angebracht waren, auf denen die bei *Nassauer* angegebenen Bibelverse standen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1739

Stilistische Einordnung: Barockes Draperieepitaph, ähnlich dem Beispiel Witzel.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

D. O. M. S. / IN BETRACHTUNG DER STERBLICH / KEIT HAT VOR SICH UND DIE SEINIGEN /
ALHIER ZUR RUH STADT IHME ERWEHLET / MELCHIOR LEV. BVRGER VND GOLDSCHLAGER. /
GEBOHREN IN HAMBVRG DEN 6. JULY 1666. / STARB DEN 13. DEC. A. 1739 ALS BVRGER

CAPTAIN, / I. EHE CATHARINA, GEBOHRNE BISCHOFFIN, / GEBOHRN 1657. DEN 11. JANVARY + 1701 DEN 23. APRIL. / II. EHE CHRISTINA GEBOHRNE MVTHIN / GEBOHRN. 1662. DEN 27. JUNY.+ DEN 9. FEBR. 1740 / EHE SIND ERZEVG. MARGARETA BARBARA GEBOHRN / 1693. DEN 30. JANUARY, + 3. SEPTM. / MARIA MAGTELENA GEBOR. 1694. d. 13. JULY / ANNA CATHARINA GEBOR. 1696. d. 18. Decb. / ANNA MARIA ELISABETHA. GEBOR. / 1698 d. 18. MAY, + 1699. d. 29. Decb. (Biss hierher hat uns der Herr geholffen. 1. Sam. 7 V. 11. Wo ist jemand der da lebt und den Todt nicht sehe. Psalm 89 V. 49. Und wer da lebet und glaubt an mich der wird nimmermehr sterben. Johann IX V. 26. *Zitiert nach Nassauer, S. 1495*)

Material: Blaugrauer Lahnmarmor

Maße: 1, 10m x 1, 25m

Erhaltungszustand: Das aus einem Block gefertigte Epitaph ist gut erhalten. Verloren sind die von den Dolln gehaltenen Applikationen. Die Inschrift mit den Bibelverse, oben in Klammern zitiert, ist verloren. *Schlippe* geht davon aus, daß der Stein nicht Teil einer größeren Grabanlage war.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 19v; Nassauer, Bd. 6, S. 1494f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 203

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 152

Grabmal Schmidt

Standort: 2. PK, Westwand

Nummer: 42

Person / Personen: Johannes Schmidt, Maurermeister. Getauft am 16. Januar 1653 in Oberrod (Oberrad). Sein Todesdatum ist auf dem Stein nicht eingetragen. Seine Gattin, Anna Christina, geborene Schönhart, getauft am 10. Januar 1658. Ihr Todesdatum ist nicht eingetragen. Von seinen sechs Kinder verzeichnet die Grabinschrift Cornelia, Anna Christina und Marcus als verstorben. Johannes Schmidt heiratete am 3. Mai 1687. In Frankfurt wurde ihm das Bürgerrecht zugesprochen. Seinen Begräbnisplatz erwarb er am 17. August 1716 (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 20r*). Noch im gleichen Jahr, so die Inschrift, wurde ihm zum Gedenken das Grabmal errichtet.

Beschreibung: Hochrechteckiges Grabmal mit Draperie. Die große Inschrifttafel mit der zum Teil erloschenen Grabinschrift wird von einem kräftigen Profilstab gerahmt. Auf der Schmalseite unten ist das Vanitas-Symbol Totenkopf mit Gebeinknochen angebracht. Oben sitzen auf dem Rahmen zwei Flügel. Auf den gespreizten Flügeln steht eine Sanduhr, als Symbol für die abgelaufene Lebenszeit. Flügel und Sanduhr verbildlichen den Tod und gleichzeitig den Glauben an die Auferstehung. Hinter der Sanduhr erhebt sich ein Rundbogengiebel, auf dessen Gesims Blütengirlanden liegen. Zu beiden Seiten des Giebels stehen Rauchgefäße in der Form eines Pokals. Die gesamte Schrifttafel wird von einer großen Stoffbahn hinterfangen, die einem Wappenmantel ähnlich gerafft ist. Unterhalb der Rauchgefäße ist der Stoff mit Kordeln zu sich aufplusternden Hauben abgebunden. Aus ihnen fällt der mit Fransen besetzte Saum des Stoffes in locker übereinander liegenden Bahnen herab. An der unteren Seite der Tafel ist das Stoffende zusammengerafft, umgeschlagen und unter die Rahmenleiste geschoben.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1716

Stilistische Einordnung: Barock. Die Draperie umgibt hier kein ovales, sondern ein hochrechteckiges Inschriftfeld.

Inschrift: Fraktur

Schmittisches Grabmal / aufgerichtet / den ... August 1716 / In betrachtung der sterblichkeit hat vor, / sich und die seinigen alhier zu ruhstatt er / wählet, / Johannes Schmidt, / Burger und Maurer allhier, / getaufft zu Oberrod 16. Jan. 1653 / (heurathete Annam Christinam Schönhartin den 3. May 1687. getauft den 10. Jan. 1658 aus welcher Ehe kamen folgende Kinder. + Cornelia get. 3. May 1688. Anna Maria den 6. Jan. 1691. verheurathete Kuntzin. Elisabetha Margaretha den 13. Novemb. 1692. Anna Kunigunde den 13. Jan. 1695. verheuratete Kolbin. + Anna Christina den 6. Juni + Marcus den 9. April 1699. Buch der Weissh. III, V. I. Der gerechten Seelen sind in Gottes Hand vnd keine Qual rühret sie an. Johannes XI, v. 25. 26. Ich bin die Aufferstehung vnd das Leben, wer an mich glaubet der wird leben, ob er gleich stürbe, vnd wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben) (*Erloschen Zeilen zitiert nach Nassauer, S. 1273*).

Material: Roter Sandstein

Maße: 2, 50m x 1, 14m

Erhaltungszustand: Der Stein ist an der Oberfläche stark verwittert. Die Inschrift ist nach der achten Zeile erloschen. Der obere Teil der Sanduhr und die linke Stoffhaube sind abgesprungen. Die Federn der rechten Flügelschwinge sind z. T. abgeblättert.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 20r; Nassauer, Bd. 5, S. 1272f.

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 152

Grabmal Schmid

Standort: 2. PK, Westwand, in situ

Nummer: 43

Person / Personen: Johann Friedrich Schmid, Bankier. Gest. im Januar 1812 in Frankfurt am Main. 1772 heiratete er Charlotte Leonhardi. Er ließ zahlreiche Stadtpaläste erbauen, so etwa das Haus Nr. 36 auf der Zeil, ein klassizistisches Palais, entstanden nach Plänen des Architekten Nicolaus de Pigage. Zwischen 1809 und 1811 arbeitete der Maler Peter Cornelius für ihn. Am 23. Dezember 1801 erwarb er die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 24r*). Schon 1767 hatte er das Geschäft seines aus dem Elsass stammenden Vaters übernommen. Sein Vater war 1750 von Friedrich d. Gr. zum kgl. Preußischen Hofrat ernannt worden. In Frankfurt hatte er durch die Heirat mit Susanne Grimmeisen das Bürgerrecht erworben und ab 1732 ein Bankhaus aufgebaut, das neben den Bankhäusern Olenschlager und Bethmann zu den größten der Stadt zählte.

Beschreibung: Wandgrab in Form einer Pyramide. Auf einem schmalen Sockel sitzt bündig der aus einem Block gearbeitete Grabstein, der in seiner Form einen Längsschnitt durch eine oben abgestumpfte Pyramide wiedergibt. Die Steinplatte trägt auf ihrer glatten Vorderseite die erloschene sechszeilige Inschrift. Der Text war in der oberen Hälfte platziert, die Jahreszahl stand im unteren Bereich über dem Sockel. Die in Majuskeln gehaltene klare klassische Antiqua war der einzige Schmuck des Grabmals.

Künstler: Ob der Architekt Nicolaus de Pigage, der für den Bankier Schmid gearbeitet hatte, auch für den Entwurf seines Grabmals zuständig war, lässt sich nicht nachweisen.

Datierung: 1812 (*J. Schlippe datiert auf 1801*)

Stilistische Einordnung: Sehr schlichter Grabstein mit typisch klassizistischem Habitus.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

(JOHANN / FRIEDRICH / SCHMIDISCHES / FAMILIEN / BEGRÄBNIS / MDCCCXII. *Zitiert nach Nassauer, S. 1755*)

Material: Roter Mainsandstein

Maße: Sockel, 0, 60m x 1, 70m. Pyramide, 1, 85m x 1, 70m

Erhaltungszustand: Die Oberfläche der Pyramide weist eine starke Verwitterung und Materialabblätterung auf. Somit ist auch die Inschrift erloschen. Der Sandsteinsockel ist zum Teil durch Backsteine ergänzt.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 24r; Nassauer, Bd. 7, S. 1754f; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 213; Schlippe, Dokumentation, Nr. 206

Literatur: Dietz, Bd. 4/2, S.636ff.

Grabmal Franck

Standort: 2. PK, Nordwand, in situ

Nummer: 44

Person / Personen: Maria Barbara Franck, geborene Braun. Geb. am 7. November 1665 in Straßburg, gest. am 24. November 1701 in Frankfurt am Main. 1683 heiratete sie den in Straßburg 1633 geborenen Spezereihändler Johann Daniel Franck. Zwölf Kinder gingen aus der Ehe hervor. Nach der Annektierung Straßburgs durch die Franzosen ließ sich die Familie 1686 in Frankfurt nieder, wo Johann Daniel ein florierendes Handels- und Bankhaus betrieb. Am 5. Dezember 1703 erwarb er den Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 20v*). 1705 heiratete er ein zweites Mal. Zwei Töchter aus erster Ehe heirateten in das Bankhaus Olenschlager ein. Von 1763 bis 1828 befand sich die Grabstätte im Besitz der Bankiersfamilie von Olenschlager.

Beschreibung: Epitaph in Form einer klassischen Ädikula. Der dreiteilige Aufbau gliedert sich in Sockel, Mittelteil und Giebel. Der Sockel ist unten und oben von einem profilierten Gesims eingefasst. Mittig auf seiner querrrechteckigen Fläche dominiert ein aus dem Stein herausgearbeitetes Relief, das ausdrucksstark einen Totenschädel vor gekreuzten Gebeinen zeigt. Über dem Sockel erhebt sich leicht zurückgesetzt und somit eine Nische bildend, der Mittelteil mit der großen Schrifttafel, in die die siebenundzwanzigzeilige Inschrift eingraviert ist. Zwei Pilaster mit ionischen Kapitellen flankieren die Schrifttafel, die an ihrer unteren und oberen Seite von einem kräftigen Wulstprofil eingefasst wird. Nach oben schließt der Mittelteil mit einem Architraven ab, der sich über den Pilastern verkröpft. Darüber erhebt sich der Segmentbogengiebel, dessen Gesimse sich ebenfalls verkröpfen. Über dem Giebel trägt eine Marmortafel die Wappen von Johann Daniel Franck und seiner Gattin. Das linke Wappen zeigt als Schildbild einen Schräglinksbalken begleitet oben von einem halben springenden Bock, unten von einer Lilie mit Wurzel. Das Wappenbild rechts zeigt einen

Handschuh begleitet von zwei Sternen. Helme und Helmdecken beider Wappen sind identisch. Beide Helme sind bewulstet mit nach links abfliegenden Bändern. Die linke Helmzier bildet ein vorwärtsgekehrter wachsender Mann, in seiner rechten Hand zwei Pfeile, in seiner Linken eine Lilie haltend. Die rechte Helmzier bilden zwei Büffelhörner und eine Medaille mit Adler.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1704

Stilistische Einordnung: Barockes Epitaph mit strenger klassischer Linienführung in den architektonischen Elementen. Davon abweichend die Volutenrahmung der Wappentafel.

Inscription: Antiqua-Majuskel

HIER RUHET IN GOTT / FRAW MARIA BARBARA FRANCKIN / EINE GEBOHRNE
BRAUNIN / GEBOHREN DEN 7. NOVEMBER 1665 / GESTORBEN DEN 24. NOVEMBER 1701 /
HERRN JOHANN DANIEL FRANCKEN / DES HANDELSMANNS ALHIER HERTZGELIEBTE /
HAUSFRAW. BEYDE VON STRASSBURG GEBÜRTIG / MIT WELCHER DERSELBE 18 JAHR 27 TAG
IN / EINER VERGNÜGTEN EHE GELEBT UND DURCH / GOTTES SEGEN 12 KINDER ERZEUGT /
DAVON ANNOCH BEY LEBEN / MARIA BARBARA - MARIA ELISABETH / JOHANN DANIEL -
MARIA MAGDALENA / MARIA SALOME - JOHANNES / JOHANN PHILIPP - MARIA MAGDALENA /
WELCHEN DER BETRÜBTE WITWER UND / VATER ZU IHREN ANGEDENKEN HAT / SETZEN
LASSEN / PSALM XXXVII V(ERS) IV, V / HABE DEINE LUST AN DEM HERRN DER WIRD / DIR
GEBEN WAS DEIN HERTZ WÜNSCHET / BEFIEHL DEM HERRN DEINE WEGE UND / HOFFE AUF
IHN, ER WIRD'S WOHL MACHEN / NEHEMIAE XIII V(ERS) XXXI / GEDENKE MEINER, MEIN GOTT,
IM BESTEN / 1704

Material: Lahnmarmor

Maße: 2,42m x 0,96m

Erhaltungszustand: Das obere Sockelgesims ist bestoßen. Am linken Pilaster sind die Basis und der untere Teil des Schaftes ausgebrochen. An dem Architraven und am Segmentgiebel ist das gesamte linke Drittel ausgebrochen. Ein Riss läuft durch den unteren Teil der Schrifttafel und die Pilasterschäfte.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 20v; Nassauer, Bd.5, S.1183ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S.32ff. und 41ff.

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 228; Lersner, Bd. II, 2, S. 152

Grabmal von Leonhardi

Standort: 2. PK, Nordwand, in situ

Nummer: 45

Person / Personen: Freiherr Johann Peter von Leonhardi, Römisch-Kaiserlicher Wirklicher Rat, Kaufmann, Bankier und Freimaurer. Geb. am 2. Dezember 1747 in Frankfurt am Main, gest. am 22. November 1830 ebenda. Nach dem Tod seines Vaters, des Kaufmanns Jakob Kasimir von Leonhardi im Jahr 1780, übernahm er das Geschäft und wurde durch das väterliche Erbe zu einem der reichsten Kaufleute der Stadt. Bereits 1778 hatte er die Bankierstochter Susanne Elisabeth Heyder geheiratet. 1795/96 ließ er sich von dem Architekten Salins de Montfort auf der Zeil Nr. 34 sein stattliches Haus errichten. Auch der Stadtbaumeister Joh. Christian Georg Hess arbeitete für ihn. Das Geschäft übergab er 1802 seinem Sohn und widmete sich bis zu seinem Tod der Kommunalpolitik. 1785 hatte die

Familie von Leonhardi die Grabstätte erworben und sie 1796 und 1816 erweitert (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 81v*). Schon zu Lebzeiten ließ sich Johann Peter von Leonhardi das Grabmal setzen. Da der Friedhof 1828 geschlossen wurde, diente ihm seine Familiengrablege nicht als Begräbnisplatz.

Beschreibung: Von einer Arkade umgebenes Grabmal mit davor liegendem Begräbnisplatz. Das in der Arkade errichtete innere Grabmal gliedert sich in drei Wandzonen, bestehend aus Sockel, Mittelteil und pyramidenförmigem Aufbau. Auf einem schlichten querrechteckigen Sockel erhebt sich der Mittelteil, dessen Aussehen an einen Kamin erinnert. In die Schauseite des Blockes ist mittig eine rechteckige Marmortafel mit dem Wappen eingelassen, das 1791 Kurfürst Karl Theodor von Kurpfalz-Bayern dem Bankier Johann Peter von Leonhardi verliehen hatte. Es wird von einem stehend abgewendeten Ross gehalten. Der gevierte Schild zeigt im ersten und im vierten Feld einen vorwärtsgekehrten Mohren, der in jeder Hand einen Pfeil hält. Im zweiten und dritten Feld ein stehender Löwe. Auf dem oberen Schildrand sitzt die fünfperlige Freiherrenkrone. Darüber sind zwei Bügelhelme angebracht. Der linke Helm trägt als Helmzier einen wachsenden geflügelten Löwen in Seitenansicht. Die rechte Helmzier bildet ein wachsendes geflügeltes Einhorn in Seitenansicht. Löwe und Einhorn mit zugewendeten Köpfen. Die Schauseite mit dem Wappen wird von zwei kannelierten Pilastern flankiert. Sie tragen eine auf Kämpfersteinen aufliegende Sohlbank. Auf ihr steht auf drei gedrückten Kugelfüßen aufliegend, die pyramidenförmige Inschrifttafel mit der siebenzeiligen Inschrift. Die Lettern der Inschrift waren in Gold ausgelegt. Umgeben wird der innere Aufbau von einer Arkade eines älteren Grabes. Diese ruht auf einer querrechteckigen Bodenplatte. Die breiten Seitenwände tragen eine flache Gewölbeschale mit einem profilierten Karnisbogen an der Stirnseite. Auf der Gewölbeschale standen drei Urnen. Die rückwärtige Wand der Arkade ist verputzt, die Vorderseite bildet bis auf halbe Höhe ein schmiedeeisernes Gitter. Ein Eisenzaun fasst die Grabstätte ein.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Arkade, um 1752. Innerer Aufbau, 1791

Stilistische Einordnung: Arkade aus der Zeit des Rokoko stammend. Der innere Aufbau folgt den Formen des Klassizismus.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

SEPULCHRUM / HEREDITARIUM / LIBERORUM BARONUM / DE LEONHARDI / ET / MAJORUM / 1791

Material: Arkade, roter Sandstein und verputztes Mauerwerk. Innerer Aufbau, grauer Lahnmarmor. Wappen, weißer Marmor. Gitter, Schmiedeeisen

Maße: Arkade, 3, 15m x 1, 67m. Innerer Aufbau, 2, 17m x 1, 43m.

Erhaltungszustand: Gut. Die Vergoldung der Lettern ist verloren. Leichte Aussprünge an den Profilleisten. Die Oberfläche der Sandsteinelemente ist teilweise abgeblättert. Verloren sind die Urnen auf dem geschwungenen Giebel der Arkade.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 81v; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 16v; Nassauer, Bd. 6, S. 1669ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 35ff.; Schlippe, Dokumentation, o. Nr.

Literatur: Dietz, Bd. 4/2, S. 474ff.; Klötzer, Bd. 2, S. 452

Grabmal Du Fay

Standort: 2. PK, Nordwand

Nummer: 46, (Abb. 16)

Person / Personen: Noe du Fay, Kaufmann. Geb. am 4. November 1576, gest. am 9. Juni 1636 in Frankfurt am Main. Mitglied der seit 1560 in Frankfurt ansässigen wallonischen Tuchhändler-Dynastie Du Fay. Verheiratet war er seit 1598 mit einer geborenen Leblon. Sein Sohn Johann verstarb 1681 im Alter von 79 Jahren und hinterließ aus dem Handel mit holländischem und englischem Tuch ein beträchtliches Vermögen. Er und sein Bruder Johann Martin ließen auf der sich seit 1625 im Familienbesitz befindenden Grabstätte das Grabmal für ihren Vater errichten (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 72r*).

Beschreibung: Prunkvolles Grabmal bestehend aus einem inneren, portalähnlichen Aufbau und einer hohen, tonnengewölbten Arkade mit Säulenstellung. Über einem flachen Piedestal erhebt sich im Inneren der Arkade eine dreigliedrig aufgebaute, portalförmige Architektur, bestehend aus der Sockelzone, dem großen Inschriftenfeld als Mittelteil und der Giebelzone. Auf beiden Postamenten des Sockels stehen vollplastische Säulen mit korinthisierenden Kapitellen, die zusätzlich mit einem Engelskopf geschmückt sind. Die Säulen stehen vor Wandvorlagen, welche die Inschrifttafel mit der zwanzigzeiligen Inschrift einfassen. Seitlich der Wandvorlagen wachsen aus je einer Volute die beiden theologischen Tugenden Fides und Spes heraus. Die Frau auf der linken Seite, einen Kelch und Mohnkapseln in den Händen haltend, personifiziert Fides, den Glauben. Ihr Pendant gegenüber, eine Taube in der linken Hand haltend, personifiziert Spes, die Hoffnung. Auch sie hält Mohnkapseln in der Hand, die als Symbol für den Schlaf ihre Präsenz an einem Grab unterstreichen. Ein Architrav mit einem sich über die Wandvorlagen verkröpfenden Gesims schließt nach oben den Mittelteil ab. Rosetten und ein Gebinde aus Ähren und Mohnkapseln schmücken den Fries. Ein sich verkröpfender und gesprengter Dreiecksgiebel bekrönt den Wandaufbau. Auf den Giebelschrägen sitzen zwei weibliche, vollplastisch gearbeitete Skulpturen, die die Tugenden Liebe und Gerechtigkeit personifizieren. Caritas, die weibliche Figur links, hält ein Kind im Arm. Ihr gegenüber ist Justitia dargestellt. In ihrer rechten Hand hält sie ein Schwert, ihr linker Arm umfasst eine Waage. Zwischen den Tugenden ist in den gesprengten Giebel eine Ädikula eingestellt, in deren Mitte das Wappen der Familie platziert ist. Der gevierte Schild zeigt im ersten Feld drei Herzen, im zweiten Feld ein Balkenkreuz, im dritten Feld drei Pfeile und im vierten Feld ein unterhalbes Rad mit Kreuz. Auf dem oberen Schildrand sitzt der Wappenhelm mit einem halben Rad als Helmzier. Die Helmdecke ist aus Akanthusblattranken gebildet. Zwei Halbsäulen mit ionischen Kapitellen flankieren das Wappen. Sie tragen einen Segmentbogengiebel mit einem geflügelten Engelskopf im Giebelfeld. Auf dem Giebel thronte ein Chronostikon. Hinter der Architektur, dem figürlichen Schmuck und dem Wappen tritt die verputzte und sandsteinfarbig gefasste Wand der Arkade hervor. Sie wird von einem Tonnengewölbe mit halbkreisförmigem Querschnitt überspannt. Der Bogenlauf ist an seiner Stirn profiliert und trägt im Scheitel einen geflügelten Engelskopf. Die Schenkel des Bogens ruhen auf Gebälkstücken, die aus der Wand hervortreten und von Pilastern und freistehenden Säulen gestützt werden. Die auf Postamente stehenden Säulen tragen korinthische Kapitelle. Um ihren Schaft rankt sich korkenzieherförmig ein Rebstock, der mit Trauben und Weinblättern besetzt ist, ein Symbol für Christus und seine Glaubensgemeinschaft. Im Evangelium des Johannes, Kapitel 15, Vers 5 spricht Christus die Worte ‚Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben‘.

Künstler: Aus dem Umfeld Johann Wolfgang Fröhlichers

Datierung: 1675

Stilistische Einordnung: Qualitätvolles Beispiel für den Einfluss des römischen Barock auf die Grabmal Kunst in Frankfurt am Main. Der architektonische Aufbau ist den Portalen der Katharinenkirche ähnlich.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

MORS NON EST EX QUA IMMORTALITAS / VITA, QUID EST ? / SOMNUS, BULLA, VITRUM,
GLACIES, FLOS / FABULA FOENUM UMBRA, CINIS, PUNCTUM / VOX, SONUS, AURA, NIHIL /
MEMORIAE SEMPITERNAE VIRI / INTEGERRIMI / NOE DU FAY / NATI / ANNO CHRISTI MDLXXXVI
DIE IV NOV. / DENATI ANNO MDCXXXVI JUNY DIE IX / HOC MONUMENTUM FILIUS UTERQUE /
JOHANNES ET JOHANNES MARTINUS DU FAY / POSUERUNT. / UT TIBI MORS FELIX CONTINGAT,
/ VIVERE DISCE / UT FELIX POSSIS VIVERE, DISCE MORI / IN TERRAM REFERS SI QUID /
VIRTUTIS HABEBIS / NEC TECUM HINC ALIUD FERR / SNERISONUS.

Material: Architektonische Elemente und figürlicher Schmuck, Mainsandstein. Inschrifttafel und Säulenschäfte, grauer Lahnmarmor. Wappen, Kapitelle, Friesornamente und geflügelter Engelskopf, weißer Marmor

Maße: Gesamt, 4, 40m x 2, 50m. Inschrifttafel, 1, 60m x 0, 92m.

Erhaltungszustand: Gut. Die Attribute der Tugenden seitlich der Schrifttafel sowie Chronostikon und Helmzier sind verloren.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 15r; Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 108; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 72r; Nassauer, Bd. 3, S. 781ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 114f.

Literatur: Dietz, Bd. 2, S.278ff. und Bd. 4/1, S. 315f.; LCI, Bd. 4, Sp. 364ff.; Lersner, Bd. II, 2, S. 127

Grabmal Henffling

Standort: 2. PK, Nordwand

Nummer: 47

Person / Personen: Johann Leonhard Henffling, Goldschmied. Seine Tochter Anna Maria Beiler, geborene Henffling. Sein Schwiegersohn Johann Jacob Beiler, Curatell Amtschreiber. Geburts- und Sterbedaten sind in der Inschrift nicht erwähnt. Aus der Ehe von Anna Maria und Johann Jacob Beiler gingen sieben Kinder hervor. Diese ließen zum Gedenken ihrer Eltern und ihres Großvaters 1778 das Grabmal errichten.

Beschreibung: Dreiteilig gegliedertes Grabmal, bestehend aus Unterbau, Mittelteil und Abschlussgebälk. Auf einem Piedestal steht ein unten und oben von einem profilierten Gesims eingefasster sarkophagähnlicher Sandsteinblock. Seine Seiten sind gebogt, seine Front wölbt sich leicht konkav hervor. Auf der Schauseite war das Wappen der Familie angebracht. Es wurde von Festons gehalten, die an den Schmalseiten des Sarkophags herabgingen. Über dem Abschlussgesims des Sandsteinblocks erhebt sich, wie auf einer Altarmensa stehend, der Mittelteil. Er bildet sich aus der pyramidenförmigen Inschrifttafel und zwei freistehenden vollplastischen Säulen mit ionischen Kapitellen. Auf den glatten Säulenschäften sind im unteren Drittel zwischen Basis und Schaftring Mascarons und Blumengirlanden aufgesetzt. Über den Säulen, welche die Schrifttafel mit der vierundzwanzigzeiligen Inschrift in ihre Mitte nehmen, liegt der Architrav. Der Fries darüber ist mit Akanthusranken geschmückt, die sich zu den Seiten volutenförmig einrollen. Bekrönt wird die Komposition von einem

Kransgesims. Dem Architraven, dem Fries und dem Kransgesims ist mittig eine Konsole vorgeblendet.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1778

Stilistische Einordnung: Die Architektur folgt den Formen des Barocks. Mit der Schrifttafel bildet sie keine Einheit. Möglich ist, dass die Architektur älteren Datums ist. Die Mascarons auf den Säulen sind ihren Pendants am Körner - Epitaph ähnlich.

Inschrift: Fraktur

Ehren Denkmal / denen / vermoderten Gebeinen / eines redlichen / Grossvaters / und rechtschaffenen / Eltern / die lebend genannt wurden / Johann Leonhard / Henffling / Burger und Goldarbeiter / und / Johann Jacob Beiler / wohlemeritierter / Curatel Amtsschreiber / und dessen Eheliebsten / Anna Maria gebohr. Henffling / aus kindlicher Pflicht gestiftet / von letzteren 7 Kindern / J.L.B., H.B.B., J.J.B., M.M.B. / L.S.B., J.B.P.M.B., J.E.B. / 1778 / Philipper Kap. 3, Vers 13, 14

Material: Architektonischer Aufbau, roter Sandstein. Inschrifttafel, Lahnmarmor

Maße: 2, 45m x 1, 39m.

Erhaltungszustand: Der sarkophagähnliche Unterbau ist an der Oberfläche verwittert. Das Wappen und die Festons sind nur zu erahnen. Die Schrifttafel ist links unten bestoßen. Ob der architektonische Aufbau von einem Blendmauerwerk hinterfangen war, lässt sich nicht bestimmen.

Quellen: Schlippe, Bericht

Literatur: --

Grabmal Unbekannt

Standort: 2. PK, Substruktion der Kirche, Westwand

Nummer: 48

Person / Personen: Nicht bekannt

Beschreibung: Grabmal mit einer vollplastisch gearbeiteten Statue. Auf einem Sockel steht eine Frauengestalt in antiker Gewandung. Um ihr Haupt hat sie einen Schleier gelegt, der ihren Antlitz erblicken lässt, er zeigt kein Gesicht sondern einen Totenschädel, der zum ‚memento mori‘ aufruft. In der rechten Hand hält sie ein Stundenglas, als Symbol des zerrinnenden Lebens. Mit ihrem linken Arm lehnt sie sich auf eine abgebrochene Säule, ein Sinnbild für das erloschene Leben, wobei ihr Gewand den Schaft der Säule verhüllt. Der Säulenschaft bekrönt eine Urne, die auf einem Postament errichtet ist. Die Vorderseite des Postaments schmückt ein Relief mit einem lorbeerbekränzten Totenschädel über Gebeinen. Zur rechten Seite des Postaments kauerte ein Putto, vermutlich die Personifizierung der Humilitas.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1785. J. Schlippe hat den Grabstein mit der Statue um 1909 skizziert und mit der Datierung ‚um 1780‘ vermerkt.

Stilistische Einordnung: Klassizistisch. Der Grabmaltypus mit einer Statue in Form einer trauernden Frau bleibt bis in den Jugendstil des 20. Jahrhunderts gebräuchlich. Der Totenschädel wird dabei durch ein weibliches Antlitz ersetzt.

Inscription: Nicht vorhanden

Material: Gelber Sandstein

Maße: 1,91m x 1,03m.

Erhaltungszustand: Die Kanten des Sockels sind bestoßen. Die Oberfläche der Statue ist an einigen Stellen ausgebrochen. Der Putto ist abgebrochen und nur durch die Skizze von 1909 belegt. Eine Grabinschrift ist nicht vorhanden. Ob diese auf einem separaten Stein eingetragen war, lässt sich aufgrund fehlender Archivalien nicht belegen. Möglich ist, dass der erhaltene Bestand Teil eines umfangreicheren, frei im Feld stehenden Grabmals war.

Quellen: Eine von Joseph Schlippe 1909 angefertigte Skizze, Schlippe Nachlass, Historisches Museum

Literatur: --

Grabmal Barkey

Standort: 2. PK, Substruktion der Kirche, Westwand

Nummer: 49

Person / Personen: Caspar Barkey, Kauf- und Handelsmann. Geb. am 15. August 1658. Sein Geburtsdatum ist auf dem Stein nicht eingetragen. Gest. am 2. August 1692 in Frankfurt am Main, 34 Jahre weniger 15 Tage alt, so die Grabinschrift. Seine Grabstätte hatte er 1689 erworben (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 73v*). Gedacht wird ferner zweier verstorbener Söhne. Namen, Geburts- und Sterbedaten der Söhne werden nicht genannt.

Beschreibung: Grabstein mit dreiteilig gegliedertem Aufbau, bestehend aus Sockel, Inschrifttafel und Giebelzone. Auf einem Piedestal sitzt der querrrechteckige Sockel. Er wird unten und oben von profilierten Gesimsen begrenzt. Auf dem Sockel erhebt sich leicht zurückgesetzt die Inschrifttafel mit der siebzehnzeiligen Inschrift. Der Schriftspiegel wird von einem umlaufenden Wulstprofil gerahmt. Flankiert wird die Schrifttafel seitlich von Voluten, die in einer Leiste mit nasenähnlicher Wölbung auslaufen. Die Voluten tragen eine schmale Konsole mit Gesims. Auf zwei Kämpfersteinen erhebt sich der gesprengte Segmentbogengiebel. Seine Stirnseite ist profiliert. Gedeckt ist der Giebel mit einem Blechdach. Möglich ist, dass der Stein aufgrund seines geringen Ausmaßes ursprünglich frei im Feld stand.

Künstler: Unbekannt

Datierung: um 1692

Stilistische Einordnung: Grabmal in schlichter barocker Formensprache

Inschrift: Antiqua-Majuskel

ALLHIER RUHET IN GOTT SE / LIG SAMT ZWEYER SEINER SÖHN / LEIN DER WEILAND
EHRENVERTE UND / VORACHTBARE HERR CASPAR BARCKEY / GEWESENEN KAUFF- UND
HANDELSMANN / ALLHIER. IST IN DEM HERRN SEELIG ENT / SCHLAFEN DEN 2. AUGUST.
ANNO / 1692. SEINES ALTERS 34. JAHR WE / NIGER 15. TAG DEREN SELEN GOTT / GNÄDIG

DENEN LEIBERN EINE FRÖHLICHE / AUFFERSTEHUNG UND UNS ALLEN VER / LEYHEN WOLLEN
/ SELIG SIND DIE TODEN DIE IN DEM HERRN STER / BEN VON NUN AN, JA DER GEIST SPRICHT /
DASS SIE RUHEN VON IHRER ARBEIT / DENN IHRE WERCK FOLGEN IHNEN NACH. OFFEN /
BAHRUNG AM 14. CAPITEL.

Material: Graublauer Lahnmarmor

Maße: 2,00m x 0,80m

Erhaltungszustand: Gut. Das Piedestal ist teilweise vom Erdreich verdeckt. Das obere Sockelgesims ist leicht bestoßen. Den Schriftspiegel durchzieht ein diagonal verlaufender Sprung.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 73v; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 21r; Nassauer, Bd. 4, S. 1102; Schlippe, Dokumentation, Nr. 290

Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 153

Grabmal Moser

Standort: 2. PK, Substruktion der Kirche, Westwand

Nummer: 50

Person / Personen: Sidonia Moser, geborene Orth. Geb. am 19. Mai 1765, gest. am 30. September 1826. Ein Jahr nach ihrem Tod ließen ihre Kindern und Enkelkinder das Grabmal setzten.

Beschreibung: Stele mit dreiteilig gegliedertem Aufbau, bestehend aus einem Sockel, dem Stelenschaft und dem Giebel. Zwischen dem Sockel und dem Stelenschaft vermittelt ein fallendes auslaufendes Karnis. Auf die Schauseite des Stelenschaftes ist die zwölfzeilige Inschrift eingraviert. Beiderseits der Inschrift sind in flachem Relief zwei Tränenkrüge angeordnet, welche die Form einer Amphora nachempfinden. Über einem umlaufenden schmalen Gesims sitzt der Architrav auf, dessen Front fünf Sterne als Zeichen für die Allgegenwart Gottes schmücken. Darüber hinaus weist die Anzahl der Sterne auf den fünften Monat des Kalenderjahres hin, den Geburtsmonat der Verstorbenen. Bekrönt wird die Stele von einem Dreiecksgiebel mit gekehlten Giebelgesimsen. Gedeckt ist der Giebel mit einem Kupferblech. In das Giebelfeld ist das Monogramm ‚v M‘ eingraviert.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1827

Stilistische Einordnung: Klassizistisch

Inschrift: Antiqua-Majuskel

DEM ANDENKEN / MEINER / GUTEN MUTTER / FRAU / SIDONIA MOSER / GEBORENE ORTH / GEB.
19ten MAI 1765 / GEST.DEN 30. SEPT. 1826 / (GEWIDMET / VON / IHREN KINDERN UND ENKELN /
MDCCCXXVII) (*erloschener Teil zitiert nach Nassauer, S. 1846.*)

Material: Roter Sandstein

Maße: Grundfläche, 0,74m x 0,26m. Höhe, 1,90m.

Erhaltungszustand: Gut. Der Stein zeigt im unteren Bereich an der Oberfläche Verwitterungsspuren. Schaft und Giebel der Stele zeigen eine unterschiedlich gefärbte Sandsteinpatina. Das gekahlte Giebelgesims ist an den Kanten bestoßen.

Quellen: Nassauer, Bd. 7., S.1845f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 262

Literatur: Herders Lexikon der Symbole, S. 162

Grabmal Seufferheldt

Standort: 2. PK, Substruktion der Kirche, Westwand

Nummer: 51

Person / Personen: Johann Jacob Seufferheldt, Kaufmann. Geb. in Neustadt a. d. Aisch, gest. 1800 in Frankfurt am Main. Seine Gattin Katharina Elisabeth, geborene Eyfried. Ihre Geburts- und Todesdaten sind auf dem Stein nicht eingetragen. Durch die Heirat mit der Tochter des Frankfurter Weinhändlers Eyfried erhielt Johann Jacob Seufferheldt das Bürgerrecht und gründete 1773 in Frankfurt ein Handelsgeschäft für rohe und gefärbte Seide. Sein 1781 geborener Sohn Marquard Georg übernahm nach dem Tod seiner Mutter 1806 das elterliche Geschäft. Darüber hinaus war er als Kommunalpolitiker tätig. Der protestantischen Kirche zeigte er sich als großzügiger Donator. Zum Gedenken seiner Eltern ließ er 1818 das Grabmal setzen.

Beschreibung: Grabmal in Form einer klassischen Ädikula, bestehend aus Sockelzone, Mittelteil und bekrönendem Giebel. Auf einer Bodenplatte sitzt der querrrechteckige Sockel. In der Mitte ist die Sockelfront leicht eingetieft. Die beiden Eckvorlagen tragen in flachem Relief gearbeitete Tränenkrüge in Form antiker Amphoren. Nach oben schließt der Sockel mit einem Gesims ab. Auf der Gesimsplatte erhebt sich der von zwei Pilastern mit dorischen Kapitellen flankierte Mittelteil. Zwischen den Pilastern tritt die Wandfläche eine Nische bildend zweimal gestaffelt zurück. In der Nische sitzt auf einem verkröpften Sockel, dessen Mitte von einem Totenschädel markiert war, die hochrechteckige nach oben in einem Halbkreis schließende Schrifttafel in hellgrauem Marmor mit der zehnzeiligen Inschrift. Die Lünette der Tafel war mit einem Wappen geschmückt. Der Schild war mit drei Sparren belegt. Die Schrifttafel wird beidseitig von Wandvorlagen in schwarzem Marmor gerahmt. Über zwei Kämpferkapitellen umfängt die schwarze Marmortafel einem Passepartout gleichsam die Lünette. Die Nische schließt nach oben mit einem der dorischen Ordnung folgenden Gebälk ab. Über dem Architraven liegt der Fries mit den Triglyphen und seinen Guttae. Auf die Metopen sind Rosetten appliziert. Bekrönt wird der Aufbau von einem Dreiecksgiebel mit Eckakroterien. Die Giebelgesimse sind an ihrer Unterseite mit einem Zahnschnittfries besetzt. Ein Lorbeerkranz schmückt das Giebelfeld.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1818

Stilistische Einordnung: Architektonische Gestaltung von hoher Qualität mit der für die Zeit des Klassizismus charakteristischen Rezeption antiker Architekturformen.

Inschrift: Fraktur

Dem Andenken / unserer hochseeligen Eltern / und / Stifter dieser Familie / in Frankfurt am Mayn / Herrn Joh. Jac. Seufferheldt / und / Frau Cath. Elisabeth. Seufferheldt / geb. Eyfriedt gewidmet / 1818

Material: Architektonische Bauteile, roter Sandstein. Wandfläche der Nische, schwarzer Marmor. Inschrifttafel, hellgrauer Lahnarmor. Kapitelle und Wappen, weißer Marmor

Maße: Gesamt, 3, 62m x 1, 72m.

Erhaltungszustand: Die architektonischen Elemente sind trotz ihrer Ausführung aus Sandstein relativ gut erhalten. Verwitterungsspuren an der Oberfläche zeigt der Sockel. Der rechte Pilaster ist am Schaft oben ausgebrochen. Die polychrome Marmoraustäfelung der Nische weist zahlreiche Aussprünge auf, so etwa in der linken Wandvorlage und im Feld über der Lünette. Der Totenschädel und das Wappen sind verloren. Die Schrifttafel zeigt Risse und Aussprünge.

Quellen: Nassauer, Bd. 7, S. 1705ff.; Schlippe, Bericht

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 364; Klötzer, Bd. 2, S.385

Grabmal Arcularius

Standort: 2. PK, Substruktion der Kirche, Südwand

Nummer: 52

Person / Personen: Johann Daniel Arcularius, Professor der Theologie und Metaphysik. Geb. am 3. März 1650 in Darmstadt, gest. am 31. Dezember 1710 in Frankfurt am Main. Sein Geburtsdatum ist auf dem Stein nicht eingetragen. Sohn des Darmstädter Theologen Bartholomäus Arcularius. Er studierte von 1667 bis 1672 in Gießen. Dort heiratete er 1678 Elisabeth Dorothea Melchior. Sie zogen 1684 nach Frankfurt, wo er dem Kirchenministerium fünfundzwanzig Jahre als Senior angehörte. Am 18. Februar 1688 erwarb er einen Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 22r*). Sein Begräbnis fand am 5. Januar 1711 auf dem Peterskirchhof statt (*Nassauer, S. 1237*).

Beschreibung: Grabmahl mit ovalem Inschriftfeld, umgeben von einer prunkvollen Draperie. Der allseitig von einer Fransenbordüre eingefasste Stoff ist pathetisch in Form eines Wappenmantels drapiert. Einem Wappenschild gleichsam ist die hochovale Inschrifttafel mit der achtzehnzeiligen Inschrift in den Stoff eingebettet. Die etwa 10 cm zurücktretende Schrifttafel ist nicht konkav gewölbt, sondern plan. Über dem Scheitel des Hochovals fällt der Saum des Stoffes in Falten gelegt beidseitig hernieder. Um die Schrifttafel nicht zu verdecken, wird der Stoff seitlich hochgerafft und zu sich aufplusternden Hauben drapiert. Diese sind mit gedrehten Bändern abgeschnürt. Aus den Hauben fällt der Saum des Stoffes virtuos modelliert in mehrfach übereinander liegenden Bahnen hernieder. In schwungvollen Falten spannt sich der Stoff um das ovale Schriftfeld. Der untere Teil der Stoffbahn hängt bogenförmig über eine Konsole, die den gesamten Aufbau zu tragen scheint. Die Konsole sitzt auf zwei Sockelsteinen. Der Bereich dazwischen ist mit Ziegelmauerwerk ausgefacht und verputzt. Beidseitig der Schrifttafel und senkrecht darüber sitzen Dollenlöcher. Ob hier bronzenen Embleme oder plastischer Schmuck angebracht waren, bleibt ungeklärt. Ebenso wenig lässt sich der obere Abschluss der Komposition rekonstruieren.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1710

Stilistische Einordnung: Ausdrucksstarkes Barockgrabmal. In seiner Dimension das größte erhaltene Beispiel aus der Gruppe der Draperieepitaphe.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

(D.O.M. AE.) / ET / (SEM)PITERNAE / (MEM)ORIAE. / JOHANNIS DANIELIS A(RCU)LARII: / S.S.
(THE. D.) ET EX GIES.ACCAD. PROF. (...) MINIST. / (F)R(A)NC(OF) XXV. ANNOS. SENIORIS. ANNO. /
MDCCX ULT. X BRIS. / A(ETAT) LXI. PIE DEFUNCTI. / ET DILECTISSIM(AE) CONJUGIS /
(E)LISABE(THAE) DOROT(HEAE) / (NA)TAE (MELC)HIOR(IN) / XXIII. A(N)T(E) (MARITUM. DIE)
(A)ETAT(IS) / (LI. PLACIDAE MORTUAE / HOC PIETATIS MONUMENTUM / OPRIMIS PARENTIBUS
DICAVERUNT. / FILIAE GENERI / & NEP)OTES. (*erloschene Teile zitiert nach Nassauer, S. 1236*)

Material: Hellgrauer Marmor. Schrifttafel, rosageäderter Marmor

Maße: Gesamt, 2, 45m x 1, 75m. Inschriftfeld, 0, 95m x 0, 84m

Erhaltungszustand: Der Marmor ist ausgebleicht und fast weiß. Die Inschrifttafel ist mehrfach gesprungen und weist Aussprünge an ihrer Oberfläche und am Rand auf. Die Inschrift ist zum Teil erloschen. Die Applikationen an den Dollenlöchern sind verloren. Die einzelnen Marmorblöcke, aus denen das Werk zusammengesetzt ist, sind mit Rissen durchzogen und an den Kanten bestoßen, so dass sie sich nicht mehr nahtlos zusammenfügen. An der gesamten Draperie treten mehrere Aussprünge und Abblätterungen auf. Das Abschlussgesims der Konsole ist an beiden Seiten bestoßen. Der Sockel ist behelfsmäßig aus Marmor, Ziegelstein und Zement zusammengesetzt und entspricht nicht dem originalen Zustand. Ein hoher Sockel mit Fußgesims und Bodenplatte ist zu vermuten.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 125r; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 22r; Nassauer, Bd. 5, S. 1236ff.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 265

Literatur: Dechent, Bd. 2, S. 105f.; Lersner, Bd. II, 2, S. 154

Grabmal Scharff

Standort: 2. PK, freistehend

Nummer: 53

Person / Personen: Johann (Schärfe) Scharff, Gastwirt. Gest. 1732 in Frankfurt am Main. Nach seinem Gasthof, einem Lokal, das er hinter der Liebfrauenkirche betrieb, wurde später das Schärfergässchen benannt. Sein Sohn Gottfried Scharff, gest. 1764, war der Begründer der Eisenwarenhandlung Scharff in der Fahrgasse. Von seinen Söhnen übernahm Johann Valentin Gottfried, gest. 1800, die Eisenwarenhandlung. Drei seiner Söhne setzten den Handel mit Eisenwaren fort. Unter ihnen Gottfried, geb. 1782, gest. 1855. Dieser betätigte sich gleichzeitig erfolgreich in der Kommunalpolitik. 1816 wurde er Senator, 1822, 1826 und 1830 war er Jüngerer Bürgermeister. 1831 war er Schöffe. 1840, 1842, 1846 und 1855 war er Älterer Bürgermeister. Vermutlich war er es, der um 1825 zum Gedenken seines Großvaters und seines Vaters das Familiengrab errichten ließ.

Beschreibung: Kleine Stele, bestehend aus einem zweistufigen Sockel und einem Inschriftfeld mit getrepptem Giebelaufsatz. Auf dem querrchteckigen zweistufigen Sockel erhebt sich der eigentliche Grabstein. Seine Rückseite bildet eine hochrechteckige Fläche mit einem Dreiecksgiebel. Die Schauseite des Grabsteins, an Höhe und Breite sein rückwärtiges Widerlager überschreitend, trägt die kurze dreizeilige Inschrift. Das Inschriftfeld leitet in einen Treppengiebel über. Eingefasst sind die Schauseite und der Treppengiebel mit einer umlaufenden kräftigen Leiste, die im Profil ein gleichschenkliges Dreieck bildet. Im Scheitel des Giebels bildete die umlaufende Leiste ein Kreuz.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1825

Stilistische Einordnung: Romantik. Dieser Typus mit seinen neogotischen Anklängen erscheint häufig in den 1830er und 1840er Jahren auf dem Hauptfriedhof, etwa am Grabmal Kaothe nach einem Entwurf von Philipp Albert Sprüchmann von 1843

Inschrift: Antiqua-Majuskel

RUHESTÄTTE / DER / FAMILIE SCHARFF

Material: Sandstein

Maße: Grundfläche, 0,45m x 0,80m. Höhe, 1,40m

Erhaltungszustand: Das Sandsteinkreuz ist verloren

Quellen: Nassauer, Bd. 5, S. 1403ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 199

Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 269

Grabmal Deucker

Standort: 2. PK, freistehend

Nummer: 54

Person / Personen: Heinrich Wilhelm Deucker. Geb. am 9. Oktober 1758, gest. am 27. April 1826.

Beschreibung: Auf nahezu quadratischer Grundfläche errichteter Cippus mit einer Kompilation von christlicher und antiker Symbolik. In die obere Hälfte des Steinquaders sind auf allen vier Seiten kassettenartige Vertiefungen eingelassen. Die zehnzeilige Grabinschrift ist auf zwei sich gegenüberliegende vertiefte Flächen aufgeteilt, wobei vier Zeilen die Vorderseite und sechs Zeilen die Rückseite des Quaders markieren. Die linke Seite des Quaders zeigt als Relief vor versenktem Hintergrund den Uroboros, eine Schlange in Kreisform, die ihr Schwanzende verschlingt. Das Symbol verkörpert die Zeit und die Ewigkeit. Inmitten des Schlangenkreises, fliegt ein Schmetterling, der die aus dem Körper des Sterbenden sich befreiende Seele versinnbildlicht. Als Pendant auf der gegenüberliegenden Seite ist eine geflügelte Sanduhr wiedergegeben. Das Emblem berichtet in knapper Form, dass die verrinnende Zeit, der Tod, durch die Auferstehung überwunden wird. Ein flaches pyramidenförmiges Dach schließt die Stele nach oben ab.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1826

Stilistische Einordnung: Von den heute erhaltenen, ist es das kleinste Grabmahl. Deutlich tritt durch die beiden schön gearbeiteten Reliefs die Formensprache des Klassizismus und das Gedankengut der Aufklärung hervor.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf der Vorderseite: HIER RUHET / IN CHRISTO / HEINR. WILH. / DEUCKER

Auf der Rückseite: GEB. D. IX OCT / MDCCLVIII / GEST. D. XXVII / APRIL / MDCCCXXVI / (.....)

Material: Sandstein

Maße: Grundfläche, 0,33m x 0,36m. Höhe, 0,76m

Erhaltungszustand: Zu vermuten ist, dass der Stein auf einer Bodenplatte saß. Diese ist, sofern vorhanden, vom Erdreich verdeckt. Die beiden Reliefs sind Dank ihres versenkten Hintergrundes gut erhalten. Die letzte Zeile der Inschrift auf der Rückseite ist erloschen.

Quellen: --

Literatur: LCI, Bd. 4, Sp. 408

Die Grabmäler auf dem 3. Friedhofteil, westlich der Kirche

Grabmal Steffan von Cronstetten

Standort: 3. PK, Südwand

Nummer: 55

Person / Personen: Johann Adolf Steffan von Cronstetten, Kommunalpolitiker. Geb. am 10. April 1647 in Frankfurt am Main, gest. am 15. Mai 1712 ebenda. Seine Gattin Maria Katharina von Cronstetten, geborene von Hynsperg. Geb. am 20. April 1648, gest. am 7. Juli 1736. Ihre Tochter Justina Katharina gründete 1767 das bis heute bestehende adlige evangelische Damenstift. Die aus Bingen zugewanderte Tuchhändlerfamilie Steffan wurde 1462 in die Patriziergesellschaft Alten - Limpurg aufgenommen. 1559 wurde der Familie Steffan durch Kaiser Karl V. ein Wappenbrief verliehen. 1621 wurde die Familie mit dem Namenszusatz ‚von Cronstetten‘ geadelt. Johann Adolf Steffan von Cronstetten war seit 1684 Ratsmitglied, seit 1695 Schöffe und 1701 und 1707 Älterer Bürgermeister.

Beschreibung: Hochrechteckige Grabplatte. In den Stein ist mittig von einem Profilstab gerahmt ein großes hochrechteckiges Feld eingetieft. Auf diesem Feld ist aus dem Stein heraus gesehen oben rechts im Relief das Wappen der Familie Steffan von Cronstetten dargestellt. Der Wappenschild zeigt in Rot eine silberne Wolfsangel. Auf dem oberen Schildrand sitzt der Helm. Als Helmzier dient ein offener roter Adlerflug belegt mit je einer silbernen Wolfsangel. Die rot und silberne Helmdecke ist aus Akanthusblattranken gebildet (*Körner, S. 106*). Gegenüber ist das Familienwappen der von Hynspergs wiedergegeben. Der Schild mit rotem Feld zeigt aus einem schwarzen Dreieck ein wachsendes goldenes Reh. Auf dem Schildrand sitzt der Helm mit dem wachsenden Reh als Helmzier. Die rot und goldene Helmdecke ist aus Akanthuslaub gebildet. Unterhalb der beiden Wappen ist die Inschrift in den Schriftspiegel eingetragen. Sie wird von einer Draperie umrandet, die unten auf einem Totenschädel mit Gebein aufliegt. Auf dem Rand der Grabplatte sind links eine Ahnenprobe mit acht Wappen zu den Vorfahren des Verstorbenen angebracht. Rechts stehen acht Wappen der von Hynspergischen Vorfahren. Auf Banderolen unterhalb der Wappen sind die Namen der Wappenträger eingetragen. Auf einem kleinen gerahmten Feld am unteren Ende der Grabplatte ist eine weitere Inschrift eingetragen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1712. Der Stein befand sich ursprünglich in der Steffanskapelle der Barfüßerkirche. Als sie 1786 zugunsten des Neubaus der Paulskirche abgerissen wurde, fand der Stein bis zu ihrem Abriss 1953 seinen Platz in der Weißfrauenkirche. Danach wurde er auf den Petersfriedhof transferiert. Nach Jahren im Magazin des Historischen Museums ist er 2005 an seinen heutigen Standort gekommen.

Stilistische Einordnung: Barock

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf der linken Seite: DER WOHLGEBOHR. HERR JOH. ADOLFF STEFFAN VON CRONSTETTEN, AELTERER SCHOFF UND RATHS HIERSELBST, GEBOHRN DEN 10 TEN APRIL A. 1647 STARB DEN 15TEN MAIN A. 1712 ALT 61 JAHR 1 MONAT 5 TAGE LIEGT ZU DEN BARFUSSERN IN DEM VON CRONSTETTISCHEN ERBBEGRÄBNIS BEGRABEN.

Mittig: VERMÄHLT DEN 18. APRIL A. 1676

Auf der rechten Seite: DIE WOHLGEBOHRNE MARIA CATHARINA STEFFAN VON CRONSTETTEN GEBOHRNE VON HYNSPERG GEBOHRN DEN 20 TEN APRIL 1648 STARB DEN 7 TEN JULII A. 1736 ALT 88 JAHR 2 MONAT ... TAGE LIEGT UNTER DIESEM STEIN BEGRABEN

Auf den Banderolen links von oben: STEFFAN VON CRONSTETTEN / VON KUHN / WALTER VON HERBORN / SILBERBORN / VON VOLKER / ZUM JUNGEN / VON ... / VON MELEN

Auf den Banderolen rechts von oben: VON HYNBERG / ZIGLER / VON MELEN / VON RHEIN / BAUER VON EYSENECK / FLEISCHBEIN VON KLEEGER / WOLFF VON ROSENBERG / KIRCHNER
(zitiert nach Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 9f.)

Material: Grauer Lahnmarmor

Maße: 2, 40m x 1, 20m

Erhaltungszustand: Gut. Ob die Wappen farbig gefasst waren ist nicht nachzuweisen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 8v; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 9ff;

Literatur: Klötzer, Bd. 2, S. 417f.; Körner, S. 105ff.

Grabmal Weitz

Standort: 3. PK, Südwand

Nummer: 56

Person / Personen: Johann Daniel Weitz, Kaufmann. Geb. am 19. November 1609 (*Nassauer, Bd.4, S. 965*). Sein Geburtsdatum wird auf dem Stein nicht genannt. Gest. am 28. Juni 1678. Laut Grabinschrift 68 Jahre weniger 7 Monate alt. Johann Daniel Weitz war Ratsmitglied, Schöffe und Besitzer des Gasthauses ‚Viehhof‘ auf der Zeil, dem Sitz der Viehschreiberei. 1652, 1667 und 1675 war er Jüngerer Bürgermeister. Er war mit Anna Sybilla Braun, gest. 1638 und danach mit Anna Maria Diller, gest. 1673, verheiratet. Am 9. Dezember 1671, noch zu Lebzeiten, erwarb er seine Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 98v*). Seine Tochter Marie Salome heiratete 1665 den Schöffen und Senator Philipp Wilhelm Fleischbein von Kleeberg. Sie gaben 1682 das Grabmal zum Gedenken des Vaters und Schwiegervaters in Auftrag.

Beschreibung: Grabmal mit dreiteilig gegliedertem Wandaufbau, bestehend aus Sockel, Hauptteil und Giebel, ehemals umgeben von einer in Marmor gefertigten Arkade. Von ihr hat sich die rückwärtige Wand erhalten. Auf einem Piedestal, das die Tiefe und die Breite der verlorenen Arkade markiert, ruht das gesamte Denkmal. Die Sockelzone wird durch zwei Postamente, bestehend aus Basisgesims, Würfel und Abschlussgesims, akzentuiert. Die Sockelgesimse setzen sich an der rückwärtigen Wand fort. Dort ist ebenso wie an der Front der Postamente ein leicht erhabenes Feld aufgesetzt. Auf den Postamenten stehen über Plinthen mit attischen Basen die beiden auffälligsten Architekturelemente des Grabmals, die beiden Salomonischen Säulen mit ihren gedrehten Schäften. Den oberen Abschluss der Säulen bilden zwei korinthische Kapitelle. Hinter den freistehenden Säulen verlaufen zwei Wandvorlagen, welche die hochrechteckige Schrifttafel in ihre Mitte nehmen. Umgeben wird die Schrifttafel mit der neununddreißigzeiligen Grabinschrift von einem schmalen Profilrahmen. Über dem Architraven, der sich auf die Säulen und deren Rücklage beschränkt, verläuft der 12,5 cm hohe Fries. Über den Säulen und ihren Rücklagen ist er verkröpft. Der kleine spitzwinklige Giebel, den das Kranzgesims inmitten über der Schrifttafel bildet, trägt ein Podest. Bekrönt wird der Aufbau von einem gesprengten Segmentbogengiebel. Auf dem linken Segmentbogen hat sich eine Konsole erhalten, auf der eine niedrige Vase mit züngelnden, emporsteigenden Flammen stand. Die Lünette hinter dem Segmentbogengiebel – die Breite der einstigen Arkade einnehmend – ist muschelförmig gewellt. Hier saß vermutlich

das Wappen der Familie. Umspannt wurde die Lünette von einer halbkreisförmigen Gewölbeschale, die seitlich auf den Marmorwangen der Arkade aufsaß.

Künstler: Aus dem Umfeld von Joh. W. Fröhlicher (*Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 8*)

Datierung: 1682

Stilistische Einordnung: Architektonisch anspruchsvolles Grabmal im Stil des italienischen Hochbarock.

Inschrift: Antiqua-Majuskel, sehr flach gehalten, da nicht eingemeißelt sondern in den Stein geätzt, die Lettern waren Gold ausgelegt.

D. O. M. S. / VIATOR. AGER HIC TRITICUM FOVET NOBILISSIMUM / D. JOHANNEM DANIELEM WEITZIUM. / QUEM TELLUS NOSTRAS PROGETIAVIT / CLARI STEMMATIS SUCCRESCENTE / AD QUAE VIS HONESTA SUCCRESCENDEM. USQUE DUM, / SUCCEDANEO THALMO SIBI FAUSTE JUNCTIS. / ANNA SYBILLIA BRAUNIA, & ANNA MARIA DILLERIA, / UTRAQUE SENATORIS & SCABINI FILIA, / PROTRUSIS EX UTRAQUE IX.GEMMALIS / MATURESCENS. / LARGE MESSE UBERES PATRIAE REDDERET / FRUCTUS. IPSE SENATOR & SCABINUS PRIMAR. / TER CONSUL. / OMNIBUS REIPUBLICAE MUMERIB. DEXTRE FUNCT. / TANDEM / MORDACI NECIS FALCE REFECTUS EMARCUIT / A. O. R. MDCLXXVIII. DIE 28. JUNY / CUM FLORUERIT ANNOS 68. MENSES 7. MINUS 1. DIEM. / PERENNANTE TAMEN FLORE / ANIMAE IN PARADISO. FAMAE IN TERRIS. PROSA. / PIAE UTROBIQUE. / UNICAM ENIM EX DILLERIA FILIAM SUPERSTITEM. / D. PHILIPPO WILHELMO FLEISCHBEIN A KLEEBERG. / MARIAM SALOMEN WEITZIAM / ELOCANDO / TRITICUM TRANSPLANTAVIT IN CYTISUM. / UNDE NEPOTIBUS VIRET / FAMILIA WEITZIO KLEEBERGICA. / QUAE SIBI HOC FABULUM. / UBI WEITZIUS DILLERAM AMPLECTITUR / LEGIT SEMINARIUM. / SPE GLORIOSAE REFLORESCENTIAE. / A. O. R. / MDCLXXXII. MAJORUM GLORIAE POSTERORUM MEMORIAE. / STRUEM HANC MARMOREAM. / MORTALITATIS FUAE MONUMENTUM. / CONSECRARUNT. / PHILIPPUS WILHELMS FLEISCHBEIN A KLEEBERG / & MARIA SALOME WEITZIN. (*Zitiert nach Lersner, Bd. II, 2, S. 126, Zeilenumbrüche nach Schlippe, Dokumentation*)

Material: Blaugrauer Lahnmarmor

Maße: Gesamt, 3, 51m x 1, 52m. Inschrifttafel, 1, 58m x 0, 72m

Erhaltungszustand: Von der Arkade sind die Seitenwangen und die Gewölbeschale verloren. Die Inschrift ist kaum lesbar. Ihre Vergoldung ist ausgewaschen. Eine umfangreiche Renovierung erfolgte 1913. Die zum Grabmal gehörende Grabplatte von 1678 ist verloren.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 106r; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 98v; Nassauer, Bd. 4, S. 963ff., Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 4ff.; Schlippe, Dokumentation, o. Nr.

Literatur: Dietz, Bd. 2, S. 85, 87; Lersner, Bd. II, 2, S.126

Grabmal Brentano - Liebhardt

Standort: 3. PK, Südwand, in situ

Nummer: 57

Person / Personen: Dr. jur. Dominicus Martin Franz Carl Brentano, Jurist. Geb. am 15. Juni 1769 in Frankfurt am Main, gest. am 12. Mai 1825 ebenda. Sein Bruder, der Senator Franz Brentano (1765 – 1844), hatte am 19. Oktober 1825 die Grabstätte mit dem alten Grabmal des Stadtbaumeister Johann Andreas Liebhardt erworben (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 21r*) und ließ hier seinen ledig verstorbenen Bruder Dominicus beisetzen. Die Brentanos entstammten einer katholischen Kaufmannsfamilie aus Oberitalien. Ab 1811 war es Katholiken erlaubt, ihre Toten auf dem Peterskirchhof zu bestatten. Das alte Grabmal übernahm er unverändert,

allein die an den Stadtbaumeister erinnernde Schrifttafel ließ er durch eine neue ersetzen. Johann Andreas Liebhardt, geb. 1713, gest. am 19. Januar 1787, hatte sich sein Grabmal wohl nach eigenen Plänen (*Schlippe, S. 120*) auf der von ihm 1781 erworbenen Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 21r*) errichten lassen.

Beschreibung: Auf einem flachen Piedestal errichtetes Grabmal mit dreiteilig gegliedertem Wandaufbau, bestehend aus Sockelzone, Mittelteil und Giebel. Auf dem querrrechteckigen Sockel stehen beidseitig zwei rustizierte Wandpfeiler. Ihnen vorgelagert sind Pilaster, deren Schäfte im oberen Drittel mit ornamentalem Rankenwerk besetzt sind. Die Pilaster stehen auf zwei Wandvorlagen des Sockels. Oben schließt ein sich über den Pilastern verkröpfendes profiliertes Gesims die rustizierten Wandpfeiler ab. Auf dem Gesims ruht ein ebenfalls rustizierter Segmentbogen. Er überwölbt die große aus Sandstein gefertigte Inschrifttafel mit der neunzeiligen Inschrift. An den Außenlauf des Segmentbogens schmiegen sich beidseitig Voluten an. Aus ihnen wachsen oberhalb zur Mitte hin Akanthusranken hervor. Sie nehmen, dabei sich einrollend, eine muschelförmige Kartusche in ihre Mitte. In der Kartusche lässt sich ein Wappen vermuten.

Künstler: Johann Andreas Liebhardt

Datierung: zwischen 1781 und 1787

Stilistische Einordnung: Die geschwungene Umrisslinie des Giebelschmucks vermittelt den Geschmack im Zeitalter des Rokoko. Gleichzeitig steht sie in spannungsreichem Kontrast zur Rustikabehandlung der Wandpfeiler.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

HIER RUHT / DIE STERBLICHE HÜLLE / VON DOMINICUS MARTINUS / CAROLUS FRANCISCUS / BRENTANO / JUR. ADV. ORDIN. / GEB. DEN 15. (JUNI 1769 / GEST. DEN 12. MAI 1825) (*erloschener Teil zitiert nach Schlippe, S. 122*)

Material: Roter Sandstein

Maße: Gesamt ca. 4,00 m x 2,20 m

Erhaltungszustand: Die architektonischen Elemente sind an der Oberfläche z. T. verwittert. Die Ranken am linken Pilaster sind zu erahnen, am rechten Pilaster sind sie gänzlich verloren. An den Voluten und Akanthusranken im Giebel sind zahlreiche Aussprünge und Abblätterungen zu verzeichnen. Durch Abblätterungen an der Oberfläche der Inschrifttafel ist die Inschrift schlecht lesbar und im unteren Teil erloschen.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 21r; Nassauer, Bd. 6, S. 1499ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 120ff.

Literatur: Dölemeyer, S. 23

Grabmal Reichard

Standort: 3. PK, Westwand

Nummer: 58

Person / Personen: Johann Valentin Reichard, Schönfärber und Bürgerleutnant. Seine Gattin Anna Sybilla Reichard, geborene Schweisser. Das Ehepaar erwarb am 15. Oktober 1760 die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 30*).

Beschreibung: Bündig in die Mauer eingelassener hochrechteckiger Steinblock. Aus dem Steinblock ist ein kartuschenförmiges Schriftschild herausgearbeitet, dessen leicht konkav gewölbter Schriftspiegel die Inschrift trägt. Umrandet wird die Schriftkartusche von schwungvollen Rokokoornamenten, wie etwa den stark reliefierten Rocaillen. Auf dem oberen Rand der Schriftkartusche sitzt in den Rocaillen links und rechts je ein Putto. Die beiden tragen einen Wappenschild. Auf dem oberen Schildrand sitzt der Helm. Schild und Helm sind von der Helmdecke aus Akanthusblattwerk umschlungen. Unterhalb der Inschriftkartusche sitzt als Symbol der Vergänglichkeit ein geflügelter Chronoskopf. Dieser ist nicht als Totenschädel wiedergegeben. Vielmehr zeigt er einem Propheten ähnlich die Gesichtsphysiognomie eines alten bärtigen Mannes. Hinter ihm schaut der Griff einer Sense hervor. Das spitze Sensenblatt hängt links über den Rahmen einer Rocaille senkrecht herab. An welcher Stelle der Bildhauer sein Werk signiert hat, ist heute nicht mehr sichtbar.

Künstler: Johann Daniel Schnorr

Datierung: 1770

Stilistische Einordnung: Rokokoepitaph mit ausdrucksstarkem und qualitativ hochwertigem Relief.

Inschrift: Fraktur

Anno Jesu Christi 1770 / errichtetes / Grabmal bei der Ruhestätte des / Hr. Joh. Valentin Reichards / burger (lieutenants des ?) quartiers / (und Schönfärbers alhier) / (und) / dessen Eheliebsten / Fr. Ana Sybilla gebohrne (Schweiss=) in / gebohren den 2. February 17 ... / und ihrer samtlichen / Nachkommenschaft und / esalhier in Ruhe die / Joh. Heinrich / Joh. Christian / Schnorr Inv. et fecit (*zitiert nach Schlippe, S. 127f.*).

Material: Roter Sandstein

Maße: 1,45 m x 0,96 m

Erhaltungszustand: Die beiden Putten sind stark bestoßen, ihre Oberfläche ist abgeblättert. Das Wappenbild ist verwittert. Die Inschrift konnte schon um 1913 von Joseph Schlippe nur unvollständig übertragen werden. Heute ist sie bis auf einige Buchstaben erloschen. Bei der Reinigung des Steines 1913 entdeckte Schlippe die Künstlersignatur. Heute ist auch sie erloschen. Die Rocaillen sind bestoßen und ausgebrochen. Ob der erhaltene Bestand von Architekturelementen gerahmt war, lässt sich aufgrund der fehlenden Archivalien nicht klären.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 30; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 127

Literatur: --

Grabmal Geisemer

Standort: 3. PK, Westwand

Nummer: 59

Person / Personen: Johann Peter Geisemer, Hufschmied. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Seine Gattin Anna Catharina Geisemer, geborene Gralman, gest. am 10. Mai 1788. Die Grabstätte hatte er am 10. Juni 1758 erworben (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 25*).

Beschreibung: Ursprünglich von einem Architekturgehäuse umgebener Grabstein. Dort war der Stein bündig in das Blendmauerwerk der rückwärtigen Wand eingelassen. (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 24*). Die hochrechteckige Grabtafel zeigt auf der reliefierten Oberfläche ein Wappenzelt. Aus der Kuppel des Wappenzeltes fällt der Stoff hernieder und wird an der Vorderseite seitlich auseinander gerafft. Bänder schnüren dort den Stoff zu sich aufplusternden Hauben ab. Aus diesen fällt der vorderer Saum des Zeltstoffes in übereinander liegenden Bahnen herab. Die rückwärtige Stoffbahn des Zeltes dient der achtzeiligen Inschrift und einem heraldischen Relief als Träger. Das Wappen ist oberhalb der Inschrift platziert. Der Schild zeigt als Wappenbild einen Vogel. Auf dem Schildrand sitzt der Helm. Akanthusranken bilden die Helmdecke. Unterhalb der Inschrift sitzt ein nach links blickender Totenschädel. Bekrönt wird die Komposition von einer geflügelten Sanduhr, die auf der Kuppel des Wappenzeltes aufsitzt.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1763

Stilistische Einordnung: Barock. Sowohl in seiner Gestaltung als auch in der Ausführung ist der Stein von einfacher Qualität.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf der Tafel: JOHAN PETR GEIS / MER BURGER UND / HUFFSCHMIT ALLHIER UND / MEINE FRAU ANA CATHA / RINA EINE GEBOHRNE GRALL / MENIN IM JAHRE CHRISTI / 1788 DEN 10. MAY ICH / RUHE IN GOTT UND MIR / IST WOHL.

Auf dem Sockel: ALS DIE STERBENDE / UND SEHE, WIR LEBEN (*zitiert und Zeileneinteilung nach Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 24*)

Material: Sandstein

Maße: 1,60 m x 0,70 m

Erhaltungszustand: Das Architekturgehäuse und der Sockel mit der Inschrift sind verloren. Der erhaltene Bestand ist an der Oberfläche verwittert, das Wappenrelief ist bestoßen. Die Inschrift ist bis auf einige Lettern erloschen.

Quellen: Epitaphien - Buch 5 ,fol. 24, 25; Schlippe, Dokumentation, Nr. 216

Literatur: --

Grabmal von Bertram

Standort: 3. PK, Westwand

Nummer: 60, (Abb. 19)

Person / Personen: Johann Jacob von Bertram, Jurist. Geb. am 5. September 1684 in Frankfurt am Main, gest. am 15. Juni 1742 ebenda. Er gehörte der Patriziergesellschaft Frauenstein an. 1711 wurde er Advokat in Frankfurt am Main, 1713 leistete er den Bürgereid. Zwei Jahre später heiratete er Catharina Margarete Sondershausen. Er gehörte von 1721 bis 1742 in Frankfurt am Main zu den Ratsmitgliedern. 1721 war er Senator, 1727 Schöffe. Von 1732 bis 1734 bekleidete er das Amt des älteren Bürgermeisters. 1734 wurde er Konsistorialrat. Am 24. Oktober 1740 erwarb er seinen Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 67v*). Seine Witwe, seine Tochter Elisabeth Margarethe, seit 1736 mit dem Thurn und Taxi'schen Rat und Syndikus Johann Simon Frank von Lichtenstein vermählt und seine Tochter Maria Magdalena ließen das Epitaph errichten.

Beschreibung: Epitaph in Form einer Kartusche mit drapiertem Stoff. Vor der Kartusche, die nach oben mit einem geschwungenen Gesims abschließt, ist kunstvoll ein Stoff mit umlaufender Fransenbordüre drapiert. Der obere Saum ist umgeschlagen und mittig zu einer Haube drapiert. Aus ihr schwingt der umgeschlagene Stoffsaum in Falten liegend zu zwei seitlich angebrachten Voluten, in dessen Schneckenwindung er eingesteckt wird. Hinter den Voluten fällt der Saum in locker übereinander liegenden Bahnen hernieder und hängt sich unten in einem halbrunden Bogen aus. Auf der glatten Stofffläche, inmitten der Draperie ist ein queroval, leicht konkav gewölbtes Medaillon aufgelegt, das die sechzehnzeilige Inschrift trägt. Dollenlöcher belegen, dass über dem Medaillon drei Applikationen den Stein zierten. Sie waren vermutlich in Bronze gearbeitet und zeigten (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 247*) einen Totenschädel mit Gebeinen und seitlich davon je ein Wappen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1742

Stilistische Einordnung: Barockes Draperieepitaph

Inschrift: Antiqua-Majuskel

LOCUM HUNC / QUIETIS CORPORUM / POST FATA / JOH. JACOBUS DE BERTRAM / IUR.
SCABINUS CONSULARIS SENATOR / ET DIRECTOR CONSISTORII REIP. PATR. / MOENO FRANCOF.
/ ULTIMUS SUI GENERIS / NAT. D. V. SEPT. A. MDCLXXXIV DENAT. D. XV. JUNI. A. MDCCXLII /
PRO SE CONJUGE AC POSTERIS / ELEGIT / MONUMENTO AUTEM HOC PIETATIS ET /
MORTALITATIS ADAUXERE / VIDUA FILIAE GENERQUE SUPERSTITES / + / CHRISTUS VITA MIHI,
MORS MIHI DULCE LUCRUM

Material: Hellgrauer Lahnmarmor

Maße: 1, 18m x 0, 95m

Erhaltungszustand: Am unteren Rand ist die Draperie bestoßen. Der Marmor weist Haarrisse in der Oberfläche auf. Die Applikationen sind verloren.

Quellen: *Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 247; Epitaphien - Buch Nr. 3, fol. 67v; Nassauer, Bd. 6, S.1535f.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 194f.*

Literatur: Dölemeyer, S. 16

Grabmal von Losen

Standort: 3. PK, Westwand

Nummer: 61, (Abb. 14)

Person / Personen: Andreas von Losen, Bürger und Handelsmann. Geb. am 14. September 1594 in Köln, gest. am 8. Oktober 1632 in Frankfurt am Main. Am 23. November 1629 heiratete er Anna Maria Ruland, eine Tochter des Nikolaus Ruland. Am 13. Juni 1632 erwarb er seinen Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 18v*). Schon vier Monate später verstarb er. Seine Witwe heiratete daraufhin Seger von dem Berge. Ihr gemeinsamer Sohn Johann verstarb 1680.

Beschreibung: Dreiteilig gegliedertes Grabmal, einst umgeben von einer Arkadenarchitektur mit freistehender Säulenstellung (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 259*). Der querrrechteckige von zwei Wandvorlagen flankierte Sockel schließt nach oben mit einem profilierten und verkröpften Gesims ab. Darüber erhebt sich der Mittelteil, der von zwei Pilastern gerahmt und

oben von einem Architraven begrenzt wird. Auf den Pilasterschäften sind vollplastisch aus Voluten herauswachsende allegorische Figuren aufgesetzt, die den Architraven tragen. Den rechten Pilaster schmückt eine männliche Gestalt. Der nackter Oberkörper des Mannes wird von einem antiken Gewand umspielt, das in der Hüfte gegürtet in Falten auf die Volute hernieder fällt. Ein Oberlippenbart ziert sein Gesicht, lockige Haare bedecken sein Haupt. Über seinem Haupt sitzt das mit einem Akanthusblatt belegte Kapitell. Dem Hermenpilaster auf der rechten Seite, entspricht links eine weibliche Figur, eine Karyatide. Welche Attribute die beiden Plastiken trugen ist nicht nachweisbar. Unterhalb der Voluten zieren Bandschleifen und ornamental gestaltetes Rankenwerk die Pilaster. Im Zentrum des Mittelteils sitzt in einer kassettenartig eingetieften Fläche das große hochovale Inschriftmedaillon. Es wird oben in den Zwickeln von zwei weiblichen Figuren begleitet. Die konkav gewölbte Fläche der Schrifttafel mit der teilweise erloschenen Inschrift wird von einer ornamentierten Leiste eingerahmt. Auf dem Architraven sitzt mittig in einer Kartusche ein Engelskopf. Beidseitig davon waren zwei Wappen angeordnet. Der rechte Wappenschild war zweifach geteilt. Im Feld oben zwei Kelche, darunter drei Weintraubenrispen, im Feld unten ein Kelch. Auf dem Schildrand saß der Helm mit einem wachsenden Mann als Helmzier. Das Wappen gegenüber führte auf dem Schild und als Helmzier einen Vogel. Über dem Architraven erstreckt sich das Abschlussgesims des Mittelteils. Bekrönt wird der Aufbau von einer großen Kartusche, die von zwei Engel getragen wird. Im Feld der Kartusche zeigte ein Relief einen von zahlreichen Knochenmännern umgebenen Mann, der kniend andächtig zum Himmel blickte. Auf dem Kartuschenrahmen saß ein Engel mit zwei Fanfaren. Die gesamte Komposition umgab eine prächtige Arkade. Auf hohen Postamenten standen vor dem Wandaufbau zwei Säulen, die zwei Gebälkglieder trugen. Darauf lagerte die halbrunde das Denkmal überkuppelnde Gewölbeschale auf.

Künstler: Identischer oder dem Bildhauer des Grabmals Zang nahestehender, unbekannter Meister. Ob sich hinter diesem Georg Gemelich verbirgt, bleibt offen.

Datierung: Um 1632

Stilistische Einordnung: Grabmal in den Formen des Manierismus mit ausdrucksstarkem figürlichem Schmuck in hoher Qualität. Der architektonische Aufbau der Arkade mit den freistehenden Säulen ist vergleichbar mit dem Grabmal Zang.

Inschrift: Fraktur

Andreas von / Losen Burger und Handel / smann allhier, welcher im Jahre Ch / risti unseres einiges Erlösers 1594. Den / 14. Septemb. In Cölln Gebohren, und Anno 1629 / Den 23. Novembris an die Ehrn und Tugendreiche Jungfrauen (Anna Maria Ruelandin sich verheurathet, ist im Jahr Christi 1632. Den 8. Octebris in Christo Seelig verschieden. Gott verleihe ihme und Uns allen eine fröliche und seelige Auffer Stehung Die Wittwe des Andreas von Losen, Tochter des Nikolaus Ruland, heiratete Seger von dem Berge. Dessen Sohn Johann von dem Berge, der Jüngere starb 1680 kinderlos) (*Erloschener Teil zitiert nach Nassauer, S. 713*)

Material: Roter Sandstein

Maße: 2,90m x 1,44m.

Erhaltungszustand: Alle Teile der Arkade und der Sockel sind verloren. Stark verwittert sind die Basen der Pilaster, die Reliefs um die Schrifttafel, das Medaillon und die Wappen auf dem Architraven, das Relief in der Kartusche und der figurale Schmuck um die Kartusche. Die Inschrift ist im unteren Teil erloschen. Der Kopf und die Arme der Karyatide sind verloren. Der linke Arm der männlichen Gestalt ist verloren.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 18v; Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 259; Epitaphien - Buch Nr. 4, fol. 13r; Nassauer, Bd. 3, S. 713
Literatur: Lersner, Bd. II, 2, S. 144

Grabmal Zang

Standort: 3. PK, Nordwand
Nummer: 62, (Abb. 13)

Person / Personen: Philipp Zang d. Ä., Sohn von Philipp Zang dem Alten. Geb. 1561, gest. am 24. August 1622. Seine erste Gattin Christina Holet, geb. am 23. Januar 1560, gest. am 2. März 1599. Die Inschrift nennt die Namen der aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder mit Geburts- und Todesdaten. Seine zweite Gattin, Anna Christina Zang, geborene Fenster, gest. am 8. September 1632. Die Inschrift nennt die Namen der aus seiner zweiten Ehe hervorgegangenen Kinder mit ihren Geburts- und teilweise ihren Todesdaten. Unter den Kindern ist Philipp Zang d. J. hervorzuheben. Sein Geburts- und Todesdatum werden auf dem Stein nicht genannt. Er heiratete Maria Köchlin, geb. am 15. Oktober 1596, gest. am 3. April 1629. Am 20. Juni 1630 heiratete Philipp Zang d. J. seine zweite Frau, Anna Susanna, die Witwe des Dr. med. Josef Lepippers. Am 14. Februar 1631 wurde Philipp Zang d. J. für die Verdienste, die sein verstorbener Vater dem Almosenkasten hatte zukommen lassen, eine Begräbnisstätte zugeschrieben (*Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 17v*). Die Familie gehörte in Frankfurt anfänglich zu den Faßbendern. Alleine nur diese hatten das Recht, Wein in kleinen Mengen in ihrem Haus oder über die Straße zu verkaufen, was als Zuverdienst auch eifrig betrieben wurde. Durch den Weinausschank und zunehmend durch den Weinhandel kam die Familie zu Wohlstand. Aus dem Namen Zang wurde von Zangen. Im Haus zur ‚Goldenen Zange‘ in der Fahrgasse 52 führte der Weinhändler Joh. Jakob Böcking noch in den 1760er Jahren eine Weinhandlung.

Beschreibung: Dreiteilig gegliedertes Grabmal umgeben von einer Arkadenarchitektur mit freistehender Säulenstellung. Auf dem querrechteckigen Sockel war ein Relief angebracht. Es zeigte flankiert von Akanthusranken einen liegenden Putto, der eine Sanduhr hielt. Zu seinen Füßen lag ein Totenschädel (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 253*). Darüber erhebt sich der Mittelteil mit der großen Inschrifttafel. Sie ist zweigeteilt. Links stehen siebenundzwanzig Zeilen, rechts sind neunundzwanzig Zeilen eingetragen. Die Schrifttafel wird von Pfeilern gerahmt, deren rechteckig eingetiefte Schäfte am oberen Ende mit Mascarons besetzt sind. Die Pfeiler tragen ein profiliertes Gesims, das den Mittelteil nach oben abschließt. Darüber erhebt sich der reich reliefierte, halbkreisförmige Aufbau. In seiner Mitte ist das von einem kreisrunden Reifen mit Akanthusblättern umgebene Wappen platziert. Der Schild zeigt als Wappenbild zwei emporgestreckte Arme, ein flammendes Herz haltend, überdeckt von einer Zange ein Herz umgreifend. Auf dem oberen Schildrand sitzt der Helm. Schild und Stechhelm werden von der Helmdecke hinterfangen. Die Helmzier bilden zwei Arme, die ein flammendes Herz tragen. Seitlich des Wappens lagert sich je eine weibliche geflügelte Figur, deren Oberkörper aus Voluten herauszuwachsen scheint. Die Gewänder der symmetrisch angeordneten Figuren umspielen die Voluten in schwingenden Falten. Aus den Voluten fallen Füllhörner hernieder. Die Figur links trägt ein antikisierendes Gewand. Es ist so drapiert, dass ihr rechter Arm vollständig entblößt bleibt. Vor ihr ist ein prunkvolles Wappen abgestellt. Der Schild zeigt ein von drei Schwertern durchstoßenes Herz begleitet von zwei Sternen. Auf dem Schildrand sitzt der Helm mit der Helmzier, die das Bild des Schildes wiederholt. Die

ausladende Helmdecke ist aus Akanthusblattwerk gebildet. Der Wappenschild der rechten Figur zeigte eine Sonne. Bekrönt wird der giebelförmige Aufbau von einem Posaune spielenden Engel, der sich vollplastisch ausgearbeitet von der rückwärtigen Wand abhebt und als Sinnbild für die Stimme Gottes gedeutet werden kann. Über dem Engel spannt sich das Gewölbe der Arkade in der Form eines Eselsrückenbogens. Auf seiner profilierten Stirnseite sitzt im Scheitel ein geflügelter Engelskopf. Die Seiten des Bogens liegen auf profilierten Gebälkgliedern. Getragen wird die Gewölbeschale von Säulen mit korinthisierenden Kapitellen. Diese ruhen auf zwei Postamenten, die an ihrer Vorderseite mit Mascarons belegt sind.

Künstler: Mit dem Bildhauer des Grabmals von Losen identischer oder zumindest ihm nahestehender, unbekannter Meister. In Betracht käme Georg Gemelich.

Datierung: Kurz nach 1631

Stilistische Einordnung: Grabmal in den Formen des Manierismus mit ausdrucksstarkem figürlichem Schmuck in hoher, dem Grabmal von Losen vergleichbarer Qualität.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

linke Spalte : ALHIER IN DIESEM ELENDEM BETRÜBTEN LEBEN, / IST HÖCHST NOTH NACH EWIGER SELIGKEIT UND TUGEND STREBEN. / 1519. PHILIPP ZANG DER ALTE VON PETER ZANG ZU OBER-LOHNSTEIN GEBOHREN UND 1581 IM 62. JAHR SEINES ALTERS GESTORBEN. 15. MARTZ SEINE EHELICHE HAUSFRAU GEBOHREN 15(...) GESTORBEN 1557. AN JUNGFER SUSANNA STEINMAYERIN SEINE ZWEYTE HAUSFRAU GEHEURAT. ANNO 1558. GESTORBEN 1534. REGINA MÜLLERIN SEINE DRITTE HAUSFRAU GEBOHREN. ANNO 1603. 22. SEPTEM. GESTORBEN 1561. VFFART CHRISTI PHILIPP ZANG DER ÄLTERE GEBOHREN. 1622. 24. AUG. IM 62 JAHR SEINES ALTERS GESTORBEN. 1560. 23. JAN. IST CHRISTINA HOLETSIN SEINE EHELICHE HAUSFRAU GEBOHREN. 1599. 2. MÄRTZ GESTORBEN. DIESE BEYDE ERZEUGTEN FOLGENDE KINDER 1583. 11. OCTOB. SOPHIA GESTORBEN. 1617. 2. MARTZ 1585. 26. DECEMBRIS PHILIPPUS. GESTORBEN (...) 1587. 23. DECEMBRIS DOMINICUS GESTORBEN 1589. 28. DECEMB. 1589. 23. DECEMBRIS CATHARINA. GESTORBEN 1622. 14. NOVEMB. 1592. 19. APRIL. LUCRETIA GESTORBEN 1593. 1. FEBR. 1594. 13. MARZ JOHANNES GESTORBEN (...). 1596. DEN 7. APRIL. HEINRICH GESTORBEN. 1632. 14. Febr. 1598. 12. JUNII REGINA GESTORBEN 1627. 14. April. 1599. 3. SEPTEMB. ANNA CATHARINA FENSTERIN SEINE ZWEYTE HAUSFRAU GEHEURAT. GESTORBEN 1632. 8. SEPTEMB.

rechte Spalte: FOLGENDE KINDER GEZEUGT. 1600. 5. MARTZ. HANNS CASPAR GESTORBEN 1622. 26. AUG. 1601. 18. DECEMB. BARTHOLOMAEUS GESTORBEN 1602. 8. JULII. 1603. 23. DECEMB. JACOBUS GESTORBEN (...). 1607. 6. FEBRUARII MARIA GESTORBEN 1610. 2. JULII. / 1585. 26. DECEMB. PHILIPPUS ZANG DER JÜNGER GEBORN (...). GESTORBEN ANNO 16 (...). 1596. 15. OCTOB. IST MARIA KÖCHLIN SEINE LIEBE HAUSFRAU VON HERRN HANS GEORG KÖCHEL, EVANGELISCHEN PREDIGERN UND MARIA SALOME BEYERIN GEBORN. AN. 1629. DEN 3. APRIL GESTORBEN. FOLGENDE KINDER GEZEUGT. 1616. DEN 4. SEPTEMBER CLARA MARIA GESTORBEN 1616. DEN 30. DECEMBRIS. 1617. DEN 6. OCTOBRIS ANNA CATHARINA GESTORBEN (...). 1618. DEN 30. DECEMBRIS JOHANN PHILIPPS GESTORBEN (...). 1619. DEN 25. FEBRUARII HIERONIMUS GESTORBEN (...). 1621. DEN 17. OCTOBER. ANNA MARIA GESTORBEN (...). 1623. DEN 15. OCTOBER. HANS GEORG GESTORBEN (...). 1629. DEN 19. JULII HENRICH GESTORBEN (...). 1629, DEN 28. FEBR. MATERN GESTORBEN 1629. 6. DECEMB. 1630. DEN 20. JUNII ANNA SUSANNA. JOSEPH LIPPERS MED. DOCT. SEEL. WITTIB SEINE ZWEY HAUSFRAU GEHEURAT, WELCHE AN 1598. DEN 9. NOV. VON HERRN RAPHAEL EGLINGO. THEOLOG. D. PROFESSOR ZU MARBURG UND SUSANNA SCHMIDT IN DESSEN EHELICHEN HAUSFRAUENGEBOREN. AN. 16 (...), GESTORBEN AN. 16 (...) GESTORBEN (...) FOLGENDE KINDER GEZEUGT. 1631 DEN 15. APRIL PHILIPPS JACOB GESTORBEN AN. 1631. DEN 23. JUNII, 1632. DEN 16. APRIL. DANIEL GESTORBEN (...) 1633. DEN 10. AUG. PHILIPS LUDWIG GESTORBEN. (*zitiert nach Nassauer, S. 423ff.*)

Material: Architektonischer Aufbau, roter Sandstein. Inschrifttafel, grauer Marmor

Maße: Gesamt, 3, 27m x 2, 00m. Inschrifttafel, 1, 43m x 1, 00m.

Erhaltungszustand: Die linke Säule und die rückwärtige Wandgestaltung der Arkade sind verloren. Die rechte Figur und ihr Wappen sind an der Oberfläche stark verwittert. Die

Helmzierde des Wappens ist oben bestoßen. Der untere Abschluss beider Pfeiler ist bestoßen. Die Oberfläche des Sockels mit dem Relief und die Mascarons auf den Postamenten sind verwittert. Die Posaune des Engels ist verloren. Eine zu vermutende Bodenplatte, auf der das Denkmal stand, verdeckt das Erdreich.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 1, fol. 17v; Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 253; Nassauer, Bd. 2, S. 422ff.

Literatur: Dietz, Bd. 2, S. 85, S. 158, Bd. 4/1, S.66, Bd. 4/2, S. 545; Lersner, Bd. II, 2, S. 143

Grabmal Wurmser von Vendenheim

Standort: 3. PK, Nordwand

Nummer: 63

Person / Personen: Christian Franz Jacob Wurmser von Vendenheim zu Sundhausen, Reichsfreiherr, Deutschordensritter, Obrist der Infanterie und Obristleutnant des königlich französischen Regiments ‚Alsace‘. Geb. am 24. Januar 1721 in Vendenheim bei Sundhausen im Elsass, gest. als Opfer des siebenjährigen Krieges am 18. April 1759 in Frankfurt am Main. Seinem Tod ging eine Verwundung voraus, die er sich fünf Tage zuvor in der Schlacht bei Bergen vor den Toren Frankfurts zugezogen hatte. Dort standen die französischen Truppen der deutschen Armee unter Herzog Ferdinand von Braunschweig gegenüber. Das Epitaph wurde vier Jahre später von seinem Bruder Dagobert Sigismund Wurmser zu Vendenheim gestiftet, was aus einer heute verlorenen Inschrifttafel unterhalb der Urne hervorging (*Nassauer, Bd. 2, S. 165*).

Beschreibung: Urnenförmiges Epitaph, ehemals in einer Wandnische auf einem Sockel stehend. Über dem Fußring der Urne, auf dem der Bildhauer sein Werk signiert und datiert hat, zeigt ein Hochrelief den Verstorbenen. Über ihn und sein Schicksal berichtet im Feld darüber eine elfzeilige Inschrift. Den Urnendeckel schmückt das Wappen des Verstorbenen. Der Schild ist geteilt und halbgespalten. Im Feld oben zwei liegende Halbmonde. Der Schild liegt nicht auf einem Wappenmantel, sondern auf dem Kreuz der Deutschordensritter. Auf dem oberen Kreuzarm sitzt der Helm mit der Helmkrone. Die Helmzier bildet ein wachsender Mann mit erhobenem Arm. Auf dem konkav eingebogten Schaft der Urne ist im Zentrum Wurmser von Vendenheim als ruhender Krieger dargestellt. Er stützt sich bei aufgerichtetem Oberkörper auf seinen rechten Arm. In seiner Hand hält er einen Feldherrenstab. Seine linke Hand ruht auf einem ovalen Wappenschild mit der Bourbonenlilie. Bekleidet ist er in einer idealisierten militärischen Tracht. Brust und Oberarme bedecken ein Brustpanzer. Um seinen Hals hängt ein langer Mantel, auf dessen unteres Ende er sich lagert. Sein Haupt bedeckt ein antikisierender Raupenhelm. Unter seinem Brustpanzer fällt ein Schurz auf die Beinkleider herab. Diese stecken in hohen bis zu den Knien reichenden Stiefeln. Der Hintergrund zeigte in zartem Relief das Gelände der Schlacht. An einem Dorf mit Wartturm steht der Name ‚Bergen‘.

Künstler: Johann Daniel Schnorr

Datierung: 1763

Stilistische Einordnung: Rokoko, seltenes Beispiel eines Epitaphs in Urnenform

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf dem Vasenbauch: D.O.M. / HIC OSSA QUIESCUNT / DOMINI CHRISTIANI FRANCISCI JACOBI WURMSER / DE VENDENHEIM AD SUNDHAUSEN / EQUITIS TEUTON. ORD. ET REGIS CHRISTIANISSIMI / COHORTIS BELLICAE ALSAT. PRAEFECTI / NATI XXIII JANUAR. ANNO MDCCXXI / IN PUGNA AD BERGAM / D. XIII APRILIS MDCCLIX VULNERATUS / FRANCOFURTI D. XVIII MENSIS EJUSDEM ET ANNI / AETATIS XXXVIII ANNOR. HEROS INVICTUS OBIIT

Auf dem Fuß der Vase: Verfertigt von J.D. Schnorr bildh 1763 (zitiert nach Schlippe, S. 192)

Material: Grauer weißgeädertes Marmor

Maße: Urne, 1, 31m x 0, 26m.

Erhaltungszustand: Verloren ist die Helmzier. Der Urnendeckel ist im Bereich um die Helmkrone bestoßen. Das Flachrelief mit dem Dorf Bergen ist leicht verwittert. Der Fuß der Urne hat links einen Ausbruch. Verloren ist der originale Sockel mit einer weiteren Schrifttafel.

Quellen: Nassauer, Bd. 2, S. 164ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 190ff.

Literatur: --

Grabmal Ackermann

Standort: 3. PK, Nordwand

Nummer: 64, (Abb. 18)

Person / Personen: Johann Philipp Ackermann, Schlosser. Sein Geburts- und Todesdatum sind auf dem Stein nicht eingetragen. Joh. Philipp Ackermann war von Naunheim, Kreis Biedenkopf, nach Frankfurt am Main gezogen und hatte dort 1649 durch die Heirat einer Tochter aus der Bierbrauerei Schneider das Bürgerrecht erworben. Seine Gattin, Anna Sabine Ackermann, geborene Schneider, geb. 1679 in Frankfurt am Main, kaufte am 13. Dezember 1732 die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 114*) und ließ ihrem Gatten zum Gedenken und für sich und ihre Erben 1736 das Epitaph setzen. Sie verstarb als Witwe am 5. Oktober 1760.

Beschreibung: Hochrechteckiges Draperieepitaph, ursprünglich umgeben von einer kleinen Arkade, bestehend aus einem Piedestal, zwei Seitenwänden und einer Gewölbeschale (*Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 114*). Auf dem Piedestal sitzt der Sockel, in dessen Schauseite ein querovales Feld eingetieft ist. Darüber erhebt sich leicht zurückgesetzt eine Marmortafel, über die ein schwerer Brokatstoff drapiert ist. Gekonnt überträgt der Bildhauer dabei den Stoff in die Materie Stein. Der Stoffsaum ist oben und an den Längsseiten umgeschlagen. Die rechte und linke obere Ecke des Saumes ist wie bei einem Wappenmantel zu sich aufplusternden Hauben drapiert, die mit einer Kordel abgebunden sind. Aus den Hauben fällt der Saum des Stoffes in übereinander liegenden Bahnen hernieder. Auch die Kordeln hängen beidseitig herab. An ihrem unteren Ende ist je eine Quaste befestigt. Nach unten schwingt der allseitig mit einer Fransenbordüre besetzte Stoff in einem Bogen aus. Unterhalb der Quasten war links und rechts je ein Totenschädel, vermutlich aus Bronze gefertigt und auf den Marmor appliziert. Von den Applikationen zeugen die beiden Dollenlöcher. Ein geflügelter Engelskopf saß oben mittig auf dem Stoff und hinderte diesen am Herabfallen. Im Zentrum der Stoffbahn ist auf einer von nur wenigen Falten durchzogenen freien Fläche die elfzeilige Inschrift eingetragen. Unterhalb der Inschrift war auf die Marmorfläche eine geflügelte Sanduhr angebracht. Nach oben schloss die Inschrifttafel mit einem profilierten Gesims ab,

das heute durch ein Wetterdach aus Blech ersetzt ist. Über dem Gesims war an der rückliegenden Wand der Arkade ein Wappen angebracht. Die Helmzier des Wappens bildete ein Mann mit einer Sichel und drei Hopfenähren in den Händen. Überdacht wurde die Arkade von einem flachen Tonnengewölbe mit karnisbögig verlaufendem Gesims. Getragen wurde die Gewölbeschale von den Seitenwänden, die auf dem Piedestal aufsaßen.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1736

Stilistische Einordnung: Barockes Draperieepitaph. Mit seiner hochrechteckigen Form nimmt es unter den überwiegend ovalen Beispielen dieser Gruppe eine Sonderstellung ein. Das Fehlen der Arkade lässt die Komposition heute schlichter erscheinen, als sie ursprünglich war. Das Grabmal für Peter von Leonhardi vermittelt eine Vorstellung vom Aussehen der Arkade.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

DIESES GRABMAHL IST AUFGERICHTET / VON / JOH. PHILIPPI ACKERMANNNS / SEELIGEN
HINTERLASSENEN WITTIB / ANNA SABINE ACKERMAENNIN / EINER GEBOHRNEN
SCHNEIDERIN / VOR SICH UND IHRE ERBEN / DR O NOF ANO 1736 / ES WIRD GESÄET EIN
NATÜRLICHER LEIB / UND WIRD AUFERSTEHEN EIN GEIST- / LICHER LEIB 8 CORINTH XV V 44

Material: Hellgrauer Lahnmarmor

Maße: 1, 85m x 1, 18m

Erhaltungszustand: Alle Teile der Arkade, das Wappen und die Applikationen sind verloren. Die Draperie ist an der Oberfläche leicht bestoßen. Der Marmor ist verblichen und nahezu Weiß.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 2, fol. 114; Nassauer, Bd. 6, S. 1492f.; Schlippe, Bericht; Schlippe, Dokumentation, Nr. 65

Literatur: --

Grabmal De Neufville

Standort: 3. PK, Substruktion der Kirche, Westmauer

Nummer: 65, (Abb. 8)

Person / Personen: Sebastian de Neufville, Kaufmann. Geb. 1545 in Antwerpen, gest. am 3. März 1609 in Frankfurt am Main. Seine Gattin Anna de Neufville, geborene Koch, geb. 1555 in Mons, gest. am 25. Mai 1615 in Frankfurt am Main. Die Geburtsdaten sind auf dem Stein nicht eingetragen. Die beiden Eheleute heirateten 1577. Als reformierte Glaubensflüchtlinge kamen sie 1580 aus den flämischen Niederlanden nach Frankfurt. Sebastian de Neufville wurde zum Stammvater der Frankfurter Linie der Familie und Mitbegründer der französisch reformierten Gemeinde. Mit dem Handel von flämischen Tuchen und Seidenstoffen legte er den Grundstock des Familienvermögens. Sein Sohn Sebastian und dessen Kinder vermehrten das Vermögen durch ihre Tätigkeit als erfolgreiche Bankiers.

Beschreibung: Großes Standepitaph mit dreiteilig gegliedertem Wandaufbau. Im unteren Teil sind zwei Inschrifttafeln angebracht. Die querovale Schrifttafel mit der dreizeiligen Inschrift sitzt in einer Kartusche mit Rollwerkrahmen. Darüber ist eine kleinere rechteckige Tafel mit einer fünfzeiligen Inschrift platziert, die ebenfalls von einer Kartusche mit Rollwerkrahmen umfungen wird. Beidseitig der Tafel tragen zwei mit Frauenköpfen besetzte Konsolen ein

verkröpftes profiliertes Gesims. Die mittlere Wandzone dominiert das prachtvoll gestaltete Wappen der Familie. Der Schild trägt ein Schragenkreuz belegt mit einem Anker, in allen vier Feldern begleitet von einem Turm. Auf dem Schildrand sitzt der Helm mit der Helmkrone. Die Helmdecke ist mit üppigen Akanthusblattranken besetzt. Die Helmzier bildet ein aus der Krone wachsender Adler. Umgeben wird das Wappen von einem Lorbeerkranz. Seine untere Mitte ist mit Mohnkapseln durchflochten und sitzt auf einer Konsole auf. Blütengebinde mit eingeflochtenen Mohnkapseln schmücken auch die vier Zwickelfelder um den Lorbeerkranz. Zu beiden Seiten des Wappens ruhen auf dem verkröpften Gesims Postamente, auf denen je eine Skulptur steht. Sie verkörpern die beiden Tugenden Fides und Spes. Die Figur rechts, einen Kelch in ihrer Hand haltend, personifiziert den Glauben, ihr Pendant gegenüber, einen Anker haltend, steht für die Hoffnung (*Epitaphien - Buch Nr.2, fol. 82*). Zwei Konsolen über dem Haupt der Skulpturen tragen den Architraven, besetzt mit Palmetten und einem Löwenkopf. In der den Wandaufbau bekrönenden oberen Zone ist noch einmal eine Inschrifttafel angebracht. Die kreisrunde Tafel mit der sechszeiligen Inschrift wird von einem Lorbeerkranz umrahmt, der von zwei geflügelten Genien getragen wird. In den Scheitel des Kranzes ist eine Konsole eingeschoben, auf der ein Chronostikon, ein Totenschädel mit Sanduhr, steht.

Künstler: Unbekannt. Rekonstruktion, Gustav Herold

Datierung: Nach 1609. Rekonstruktion, 1892

Stilistische Einordnung: Deutsch - niederländische Hochrenaissance. Entstanden vermutlich unter dem Einfluss der Vorlageblätter des Architekten und Bildhauers Cornelis Floris.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Auf der querovale Tafel: HIC QUOQUE JACET. ANNA COCK, DILECTISSIMA / EJUS CONJUX. QUAE PARITER PIE IN CHRISTO / OBDORMIVIT. 25. MAY. AN. 1615

Auf der rechteckige Tafel: HIC JACET / SEBASTIANUS DE NEUFVILLE / QUI 3. DIE MART. 1609 PIE / IN CHRISTO JESUS OBDORMIVIT.

Auf der runde Tafel: ROMAM: VI. / JUSTIFICATI IGITUR / EX FIDE PACEM HABEMUS / ERGA DEUM PER / DOMINUM NOSTRUM / JESUM CHRISTUM

Material: Architektonische und plastische Elemente, roter Sandstein. Inschrifttafeln, weißer Carrara Marmor. Inschriften in Gold ausgelegt.

Maße: 3, 58m x 1, 22m.

Erhaltungszustand: Gut, da es sich um eine Rekonstruktion durch den Bildhauer Gustav Herold aus dem Jahr 1892 handelt. Die Köpfe der beiden Tugenden und ihre Attribute Kelch und Anker, sind verloren. Das Podest unter dem Sockel ist neu ergänzt.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr.2, fol. 82; Nassauer, Bd. 3, S. 537ff.; Schlippe, Sponsorenbriefe, S.104

Literatur: Dietz, Bd. 4/2, S. 640ff.; Klötzer, Bd. 2, S. 94; Lersner, Bd. II, 2, S. 122

Grabmal Gries

Standort: 3. PK, freistehend, in situ

Nummer: 66

Person / Personen: Johann Michael Gries, Jurist. Geb. am 12. Juni 1777, gest. am 12. April 1827 in Frankfurt am Main. Er vertrat als Syndikus der Stadt Hamburg diese in juristischen Angelegenheiten in Frankfurt am Main.

Beschreibung: Frei im Feld stehendes Grabmal in der Form eines antiken Cippus. Zwischen der quadratischen Bodenplatte und dem Schaft des Grabmals vermittelt ein auslaufend fallendes Karnies. Die Schauseite des Grabmals definiert sich durch die dort in den Sandstein eingravierte achtzeilige Inschrift. Bekrönt wird der Block von einem Kopfstück, das über einem umlaufenden schmalen Gesims beginnt. Das Kopfstück zeigt einen umlaufenden Fries, der aus Palmetten und Anthemien gebildet wird. Der Fries hebt sich in flachem aber scharf konturiertem Relief vom Grund ab. Oben schließt der Cippus in einem flachen Zeltdach mit waagerechter Traufe.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1827

Stilistische Einordnung: Klassizistisch. Auf dem Friedhof der einzige erhaltene Cippus mit einer Ornamentik, die alleine nur der Antike entlehnt ist.

Inschrift: Antiqua-Versalien

JOHANN MICHAEL GRIES / SYNDIKUS / D(ER) FREIEN STADT / HAMBURG / (GEB)OREN DEN XXII JUNIIS / MDCCLXXII / (GEST)ORBEN DEN XII APRIL / MDCCCXXVII

Material: Sandstein

Maße: Grundfläche, 0, 59m x 0, 52m. Höhe, 1, 45m

Erhaltungszustand: Der dunkel patinierte Sandstein zeigt an der Oberfläche leichte Verwitterungsspuren. Das Gesims und die Dachtraufen sind teilweise bestoßen.

Quellen: Schlippe, Dokumentation, Nr. 285

Literatur: --

Die Grabmäler auf dem 3. Friedhofteil, östlich der Kirche

Grabmal Fingerlin

Standort: 3. PK Ostteil, Substruktion der Kirche

Nummer: 67

Person / Personen: Johannes Fingerlin, Kaufmann. Geb. am 19. Oktober 1705 in Lyon, gest. am 12. Juli 1770 in Frankfurt am Main. Die Familie gehörte einem seit etwa 1390 bekannten Ulmer Patriziergeschlecht an. Sein Vater hatte um 1699 die Tochter eines Lyoner Großkaufmanns geheiratet. Während sein Bruder den väterlichen Handel mit Tuchen und Seide in Lyon und Paris fortsetzte, siedelte Johannes nach Frankfurt über. Er gründete 1745 im ‚Haus zum Fingerling‘ in der Schnurgasse 53 sein Handelsgeschäft für englische Wollwaren. Zur Gattin nahm er sich die am 28. Juni 1730 geborene Maria Elisabeth Schaaf, eine Tochter des Schöffen und Kaiserlichen Rats Anton Schaaf. Die Schwester seiner Frau war mit Johann Philipp Bethmann verheiratet. Nach seinem Tod übernahmen seine Witwe und zwei seiner Söhne das Handelshaus. Seine Tochter Susanne heiratete den Bankier Friedrich Metzler. Am 12. Juni 1776 erwarb Maria Elisabeth Fingerlin die Begräbnisstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 61*). Sie starb 1804 als eine der wohlhabendsten Witwen der Stadt. Ihr Todesdatum ist auf dem Stein nicht eingetragen. Ihre vier Söhne blieben unverheiratet und kinderlos.

Beschreibung: Hochrechteckiges Epitaph aus Sandstein mit dominant herausgearbeitetem heraldischem Relief. In die untere Hälfte des Sandsteinblocks ist ein birnenförmig zugeschnittener Marmorstein eingelassen. Er trägt die sechzehnzeilige Grabinschrift. Umrandet wird das Marmorfeld von Palmzweigen. Diese sind als Hinweis auf den Einzug Christi in Jerusalem nach dem Evangelium des Johannes, Kapitel 12, Vers 13, zu deuten. Das gesamte Epitaph dominierend, ist über der Inschrifttafel das prächtige Wappenrelief der Familie angebracht. Der Schild zeigt das Familiensymbol des Verstorbenen, einen aufwärts weisenden Arm mit ausgestrecktem Daumen und Zeigefinger. Auf dem oberen Schildrand sitzt in Seitenansicht ein Stechhelm mit einem Halskleinod, einer Helmkette mit Medaillon. Die Helmdecke besteht aus üppigen Akanthusranken. Die Helmzier bildet ein wachsender Mann mit Mütze, in seinen Händen eine Pflanze haltend.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Um 1770/76

Stilistische Einordnung: Rokoko

Inschrift: Antiqua-Majuskel

PIAE MEMORIAE / CONIUGIS CARISSIMI BENEQUE MERENT / JOHANIS FINGERLIN / NAT.
LUGDUNID XIX. OCTOBR. MDCCV / DENAT. FRANCOF. D. XII. JUL. MDCCLXX / CUM QUO XXVIII
ANNIS INTEGRO CORDE / SINE VLLA ANIMILAE SIONE VIXIT / MARIA ELISABETHA / F. FAMILIA
SCHAAFFIURUM / NAT. D. XXVIII. JUN. MDCCXXX / DENAT. / HOCH MONUMENTUM HONORIS /
CAUSSA EXSTRUISIBIQUE / ET SUIS PROPRIUM ESSE / IUSSIT / MOLLITEROS SACUBENT

Material: Roter Sandstein, Inschriftfeld, Marmor

Maße: 2, 20m x 1, 25m

Erhaltungszustand: Der Sandstein ist an der Oberfläche leicht verwittert und hat eine starke Patina angesetzt. Die Palmzweige um das Schriftfeld sind unvollständig. Ob der Stein Teil einer größeren Anlage war, lässt sich an Hand der Archivalien nicht bestimmen.

Quellen: Nassauer, Bd. 6., S. 1642ff., gibt 1708 und 1776 als Geburts- und Todesdatum an.
Literatur: Dietz, Bd. 4/1, S. 324

Grabmal Bansa

Standort: 3. PK Ostteil, Nordwand. Am Treppenaufgang zur Bleichstraße
Nummer: 68

Person / Personen: Remigius Bansa, Bankier. Geb. am 12. Januar 1715, gest. 1788. Seine Gattin Katharina Bansa, geborene Hebenstreit, geb. am 3. November 1720. Die Todesdaten sind auf dem Stein nicht eingetragen. Das Ehepaar heiratete 1741. Aus der Ehe gingen vier Söhne und eine Tochter hervor. Remigius Bansa war der Urenkel von Mathias Bansa, dem Begründer des Frankfurter Zweiges der Familie. Dessen Grabmal hat sich im 2. PK erhalten. Im Juli 1765 trat Remigius aus dem väterlichen Geschäft aus und gründete ein eigenes Bankhaus. Schon seit 1756 war er Mitglied des Börsenvorstands, dessen Senior und Kassenführer er in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens blieb. Am 5. April 1775 erwarb er seinen Begräbnisplatz (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 58r*). In der Stiftstraße, somit in unmittelbarer Nähe seiner Grabstätte, besaß er ein Sommerhaus mit Garten.

Beschreibung: Annähernd quadratische Grabplatte mit abgerundeten Ecken. Im Zentrum der Tafel ist die neunzeilige Inschrift eingraviert. Sie wird von Rocailles und plastisch gearbeitetem Blattwerk umrahmt, so dass das Bild einer Kartusche entsteht. Sie trägt oben mittig das Wappen der Familie Bansa. Der Schild zeigt als Wappenbild einen kreisrunden Reifen, um den sich zwei Schlangen winden, als Hinweis auf die einstige Apothekertätigkeit des Matthias Bansa, dem Stammvater der Familie. Auf dem oberen Schildrand ruht der Helm. Die Helmzier bilden zwei Büffelhörner in deren Mitte ein Schlangenkopf züngelt. Die Helmdecke ist mit Akanthusblättern besetzt. Rechtes neben dem Wappen steht eine rauchende Öllampe als Symbol der abgelaufenen Zeit. Mittig, unterhalb der Inschrift sitzt auf der Kartusche ein im Profil nach links gerichteter Totenkopf. Die Vanitas-Symbolik wird durch ein Stundenglas links auf der Rocaille stehend ergänzt. Ob die Marmortafel Teil eines größeren Grabmals war, ist nicht dokumentiert.

Künstler: Unbekannt

Datierung: Der Stein muss vor 1788 entstanden sein, noch zu Lebzeiten des Remigius Bansa, da die Todesdaten auf der Tafel nicht eingetragen sind.

Stilistische Einordnung: Schlichtes Grabmal aus der Zeit der zu Ende gehenden Rokoko Epoche.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

D.M.I. / HIC / QUIDQUID MORTAEE HABUIT / DEPOSIT / LAETAME EXSPECTANS RESURRECTO
EM, / REMIGIUS BANSA, / FAMILIAE SUAE SENIOR / NAT. D XII IAN. A. O. R. MDCCXV. DENAT /
UNA CUM / CARISSIMA CONINCE / CATHARINA HEBENSTREITIA / NAT. D III. NOV. A. O. R.
MDCCXX. DENAT / QUI SINIAC POSTERIS SUIS HOC MONUMENTUN / CUM ALIUD A MAIORIBUS
EXTRUGITUM (?) / RECIPIENDAE FAMILIAE IN M (?) / CAPITA ANCTAE / MINUS SUFFICERET /
INTEGRIS MENTIS ACCORPORIS URIBUS / FACIENDUM CURAVERUNT

Material: Hellgrauer Lahnmarmor

Maße: 1, 20m x 1, 00m

Erhaltungszustand: Die Marmorplatte ist am linken oberen und am rechten unteren Rand bestoßen. Inschriftfeld und Ornamentik sind in gutem Erhaltungszustand. Architektonische Elemente, wie etwa ein Sockel, sind nicht dokumentiert.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 58r; Nassauer, Bd. 4, S. 944ff.

Literatur: Otto Bansa, Chronik der Familie Bansa, Frankfurt am Main 1912; Dietz, Bd. 4/2, S. 680ff.; LCI, Bd. 4, Sp.219

Grabmal Eyssen

Standort: 3. PK Ostteil, Nordwand, in situ

Nummer: 69

Person / Personen: Remigius Eyssen, Handelsmann. Geb. am 1. Juni 1731, gest. am 6. Oktober 1800. Seine zweite Gattin Maria Gertraud Eyssen, geborene Stock, geb. am 1. September 1747, gest. am 7. August 1811. Die Grabstätte wurde am 19. Juni 1776 und am 17. Juli 1778 von Remigius Eyssen und seiner zweiten Ehefrau erworben (*Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 74, 75*). 1816 ließen die Nachkommen das Grabmal errichten. Die Grabstätte blieb bis zur Schließung des Friedhofes im Familienbesitz.

Beschreibung: Grabmal in Form eines Portals mit dreiteilig gegliedertem Aufbau, bestehend aus Piedestal, Mittelteil und Giebel. Auf dem Piedestal erhebt sich der von Pilastern flankierte Mittelteil. Die glatten Schäfte der Pilaster stehen auf einer Basis, die aus einem Wulstprofil gebildet ist. Die Kapitelle der Pilaster sind einem korinthischen Kapitell nachempfunden, das hier mit Blüten auf dünnen Stengeln bereichert wird. In die Wandfläche zwischen den Pilastern ist eine 15 cm zurücktretende Nische eingelassen. Die rückwärtige Wand der Nische bildet eine Marmortafel gleichsam einer Tür. Die Tafel wird von Rahmenleisten in zwei unterschiedlich große Felder geteilt. In das obere Feld ist die neunzeilige Inschrift mit den Namen und Daten der Verstorbenen eingetragen. Das untere Feld hingegen ist zusätzlich mit einem Stoff bespannt, auf dem in sechzehn Zeilen drei Bibelzitate eingraviert sind. Der Stoff ist mittig oben an die Rahmenleiste geheftet und so zusammengebunden, dass ein kleines Schleifchen entsteht. Die beiden oberen Ecken Stoffsaumes sind mit einem Band zu kleinen Hauben geknotet, aus denen seitlich der Stoff in übereinanderliegenden Falten herabfällt. Palmzweige, Ranken und eine geflügelte Sanduhr dekorieren den unteren Teil des Schriftfeldes. Nach oben wird das Portal von einem Architraven, dem Fries und dem Abschlussgesims begrenzt. Ein Dreiecksgiebel mit Eckakroterien bekrönt den Aufbau. Das Giebelfeld zieren zwei sich symmetrisch um einen Äskulapstab windende Schlangen und stellvertretend für Thanatos, zwei nach unten gewendete rauchende Fackeln, die überkreuz liegend von Bandschleifen zusammengehalten werden.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1816

Stilistische Einordnung: Qualitätvolles Beispiel klassizistischer Grabarchitektur aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, dem Zeitalter der Freiheitskriege.

Inschriften: Antiqua-Majuskel

Oberes Feld: R. EYSENSCHES FAMILIENBEGRÄBNIS / HIER RUHEN / IN IHREM ERLÖSER JESU CHRISTO / HERR REMIGIUS EYSEN / HANDELSMANN HIERSELBST, / GEB. D. 1. JUN 1731,

GESTORBEN D. 6. OCT. 1800 / UND DESSEN ZWEITE EHEGATTIN / FRAU MARIA GERTRAUD, GEB. STOCK / GEB. D. 1. SEPT. 1747, GEST. D. 7. AUG. 1811

Unteres Feld: DAS BLUT JESU CHRISTI DES SOHNES / GOTTES MACHT UNS REIN VON ALLER / SÜNDE. 1. JOH. 1, 7. / HALT IM GEDÄCHTNIS / JESUM CHRISTUM / DER AUFERSTANDEN IST VON / DEN TOTEN 2. TIM. 2, 8. / SEY GETREU BIS AN DEN TOD / SO WIRD DIE JESUS DIE KRONE / DES LEBENS GEBEN / OFFENB. JOH. 2, 10 / GOTT WIRD ABWISCHEN ALLE THRAENEN / VON IHREN AUGEN, UND DER TOD / WIRD NICHT MEHR SEYN. / OFFENB. JOH. 21, 4 / 1816

Material: Architektonische Elemente, roter Sandstein. Inschrifttafel, Lahnmarmor

Maße: Gesamt, 4, 37m x 2, 17m. Inschrifttafel, 2, 21m x 1, 13m. Das Grabmal springt 0, 28m von der rückwärtigen Mauer vor.

Erhaltungszustand: Das Piedestal wird vom Erdreich verdeckt. Die architektonischen Elemente sind an ihrer Oberfläche zum Teil stark verwittert, so z. B. das Relief im Giebelfeld. Sie werden im Rahmen der Restaurierung 2005 wieder aufgerichtet. Die Schrifttafel ist gut erhalten.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 74, 75; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 156ff.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 244, Fotomaterial Historisches Museum

Literatur: --

Grabmal Büchner

Standort: 3. PK Ostteil, Nordwand, in situ. Auf dem Hof der Kindertagesstätte

Nummer: 70

Person / Personen: Johann Georg Büchner. Pädagoge mit dem Lehrfach der französischen Sprache. Geb. 1729, gest. 1788. Seine Gattin Susanna Büchner, geborene von Carben. Ihre Geburts- und Todesdaten sind auf dem Stein nicht eingetragen. Johann Georg Büchner war der Sohn des Erbach – Fürstenau'schen Hofarztes Georg Reinhard Büchner aus Miltenberg. In Frankfurt am Main heiratete er die Metzgerstochter Susanna von Carben. Am 1. November 1780 erwarb Georg Büchner für sich und seine Frau die Grabstätte (*Epitaphien - Buch Nr. 5, S. 77*). Ihr Sohn Johann kam am 18. Juli 1756 zur Welt. Er wurde Jurist und 1821 Älterer Bürgermeister. Zum Gedenken seiner Eltern ließ er 1792 das Grabmal errichten.

Beschreibung: Imposantes Grabmal mit dreiteiliger einer Ädikula folgenden Wandgliederung, bestehend aus einer Sockelzone, dem Mittelteil und einem Giebel. Der Sockel trug an seiner Front beidseitig Wandvorlagen, die ein vertieftes Feld in ihre Mitte nahmen. Auf das Feld war als Relief ein Stoff in Form eines Festons drapiert. Nach oben schloss der Sockel mit einem sich um die Wandvorlagen verkröpfenden profilierten Gesims ab. Der untere Sockelteil ist vom Erdreich verdeckt. Nur sein Abschlussgesims ist sichtbar und nimmt heute die Stelle eines Piedestals ein, wodurch der Wandaufbau nunmehr den Charakter einer Portalarchitektur trägt. Mittig in den Wandaufbau ist eine tiefe hochrechteckige Nische eingelassen, in der die Inschrifttafel mit der achtzeiligen Inschrift angebracht war. Die Wandfläche wird durch zwei Pilaster gegliedert. Sie sind mit ionischen Kapitellen geschmückt. Auf den Kapitellen ruht der Architrav, der als plastischen Schmuck einen Eierstab trägt. Darüber verläuft der mit Akanthusranken belegte Fries. Das abschließende Kranzgesims ist mit einem Zahnschnitt geschmückt. Bekrönt wird der Aufbau von einem Segmentbogengiebel. Im Giebelfeld thront ein geflügelter Chronoskopf, als Symbol der Vergänglichkeit.

Künstler: Unbekannt

Datierung: 1792

Stilistische Einordnung: Charakteristisches Beispiel für den Klassizismus des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit handwerklich sehr qualitativ ausgeführten Architekturelemente.

Inschrift: Antiqua-Majuskel

(JOHANN GEORG / BÜCHNER / UND / SUSANNA BÜCHNER / GEB. VON CARBEN / FAMILIEN / BEGRÄBNIS / 1792) (*zitiert und Zeileneinteilung nach Schlippe, S. 170*)

Material: Roter Sandstein

Maße: Gesamt, 4, 12 m x 1, 80m

Erhaltungszustand: Die architektonischen Elemente sind bis auf die Sockelzone vollständig erhalten, jedoch an der Oberfläche stark verwittert. Da die Sockelzone vom Erdreich verdeckt wird, erhält die Komposition den Charakter einer Portalarchitektur. Eierstab-, Zahnschnitt- und Akanthusrankenfries sind nur zu erahnen. Die Inschrifttafel ist verloren.

Quellen: Epitaphien - Buch Nr. 5, fol. 77; Nassauer, Bd. 6., S. 1660f; Schlippe, Sponsorenbriefe, S. 169f.; Schlippe, Dokumentation, Nr. 246

Literatur: Dölemeyer, S. 25

Chronologisches Verzeichnis der im Katalog vorgestellten Grabmäler

Das 16. Jahrhundert

- 1. PK, Nr. 6 Grabmal Wolf von Woretz, 1542
- 1. PK, Nr. 8 Grabmal Ulrich von Hynsperg, 1542
- 1. PK, Nr. 15 Grabmal Jacob von Rumpelhein, 1545
- 1. PK, Nr. 16 Grabmal Heinrich Liverdes, 1546
- 1. PK, Nr. 17 Grabmal Bechtold Knauff, 1553
- 1. PK, Nr. 18 Grabmal Cyriac Jacobo, 1561

Das 17. Jahrhundert

- 1. PK, Nr. 23 Grabmal Körner-Textor-Goethe, 1600
- 3. PK, Nr. 65 Grabmal Sebastian De Neufville, nach 1609
- 1. PK, Nr. 13 Grabmal Catharina von Overbeck, 1619
- 1. PK, Nr. 9 Grabmal Joh. Georg Adelhäuser, um 1625
- 3. PK, Nr. 62 Grabmal Philipp Zang, 1631
- 3. PK, Nr. 61 Grabmal Andreas von Losen, 1632
- 2. PK, Nr. 36 Grabmal Franz Balde, 1651
- 2. PK, Nr. 39 Grabmal Matthias Bansa, 1674
- 2. PK, Nr. 46 Grabmal Noe Du Fay, 1675
- 1. PK, Nr. 5 Grabmal Leon Leonhardi, 1676
- 1. PK, Nr. 7 Grabmal Unbekannt, um 1680
- 3. PK, Nr. 56 Grabmal Johann Daniel Weitz, 1682
- 2. PK, Nr. 38 Grabmal Joh. Ludwig Witzel, 1692
- 2. PK, Nr. 49 Grabmal Caspar Barkey, 1692
- 1. PK, Nr. 11 Grabmal Dominicus von Heyden, 1694
- 1. PK, Nr. 1 Grabmal Rudolf Emanuel Passavant, 1696
- 2. PK, Nr. 30 Grabmal Matthias Merian d. J., 1696

Das 18. Jahrhundert

- 2. PK, Nr. 44 Grabmal Maria Barbara Franck, 1704
- 2. PK, Nr. 37 Grabmal Georg Walther, 1705
- 2. PK, Nr. 32 Grabmal Johannes Bernus, 1705/10
- 2. PK, Nr. 34 Grabmal Johann Heinrich Sparr, 1708
- 2. PK, Nr. 52 Grabmal Joh. Daniel Arcularius, 1710
- 3. PK, Nr. 55 Grabmal Johann Adolf Steffan von Cronstetten, 1712
- 2. PK, Nr. 40 Grabmal Joachim Hoppe, 1714
- 2. PK, Nr. 29 Grabmal Johann Baptist Eyssen, 1715
- 2. PK, Nr. 42 Grabmal Johannes Schmidt, 1716
- 1. PK, Nr. 3 Grabmal Ludwig Adolf Syvertes, 1721
- 2. PK, Nr. 24 Grabmal Johann Matthäus Adami, 1728
- 3. PK, Nr. 64 Grabmal Johann Philipp Ackermann, 1736
- 1. PK, Nr. 19 Grabmal Johann Bernhard Seybert, 1737
- 2. PK, Nr. 33 Grabmal Anna Notebohm, 1737
- 2. PK, Nr. 41 Grabmal Melchior Leu, 1739
- 3. PK, Nr. 60 Grabmal Johann Jacob von Bertram, 1742
- 1. PK, Nr. 14 Grabmal Juliane von Hynsperg, 1746
- 2. PK, Nr. 27 Grabmal Heinrich Wilhelm Schmidt, 1746
- 2. PK, Nr. 35 Grabmal Johannes Zickwolf, 1747
- 1. PK, Nr. 2 Grabmal Johann Philipp Bethmann, 1751

- 2. PK, Nr. 45 Grabmal Peter von Leonhardi, 1752, Inneres, 1791
- 3. PK, Nr. 59 Grabmal Johann Peter Geisemer, 1763
- 3. PK, Nr. 63 Grabmal Wurmser von Vendenheim, 1763
- 1. PK, Nr. 10 Grabmal Johann Michael Pfeifer, 1763/81
- 2. PK, Nr. 25 Grabmal Johann Georg Küstner, 1770
- 3. PK, Nr. 58 Grabmal Johann Valentin Reichard, 1770
- 3. PK, Nr. 67 Grabmal Johannes Fingerlin, 1770/76
- 2. PK, Nr. 47 Grabmal Johann Leonhard Henffling, 1778
- 1. PK, Nr. 4 Grabmal Johann Georg Rössing, Arkadengehäuse, 1780
- 2. PK, Nr. 26 Grabmal Unbekannt, 1785
- 2. PK, Nr. 48 Grabmal Unbekannt, 1785
- 3. PK, Nr. 57 Grabmal Brentano - Liebhardt, 1787
- 3. PK, Nr. 68 Grabmal Remigius Bansa, 1788
- 3. PK, Nr. 70 Grabmal Georg Büchner, 1792

Das 19. Jahrhundert

- 2. PK, Nr. 43 Grabmal Johann Friedrich Schmid, 1812
- 2. PK, Nr. 28 Grabmal Marianne Lentz, 1816
- 3. PK, Nr. 69 Grabmal Remigius Eyssen, 1816
- 2. PK, Nr. 51 Grabmal Johann Jacob Seufferheldt, 1818
- 2. PK, Nr. 31 Grabmal Clemens August Wilhelm von Westphalen, 1819
- 1. PK, Nr. 22 Unbekannte Grabstele, 1820
- 1. PK, Nr. 20 Grabmal Christian Fresenius, 1820
- 2. PK, Nr. 53 Grabmal Johann Scharff, 1820
- 1. PK, Nr. 12 Grabmal Peter Müller, 1823
- 1. PK, Nr. 21 Grabmal Johann Friedrich Bittel, 1825
- 2. PK, Nr. 54 Grabmal Heinrich Wilhelm Deucker, 1826
- 2. PK, Nr. 50 Grabmal Sidonia Moser, 1827
- 3. PK, Nr. 66 Grabmal Johann Michael Gries, 1827

Bestandliste aller Grabmäler

In der Bestandliste erscheinen auch jene Grabmäler, von denen nur Rudimente erhalten sind.

1. PK, Westwand

Nr. 1 Grabmal Rudolf Emanuel Passavant

Nr. 2. Grabmal Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann

Grabmal Johann Salzwedel, hochovale Schrifttafel, Restbestand, Sandstein

Grabmal Unbekannt, Restbestand, Marmor

Grabmal Johann Jacob Grambßen, Restbestand, Inschrifttafel, Marmor

Grabmal Hoffstadt zu Düsseldorf, Restbestand, Sandstein

Grabmal Von Olenschlager, Restbestand, Sandstein, zwischen 1. und 2. PK

1. PK, Nordwand

Nr. 3 Grabmal Ludwig Adolf von Syvertes

Grabmal unbekannt, Restbestand, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal unbekannt, Restbestand, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Hieronymus von Glauburg

Nr. 4 Grabmal Johann Georg Rössing

Grabmal Georg Heinrich Kornacher, Inschriftepitaph, Marmor

Nr. 5 Grabmal Leon Leonhardi

Grabmal Adolf Ernst Humbracht, querovale Inschrifttafel, Marmor

Grabmal Unbekannt, Restbestand, Sandstein

Nr. 6 Grabmal Wolf von Woretz

Grabmal Johann Jacob Kaib, Restbestand, Inschrifttafel, Marmor

Nr. 7 Grabmal Unbekannt

Nr. 8 Grabmal Ulrich von Hynsperg

Grabmal Johann Philipp Orth, Inschrifttafel, Marmor

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Rückseite des Grabmals von Westphalen

Grabmal Philipp von Aull (?), Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Johann Heinrich von Lahnen, Draperieepitaph, Marmor

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Johann Georg Schweitzer, ovale Inschriftplatte, Marmor

Nr. 9 Grabmal Johann Georg Adelhäuser

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert

Nr. 10 Grabmal Johann Michael Pfeifer

Nr. 11 Grabmal Dominicus von Heyden

Grabmal Johann Hector Bromm (?), Wappenepitaph, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Unbekannt, quadratische Sandsteinplatte mit Stifterfiguren, verwittert

Nr. 12 Grabmal Peter Müller

Nr. 13 Grabmal Catharina von Overbeck

Grabmal Hans Moritz Freiherr Schmid von Schmiedseck, Inschriftenepitaph, Marmor

Grabmal Gräfin von Malzahn, Inschrifttafel, Marmor

Grabmal Unbekannt, Inschrift erloschen, Sandstein

Nr. 14 Grabmal Juliane von Hynsperg

Grabmal Unbekannt, Wappenepitaph, Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Unbekannt, Rest eines Dreiecksgiebels, Sandstein

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert

- Nr. 15 Grabmal Jacob von Rumpelheim
Nr. 16 Grabmal Heinrich Liverdes
Nr. 17 Grabmal Bechtold Knauff
Nr. 18 Grabmal Cyriac Jacobo
Nr. 19 Grabmal Johann Bernhard Seybert

1. PK, Freistehend

- Nr. 20 Grabmal Ludwig Christian Fresenius
Nr. 21 Grabmal Johann Friedrich Bittel
Nr. 22 Unbekannte Stele
Nr. 23 Grabmal Körner - Textor - Goethe

2. PK, Südwand

- Grabmal Johann Michael Grimeisen, Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Philipp Jakob Schiele, Sandstein, Inschrifttafel Marmor
Nr. 24 Grabmal Johann Matthäus Adami
Nr. 25 Grabmal Johann Georg Küstner
Nr. 26 Grabmal Unbekannt
Grabmal Platzmann - Brückner, Sandstein
Nr. 27 Grabmal Heinrich Wilhelm Schmidt
Grabmal Joseph Wilhelm Sauer, Sandstein
Grabmal Familie Nestle, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Sandstein
Nr. 28 Grabmal Marianne Lentz
Grabmal Philipp Engel, ovale Marmortafel
Grabmal Christoph Adlerflycht, Inschriftepitaph, Marmor
Nr. 29 Grabmal Johann Baptist Eyssen
Grabmal Jakob Heinrich Rühle von Lilienstein, Restbestand, Marmor
Nr. 30 Grabmal Matthias Merian d. J.
Grabmal Gerhard Ammelung, Sandstein
Grabmal Christian Ziegler, Inschriftepitaph, Marmor
Grabmal Daniel Fischer, kleine Marmortafel
Nr. 31 Grabmal Clemens August Wilhelm von Westphalen
Grabmal Conrad Schudt, Inschriftepitaph, Marmor
Nr. 32 Grabmal Johann Bernus
Grabmal Johann Nicolaus Hausmann, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Sandstein
Nr. 33 Grabmal Anna Notebohm
Grabmal Johann Görlin, Draperieepitaph, Marmor
Grabmal Familie Grunelius, kleine Marmortafel
Nr. 34 Grabmal Johann Heinrich Sparr
Nr. 35 Grabmal Johannes Zickwolf

2. PK, Westwand

- Grabmal Johann Nikolaus Hausmann (?), Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Christian Bode, Sandstein, Oberfläche verwittert
Nr. 36 Grabmal Franz Balde
Grabmal Firnhaber von Eberstein, Sandstein u. Marmor
Grabmal Unbekannt, Relief eines Wappenzeltes, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Johann Martin Reuss (?), Sandstein, Oberfläche verwittert

Grabmal Adam Johann Bocker, ovale Inschrifttafel, Marmor
 Nr. 37 Grabmal Georg Walther
 Grabmal Unbekannt, in die Hauswand eingemauerter Sandsteinrest
 Grabmal Unbekannt, rechteckige Sandsteintafel, Oberfläche verwittert
 Grabmal Unbekannt, in die Mauer eingelassene kleine Sandsteintafel
 Grabmal Unbekannt, Sandstein, Restbestand
 Nr. 38 Grabmal Johann Ludwig Witzel
 Grabmal Johann Conrad Sigling, Inschrifttafel, Marmor, Restbestand
 Grabmal Johann von Sahr, ovales Inschriftepitaph, Marmor
 Grabmal Unbekannt, Wappenrelief mit einem Hahn, Sandstein
 Nr. 39 Grabmal Matthias Bansa
 Grabmal Familie Theodor Mühlens, Marmor
 Grabmal Johann Gleffgen, ovales Inschriftepitaph, Marmor
 Grabmal Johann Caspar Gärtner, Inschrifttafel, Marmor, Restbestand
 Grabstätte vacant
 Nr. 40 Grabmal Joachim Hoppe
 Grabmal der Familie Salzwedel, Sandstein, Restbestand
 Nr. 41 Grabmal Melchior Leu
 Grabmal Ludwig Heldewier, Sandstein, Restbestand
 Nr. 42 Grabmal Johannes Schmidt
 Nr. 43 Grabmal Johann Friedrich Schmid
 Grabmal Unbekannt, Relief eines Pelikans mit Fisch, Sandstein, Oberfläche verwittert
 Grabmal Heinrich Friedrich u. Elisabeth Einf(?)ger, Sandstein, Oberfläche verwittert
 Grabmal Unbekannt, große Sandsteintafel mit heraldischem Relief, Oberfläche verwittert

2. PK, Nordwand

Nr. 44 Grabmal Maria Barbara Franck
 Nr. 45 Grabmal Johann Peter von Leonhardi
 Grabmal Johann Bauer, Inschrifttafel, Sandstein
 Nr. 46 Grabmal Noe Du Fay
 Grabmal Katharina Simons v. Alpen, Wieland Joh. Basompierre, ovale Inschrifttafel, Marmor
 Nr. 47 Grabmal Johann Leonhard Henffling
 Grabmal Johannes Philipp Syvertes, Inschrifttafel, Marmor

2. PK, Substruktion der Kirche

Grabmal Johann Peter Caspari, ovales Draperieepitaph, Marmor
 Grabmal Johannes Klotz, kleine Inschrifttafel, Marmor
 Grabmal Petrus de Spina, kleine Inschrifttafel, Marmor
 Nr. 48 Grabmal Unbekannt, Figurengrabmal
 Nr. 49 Grabmal Caspar Barkey
 Nr. 50 Grabmal Sidonia Moser
 Grabmahl Wilhelm Hellwig, Sandstein, Schrifttafel, Marmor
 Grabmahl Johann Bernhart Lehr, Sandstein, Schrifttafel, Marmor
 Grabmal Unbekannt, Sandstein, Restbestand, Oberfläche verwittert
 Grabmahl Johann Hartmann Garkoch, Sandstein, Schrifttafel, Marmor
 Grabmal Johann Wilhelm de Kellner, Inschrifttafel, Marmor
 Nr. 51 Grabmal Johann Jacob Seufferheldt
 Nr. 52 Grabmal Johann Daniel Arcularius
 Grabmal Eckhard, Inschriftepitaph, Marmor
 Grabmal Zacharias Neef, Sandstein, Schrifttafel, Marmor

2. PK, Freistehend

Nr. 53 Grabmal Johann Scharff
Grabmal Carl Philipp Josef Schmidt, Urne
Nr. 54 Grabmal Heinrich Wilhelm Deucker

3. PK, Südwand

Grabmal Henricus de Henniges, hochovale Inschrifttafel, Travertin
Nr. 55 Grabmal Johann Adolf Steffan von Cronstetten
Grabmal Unbekannt, zur Zeit vacant
Nr. 56 Grabmal Johann Daniel Weitz
Grabmal Adam Friedrich Jenichen, nur die Arkade. Innen, Epitaph d. Familie von Hohenlohe
Nr. 57 Grabmal Brentano - Liebhardt

3. PK, Westwand

Leerer Platz in der Mauer
Grabmal Unbekannt, Auferstehungsrelief, Restbestand, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Inschrifttafel mit Wappen, Sandstein, Oberfläche verwittert
Nr. 58 Grabmal Johann Valentin Reichard
Grabmal Justus Scherbius, Inschrifttafel, Marmor, darunter Reste eines Vorgängergrabs
Nr. 59 Grabmal Johann Peter Geisemer
Grabmal Unbekannt, Restbestand, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Anna Elisabeth Belli, Palmzweige mit einer Krone, Restbestand, Sandstein
Grabmal Conrad Caspar Griesbach / Fresenius, Restbestand, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Palmzweige mit einer Krone, Restbestand, Sandstein
Nr. 60 Grabmal Johann Jacob von Bertram
Grabmal Johann Conrad Wagner, Restbestand, Inschrifttafel, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Auferstehungsrelief, Sandstein, Restbestand
Nr. 61 Grabmal Andreas von Losen
Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Philipp Heinrich Schönling, Sandstein, Schrifttafel, Marmor
Grabmal Johann Georg Grambs, Restbestand, Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Johann Jacob und Katharina Müller, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal unbekannt, Reste einer Ädikula, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert

3. PK, Nordwand

Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Johann Bernhard und Jacob Schudt, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Unbekannt, Restbestand, Sandstein, Oberfläche verwittert
Nr. 62 Grabmal Philipp Zang
Grabmal Johannes und Katharina Margareta Eckhard, Restbestand, Schrifttafel, Marmor
Nr. 63 Grabmal Wurmser von Vendenheim
Grabmal Christian Ludwig Wilhelm Kraus, Inschrifttafel, Marmor
Nr. 64 Grabmal Johann Philipp Ackermann

3. PK, Substruktion der Kirche, Westseite

Nr. 65 Grabmal Sebastian De Neufville
Grabmal Johann de Farmar, Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Jacob Rumpels, Inschrifttafel, Marmor

Grabmal Johann Gerhard Hofmann, Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Johann Georg Albrecht, Inschrifttafel, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Restbestand, Sandstein
Grabmal Wilhelm Lehnemann, Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Johann Heinrich Bechtold, Restbestand, Sandstein. Schrifttafel, Marmor
Grabmal Guilielmus Christian de Gerresheim, Restbestand, Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Peter Bernulli, ovale Inschrifttafel, Marmor
Grabmal Peter Meermann, Restbestand, Marmor
Grabmal Heinrich Ludwig v. Lersner, Restbestand, Inschrifttafel mit Wappen, Sandstein
Grabmal Regina Catharina Weitz, Restbestand, Marmor
Grabmal Wilhelm Wainhouse, Inschrifttafel, Sandstein

3. PK, Freistehen

Nr. 66 Grabmal Johan Michael Gries

3. PK, Substruktion der Kirche, Ostseite

Grabmal Anton Mertens, Barockepitaph, Restbestand, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal Susanna Kern, Restbestand, Sandstein, Inschrifttafel, Schiefer
Grabmal Metzler - Bethmann, Restbestand, Sandstein
Grabmal Friedrich Reinhard Hofmann, Rokoko Epitaph, Sandstein
Nr. 67. Grabmal Johannes Fingerlin
Grabmal Elisabeth Katharina Himighoffen, Sandstein
Grabmal Johann Georg Motz (?), Rokoko Epitaph, Sandstein, Oberfläche verwittert
Grabmal J.B.V., (Johann Bernhard Vollmer ?), Rokoko Epitaph, Sandstein

3. PK, Nordwand, am Treppenaufgang zur Bleichstraße

Nr. 68 Grabmal Remigius Bansa
Grabmal Jonas Darfeld (?), Restbestand, Sandstein
Grabmal Unbekannt, Restbestand, Sandstein
Grabmal Emanuel Müller (?), Restbestand, Sandstein
Nr. 69 Grabmal Remigius Eyssen
Grabmal Nicolaus Dick, Sandsteintafel, an der Oberfläche verwittert
Nr. 70 Grabmal Georg Büchner
Grabmal Unbekannt, Restbestand, Sandstein

Teil III, Anhang

Quellen:

Epitaphien - Bücher, Nr. 1 – 6, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main (ISG)
Epitaphien - Buch Nr. 1, Epitaphien auf dem St. Peterskirchhof und auf dem Dreikönigsfriedhof, 1587 - 1774
Epitaphien - Buch Nr. 2, Großes Epitaphienbuch des St. Peterskirchhofs, 1539 - 1826
Epitaphien - Buch Nr. 3, Epitaphienbuch des St. Peterskirchhofs, Stuhl- und Epitaphienverzeichnis der St. Katharinenkirche, 1576 - 1818
Epitaphien - Buch Nr. 4, Neues Register derer sämtlicher Grabstätten auf dem St. Peterskirchhof, 1746 - 1828
Epitaphien - Buch Nr. 5, Verzeichnis der Grabstätten auf dem zweiten Petersfriedhof im Jahre 1776 von Johann Jacob Wiese, 1776 - 1825
Epitaphien - Buch Nr. 6, Namensverzeichnis der Epitaphien auf den drei St. Peterskirchhöfen, 1819/21 - 1828

Leichenpredigt auf Dominicus von Heyden von Johann Balthasar Ritter, Frankfurt am Main 1710, (ISG)

Nassauer, Siegfried, Steine reden, Typoskript, 10. Bde., Frankfurt am Main um 1920, (ISG)

Schlippe Nachlass, Historisches Museum der Stadt Frankfurt am Main (HMF)
Schlippe, Josef, Sponsorenbriefe an die Nachfahren der Grabmäler, Der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, 1912 (HMF und ISG)
Schlippe, Josef, Bericht zu 30 Grabmälern (HMF und ISG)
Schlippe, Joseph, Dokumentationen zu St. Peter in Frankfurt am Main, Typoskript, Frankfurt am Main, 1911 / 1969 (HMF)
Historische Photographien und handschriftliche Vermerke, 1911ff. (HMF)

Tauf- und Totenbücher, (ISG)

Literaturverzeichnis:

Alberti, Leon Battista, Zehn Bücher über die Baukunst, Ins Deutsche übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen durch Max Theuer, Wien/Leipzig 1912, Nachdruck, Darmstadt 1975

Althammer, Fritz, Wegweiser zu den Grabstätten bekannter Persönlichkeiten auf Frankfurter Friedhöfen, Frankfurt am Main 1966

Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker, 37 Bde., Leipzig 1907-1950 (Th. Becker)

Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künste aller Zeiten und Völker, mithersg. von Günter Meissner, K. G. Sauer Verlag München - Leipzig 1995 ff. (AKL)

Ariès, Philippe, Bilder zur Geschichte des Todes, München, Wien 1984
Bansa, Otto, Chronik der Familie Bansa, Frankfurt am Main 1912

Battenberg, Friedrich Wilhelm, Die alte und die neue Peterskirche zu Frankfurt am Main, Frankfurt am Main / Leipzig 1895

- Becker, C., Jobst Amman, Zeichner und Formenschneider, Kupferätzer und Stecher, Leipzig 1854
- Beltz, Walter, Hrsg., Lexikon der Letzten Dinge, Augsburg 1993
- Bernbeck, Gerhard, Der Alte Friedhof in Gießen, Gießen 1977
- Binding, Günther, Architektonische Formenlehre, 4. Aufl., Darmstadt 1998
- Braunfels, Wolfgang, Francois Cuvilliers, Der Baumeister der galanten Architektur des Rokoko, München 1986
- Bürgerverein St. Johannis, Hrsg., Curiosa, Handwerker-Epitaphien, Patriziergräber auf dem St. Johanniskirchhof zu Nürnberg, Nürnberg 1991
- Dechent, Hermann, Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation, 2 Bde., Bd. 1, Frankfurt / Leipzig 1913, Bd. 2, Frankfurt / Leipzig 1921
- Dehio, Georg, Hessen, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München/Berlin 1982
- Dietz, Alexander, Frankfurter Bürgerbuch, Frankfurt am Main 1897
- Dietz, Alexander, Frankfurter Handelsgeschichte, 5 Bde., Frankfurt am Main 1925, Nachdruck 1970 (Dietz)
- Dietterlin, Wendel, Architectura, Reprint der Ausgabe von 1598, mit einem Vorwort von Erik Forssman, hrsg. vom Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main, Braunschweig – Wiesbaden 1983
- Dölemeyer, Barbara, Frankfurter Juristen im 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1993 (Dölemeyer)
- Döri, Ludwig Baron von und Deneke, Bernward, Frankfurter Skulpturen im Historischen Museum Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1959
- Erche, Bettina, Der Frankfurter Hauptfriedhof, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, Bd. 11, hrsg. vom Denkmalamt der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1999
- Ficacci, Luigi, Giovanni Battista Piranesi, Gesamtkatalog der Kupferstiche, Köln 2000
- Fichard, Johann Carl von, gen. Bauer von Eyseneck, Frankfurter Geschlechtergeschichte, Frankfurt am Main 1800ff.
- Frankfurt am Main – Die Geschichte der Stadt, hrsg. von der Frankfurter Historischen Kommission, Sigmaringen 1991
- Frankfurt am Main - Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main, bearbeitet von Carl Wolf u. Rudolf Jung, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein und vom Verein für Geschichte und Altertumskunde, 3 Bde., Frankfurt am Main 1896ff.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte, hrsg. von Karl Kiefer, 6 Bde., Frankfurt am Main 1908 – 1913

Gretschel, Matthias, Reiselexikon – Historische Friedhöfe in Deutschland, Österreich und der Schweiz, München 1996

Grundmann, Günther, Gruftenkapellen des Achtzehnten Jahrhunderts in Niederschlesien und in der Oberlausitz, Strassburg 1916

Günther, Hubertus, Deutsche Architekturtheorie zwischen Gotik und Renaissance, Darmstadt 1988

Gwinner, Friedrich, Kunst und Künstler in Frankfurt am Main, vom dreizehnten Jahrhundert bis zur Eröffnung des Städelschen Kunstinstituts, Frankfurt am Main 1862

Happe, Barbara, Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870, Diss., Tübingen 1991

Harms, Wolfgang, Hrsg., Illustrierte Flugblätter des Barock, Eine Auswahl, Tübingen 1983

Hartmann, Jörgen Birkedal, Die Genien des Lebens und des Todes, Zur Sepulkralikonographie des Klassizismus, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 12, Berlin 1969, S.11-37

Hedicke, Robert, Cornelis Floris und die Florisdekoration. Studien zur niederländischen und deutschen Kunst im XIV. Jahrhundert, 2 Bde., Berlin 1913

Heinz, Stefan, Barbara Rothbrust, Wolfgang Schmidt, Die Grabmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz, Köln, Mainz, Trier 2004

Herder, Johann Gottfried, Wie die Alten den Tod gebildet ? Ein Nachtrag zu Lessings Abhandlung des selben Titels und Inhalts, Herders Sämmtliche Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, Bd. 5, Berlin 1891

Hildebrandt, Adolf Matthias, Handbuch der Heraldik. Wappenfibel, hrsg. vom Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, bearb. von Ludwig Biewer, 19. Auflage, Neustadt an der Aisch 2002

Hirth, Georg, Kulturgeschichtliches Bilderbuch aus vier Jahrhunderten, neu bearb. von Max v. Boehn, 2 Bde., München 1923-25

Hüsgen, Heinrich Sebastian, Artistisches Magazin, Frankfurt am Main 1790

Horne, Anton, Die wichtigsten öffentlichen Denkmäler von Frankfurt am Main, Frankfurt am Main / Leipzig 1904

Irscher, Günther, Kleine Kunstgeschichte des Europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit 1400-1900, Darmstadt 1984

Koepf, Hans, Bildwörterbuch der Architektur, 3. Aufl., Stuttgart 1985

- Klötzer, Wolfgang, Hrsg., Frankfurter Biographien, 2 Bde., Frankfurt am Main 1994/96 (Klötzer)
- Klotz, Heinrich und Warnke, Martin, Hrsg., Geschichte der Deutschen Kunst, 3 Bde., München 1999
- Kneile, Heinz, Romantische Grabzeichen in Deutschland, in: Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 1, hrsg. von Hans Kurt Boehlke, Mainz 1979, S. 67-74
- Körner, Hans, Frankfurter Patrizier, München 1971
- Kosel, Karl, Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler, hrsg. durch das Bischöfliche Ordinariat Augsburg Diözesenbauamt, Sigmaringen 1991
- Lemberg, Margret, Sprechende Steine, Grabmalkunst zwischen Renaissance und Romantik im Marburger Raum, Marburg 1987
- Leonhard, Walter; Das große Buch der Wappenkunst: Entwicklung, Elemente, Bildmotive, Gestaltung, 2. Auflage, München 1978
- Lersner, Achilles August von, Cronica der weitberühmten freyen Reichs- Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Mayn, 2 Bde., Bd. 1, Frankfurt am Main 1706, Bd. 2, Frankfurt am Main 1734
- Lessing, Gotthold Ephraim, Wie die Alten den Tod gebildet, Berlin 1769
- Lexikon für Christliche Ikonographie, hrsg. von Engelbert Kirschbaum, 8 Bde., Rom, Freiburg, Basel, Wien, 1968, Nachdruck, Freiburg 1990 (LCI)
- Luther, Martin, Luther deutsch: Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hrsg. von Kurt Aland, Göttingen 1991
- Memmesheimer, Paul Arthur, Das Klassizistische Grabmal, eine Typologie, Diss., Bonn 1969
- Pallmann, Heinrich, Simon Moritz von Bethmann und seine Vorfahren, Mainz 1898
- Passavant, Johann David, Entwürfe zu Grabdenkmalen, Frankfurt am Main 1828
- Panofsky, Erwin, Grabplastik, hrsg. von Hors W. Janson, Deutsche Übersetzung von Liselotte Möller, Köln 1964
- Peiter, Katharina, Der evangelische Friedhof von der Reformation bis zur Romantik, Diss., Berlin 1968
- Prinz, Wolfram u. Marzik, Iris, Die Storia oder die Kunst des Erzählens in der italienischen Malerei und Plastik, 2 Bde., Mainz 2000
- Reber, Horst, Der Frankfurter Bildhauer Johann Wolfgang Fröhlicher und seine Arbeiten in Trier, in: Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Bd. XII, Frankfurt am Main 1966, S. 65-141

- Rietschel, Christina, Grabsymbole des frühen Klassizismus, in: Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 1, hrsg. von Hans Kurt Boehlke, Mainz 1979, S. 95-103
- Rogg, Matthias, Gottlose Kriegersleute, Zur Bildlichen Darstellung von Söldnern des 16. Jahrhunderts, in: Herrschaft und Soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 4, Militär und Religiosität, Münster 2004, S. 122ff.
- Ronig, Franz, Die Ausstattung des Trierer Doms, in : Der Trierer Dom, hrsg. vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuss, 1980
- Schmidt-Scharff, Wolfgang, Die Familie des Heinrich Wilhelm Schmidt, Frankfurt am Main 1897
- Schoenen, Paul, Artikel ‚Epitaph‘, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. von Otto Schmitt, Bd. 5, Stuttgart 1967, Sp. 872-921
- Schomann, Heinz, Frankfurt am Main und Umgebung, Von der Pfalzsiedlung zum Bankenzentrum, Köln 2003
- Sörries, Reiner, Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur, Wörterbuch zur Sepulkralkultur, Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil, hrsg. vom Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel, Braunschweig 2001
- Sturm, Heribert, Einführung in die Schriftkunde, Bayerische Heimatforschung, Heft 10, hrsg. von Karl Puchner, München 1955
- Tebbe, Karin, Epitaphien in der Grafschaft Schaumburg, Die Visualisierung der politischen Ordnung im Kirchenraum, Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 18, Diss., Marburg 1996
- Uppenkamp, Barbara, Roll- und Beschlagwerk in der Weserrenaissance, in: Baudekoration als Bildungsanspruch, Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Marburg 1993
- Weckwert, Alfred, Der Ursprung des Bildepitaphs, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 20, Heft 2, 1957, S. 147-185
- Weerth, Elisabeth de, Die Ausstattung des Frankfurter Doms, hrsg. vom Bischöflichen Ordinariat des Bistums Limburg. Im Auftr. des Denkmalamtes der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1999
- Wissenbach, Björn, Der Peterskirchhof, Ein historisches Kleinod in der Frankfurter City, hrsg. von der Historisch-Archäologischen Gesellschaft Frankfurt am Main und vom Historischen Museum Frankfurt am Main, Darmstadt 2004
- Zeller, Thomas, Die Architekten und ihre Bautätigkeit in Frankfurt am Main in der Zeit von 1870 bis 1950, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, Bd. 14, hrsg. vom Denkmalamt der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 2004
- Zülch, Walther Karl, Frankfurter Künstler 1223-1700, Frankfurt am Main 1935

Abbildungen



Abb. 1:
Christoph Metzger, Grabmal von Woretz (Kat. Nr. 6), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 2:
Christoph Metzger, Grabmal von Hynsperg (Kat. Nr. 8), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 3:
Christoph Metzger, Grabmal von Rumpelheim (Kat. Nr. 15), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 4:
Christoph Metzger, Grabmal Liverdes (Kat. Nr. 16), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 5:
Christoph Metzger, Grabmal Knauff (Kat. Nr. 17), lavierte Federzeichnung, um 1674

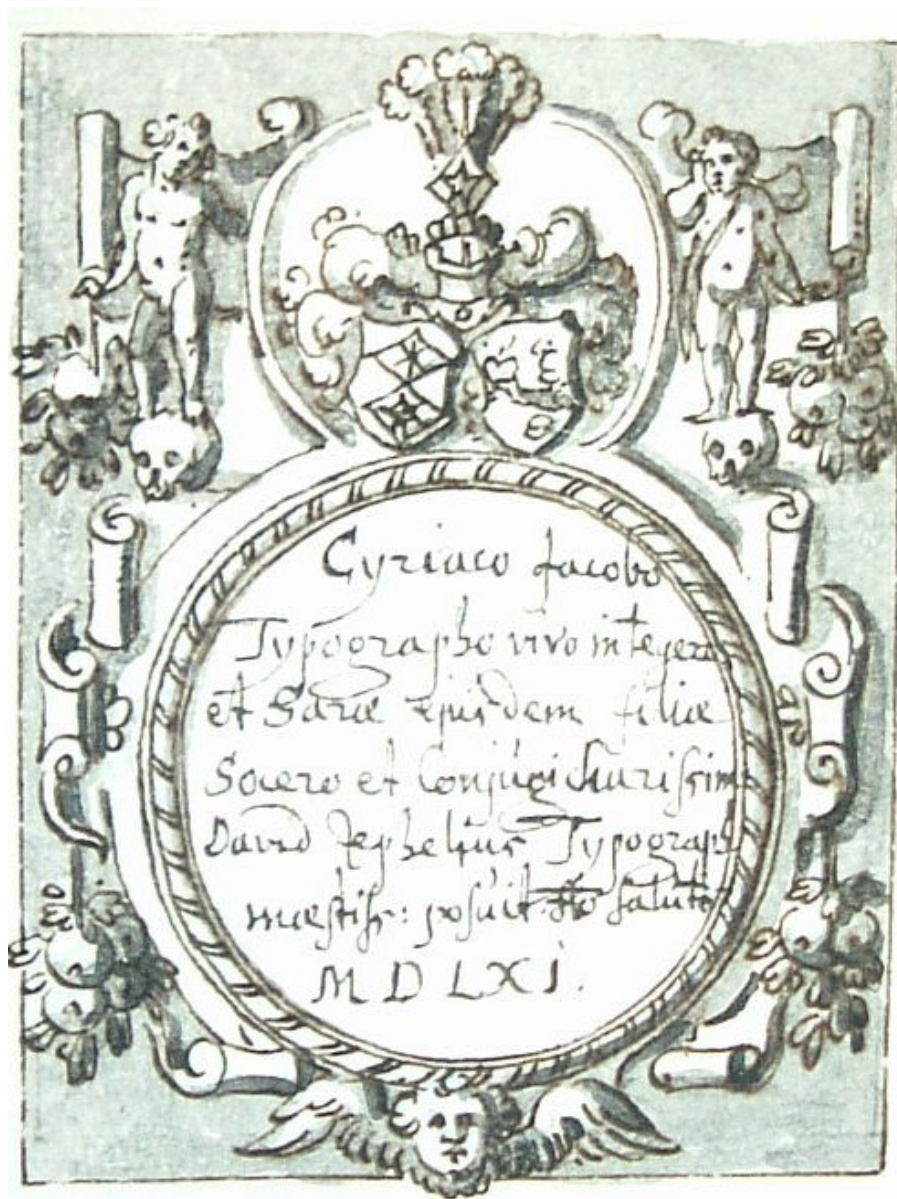


Abb. 6:
Christoph Metzger, Grabmal Jacobo (Kat. Nr. 18), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 7:
Unbekannter Illustrator, Grabmal Körner - Textor - Goethe (Kat. Nr. 23), lavierte
Federzeichnung, nach 1682



Abb. 8:
Christoph Metzger, Grabmal de Neufville (Kat. Nr. 65), lavierte Federzeichnung, um 1674

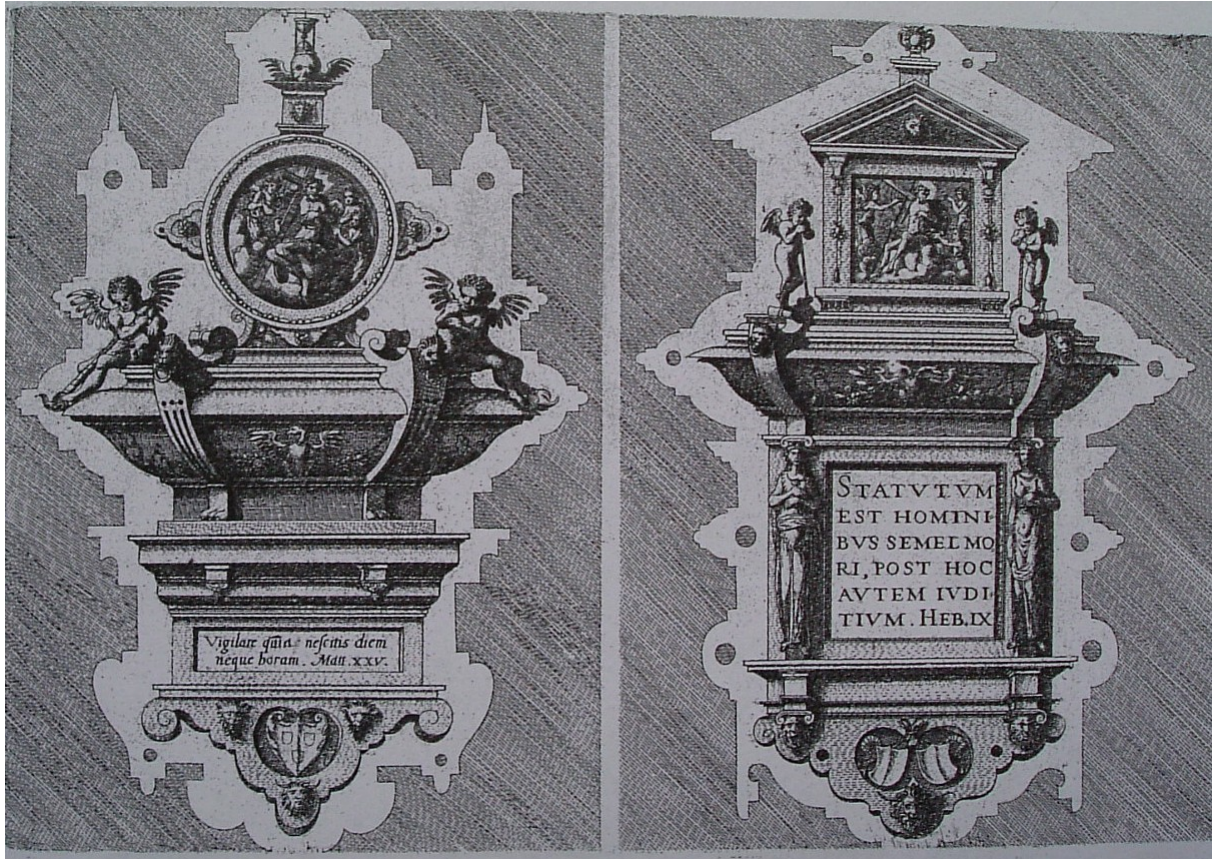


Abb. 9:
Cornelis Floris, Inventor, zwei Grabmalentwürfe, Kupferstich, 1557



Abb. 10:
Christoph Metzger, Grabmal Overbeck (Kat. Nr. 13), lavierte Federzeichnung, um 1674

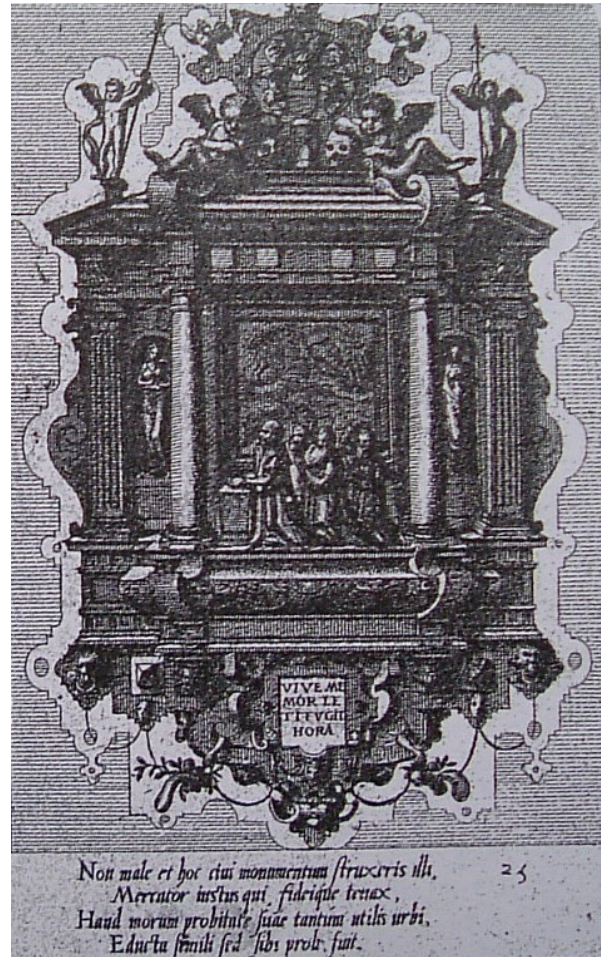


Abb. 11:
 Jan Vredemann de Vries, Inventien, zwei Grabmalentwürfe, Kupferstich, 1563



Abb. 12:
Christoph Metzger, Grabmal Adelhäuser (Kat. Nr. 9), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 13:
Christoph Metzger, Grabmal Zang (Kat. Nr. 62), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 14:
Christoph Metzger, Grabmal von Losen (Kat. Nr. 61), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 15:
Christoph Metzger, Grabmal Balde (Kat. Nr. 36), lavierte Federzeichnung, um 1674



Abb. 16:
 Christoph Metzger, Grabmal du Fay (Kat. Nr. 46), lavierte Federzeichnung, um 1675/80

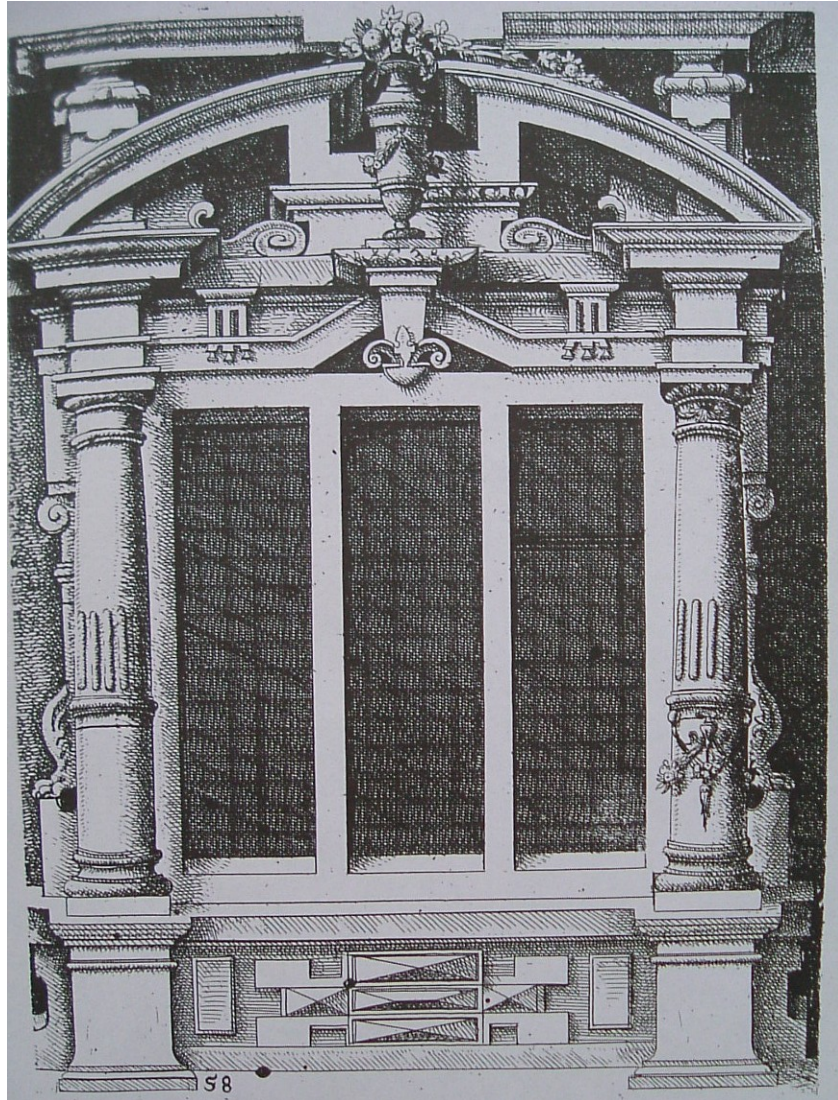


Abb. 17:
Wendel Dietterlin, *Architectura*, Entwurf zu einem Fenster, Radierung, 1598



Abb. 18:
Unbekannter Illustrator, Grabmal Ackermann (Kat. Nr. 64), lavierte Federzeichnung, nach
1736



Abb. 19
 Unbekannter Illustrator, Grabmal von Bertram (Kat. Nr. 60), lavierte Federzeichnung, nach
 1742



Abb. 20:
Johann Michael Eben, Grabmal Schmidt (Kat. Nr. 27), lavierte Federzeichnung, 1749



Abb. 21:
Gießen, Alter Friedhof, Grabmal Sinold, um 1670 und Grabmal von Todenwart, um 1690

Abbildungsnachweis:

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Epitaphien - Buch Nr. 2: Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20

Tebbe, Marburg 1996, S. 101 und S. 107: Abb.9, 11

Dietterlin, Reprint, Braunschweig-Wiesbaden 1983, S. 79: Abb. 17

Der Autor: Abb. 21

Thomas Zeller

Oberweg 33
60318 Frankfurt am Main

dr. th. zeller@freenet.de
069 – 59 75 97 7

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit wurde 1963 in Schlüchtern geboren. Er studierte Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Botanik in Frankfurt am Main. 1995 promovierte er zum Dr. phil. an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Seit 1996 arbeitet er freiberuflich als Kunsthistoriker in Frankfurt am Main.